



# Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

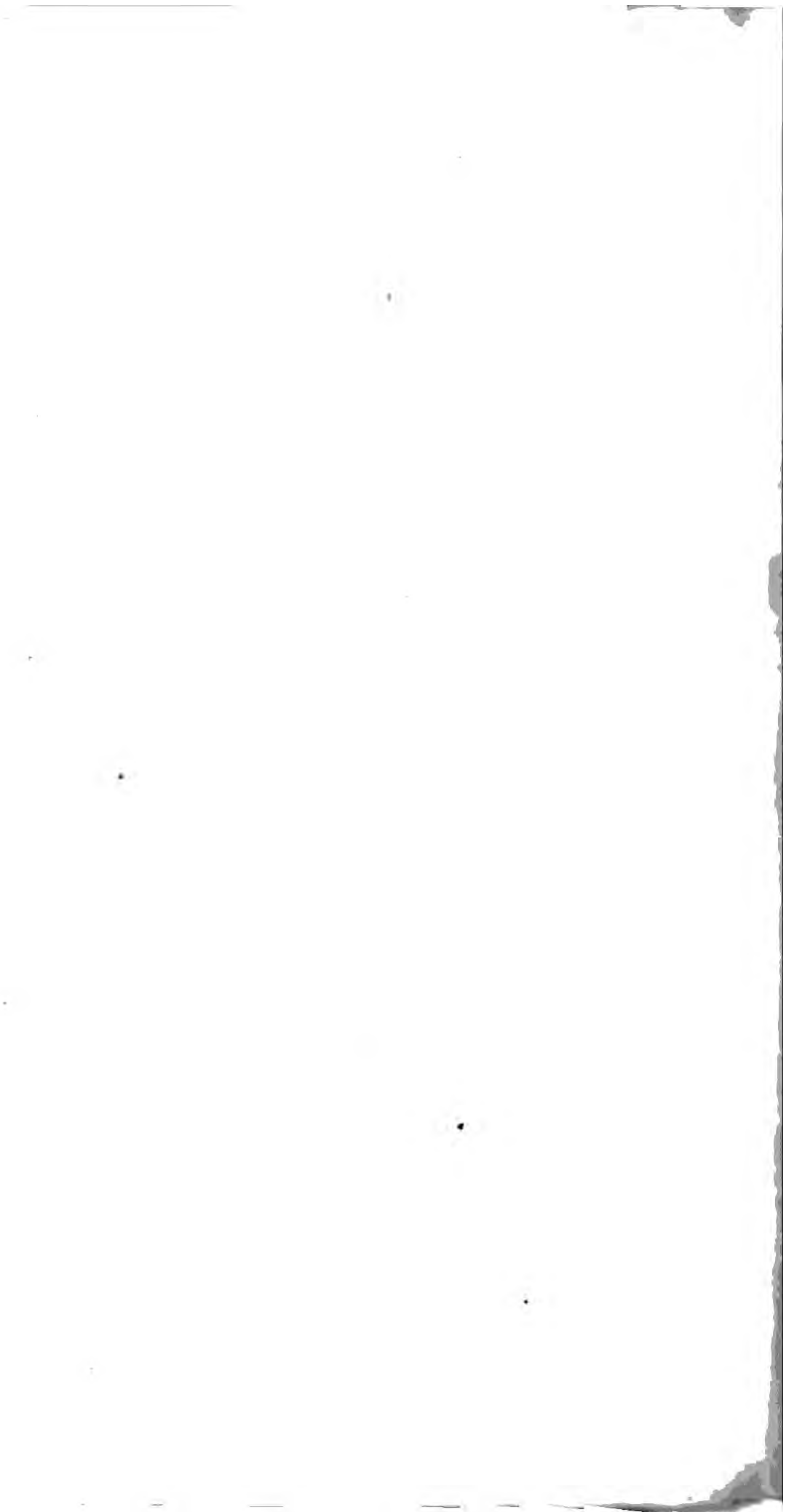
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



**DEUTSCHE LITTERATURDENKMALE**

**DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS**

**NEUDRUCKEN HERAUSGEGEBEN VON BERNHARD SEUFFERT**

— 32 —

# ULIUS VON TARENT

UND DIE

## DRAMATISCHEN FRAGMENTE

VON

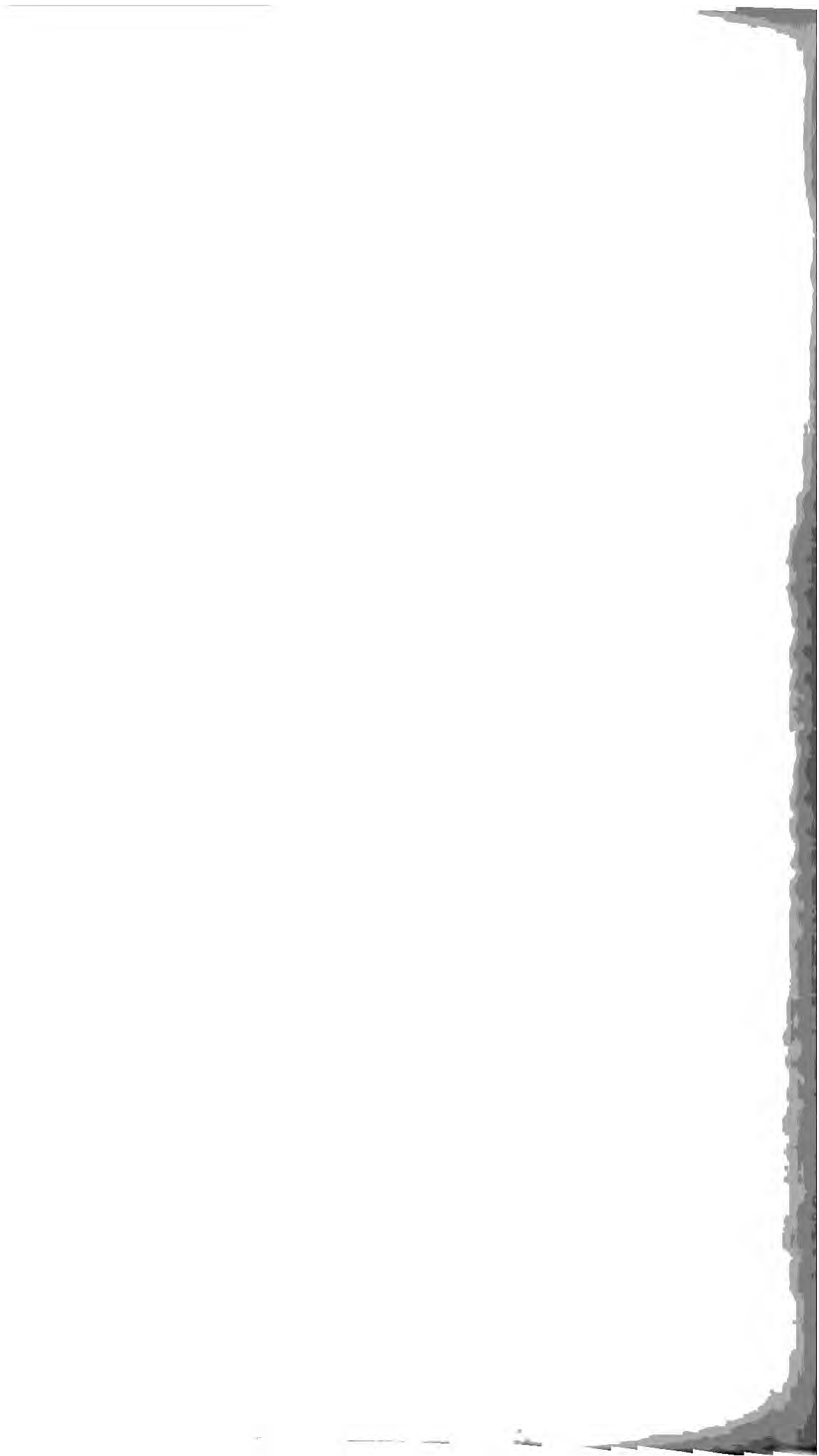
**JOHANN ANTON LEISEWITZ**



**STUTTGART**

**G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG.**

1889



Es wäre gewiss ein dankenswertes Unternehmen, Sammlung von Dramen des vorigen Jahrhunderts zu veranstalten, um an ihr übersichtlich die verschiedenen Stile aufzuzeigen, welche sich auf diesem Gebiete entwickelten und machten, durch klassische Zeugen darzulegen, wie die Dichter aus dem französischen Klassizismus und Formalismus herauswuchsen, um sich dem englischen Individualismus zu nähern; es würde sich ergeben, wie der Sturm und Drang diesem neuen Prinzipie ganz erliegt und dann hindurchringt, um zu einer neuen, höheren Stufe des Stiles zu gelangen; wie dann die spanische Romantik eingreift und so das moderne deutsche Drama hervorgebracht kommt. Besonders die kleineren Geister, welche in der Litteraturgeschichte nur kurz behandelt werden können, müssten dabei in erster Linie berücksichtigt werden, sie sind der Spiegel, in welchem wir alle diese Stile schärfer und gedrängter zu entdecken vermögen. Interessante Kreuzungen liessen sich dann zumal im siebenzehnten Jahrhundert des vorigen Säculums klarlegen, aber immer so, dass man die Hauptprinzipien deutlich erkennen. An Goethes Götz von Berlichingen können wir den Einfluss Lessings Emilia Galotti nur im schwachen Abglanze erkennen, Leisewitz nimmt in seinem Julius von Tarent die Methode Lessings als selbständiger und talentierter Dramatiker auf, während sie Unzer in Diego und Leonore, Schiller mehr Sprickmann in seiner Eulalia karrikierte. Ein Kapitel jener Sammlung müsste den Titel führen 'aus

Lessings Schule', darin nähme das Drama, welches auf den folgenden Seiten neu gedruckt wird, einen hervorragenden Platz ein.

Wir wissen, dass Lessing keineswegs leicht produziert, dass er, nach seinem eigenen Ausdrucke, alle durch Druckwerk und Röhren aus sich herauspressen musste. Wie sehr dies bei Leisewitz der Fall war, zeigt das Studium des Originalmanuskriptes, welches sich bei seinem Julius von Tarent erhalten hat und nun zum ersten Male veröffentlicht wird. Schon die Nachrichten, welche Kutschera in seiner Monographie über unseren Dichter aus den Tagebüchern und Briefen gesammelt hat, lehren, dass Leisewitz nicht in übermächtigem Triebe gestanden, sondern mehr einen dichterischen Reiz empfand, welchen er durch künstliche Mittel zu steigern suchte. Shakespeare muss er sich 'echauffiren', an den Brand seiner Braut das Feuer für eine verliebte Scene anzünden. Er hätte seinem 'Genius' keine Hymne singen können, denn unbewusstes, 'geniales' Schaffen war nicht seine Sache, mit Bewusstsein und sichtbarer Kunstabsicht brachte er sein Drama zustande. Gerade deshalb nimmt es sich unter den übrigen Produkten der jungen Dramatiker von damals so merkwürdig gereift aus, gerade deshalb fehlt ihm der einschmeichelnde Hauch frischer Jugendlichkeit. Es sieht etwas säuerlich altjüngferlich und etwas bestäubt; Patina liegt darauf.

Wenn man die steifen geradlinigen Buchstaben betrachtet, mit denen Leisewitz seine Tragödie, wie die Briefe an seine Braut malt, so denkt man unwillkürlich an seine Akten, deren Schrift kaum gleichmässiger, noch steifer und geradliniger ist. Man sieht, der Dichter hat seine Gefühle nicht 'hingewühlt', sie haben auf dem langsamen Wege 'von dem warmen Herzen in den Verstand, und vom Verstand in die Feder', wie Leisewitz einmal an seine Braut klagt, an Ursprünglichkeit verloren, was er an Klarheit gewannen. Die Ausdrücke sind immer wie auf Schrauben gestellt, wohlwogen und überdacht, ab-

elte es sich nicht um leidenschaftliche Ergüsse, sondern um klare juristische Distinktionen, als spräche der kalte, der immer fürchten muss, von seinem Gegner in einem Wörtchen gepackt zu werden. Die Anmut fehlt der Sprache ganz, sie ist klar und einfach, und alles wirkt den Eindruck des Schlichten, freilich auch etwas Hausbackenen. Wärme mangelt nicht, wohl aber stilles Feuer, es ist keine hellodernde Flamme, nur langsames Glimmen. Wiederholt bemerkt er in den Briefen an seine Braut, man necke ihn in Braunschweig, er sei ein kalter Bräutigam, und er muss eingestehen, dass er der Schein den Leuten recht gebe. Selten bricht er wie Leidenschaft durch, dann aber steht er rasch auf und schreibt, um sich abzukühlen, um auf andere Gedanken zu kommen. Auch diese Briefe sind voll Halbes, voll schöner Gedanken und ehrenwerter Gefühle, sie reißen sie nicht übermächtig hin, sondern gehen in dem Laufe ruhig und ebenmässig weiter, kaum hier da aufrauschend. Diese Briefe an seine Braut lassen seine Natur ganz erkennen, bestätigen jedoch alles, was wir aus seiner Schriftstellerei herauslesen.

Gerade einer solchen Natur musste Lessings Art unverwandelt erscheinen, gerade sie konnte sich leicht in Lessing einleben, ohne den Schein der Nachahmung vorzurufen. Leisewitz holt sich nur für seine Eigenart die Bekräftigung bei Lessing, er pflanzt nicht etwas Fremdes seinem Wesen auf. Nicht schärfer ist der Unterschied zweier Richtungen ausgesprochen worden als durch einen Vergleich zwischen dem Julius Tarent und Klingers Zwillingen. Der Stoff ist der gleiche, bei beiden Rücksicht auf die Anforderungen der Bühne, und doch alles anders, nicht so sehr in der Darstellung als in der Natur beider Dichter begründet. Es kann kaum glaublich erscheinen, dass beide Werke fast zu gleicher Zeit von Altersgenossen gedichtet worden, freilich ist der Eine rasch improvisiert, der Andere sorgsam gerechelt und gefeilt.

Beide waren bekanntlich im Jahre 1752 geboren. Klinger am 17. Februar als Sohn eines Frankfurter Kastablers und einer früheren Kammerjungfer; Johann Anton Leisewitz in Hannover am 9. Mai als Sohn eines reichen Weinhändlers, seine Mutter war eine geborene Cathrin Luise von der Veeken. Mühsam und kümmerlich verstrich Klingers Jugend, auf Umwegen über schwerste Hindernisse kam er zum Gymnasium und zur Universität, während Leisewitz, wie es scheint, auf der gewöhnlichen Bahn normaler Entwicklung eines künftigen Beamten vorwärts schritt; nachdem er in Hannover das Gymnasium absolviert hatte, bezog er im Jahre 1770 die Universität Göttingen (immatrikuliert am 16. Oktober); während Klinger, wie man annehmen muss, nach seinem Austritt aus dem Gymnasium erst anderthalb Jahre lang das nöthige Kapital erwerben musste, um am 16. April 1774 in Giessen immatrikuliert zu werden. Aber in dieser Zwischenzeit hatte Klinger mit Goethe verkehrt und Theil an den ersten genialen Erzeugnissen der neuen Litteratur genommen; auch er war in jenen poetischen Rausch geraten, welcher ansteckend auf die Jugend von ganz Deutschland wirkte. Darum versucht er sich auch zugleich in einer Reihe von dramatischen Produktionen, deren mannigfaltiger Ton auf entschiedenes Talent hindeutet; ihm wird alles zum Drama, sein eigenes Leben, wie geschichtliche Ereignisse, das gewaltigste Bedürfnis treibt ihn an, seinem inneren Sturm im Drama Luft zu verschaffen. Er steckt voll von Planen und Entwürfen. Modernstes steht neben Antikem, Ritterdrama neben dem bürgerlichen, Komödie neben Tragödie; das ist ein geniales Herausbrausen und Hervorsprudeln, der vollkommenste Gegensatz zu Leisewitzens Art.

Dieser fasste schon auf der Universität den Plan zu einer grossen 'Geschichte des dreissigjährigen Krieges' auf Grund sorgfältigster Quellenstudien; für das Fach der Geschichte wird er in den Hain aufgenommen (2. Juli 1774), obwohl auch das Fach des Dramas im Bund noch zu-



jetzt war. Man betrachtete ihn demnach nicht als  
 Dramatiker, obwohl damals bereits sein Julius von Tarent  
 gut wie abgeschlossen war; vielleicht wussten die  
 Freunde noch nicht einmal davon. Voss meldet Brückner  
 am 15. August: 'Er arbeitet jetzt an einem Trauer-  
 stücke, wovon die fertigen Scenen vortrefflich sind.' Im  
 Taschenalmanach debütierte er zwar mit zwei poetischen Ge-  
 dichten, welche jedoch auch mehr historisch-politischer  
 Natur sind; als Bewerber um Aufnahme in den Bund  
 schreibt er eine vaterländisch gedachte Abhandlung (Miller  
 Voss), welche Klopstock überschickt wird. Leisewitz,  
 könnte man fast sagen, war in erster Linie Historiker  
 und erst in zweiter Dramatiker. Wir wissen zwar auch  
 von einigen dramatischen Plänen, welche ihn jetzt und  
 früher interessierten, aber mehr als ein Spielen mit den  
 Worten lässt sich kaum bemerken. Er arbeitete so schwer  
 und mühselig, es fehlte ihm so sehr an Mut und Energie,  
 dass er darin das völlige Widerspiel zu Klinger ist. Sein  
 Temperament war ein merkwürdiges Gemisch von 'Grillen'  
 und Lustigkeit, Melancholie und bizarren Einfällen. Er  
 bringt nichts vorwärts, weil er auf die richtige Stimmung  
 und Stunde wartet und, ehe sie sich einstellt, manches  
 andere beginnt, bis plötzlich Stunde und Stimmung ver-  
 schwunden sind. Leisewitz ist weit entfernt von jener  
 Leidenschaft, jener inneren Glut, welche für den Drama-  
 tiker unerlässlich erscheint. Auch seinem Naturell muss  
 es an Leidenschaft gefehlt haben. Wir hören bei ihm  
 nicht von tollen Liebesstreichern, wie bei Klinger, seine  
 Braut dürfte seine erste Liebe gewesen sein; ihm wäre  
 wohl nie der Einfall gekommen, von Giessen nach Frank-  
 furt zu reiten, nur um unter den Fenstern einer Julia zu  
 schmachten. Er erwirbt sich allgemeine Achtung und ge-  
 winnt einen Freund, der fest und untrennbar zu ihm hält,  
 den nur fünf Tage jüngeren Albrecht Thaer; von den  
 Haingenossen scheint ihm nur Johann Martin Miller näher  
 gestanden zu haben. Wir hören aber nicht, dass er auf  
 irgend ein Mädchen Eindruck gemacht hätte, wie etwa

Klinger auf Albertine von Grün. Freilich hätte es ihm ferne gelegen, sich mit der Neigung eines weiblichen Wesens einen Scherz zu erlauben, wie Klinger im Anfang gethan zu haben scheint. Wie korrekt sich Leisewitz benahm, wird sich noch zeigen.

Die Universitätsjahre nutzte Leisewitz, um sich als Jurist auszubilden und so für seine künftige Karriere vorzubereiten, dabei behielt er Zeit genug, seinem Lieblingsstudium, der Geschichte, zu huldigen und sich einer breiten Lektüre hinzugeben. Auch in dieser Hinsicht unterscheidet er sich von Klinger, der sein Brotstudium ziemlich vernachlässigt haben dürfte. Und wie verschieden sind doch gerade damals ihre Mittel, Leisewitz hat Geld genug, die zu einer Geschichte des siebenjährigen Krieges, welche Klopstock gerne von ihm geschrieben sähe, nöthigen Reisen anzustellen, wie Voss an Brückner berichtet. Klinger ist so arm, dass er mit Goethes Manuskript vom 'Puppentheater', wie Höpfner Nicolai meldet, 'Wucher treiben muss', 'er kann das Geld nicht lange mehr entbehren'. Gewiss also hätte Klinger mehr Ursachen gehabt, an seiner künftigen Anstellungsfähigkeit zu arbeiten. Inneren Beruf zum Juristen scheint Leisewitz ebensowenig gefühlt zu haben als Klinger, wenn er auch später seine Thätigkeit der Juristerei zuwendete; lieber wäre ihm eine Professur für Geschichte oder eine Stelle bei einer Bibliothek gewesen.

Ende September oder Anfangs Oktober 1774 verliess Leisewitz Göttingen, ohne sich von den Freunden verabschiedet zu haben, ging nach Celle, wo sich seine Eltern aufhielten, unterzog sich am 27. Oktober vor dem Oberappellationsgerichte dem Advokatenexamen und wurde zwei Tage später als Advokat zugelassen; in Hannover nahm er seinen Wohnsitz, fand aber wohl wenig Gefallen an seinem neuen Berufe: 'Er hatte keine Passion für sein Metier', wie Thaer berichtet. Allerlei Reisen, die Schlussredaktion seines Julius von Tarent und ein neues Drama 'Konradin' neben Übungen im mündlichen Vortrag mit

sicht auf einen zu erlangenden Lehrstuhl scheinen in Ersatz geboten zu haben. Damals muss auch ein erfreulicher Umschwung in seinen Vermögensverhältnissen eingetreten sein, vielleicht veranlasst durch den Tod seines Vaters. Er musste suchen, 'wie die anderen taten, sein Boot nach der Küste des Gewinnes zu steuern'. Er entschloss sich daher, seine Tragödie zu verwerthen. Die näheren Umstände sind wiederholt zählt.

Im Frühjahr 1775 erschien in verschiedenen öffentlichen Blättern folgende

#### A n k ü n d i g u n g.<sup>1)</sup>

In Betrachtung, dass unsere guten Schriftsteller bisher fast gar keine Aufmunterung gehabt haben, für das Theater zu arbeiten, als den Trieb ihres Genies, indem die unredliche Gewinnsucht der Nachdrucker nebst andern Umständen es noch beständig den deutschen Buchhändlern unmöglich machen, den Verfassern ein verhältnismässiges Honorarium zu accordiren, und weil wir nicht ohne Ursache glauben, dass dieses eine der stärksten Ursachen sei, warum mancher für das dramatische Fach sehr fähige Kopf lieber solche Arbeiten unternimmt, die ihm die darauf verwendete Zeit wenigstens besser vergelten, als Verleger es können; so haben wir geglaubt, es sei unsere Pflicht, nach unseren Kräften etwas beyzutragen, dass diejenigen unter unsern deutschen Genies, die nicht in solchen Glücksumständen leben, dass sie blos ihrem Triebe Raum geben können, gleichwohl einen Theil ihrer Musse der Bühne widmen dürfen, ohne zu fürchten, dass sie Zeit, Mühe und Talente ganz umsonst verschwenden möchten.

Wir er bieten uns also, für jedes Originalstück, von 3 oder 5 Acten, sei es Trauer- oder Lustspiel, dem Verfasser 20 alte Louisd'or, jedoch unter folgenden Bedin-

<sup>1)</sup> Abgedruckt in Hennebergers Jahrbuch 1, 111 ff.

gungen zu bezahlen: Wir müssen nemlich 1) ersuchen, dass das Stück von der Beschaffenheit sey, dass es **a.** in Ansehung seines sittlichen Inhalts auf die Bühne gebracht werden dürfe; dass es auch **b.** um aufs Theater gebracht zu werden, keine ausserordentlich grosse Kosten an ungewöhnlichen Kleidertrachten und sonstigen Decorationen erfordere; ferner **c.** nicht die Zahl der agirenden Personen übersteige, die man billiger Weise auf einer deutschen Bühne erwarten kann; **d.** ob wir gleich Trauerspiele in Versen nicht ganz ausschliessen, so werden uns gleichwohl die in Prosa von sonst gleicher Güte viel lieber seyn.

2) Müssen wir bitten, dass man uns nicht so verstehen möge, als machten wir uns verbindlich, jedes Stück, das uns der Verfasser zuschickte, mit 100 Thlr. bezahlen zu wollen. Wir wünschen durch diesen Weg mehr gute Originalstücke auf unser Theater zu bringen. Und daher lässt sich freilich schon schliessen, dass wenn wir uns auch dramaturgische Kritiken anmassen dürften, wir dennoch unter den jetzigen Umständen nicht so gar streng seyn würden. Allein wenn ein Verfasser uns ein Stück zuschickt, das wir aus uns auch nur bekannten Gründen nicht aufführbar fänden, müsste sich der Verfasser nicht für beleidigt halten, wenn wir ihm, spätestens innerhalb 4 Wochen, sein Stück an die uns bekannt gemachte Adresse wieder zurückliefern.

3) Bleibt der Verfasser zwar immer Herr über sein Manuscript und kann es nach eigenem Belieben einem Verleger verkaufen oder auf eigene Rechnung drucken lassen, bis es, vom Tage der ersten Vorstellung an gerechnet, 6 Monate auf dem Theater gewesen. Sollte er uns aber sein Manuscript mit dem Verlagsrecht abtreten wollen, so wäre dies eine Sache, über die wir uns besonders mit ihm einigen würden.

4) Lassen wir es uns gern gefallen und sehen es gewissermassen sogar lieber, wenn uns die Stücke ohne Namen der Verfasser eingesandt und nur eine sichere

Adresse, wohin wir entweder das Stück oder das Geld remittiren sollen, bekannt gemacht werden: jedoch müsste die Quittung über das empfangene Geld, welches gleich nach der ersten Vorstellung ausgezahlt werden soll, von dem Verfasser selbst oder von einem sichern Manne unterschrieben werden, der zugleich für den im 3. Punkte erwähnten sechsmonatlichen alleinigen Besitz Bürge würde; und zwar bei Verlust der Hälfte des Honorarii. Uebrigens versprechen wir, wenn und so lange es verlangt wird, den Namen des Verfassers aufs Heiligste zu verschweigen.

Unter den oben angeführten Bedingungen er bieten wir uns, für eine gute deutsche Übersetzung eines guten Stücks 6 Louisd'or oder 30 Thlr. zu bezahlen. Jedoch wird es nöthig sein, dass die Herrn Uebersetzer uns erst die Stücke anzeigen, welche sie übersetzen wollen, damit nicht mehrere zugleich ein und dasselbe Stück einsenden und derjenige, welchem wir seine Uebersetzung zurückschicken müssten, glauben möchte (welcher Irrthum bei Originalstücken nicht entstehen kann), wenn er abwesend erführe, das Stück wäre aufgeführt, man habe seine Uebersetzung widerrechtlich abgeschrieben, oder auch nur zum Verbessern einer andern gebraucht: auch dünkt uns, dass wir es, ohne Tadel zu besorgen, äussern dürfen, dass es sehr angenehm sein würde, wenn ganz fremde und sehr wenig bekannte Sitten und Gebräuche anderer Nationen mit deutschen vertauscht würden. Wir leugnen es nicht, dass wir eine solche Verpflanzung einer sonst übrigens getreuen Uebersetzung vorziehen würden.

Noch bitten wir, die öffentliche Bekanntmachung dieses Unternehmens keiner andern Absicht zuzuschreiben, als damit es dadurch solche Gelehrte erfahren mögen, die wir nicht die Ehre haben zu kennen, um es ihnen privatim kund zu thun.

Sollte einer oder der andere Herr Verfasser uns unter andern Bedingungen seine Arbeit überlassen wollen, so wird aus dem Vorigen schon erhellen, wie geneigt wir

sind, dramatische Talente zu verehren und die für uns angewendete Mühe nach unsern Kräften erkennen.

Hamburg den 28sten Febr. 1775.

Sophie Charlotte Ackermann.  
Friedrich Ludwig Schröder.

Schon zu Ostern 1775 ist Leisewitz entschlossen, sein Drama nach Hamburg zu senden, 'um die Prämie von 100 Thalern zu verdienen'. Anfangs Mai war es fertig, bevor er jedoch die Abschrift nach Hamburg abgehen liess, bat er im Juli seinen Freund Thaer, welcher sich in Celle als Arzt niedergelassen hatte, um sein Urtheil und Ende desselben Monats auch noch Herder. Im August dürfte der Julius von Tarent den Weg nach Hamburg angetreten haben.

Leisewitz hatte sein Drama bereits in Göttingen begonnen und nahezu vollendet. Wir vermögen der allmählichen Entstehung auf Grund des Originalmanuskriptes zu folgen; Leisewitz schrieb nämlich sein Drama jedesfalls nach einem vorher entworfenen Scenarium, denn er greift bald diese, bald jene Scene beliebig aus dem Zusammenhange heraus<sup>1)</sup>; deshalb war er auch genötigt, für jede Scene ein neues Blatt Papier zu nehmen und am Rande den Platz zu bemerken, welchen sie im Drama bekommen sollte. Dies geschah in Bruchform, so dass  $\frac{1}{1}$  heisst: erster Akt, erste Scene. Überdies hatte Leisewitz die Gewohnheit, den Tag der Abfassung für die meisten Scenen dabei zu notieren, so dass wir in der Mehrzahl der Fälle genau sagen können, wann er die Scenen verfasste oder redigierte. Diese Daten hat zuerst Kutschera S. 69 Anm. 3 bekannt gemacht, leider nicht fehlerfrei. Ich gebe sie hier übersichtlich und dann die

---

<sup>1)</sup> Eine Folge dieser Arbeitsweise zeigt sich aber in dem mangelnden Zusammenhang einzelner Scenen, in den fehlenden Übergängen, was schon Eschenburg in der Allgemeinen deutschen Bibliothek tadelte.

chronologische Reihenfolge der Szenen, soweit wir sie feststellen können.

- I 1 den 24. Julius 1774 im ersten Entwurf, die Umarbeitung ist undatiert.
- I 2 den 29. resp. 30. Julius 1774, dies ist wohl so zu verstehen, dass Leisewitz am 29. begann, am 30. den Beginn veränderte und dann fortfuhr, abgeschlossen den 2. September.
- I 3 den 31. Julius 1774, fortgesetzt 1. August 1774 (Kutschera hat das deutlich in der Handschrift stehende Aug. in May verlesen und deshalb den Beginn der Arbeit so früh angesetzt. Denselben Fehler machte er V 2, bemerkte ihn aber rechtzeitig).
- I 4 undatiert.
- I 5 undatiert.
- I 6 den 5. August 1774 begonnen, am 6. noch einmal, doch verwarf er diesen zweiten Beginn bei der Wiederaufnahme der Arbeit und kehrte zu der ersten Fassung zurück; die Scene wird jetzt abgeschlossen, am 12. August aber der Schluss erweitert und erst am 13. August der neue Schluss gefunden.
- I 7 den 9. August 1774, fortgesetzt den 10. August.
- II 1 vor d. 24. Julius 1774. [Es kann auch heissen 'Vor' also 'Vormittag' ?]
- II 2 den 25.—30. August 1774.
- II 3 (Hannover?) den 18. Oktober. Die Lesung Hannover ist kaum denkbar, man würde eher Sonnabend herauslesen, der 18. Oktober fiel aber in jenem Jahre nicht auf einen Sonnabend.
- II 4 (zuerst als I 4 bezeichnet) undatiert.
- II 5 undatiert.
- II 6 undatiert.
- II 7 (zuerst als II 6 bezeichnet) den 29. resp. 30. Juli 1774 (vgl. zu I 2).

- III 1 den 26. Julius 1774.  
 III 2 den 1. September, fortgesetzt den 2. September,  
 den 3. September 1774, vollendet den 4. September.  
 III 3 den 6. September, fortgesetzt den 8. September.  
 III 4 den 12. September 1774.  
 III 5 (zuerst als III 4 bezeichnet) undatiert.  
 III 6 (zuerst als III 7 bezeichnet) den 2. August 1774.  
 III 7 (zuerst als III 8 bezeichnet) im ersten Entwurf  
 den 2. August 1774 begonnen, dann den 4. August  
 überarbeitet und fortgesetzt.
- IV 1 den 19. August 1774.  
 IV 2 den 20. resp. 21. August 1774, fortgesetzt den  
 22. August und den 23. August, der Schluss fehlt  
 in der Handschrift.  
 IV 3 undatiert.  
 IV 4 29. Julius 1774.  
 IV 5 undatiert.  
 IV 6 (zuerst als IV d[ie] 1[etzte] 7 Scene bezeichnet)  
 den 27. Julius 1774.
- V 1 (in der später ganz verworfenen Fassung) den  
 27. Julius 1774.  
 V 2 den 6. August 1774 zuerst begonnen, den 7. resp.  
 8. August 1774 überarbeitet und fortgesetzt.  
 V 3 fehlt in der Handschrift.  
 V 4 (zuerst als V 3 bezeichnet) undatiert.  
 V 5 den 8. August 1774.  
 V 6 den 15. August 1774.  
 V 7 den 15. August 1774.  
 V 8 den 16. August.  
 V 9 (zuerst als V 2 bezeichnet) den 27. resp. 28. Ju-  
 lius 1774.

Leisewitz begann also die Niederschrift, so viel wir  
 sehen, vor dem 24. Julius 1774 mit II 1.



24. Julius I 1 (erster Entwurf).  
 26. " III 1.  
 27. " IV 6. V 1 (jetzt fehlend). V 9.  
 28. " V 9.  
 29. " IV 4. I 2. II 7.  
 30. " I 2. II 7.  
 31. " I 3.  
 1. August I 3.  
 2. " III 6. 7.  
 4. " III 7.  
 5. " I 6 (erster Entwurf).  
 6. " I 6 (zweiter Entwurf), V 2 (erster Entwurf).  
 7. " V 2.  
 8. " V 2. V 5.  
 9. " I 7.  
 10. " I 7.  
 12. " I 6.  
 13. " I 6.  
 15. " V 6. V 7.  
 16. " V 8.  
 19. " IV 1.  
 20. " IV 2.  
 21. " IV 2.  
 22. " IV 2.  
 23. " IV 2 (Schluss fehlt).  
 25.—30. August II 2.  
 1. September III 2.  
 2. " III 2. I 2.  
 3. " III 2.  
 4. " III 2.  
 6. " III 3.  
 8. " III 3.  
 12. " III 4.  
 18. Oktober (Hannover??) II 3.

Leisewitz schreibt sonach vom 24. Julius 1774 bis 12. September fast täglich an seinem Drama, ausgenommen sind die Tage: 25. Juli, 3. 11. 14. 17. 18. 24.

31. August, 5. 7. 9. 10. 11. September, dafür tragen die Szenen I 1 (neue Fassung), 4, 5. II 4, 5, 6. III 5. IV 3. 5. V 1 (neue Fassung), 3 (fehlt in der Handschrift), 4 kein Datum. Er hat also für 23 Szenen 37 Tage gebraucht, 11 (resp. 12) Szenen tragen kein Datum und an 14 Tagen scheint die Arbeit geruht zu haben, wenn an ihnen nicht, wie das Zahlenverhältnis ergäbe, die undatierten Szenen entstanden.<sup>1)</sup>

Im wesentlichen hat demnach Leisewitz seinen *Julius von Tarent* in der Zeit von Mitte Juli bis Mitte September 1774 in Göttingen vollendet, was besonders bei seiner Art zu produzieren überraschend schnell ist. Wiederholt beginnt er eine Scene, überarbeitet den Anfang, kehrt später zur verworfenen Fassung zurück, setzt sie fort, am folgenden Tage streicht er wieder, schreibt an den Rand oder auf ein neues Blatt eine neue Gestalt; oder

<sup>1)</sup> Ich habe nachträglich noch den Versuch gemacht, durch genaue Vergleichung von Papier und Schrift auch die nicht datierten Szenen chronologisch einzureihen, bin aber nur zu Vermutungen gekommen; darnach scheint es mir, dass die Überarbeitung von I 1 auf demselben lichterem Papier und in ähnlicher dickerer Schrift aufgezeichnet sei wie I 4 und I 5, II 4, II 5 (wenigstens ein Teil, denn es sind andere Blätter später eingelegt, sie enthalten Korrekturen), II 6 (diese drei letzteren II 4—6 sind in der Schrift untereinander ähnlicher als mit I 1. 4. 5). Ähnlich ist die Schrift in III 5 und IV 3 und auch sie erinnert mehr an I 1 als an die datierten. Am meisten Ähnlichkeit hat I 1. 4. 5 mit II 1, welche Scene 'vor (?) d. 24 Julius 1774' datiert ist. Wäre meine Beobachtung richtig, dann müssten wir annehmen, alle undatierten Szenen, ausgenommen V 1 in der Fassung des Druckes, seien vor dem 24. Juli 1774 gedichtet, Leisewitz habe sich erst an diesem Tage entschlossen, die Daten seinen Szenen beizuschreiben; dann aber würde sich das Datum '24. Julius 1774' auf der ersten Fassung von I 1 nicht erklären lassen. Ich vermag daher mit der Beobachtung nichts anzufangen, und wenn man bedenkt, wie sehr besonders eine Kielfeder je nach dem breiteren oder spitzeren Zuschnitt die Schrift verändert, wird man skeptischer. Doch schien es mir nötig, auch dieses Mittel zur Datierung zu proben. Das Papier hat kein Wasserzeichen.

schliesst eine Scene: da er wieder an das Drama ist, erscheint ihm dieser Schluss verfrüht, er verwirft daher, erweitert ihn und vollendet ihn erst später. Um eine einzige Seite findet sich ohne zahlreiche Korturen, welche sogleich oder jedesfalls bei Wiederaufnahme der unterbrochenen Arbeit vorgenommen wurden. Deshalb ist auch nicht anzunehmen, Leisewitz habe nur Daten einer überarbeitenden Abschrift am Rande gehalten, mit wenigen Ausnahmen (z. B. I 1) dürfte die erste Niederschrift vorliegen, welche zugleich die Schlussredaktion darstellt. Unzweifelhaft liess Leisewitz der uns vorliegenden Handschrift für den Druck eine Kopie durch fremde Hand auffertigen, der Nachweis wird später unten erbracht werden.

Er beginnt mit der ersten Scene des zweiten Aktes, die ist mit der Unterredung zwischen Julius und der Constantinissin im Kloster, also mit einer Scene, welche durch ihre Stellung nicht zu den bedeutsamsten im Drama gehört. Dann schaltet er hinter einander den Beginn des ersten, dritten und fünften Aktes (I 1. III 1. V 1), was wenigstens zum Theil auffallend ist, denn die Scene der beiden wachenden Soldaten (V 1) hat nur episodenhaften Charakter und die Idylle III 1 giebt nur den Hintergrund für den Beginn der ersten Scene Constantin. Wenn wir uns aber der beiden dramatischen Scenen im Musenalmanach erinnern: Der Besuch um Mitternacht und Die Pfändung, dann wird es erklärlich, warum Leisewitz gerade V 1 und III 1 zuerst in Angriff nahm; der Besuch um Mitternacht ist ebenso ein Gegenstück zu V 1, wie Die Pfändung zu I 1. Die beiden Soldaten (V 1) erzählen in der Mitternachtsstunde eine Gespenstergeschichte: wie der verstorbene Vorgänger des Fürsten, 'ein schrecklicher Tyrann', nach seinem Tode im wilden Heere herumzog und seinen Durst aus einem Becher mit rauchendem Menschenblute stillen musste; in 'Besuch um Mitternacht' erscheint dem buhlerischen, auf seine Maitresse Gorgone wartenden Fürsten als Geist: der Krieger Hermann der Cherusker und donnert ihm den 'respekt-

widrigen Ausdruck': 'Du der Tyrann von Sklaven, und Sklave einer Hure' zu, wir erhalten also auch eine Gespenstergeschichte, obgleich anderer Art. In dem festlichen Empfang an Constantins Geburtstage (III 1) stellt der alte Bauer Constantins Regierung in Gegensatz zu der seines Vaters: 'wir wären verhungert, wenn Sie es gemacht hätten wie Ihr Vater', und in der 'Pfandung' sehen wir die Folgen eines solchen volksverderbenden Regimentes, das zwei Leute wegen eines Trunkes unglücklich macht, und, wie die Frau naiv bemerkt, 'die Fürsten können ja nie recht durstig seyn'. Beide Male der Hinweis auf die ewige Vergeltung. So muten uns die beiden Szenen im *Musen-almanach* wie Vorstudien zum *Julius von Tarent* an, dieselbe Tendenz in ihnen, wie in den beiden Auftritten III 1 und V 1. Wir verstehen also, was Leisewitz veranlasste, gerade sie zuerst zu gestalten. Es ist, als habe er das Instrument erst prüfend angeschlagen.

Dann erst wendet sich unser Dichter sogleich zu zwei entscheidenden Punkten seines Dramas, zu dem Brudermorde (IV 6) und zum Schlusse des Konfliktes im Gespräche zwischen Constantin und dem Erzbischofe (V 9). Leisewitz muss also genau vor Augen gehabt haben, wie er sein Drama gliedern wollte, die Reihenfolge der Szenen muss demnach festgestanden haben, und so bemerken wir nur wenige Schwankungen, die stärksten im dritten Akte. Hier sollte wohl Guidos Monolog keine eigene Scene bilden, sondern gleich an die Unterredung mit Julius abgeschlossen werden, denn III 5, die Scene zwischen Aspermonte und Julius, wurde zuerst als 4. des dritten Aktes bezeichnet. Dann hätte jedesfalls als 5. und 6. Scene vor der Verwandlung etwas folgen sollen, was wir jetzt nicht mehr wissen, vielleicht ein Monolog, den Julius hielt und dessen Widerschein in IV 2 zu bemerken ist; aber was weiter? Das lässt sich nicht erraten. Jedesfalls führten die beiden Szenen 6 und 7 zuerst die Bezeichnung 7 und 8, die letztere im ersten Entwürfe von

August nur diese, erst bei der Überarbeitung am August wurde aus der Acht eine Sieben gemacht.

Geringer sind die anderen Schwankungen in der Szenenzählung. Wenn die Scene zwischen Caecilia und Portia zuerst als vierte des ersten Actes bezeichnet wird, so kann dies nur verschrieben sein, denn jedesfalls musste I 7, die Unterredung Constantins und Caecilias, drangehen, sonst wäre sie unverständlich. Leichter zu klären ist die Bezeichnung von II 7 als II 6, es sollte wohl Julius' Monolog keine eigene Scene bilden. Im vierten Acte sollte die letzte Scene zuerst die siebente der Reihe sein, doch scheint auch hier nur ein Missverständnis des Dichters vorzuliegen, der sich vielleicht nicht erinnerte, wie viele Scenen dem vierten Acte zuwiesen waren, weshalb er auch schrieb: d. l. 7., das heisst gewiss: die letzte 7. Scene. Auf den Monolog des Fürsten (V 2) sollte zuerst sogleich das Gespräch zwischen Caecilia und Blanca folgen, welches deshalb als V 3 bezeichnet wird, wenn nicht auch hier der Monolog Blancas (V 3) mit der folgenden Unterredung zu einer Scene vereinigt werden sollte; diese Wahnsinnsscene Blancas (V 3) fehlt aber in unserem Manuskripte. Am auffallendsten ist der Umstand, dass die Schlusscene V 9 zuerst als V 2 bezeichnet wurde, was wieder nur verschrieben sein kann, denn es widerspräche der ganzen Ökonomie des Stückes, wenn man seinen Schluss schon in der zweiten Scene des letzten Actes annähme. Der Irrthum ist um so verständlicher, wenn man sich erinnert, dass Leisewitz V 9 am selben Tage wie V 1 begann; es veranlasste also momentane Zerstretheit den Fehler, er wurde vielleicht sogleich verbessert.

Leisewitz hatte den Verlauf seines Stückes von Anfang an so klar vor Augen, dass er nicht die von der Geschichte gegebenen Teile zuerst bearbeitete, sondern die frei erfundenen. Überhaupt schaltete er mit der Geschichte als Dichter, der Lessings Hamburgische Dramaturgie studiert hatte. 'Der dramatische Dichter ist

kein Geschichtschreiber', 'die Tragödie ist keine dialogirte Geschichte', solche Sätze gehörten ja wohl der allgemeinen Kenntnis. Auch Leisewitz muss sie gekannt haben, denn er schreibt am 21. Dezember 1779 an Bibliothekar Reinwald: 'Die erste Idee zu meinem Stücke nahm ich aus der Geschichte des Grossherzogs Cosmus I. von Florenz und seiner Söhne Johann und Garsias.<sup>1)</sup> Weil mir aber hier weder die Charaktere noch das historische Detail so ganz gefielen, schlug ich diesen Mittelweg zwischen Geschichte und Erdichtung ein. Hingegen glaubte ich die poetisch-philosophischen Sitten des Mediceischen Hofes mit Recht bezubehalten; die Philosophie auf dem Pegasus gefiel mir'.

Bei seinen historischen Studien wurde Leisewitz, wie sich hieraus ergibt, auf den Stoff geführt, der seinen Stücke zu Grunde liegt. Kutschera, welcher sich (S. 76 f.) mit der Quellenfrage natürlich eingehend beschäftigte, musste noch unbestimmt lassen, 'aus welchem Werke Leisewitz die Kenntnis des Ereignisses entnommen'; nicht hatte schon A. von Reumonts 'Geschichte Toscanas seit dem Ende des florentinischen Freistaats' (Gotha 1876 S. 236 f. Anm.) auf de Thou geführt, auch Rieger (Klinger in der Sturm- und Drangzeit. Darmstadt 1880 S. 88 Anm.) verwies darauf und liess die betreffende Stelle daselbst abdrucken. Sie kann in dieser Einleitung nicht entbehrt werden, weil sie uns das Rohmaterial unseres Dramas wenigstens in der einen Form zeigt.

Jacobus Augustus Thuanus erzählt im zweiten Bande Historiarum sui temporis (London, Samuel Buckley, MDCCXXXIII) S. 255 f., sagenhaft ausgeschmückt, das historische Ereignis:

Interea . . . in familia longe gravissimum vulnus accepit, quod pari prudentia ac severitate textit et ultus

<sup>1)</sup> Eine Spur dieses Namens zeigt sich noch in dem Monolog des Fürsten 114, 9, wo 'Constantin' über gestrichenes 'Garsias' steht.

t. Joannem cardinalem et Garsiam filios secum duxerat; eorum ille major natu vix XVI annum supergressus erat. Inter eos ex puerili aemulatione atrocia odia diu trita tandem in exitium utrique verterunt. Inter venationem, cum seorsim a sociis per devia alter in alterum inrisset, et se invicem pulsasset, Garsias Joannem occupat, ut erat truculenta et ad omne facinus parata natura, inace cominus transverberat, statimque ad suos nihil re turbato vultu redit. Venatione peracta, cum Joannes eum compareret, jam inclinata die, domestici ad eum instigandum per silvam discurrunt; et equum sessore vacuum nacti, per ejus vestigia ad cadaver deducuntur, quod inter vepreta jacebat. Inde re ad Cosmum, qui Cosseti erat, per fidos perlata, ille suspicatus quod erat, tamvis ingenti dolore discrucietur, dissimulato eo remigi imperat, et cadaver multa nocte in urbem inferri et in conclavi aedibus suis proximo collocari; evulgato filium tuta febre, quam dolores vehementes comitati sint, intermanandum correptum, vix loco, in quo eum morbus retentinus oppressaret, exportari potuisse. Tum semotis tribus ad conclave venit, et convocatum Garsiam ac de patre interrogatum, cum vultus contumaci audacia ille actum pernegaret, ad cadaver accedere jubet; eoque redudato, et cruore ad percussoris conspectum mox ebulliente, En, inquit, sanguis fratris tui, qui ultionem a Deo tunc etiam a me deposcit. Me miserum, qui taleis filios genuerim, aut iis superstes fuerim; quorum unum immani parricidio neatum hisce oculis aspicere cogor; alterum, si impius et iniquus juris inter meos dispensator sim e medio tollere, ipsa pietate suggerente, compellor! Scelus est patri filium interficere; sed majus scelus admittam, si eum vivere diutius patiar, qui per fratris perniciem ad patris necem et familiam totam caede ac ferro evertendam gradum fecit. Tum fatente crimen Garsia, et rixae principium dedisse Joannem affirmante, ita ut nisi peste fratris salutem propriam expedire non licuerit, Cosmus, qui mite Joannis ingenium nosset, pugionem, quo ille

fratrem confoderat, et adhuc cinctus eo venerat, supplicii eripit, nudumque stringens, Hodie pestem domesticam, ne latius exemplo serpat, e visceribus meis avellere decrevi; et, quanquam dulcissimi filii caedem non nisi alterius filii moribus disparis caede expiare possim, malo me posteritas infelicem ac durum patrem praedicet quam imprudentiae et iniquitatis arguat. Tu vero gaude, quod vitam, qua indignus es, cum amittere debeas, in patris manibus, a quo cum accepisti, depositurus sis. Quo dicto Deum comprecatus, ut factum comprobaret, et sonti filio gratiam delicti faceret, eum eodem pugione, quo fratrem confecerat, juxta Joannis cadaver interfecit. Calamitatem hanc paucis ac fidis tantum cognitam, ne sibi ac universae familiae nuper in imperio fundatae noceret, silentio praeteriti voluit prudentissimus parens ac princeps, morte filiorum tunc suppressa, et mox fama sparsa, ex populari morbo alterum post alterum extinctos: famam eam adjuvit coeli intemperies, qua plerique ea aestate ex contagiosis morbis periere. Exequiae deinde utrique Florentiae magna pompa celebratae: et Garsias inprimis oratione publica laudatus, quo magis res tegetur. Nec multo post Helionora Tolitana tot liberorum parens, sive ex naturali stomachi infirmitate, qua jam a longo tempore laborabat, sive moerore ob domesticam jacturam contracto fati concessit: et ita Cosmi domus, tribus funeribus intra paucos dies afflicta . . .

Dieser Stoff<sup>1)</sup> konnte einem Dramatiker schon interessant sein, besonders in jener Zeit. 'Un fratello che uccide il fratello, e un padre che vendica l'ucciso figlio coll' ucciderne un altro; certo, se mai catastrofe vi fu e feroce e terribile, e mista pure ad un tempo di somma pietà, ella era tale ben questa', so ruft Vittorio Alfieri in seinem Parere über seine Tragödie Don Garzia aus

<sup>1)</sup> In Meinhards Nachlass befand sich gleichfalls der Plan zu einer Tragödie über denselben Stoff.



Tragedie. Parigi Anno XI. [1803] tomo sesto p. 160).  
 e behandelt denselben Stoff.

Kutschera hat zuerst darauf hingewiesen (S. 79), dass neben dieser geschichtlichen Sage wohl noch ein anderes Faktum auf Leisewitz von Einfluss gewesen sei, nämlich die Verschwörung der Pazzi gegen die Mediceer. Zufällig ist auch Alfieri 'La Congiura de' Pazzi' in einer Tragödie behandelt. Hier fand Leisewitz mehrere Charakterzüge, die er benutzte: Julian und Bianca, und die Liebe zweier Rivalen zu demselben Mädchen Camilla Cafarelli.<sup>1)</sup> Aber charakteristisch ist die Ablösung des menschlichen Konfliktes von allem, was es für den ganzen Staat wichtig machte; ganz wie Lessing seine Emilia Galotti aus der römischen Geschichte herauschälte. Nur nebenbei wird bei Leisewitz der Folter gedacht, welche die Geschehnisse für Tarent haben müssten, das allgemein Menschliche steht ganz ausschliesslich im Vordergrund. Darin haben wir jedesfalls Einfluss Lessings zu erkennen, den wir noch in vielen Momenten des Trauerspiels heraushören. Otto Brahm hat, Kutscheras Darstellung S. 89 ff. erweiternd, sehr einsichtig darüber gehandelt in seinem Aufsätze 'Zu Julius von Tarent' (Archiv für Literaturgeschichte 10, 209—217). Es sei darauf verwiesen, weil ich auf eine ästhetische Würdigung nicht eingehen kann.

Leisewitz war also mannigfach zur Produktion angeregt und brachte sie, wie wir sahen, in Göttingen fast fertig; er zögerte mit dem Abschlusse, welchen erst die Hamburger Ankündigung veranlasste. Jedesfalls hat er noch im Juli 1775 an dem Werke geändert, denn sein Freund Thaer schlug ihm eine Auslassung in V 1 der alten Fassung vor; darnach erst kann Leisewitz die jetzige

<sup>1)</sup> Bei Klinger heisst die von Guelfo angebetete Braut Ferdinandos: Camilla, demnach scheint auch er die Geschichte der Pazzi mit benutzt zu haben. Die Kenntnis dieses Stoffes haben wohl Macchiavellis Florentinische Geschichten vermittelt, wo die Verschwörung der Pazzi im 8. Buch erzählt ist.

Fassung von V 1 gewählt haben. Den Brief Thaers hat Kutschera als 1. Beilage seiner Monographie drucken lassen; er enthält ein begeistertes Lob des Stückes, dem für ein Urtheil sind Thaers Sinne zu hoch gestimmt. Das Matteste gefällt ihm so gut, als das, was ihm in anderen Trauerspielen stark vorkam. 'Nur einige von Deinen Scenen gegen andere von den Deinigen gestellt, sind schwächer. Die sechste Scene des ersten Acts ist zu erzählend; auch die folgende wäre kalt, wenn nicht einige Stellen voll von Empfindung seines alten Vaters ihr Feuer gäben. Ueberhaupt ist die Rolle der Cäcilia, gegen Deine andern Personen, zu matt; sie könnte wegbleiben. — Nein, dann fele die sechste Scene des zweiten Acts und verschiedene Gedanken des darauf folgenden Monologs weg. Es scheint als ob Cäcilia wirklich den Julius liebt, und nur aus freundschaftlicher Grossmuth die Liebe unterdrückt; aber es ist nicht deutlich genug und der Zuschauer merkt es kaum. Darf ich's wagen, Dir eine Besserung vorzuschlagen? — Du könntest, deucht mich, die Rolle der Cäcilia verschönern, wenn Du das etwas merklicher machtest. Man sieht fast bei allen Personen widerstrebende Affecte so schön mit einander streiten, wenn Du auch hier Freundschaft und Grossmuth bei einem Weibe mit der Liebe kämpfen und jene überwinden liessst. Dadurch könnte dann auch dem, was Cäcilia in dem Auftritt mit der liebenswürdig rasenden Blanka sagt, mehr Feuer gegeben werden. — ...

'Die Drohungen des Julius gegen die Aebtissin schicken sich nicht zu seinem Charakter, weit schöner die Art, wodurch er sie nachher gewinnt. Aber ich bedenke nicht, dass die Liebe den Sanftmüthigen zur Wuth bewegen, den Wütherich zum Lamme machen und überhaupt alle Charaktere auf einige Zeit verwandeln kann.

'Aus der Scene der beiden Soldaten liess' ich das 'Nachher gieng' — — 'herum' weg. Mich deucht, das gehört so nicht in den Ton, womit Soldaten eine Gespensterhistorie erzählen ...'

Man sieht, dass Leisewitz diesen Brief nicht vergebens empfing. Leider kennen wir Herders Schreiben nicht, vielleicht hat auch dieses Anlass zu Änderungen gegeben.

Endlich war die Schlussredaktion erfolgt und das Stück konnte nach Hamburg abgehen. Sein Schicksal ist bekannt. Zufällig waren drei Stücke eingereicht worden, welche den Brudermord behandelten. Im 'Hamburgischen Theater' Bd. 1 1776, lesen wir darüber folgende Nachricht (Henneberger a. a. O. S. 114): 'Sonderbar wars, dass kurze Zeit auf einander drei Trauerspiele eingesandt wurden, die alle drey den Brudermord zum Gegenstand hatten. Das erste: Die unglücklichen Brüder, war zu sehr an Handlung, nicht überdacht und reif genug, ob schon einige Scenen vortheilhaft und Erwartung erregend angelegt, die aber unbefriedigt blieb. Das zweite hiess: Julius von Tarent, handlungsvoll, schön dialogirt, voll Verve und Geist; alles entdeckt den Kenner der Leidenschaft, den denkenden Kopf, den Sprecher des Herzens, und kurz — den Dichter von Talenten; es war des Preises entschieden werth, bis ihm das dritte, die Zwillinge, denselben dadurch abgewann, dass es die mächtige, gewaltige Triebfeder der unentschieden gebliebenen Erstgeburt voraus hatte. 'Wer beweist mir, dass nicht ich der Erstgeborene von uns Zwillingen war?' Das entflammt den wilden hintennach gesetzten Guelfo, und darüber fallen sie beyde.'

Das erste Stück 'Die unglücklichen Brüder' soll die erste Bearbeitung der Bergerschen 'Galora von Venedig' (Leipzig 1778) gewesen sein, wie Sauer (Joach. Wilh. v. Brawe Quellen und Forschungen 30, 118) nachzuweisen suchte. Auch ihm liegt die Geschichte der Söhne Cosmus zu Grunde. Hier muss der merkwürdigste Zufall gespielt haben. Nicht so zufällig war die Wahl desselben Stoffes durch Klinger. Eine findige Kombination Erich Schmidts (Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Litteratur 3, 198 f.) lehrte, dass wahr-

scheinlich Johann Martin Miller während eines kurzen Aufenthaltes zu Giessen in der letzten Juliwoche 1775 Klinger von Leisewitzens Drama und seiner Preisbewerbung erzählt und Klinger dadurch zum Wettbewerb angeregt habe. Klinger trug den Preis davon und sein Stück eröffnete den ersten Band des Hamburgischen Theaters, 1776.

Minor hat in seinen Quellenstudien zur Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts in Zachers Zeitschrift für deutsche Philologie 10, 55 ff. u. a. auch über die Hamburgische Preisausschreibung gehandelt, und neben den Stücken, die eben erwähnt wurden, auch noch Schinks Gianetta Montaldi als Konkurrenzstück aufgeführt. Er hätte sich zur Begründung auf Schinks Epigramm in dem Berliner litterarischen Wochenblatte 1777 1. 48 berufen können, welches lautet:

An Leysewitz.

Dein Julius! er ist ein Meisterstück,  
Zwar wurde Hamburgs Preis dir nicht —  
Und ihn erhielt nur mein Gedicht —  
Doch gäb ich gern den Preis zurück,  
Wär ich nur Autor von dem Stück.

Schink.

Ich kann eine Vermutung nicht unterdrücken, welche mich auch verhindert, aus diesem Epigramme die Konsequenzen zu ziehen. Man hat meiner Ansicht nach eine ganz falsche Vorstellung von der Hamburgischen Ausschreibung; es handelte sich dabei, wie der oben citierte Wortlaut ergibt, um eine bleibende Einrichtung, um den ersten Versuch, eine Tantième für die Dichter einzuführen. Es wurden daher 1776 von der Hamburger Direktion, wie wir heute sagen würden, folgende Stücke 'erworben': 1) Klingers Zwillinge, 2) Die reiche Frau von dem jüngeren Lessing, 3) Die Nebenbuhler von Engelbrecht, 4) Was sein soll, schickt sich wohl; im darauffolgenden Jahre 1777 Schinks Gianetta Montaldi, welche daher in 2. Bande des Hamburger Theaters ebenso wie die Zwillinge im ersten neben anderen Dramen zuerst veröffent-

ht wurde, nämlich neben Henriette von Grossmann, anette (Voltaires Nanine) von Gotter, Der besondere fall von Bock. Im 3. Bande folgten dann Schröders umlet, Gotters Argwöhnischer Ehemann nach Hoadley, cks Flatterhafter Ehemann und sein Mädchen im Eich- al; im 4. Bande endlich Schröders Lear und die bröder-Gottersche Juliane von Lindorak (vgl. Goedeke 642). Bergers Galora rang also wahrscheinlich mit links Gianetta um den Preis und erschien daher erst 78 im Buchhandel.

Vielleicht war das dritte im Jahre 1775 eingereichte, t Leisewitz und Klinger ringende Stück Rathlefs Drama: e ungleichen Brüder oder der Schiffbruch war sehr ücklich, welches dann in Jena 1779 erschien (Goedeke 1084 f.); ich kenne dieses Schauspiel nicht.

Ich glaube, meine Vermutung hebt alle Schwierig- äiten, welche Minor und Sauer sahen und erklärt das orgehen Schröders.<sup>1)</sup>

Aber das grosse Publikum, die Kritiker und Thea- erdirektoren korrigierten das Urteil der Hamburger, ls ihnen beide Stücke durch den Druck zur Prü- ung vorgelegt wurden. Auch der 'Julius von Tarent' rschien im Jahre 1776, freilich ohne den Namen eisewitzens, ja ohne seinen Willen (vgl. Henneberger t. a. O. S. 115). Mit dieser Publikation durch die Wey- gandsche Buchhandlung in Leipzig war es ihm sonderbar genug gegangen, denn wenn der Dichter wünschen muss, blos seine Worte, und nur so wie er sie niederschrieb, weiter vermittelt zu sehen, so traf es Leisewitz schlecht genug. Dies ergibt jetzt erst das Studium des Original- manuskriptes.

Sorgfältig hatte Leisewitz jede Periode, selbst jedes

<sup>1)</sup> Ähnlich fasst die Sache jetzt auch Eugen Wolff in sei- nem Aufsätze 'Das sogenannte Hamburger Preisausschreiben' (Zeitschrift für deutsche Philologie 21, 39—47), auf welchen ich bei der Korrektur noch verweisen kann.

Wort abgewogen, zahlreiche Korrekturen im Text und an den Rändern seines Manuskriptes beweisen, wie streng er feilte: sorglos aber überliess er die Abschrift seines Werkes für die Hamburger Preisbewerbung und dann für den Druck fremden Händen. Daraus ergab sich eine Reihe von Missverständnissen, welche bereits den ersten Druck verunstalteten; und bei der weiteren Verbreitung erfuhr der Text kein besseres Schicksal. Unser Fall ist so lehrreich für die Textüberlieferung überhaupt, wie kaum ein zweiter, darum müssen wir eingehender bei ihm verweilen.

Dass nicht Leisewitz selbst sein Werk abschrieb und so eine endgiltige Redaktion herstellte, vermutete ich aus der Beschaffenheit der Änderungen, welche mehr Fehler als Besserungen schienen. Als ich nun das Originalmanuskript einer genauen Prüfung unterzog, fand sich auch die Bestätigung dieser Ansicht, denn wir können die Thätigkeit des Abschreibers an verschiedenen Stellen des Originalmanuskriptes direkt beobachten. Er unterstrich nämlich mit einer viel blässeren Tinte, als die Leisewitzische war, jene Wörter und Phrasen, welche er nicht zu lesen imstande war. In seiner Abschrift liess er dafür Lücken gelassen haben, welche nach Rücksprache mit Leisewitz ausgefüllt worden sein dürften. Dabei geschah es aber, dass eine solche Lücke nicht ergänzt wurde und deshalb ein Wort des Originals fortblieb. Dies ist 21, 17 der Fall. Im Texte stand: 'Warum rief mich itz mein Vater aus dem Kriege wider die Ungläubigen', das Wort itz konnte der Abschreiber nicht lesen, wie ihm denn überhaupt die tz der Handschrift im Anfange Schwierigkeiten gemacht haben, unterstrich es daher und liess wahrscheinlich in seiner Kopie eine Lücke; bei der Revision durch Leisewitz wurde dies übersehen, was mit ein Beweis ist, dass Leisewitz die Kopie nicht auf Grund einer Kollation verbesserte, und so blieb dieses 'itz' im Texte fort.

Unterstrichen sind noch folgende Stellen, welche im

sten Drucke nicht spationiert erscheinen und durch  
 ässere Tinte die Provenienz der Striche verraten: 14, 4  
 'wir antworten', was wirklich sehr undeutlich geschrieben  
 ist; Leisewitz muss es verbessert haben, trotzdem er-  
 scheint im Druck ein Fehler, indem 'Bruder' umgestellt  
 wurde. 15, 19 'lass Deinen Aspermonte', Leisewitz hatte  
 'Deinen' abgekürzt, 'lass' in seiner Weise einem 'loss'  
 ähnlich geschrieben, 'Aspermonte' steht sehr undeutlich  
 geschrieben über der Zeile. 16, 5 f. 'neben' war wie  
 6, 7 'reben' in dem Worte 'Weinreben' geschrieben,  
 der Abschreiber unterstrich beide Wörter, ebenso 'Ahn-  
 ern Theodorichs', es ist in der Handschrift zweifelhaft,  
 ob Leisewitz nicht 'Theoderichs' schrieb. 16, 7 'reben'  
 in 'Weinreben' unterstrichen. 16, 12 'stunde', welchem  
 edes diakritische Zeichen fehlt. 16, 13 'höre', in der  
 Handschrift schien 'hüre' oder 'füre' zu stehen, was dem  
 Abschreiber unverständlich war. 17, 8 'Fechtschulen'  
 und 'Syllogismen'. 17, 9 nahm der Abschreiber An-  
 stoss an den beiden sehr unähnlich geschriebenen 'erweisen'.  
 17, 13 'Zorne', er machte daraus 'Zorn'. 17, 16 f. 'Feld  
 Lager', was auch wirklich sehr undeutlich ist. 18, 10 'wo-  
 rin'. 18, 11 und 18, 13 'letzte' und 'zuletzt tritt', Leise-  
 witz schrieb das 'tzt' wie 'st' und 'tritt' wie 'wilt'.  
 19, 18 f. ist ein ganzer Satz, welchen Leisewitz sehr  
 flüchtig am Rande nachgetragen hatte, vom Abschreiber  
 unterstrichen, dabei hat er ein 'aber' vergessen, aus dem  
 einzig richtigen, jedoch in der Handschrift gekürzten 'ih-  
 nen' ein unverständliches 'ihm' gemacht und das vor der  
 nachgetragenen Stelle im Texte nicht gestrichene '(ab)'  
 ausgelassen. Auch hier sieht man wieder, dass Leisewitz  
 die Abschrift unaufmerksam revidierte. 20, 6 'brennen-  
 sten', wirklich schreibt er dann 'brennende' und lässt  
 'die' aus. 20, 8 'sie immer', weil Leisewitz 'immer'  
 abgekürzt hatte. 20, 11 'Thorheiten', was wie 'Thieheiten'  
 geschrieben war. 20, 13 'unthätigen Knaben', weil be-  
 sonders 'Knaben' sehr undeutlich ist. 20, 16 'Mar | cus  
 Porcius'. 21, 7 'Alexanders'. 21, 8 'Cicero'. 21, 12 'Le-

ben' und 'Thaten'. 21, 16 'iede', dem der i-Punkt fehlt, unterstreicht der Abschreiber zuerst, dann aber hat er es richtig gelesen und nun den Strich getilgt. 21, 17 'itr'. 22, 5 'Seyn Sie nicht unwillig'. 22, 10 'Wehrt'. 22, 17 f. 'schwätzt' und 'wimmert wo'; das letztere konnte eher 'erinnert' gelesen werden. 23, 18 f. 'war es doch nur ein halber'. 24, 6 'streichelt'. 24, 8 'abschälet'. 24, 16 'seye mir'; wirklich schrieb er dafür 'seyu mir', was Leisewitz unverbessert liess. 24, 18 f. in 'Lorbeer Blattchen mehr' wurde '-chen mehr' unterstrichen, der Abschreiber machte '-gen mehr' daraus. 24, 19 'versetzte', was wie 'verfehle' aussah. 54, 12 'Behauptung'; doch ist hier die Sache unsicher; der Abschreiber hat sich eingelesen, wir begegnen seinen Strichen nicht weiter.

Nennen wir die endgiltige Niederschrift in dem erhaltenen Originalmanuskripte Leisewitzens *A*, so ist von ihr zu unterscheiden die vom Abschreiber hergestellte Kopie *C*, welche Leisewitz revidierte; dabei hat er entweder, wie wir sahen, die Fehler des Abschreibers verbessert oder aus Unachtsamkeit unverbessert gelassen; so lesen wir 84, 11 f. in *A*:

'Und dieser Wechsel von Metten und Vespem, von Begierden und Reue das ist es was sie das Leben nennen und Jugend der Frühling des Lebens?

Gott was gibt meiner Seele Friede — vereinigt diese Empfindungen von denen eine die andre bekämpft, und diese Gedanken von denen ieder den andern Lügen straff (Pause) Nichts als der Tod, nach Julius mein Lieblingsgedanke —.'

Das giebt einen vortrefflichen Sinn, wenn man richtig interpungiert. Freilich war es ein Resultat zahlreicher Korrekturen, welche man in meinem Apparat nachlesen möge. Diese Korrekturen verstand der Abschreiber falsch und stellte folgenden Text her:

'Und dieser Wechsel von Metten und Vespem, von Begierden und Reue, das ist es, was sie das Leben nennen, und Jugend, der Frühling des Lebens?



ott, was giebt meiner Seele Friede — vereinigt diese Empfindungen, von denen eine die andre bekämpft, und diese Gedanken, von denen jeder den andern Lügen straft. (Ause)

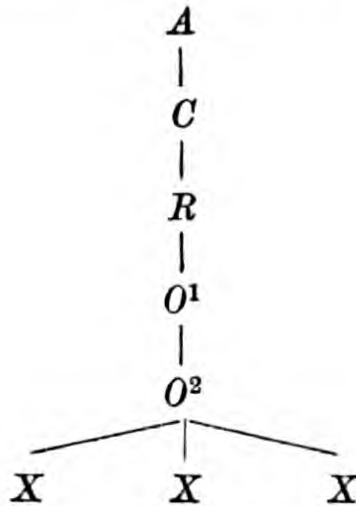
Nichts als der Tod, Noch Julius mein Lieblingsdanke —

Diesen Unsinn hat Leisewitz unverbessert gelassen, so scheinbar gebilligt, es entstand aus *C* durch Leisewitzens Teilnahme die verderbte Revision *R*. Ich hob natürlich nur ein Beispiel für viele heraus<sup>1)</sup>, das Nähere kann man aus meinem Apparat entnehmen. Interessant ist die Stelle 38, 12. In *A* sagt Julius zur Abtissin über Blanka: 'Was ist älter die Regel der Natur oder die Regel des Augustinus — In meinem Bette will ich sie sehen und wenn sie eine Heilige geworden wäre und einen Nimbus statt des Brautkranzes hinein brächte' u. s. w. In *O* lesen wir für die hervorgehobenen Worte: 'in meine Kammer will ich sie führen, und wenn' u. s. w. Diese Milderung werden wir nicht dem Abschreiber zutrauen, zumal wenn wir uns der oben citierten Worte Thalers erinnern: 'Die Drohungen des Julius gegen die Abtissin schicken sich nicht zu seinem Charakter.' Wir dürfen also annehmen, dass Leisewitz diese Stelle vor der Absendung seines Manuskriptes verbesserte, dass hier also *R* eine beabsichtigte Veränderung des Textes durch Leisewitz enthalte, dies um so wahrscheinlicher, als 121, 18 die eigentlich stärkeren Worte des Fürsten 'verflucht mein hochzeitliches Bette und seine Freuden' und 7, 8 in Julius' Traum: 'ich führte sie in meine Kammer, — wie ich schon an das Braut Bette trat . . .' unbeanstandet blieben. Also nicht alle Veränderungen in *R* sind direkte Fehler, jedesfalls aber unterschiedliche.

<sup>1)</sup> Vgl. z. B. noch 34, 12. 37, 11 f. 39, 2. 45, 20. 66, 10. Fast ganz blieb dem Abschreiber die Interpunktion überlassen, bei ihr zeigen sich dann in den Ausgaben die grössten Schwankungen.

Diesen, vom Originale nicht unerheblich abweichenden, zum Teile fehlerhaften Text *R* sandte nun Leisewitz nach Hamburg und er wurde dann auch 'ohne Leisewitz' Willen' für die erste Leipziger Ausgabe von 1776 benutzt. Diese Originalausgabe *O*<sup>1</sup> war ein verhältnismässig getreuer Abdruck von *R*. Der grosse, nachhaltige Erfolg bewirkte nun, dass *O*<sup>1</sup> jedesfalls bald vergriffen war. In der uns auch sonst bekannten Weise des vorigen Jahrhunderts liess nun die Weygandsche Buchhandlung einen seiten- ja zeilengetreuen Neudruck mit derselben Jahreszahl 1776 herstellen, ohne ihn als zweite Auflage zu bezeichnen: *O*<sup>2</sup>. Leisewitz hatte an ihm eben so wenig Anteil wie an *O*<sup>1</sup>. Dieser zweite Abdruck zeichnet sich gegenüber *O*<sup>1</sup> durch grosse Flüchtigkeit der Korrektur aus, wodurch zahllose Fehler in den Text eindrangen. z. B. 6, 2f. schrieb *A*: 'Wie ich Abends auf mein Zimmer trete schießt der Mond nur eben ein paar Strahlen hinein und die fallen iust auf Blancas Bildniss.' *C* führte nur die Interpunktion durch, so dass *R* mit *A* stimmt; auch *O*<sup>1</sup> bringt, abgesehen von der veränderten Orthographie (z. B. 'schießt', 'just', 'Blankas Bildnis') den Text von *R* beziehungsweise *A*. *O*<sup>2</sup> dagegen druckt statt 'nur': 'nun', wodurch der Text verderbt ist. Alle andern mir bekannt gewordenen Ausgaben (s. u.) nahmen den zweiten, jedesfalls in grösserer Auflage verbreiteten Abdruck zur Grundlage, meinten aber unzweifelhaft die Originalausgabe zu verwerten. Mir ist bisher nur ein einziges Exemplar von *O*<sup>1</sup> in die Hände gekommen, welches sich im Besitze der kgl. Bibliothek zu Berlin befindet; im Jahre 1877 wurden mir die vorhandenen Exemplare der 1776er Ausgabe vorgelegt, wodurch ich erst auf den Doppeldruck aufmerksam wurde, der sich bisher der Beobachtung entzogen hatte. Er stammt aus Meusebachs Besitz und trägt jetzt die Signatur Yr 6672.

Um die Überlieferung deutlich zu machen, stellt sie folgender Stammbaum schematisch dar:



Wären wir *A* nicht, dann würde die Textkonstruktion uns bloß auf *O*<sup>2</sup> führen, schwerlich auf *O*<sup>1</sup>, also auf eine Form, welche vom Originale ziemlich stark abweicht. Schon *O*<sup>1</sup> aber unterscheidet sich nicht unerheblich von *A*, da bereits zwei Veränderungsstufen *C* und *R* dazwischen liegen. Dieser Umstand hat methodische Wichtigkeit, weshalb auch in meinem Apparate die Unterschiede zwischen *O*<sup>1</sup> und *O*<sup>2</sup> im Einzelnen angegeben wurden.

Aus diesem Grunde glaubte ich auch einen möglichst genauen Abdruck von *A* geben zu müssen, damit das Bild der Überlieferung so klar als möglich zu Tage trete. Ganz entgegen den Prinzipien dieser Sammlung und den Ansichten des Herausgebers bildet den Text meiner Ausgabe ein roher Handschriftenabdruck, was ich auf Seufferts Wunsch ausdrücklich konstatiere. Meiner Absicht nach soll das vorliegende Heft die Grundlage für Seminarübungen und dgl. bilden, um daran augenfällig zu zeigen, welchen Gefahren das Dichterwort ausgesetzt ist und wie vorsichtig man bei kritischen Bearbeitungen sein müsse. Die Überlieferung ist ein stetes Wachsen von Fehlern und Irrtümern.

Trotz diesen Verderbnissen des Textes zeigte Leisewitzens Julius von Tarent so viele Schönheiten, dass ihm allgemeiner Beifall zu Teil wurde. Lessing hielt das Drama für ein Werk Goethes, alle kritischen Stimmen vereinigten sich in Anerkennung und Lob. Die Zwillinge Klingers wurden 1777 in Wien von Kaiser Joseph verboten, der Julius von Tarent dagegen 1785 gestattet, während freilich der Zensurdirektor Buxbaum (wohl in Salzburg) beiden Dramen dasselbe Schicksal bereitete, aber mit einem bezeichnenden Unterschiede: den Julius verbot er mit den Worten 'Darf nicht produziert werden', unzweifelhaft weil Nonnen und Geistliche darin auftraten, die Zwillinge dagegen mit der entsetzten Phrase: 'Dieses widernatürliche Stück wird nicht zugelassen' (vgl. Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Litteratur 22, 86 und mein Buch 'Aus dem Josephinischen Wien' 1888 S. 81. 83. 86. 149. 150).

Leisewitz gehörte von da ab zu den angesehensten Schriftstellern der jüngeren Generation und es wundert uns nicht, dass sich jetzt erst Lessing näher mit ihm bekannt machte. Leisewitz hatte sich nämlich gegen Ende November 1775 zu einem Besuche seiner Schwester nach Braunschweig begeben, wo er sich mit kurzen Unterbrechungen bis zum Sommer 1776 aufhielt. Er studierte Geschichte, um sich für ein akademisches Lehramt vorzubereiten; es entstanden mehrere Kleinigkeiten, zum Teile Fragmente weitausgreifender Plane, ein Konrad, ein Alexander Hephästion, dazu einiges andere, was ihm seine Freunde nicht ohne Mühe zum Druck abrang.

Im Juni war Leisewitz in Hannover, schon in den Vorbereitungen zu einer Reise nach Berlin, welche er gemeinsam mit Freund Thaer unternehmen wollte. Sie glaubten, durch ihre schriftstellerischen Arbeiten noch nicht genug empfohlen zu sein und wandten sich nach allen Seiten um Empfehlungsbriefe. Lessing schreibt (Hempel 20, 1, 639) an Ramler aus Braunschweig, den 16. Juni 1776: 'Ihr Milchbruder (Ebert) hat es zwar

schon auf sich genommen, den Ueberbringer Dieses, Herrn  
 Leisewitz, bei Ihnen aufzuführen, wie man in Wien  
 zu reden pflegt. Ich kann es aber doch nicht unterlassen,  
 ihn gleichfalls mit ein paar Worten zu begleiten . . .'  
 und ebenso warm wie bei Ramler empfahl er ihn bei  
 Nicolai, bei seinem Bruder Karl, Engel, Moses Mendels-  
 sohn in Briefen vom gleichen Tage. Zufällig hat sich  
 auch der Brief J. A. Eberts an Ramler erhalten, auf  
 welchen Lessing anspielt; ich danke seine Kenntniss der  
 vorkommenden Güte des Herrn Dr. C. Schüddekopf  
 in London. Ebert schreibt aus Braunschweig, den 21. Juni  
 1776: 'Herr Leisewitz, der Ihnen diesen Brief über-  
 bringen, und sich dadurch einen Weg zu Ihrer Bekannt-  
 schaft bahnen wollte, wird ihm wohl schon zugekom-  
 men seyn; und er braucht auch nicht einen solchen  
 Umweg zu Ihnen zu nehmen; Talent und guter Character  
 können überall gerade zu gehen, wenigstens zu solchen,  
 die beides selbst in einem hohen Grade besitzen. Unter-  
 dessen kann doch nicht jeder, wie Lavater, dergleichen  
 Vorzüge einem Menschen an der Nase oder gar am Hin-  
 terkopfe ansehen: und daher wünsche ich, mit einer  
 Nachricht nicht zu spät zu kommen, mit der ich eigent-  
 lich nicht zu früh hätte kommen können, da sie noth-  
 wendig ihm sehr vortheilhaft, und Ihnen sehr angenehm  
 seyn muss. Weil ich ihm wegen einer Verhinderung  
 meinen Brief mitgeben konnte, so eile ich nun Ihnen so  
 bald als möglich zu sagen, dass er der Verfasser eines  
 Werks sey, welches vermuthlich schon Ihnen, und allen  
 Ihren Weiberchen, denen Sie es vorgelesen, — — —  
 welches also, sage ich, Ihnen und jenen vielleicht schon  
 Thränen abgeloct hat, wenn ich nach dem Eindrücke,  
 den es bey mir und meiner lieben Louise gemacht, ur-  
 theilen darf; eines Trauerspiels, welches mir unser Lessing  
 selbst zuerst mit Freuden bekannt machte, welches von  
 ihm so aufrichtig bewundert wird, als wenn er nie eine  
 Emilia Galotti gemacht hätte; ob man gleich auch wohl  
 behaupten könnte, dass er, ohne es zu wissen, sich selbst

in einem Dichter gefalle, der ihn unstreitig nebst der Natur und Shakespeare sich zum Muster gewählt hat; so, wie ohngefähr Raphael sich selbst in seinem Schüler und Nachahmer Julio Romano bewundern mochte. Mit Einem Worte, Hr. Leisewitz ist Verfasser des Julius von Tarent. Seine beiden Dialogen, die Pfändung, und der Besuch um Mitternacht, im götting. Musenalm. 1775. versprochen schon von viel: Aber welcher ein Riesenschritt, oder vielmehr welcher ein erstaunlicher Sprung ist der von Einer Scene zu einem ganzen Stücke! Und was lässt uns der nicht noch hoffen! Sollte er nicht, wenn er auch nur so fortführe, Göthen einmal in mehr als Einer Betrachtung weit hinter sich zurücklassen? — — —

Auch bei Nicolai liess sich Leisewitz nicht bloß durch Lessing einführen. Eschenburg schreibt Braunschweig den 17. Juni 1776: 'Mein theuerster Herr Nicolai, Sie erhalten diesen Brief aus den Händen des Herrn Leisewitz, Verfassers des Julius von Tarent des besten Trauerspiels, das, meiner Meynung nach, seit der Emilia Galotti in Deutschland erschienen ist'.<sup>1)</sup> Und Boie schreibt aus Hannover den 24. Juni 1776 gleichfalls an Nicolai: 'Die Bekanntschaft des jungen Mannes, aus dessen Händen Sie diesen Brief erhalten, wird Sie gewiss freuen. Er ist Herr Leisewitz. Sie werden sich mit mir über die schönen Aussichten gefreut haben, die sein Julius von Tarent gibt.'

So empfohlen kam Leisewitz am 25. Juni 1776 in

---

<sup>1)</sup> Eschenburg fährt fort: 'Sehr gern hätte ich ihm mehr als einen blossen Brief mitgegeben; denn Sie erwarten gewiss die noch rückständigen Recensionen von mir . . .' und bittet Nicolai: 'Vermuthlich ist in Berlin noch die poetische Uebersetzung des Shakesp. Julius Cäsar aufzutreiben, die daselbst im J. 1741 gedruckt ist, und einen Hrn. v. Bork zum Verfasser hat. Sie verbinden mich sehr, wenn Sie sich darnach erkundigen und ein Exemplar für meine Rechnung Hrn. Leisewitz mitgeben wollen . . .'

Berlin an,<sup>1)</sup> wo kurz vorher, am 19. Juni, sein 'Julius' um ersten Mal aufgeführt worden war (Plümicke S. 418); in der Wiederholung konnte er beiwohnen. Wie freundlich er und Thaer aufgenommen wurden, entnehmen wir aus der Selbstbiographie des Letzteren. Nicolai nennt am 2. Oktober 1776 Gebler gegenüber (Aus dem Josephinischen Wien S. 83) Leisewitz 'einen Mann von vielem Verstande und Scharfsinn', das merke man auch in seinen Stücken, aber auf dem Theater thäte es keine Wirkung. Er fügt hinzu: 'Hr. L. scheint auch eben zum Theater keine Neigung zu haben, er hat sich hauptsächlich auf die Geschichte gelegt und arbeitet hauptsächlich an einer Geschichte des Westphälischen Friedens. Er ist diesen Sommer beynähe 2 Monate in Berlin gewesen, (wo er auch sein Stück aufführen sahe) und ich habe in seiner Gesellschaft sehr angenehme Stunden gehabt. Er ist ein trefflicher Kopf.'

Die Anknüpfung mit Berlin versprach nicht ohne wichtigen Einfluss zu bleiben. Nach der Rückkehr von seiner Reise nahm Leisewitz seinen Wohnsitz in Hannover, wo er einen angenehmen geselligen Kreis fand. Für Weygand übersetzte er eine 'Geschichte der Entdeckung und Eroberung der kanarischen Inseln' aus dem Englischen, jedesfalls des Erwerbes wegen; er denkt an 'Briefe über die Geschichte', die er aber nie schrieb, er verfasst eine Untersuchung 'Über den Ursprung des Wechsels'; man sieht, wie ihn die Reise aufgerüttelt hat.

Ein paar Anekdoten über Leisewitzens Hannoveraner Zeit finden sich in Johann Georg Zimmermanns 'Kleinen Aufsätzen über verschiedene Gegenstände', welche das Hannoverische Magazin 1779 enthält. So lesen wir im V. 'Naivheit' (Sp. 601 f.) 'ein kindliches Compliment für

<sup>1)</sup> Dieses Datum ergibt sich aus Nicolais Vermerk auf Eschenburgs Briefe: '1776 25 Jun 4 Oct bw.' d. h. nach Nicolais Gewohnheit: 25. Juni 1776 erhalten, 4. Oktober beantwortet.

einen der grössten Originalköpfe Deutschlands, Herrn Leisewitz. Ich möchte wohl Leisewitzen zum Essen bitten, sagte eine junge Dame in Hannover zu ihrem Manne. Eines ihrer Kinder fragte hierauf: Liebe Mama, wer ist Herr Leisewitz? Die Dame antwortet lachend: Herr Leisewitz ist ein schöner Geist. So, sagte das Kind, also ist Herr Leisewitz der liebe Gott? Und im XXVIII. 'Radotage übers Geniewesen' spricht Zimmermann über 'Divination von dem, was ein Jüngling einst seyn werde', darin heisst es zum Schluss: 'Unter Hunderten, die den von uns weggezogenen Leisewitz, auf den Assembleen unserer Mittelgattung, demüthig und mit gesenktem Angesicht hinter der Thür stehen sahen, sagte denn doch hier und da einer dem andern: dort steht Deutschlands künftiger Robertson und Hume.' Zimmermann erwartete demnach schon damals von Leisewitz nicht weitere dichterische, sondern historische Werke. Wie hier ist auch in Leisewitzens vertraulichen Briefen an ein Mädchen von seinem regen geselligen Verkehre die Rede.

Leisewitz hatte nämlich in Hannover jetzt Sophie Seyler, die Tochter des bekannten Abel Seyler, lieben lernen; sie wurde bei dem Hofapotheker Andreae, dem Schwager ihres Vaters, einem Oheim Leisewitzens, erzogen. Am 1. Juni 1777 gestand Leisewitz dem erst funfzehnjährigen Mädchen seine Liebe und tauschte mit Sophie den Schwur der Treue. Am 12. August hielt er bei seinem Onkel um Sophiens Hand an, wurde zwar nicht abgewiesen, aber auf die Zukunft vertröstet, da Sophie noch zu jung sei. Da sich die beiden Verlobten nur sehr selten ohne Zeugen sprechen konnten, unterhielten sie einen regelmässigen Briefwechsel, aus welchem Schiller in Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen 1862, 31, 353—410 nicht ohne Missverständnisse und Auslassungen Proben mitgeteilt hat. Andreae hatte nicht verfehlt, darauf hinzudeuten, dass Leisewitz jedesfalls 'mit einer guten Bedienung versorgt'



in müsse, wenn er in die Verbindung willigen solle. Leisewitzens Streben ging nun darauf, einen festen Posten zu erlangen; er hoffte auf die Bibliothekarstelle in Hannover, und Sophie ergötzte sich an dem Gedanken, wenn er erst Bibliothekar in Hannover wäre, denn von dieser Stelle konnte man sehr gut eine Frau ernähren (Herrigs Archiv 31, 371). Seine Hoffnung wurde vereitelt.

Da eröffneten sich ihm zu gleicher Zeit nach zwei Seiten erfreuliche Aussichten, über welche zwei bisher ungedruckte Briefe Leisewitzens an Nicolai Aufschluss geben; durch sie erfahren wir eine bisher unbekanntes Thatsache. Der erste der beiden Briefe lautet:

Hannover d. 5<sup>ten</sup> Nov. 1777.

Hochgeschätzter Herr und Freund.

Ihren Brief vom 29sten Jul. habe ich am ersten dieses Monates und das eine Paket noch gar nicht erhalten.

Sie würden mir nach so vielen Gefälligkeiten, eine neue erzeigen wodurch Sie mich sehr verbinden würden, wenn Sie mir es ja glauben, dass ich mich über mein Betragen herzlich schäme, dass ich es selbst schändlich finde dass Sie mich nach einer solchen Aufnahme, die nicht nur über alle Praetensionen, sondern über alle Erwartung ging, durch neue Gütigkeiten auffordern müssen um Ihnen für die alten zu danken. Aber wenn Sie sagen, dass ich Sie vergessen hätte so thun Sie mir wahrhaftig unrecht. Ungeachtet ihrer Taub- und Stummheit hatte ich doch wirklich Dankbarkeit. Das Mägdlein war nicht todt, aber sie schlief.

Für Ihr gütiges Geschenk danke ich Ihnen auf das verbindlichste. Ich habe sehr viel merkwürdiges darunter gefunden.  $\frac{1}{3}$  wenigstens davon hatte ich noch nicht gesehen und über  $\frac{1}{6}$  besass ich selbst nicht, und auch so gar unter diesen habe ich Dinge gefunden die mir äusserst angenehm waren z. B. eine Ausgabe von der Anhaltischen

Canzley, die sich unter vier Exemplaren die ich schon hatte nicht mit befindet.<sup>1)</sup>)

Herr Moses ist seit einigen Tagen hier, und ich habe ihn gestern gesprochen. Er sagte mir dass man in Berlin, bey Besetzung der vacanten Professur der Geschichte zu Halle auf mich Rücksicht nähme, fragte mich auch zugleich um meine Gesinnungen hierüber. Ich bin nicht abgeneigt diese Stelle anzunehmen wenn Sie mir unter annehmbaren Bedingungen angetragen würde, da aber HE. M. nicht genug davon unterrichtet war, so nehme ich mir die Freyheit, Sie zu bitten, mir über folgende Punkte etwas Nachricht zu verschaffen.

1) Ob man so ernsthaft auf mich denkt dass es der Mühe wehrt ist sich nach den andern Artikeln zu erkundigen?

2) Wie viel trägt die Stelle fixes Gehalt?

3) Kan der, der sie bekleidet die historischen Collegia lesen die er will?

4) Muss er Magister seyn? — die letzte Bedingung würde mir sehr auffallen. Das 'Ihr sollt Euch nicht Meister nennen lassen' erkläre ich als ein Hallischer Pietist.

Ich habe Ursachen dass ich Sie mit nächster Post (ein Mensch wie ich sollte eigentlich nie von nächster Post sprechen) um einige Antwort bitten muss. Ich habe einige obgleich entfernte Hofnung dass mich die Wolfenbüttelschen Landstände zu ihrem Secretair wählen werden, der Fall kan vielleicht Morgen eintreten und in der Unwissenheit in der ich über die Hallische Stelle bin, sehen Sie, dass ich das Gewisse fürs Ungewisse nehmen müsste. Ueber zwey Posttage könnte ich die Sache nicht füglich hinhalten.

<sup>1)</sup> Nicolais Teilnahme an der Geschichte des 30jährigen Krieges zeigte sich nachmals darin, dass er im Jahre 1808 von der Witwe Leisewitzens die Sammlung von Flugschriften kaufte und der kgl. Bibliothek in Berlin vermachte. Vgl. Göckingk, Nicolais Leben S. 105.

Dass ich nun aber unter diesen Umständen an Sie einen ersten Brief schreibe, würde vielen Leuten merkwürdig vorkommen. Ich denke von Ihnen zu gut, als dass ich mich deswegen entschuldigen sollte.

Leisewitz.'

Nach einem Briefe an seine Braut 'Sonnabends d. 10<sup>ten</sup> November 1777' erwartete er erst am Donnerstag seine Entscheidung über seine Zukunft. Dieselbe war am Sonntags den 16<sup>ten</sup> November 1777' schon erfolgt, denn Leisewitz nennt Sophie scherzhaft: 'Liebe Jungfer Landschafts Secretärin' und schreibt folgende Adresse: 'An Mademoiselle Seyler, jetzt; Jungfer Landschaftssecretarin ehemals; Jungfer Advocatin'. Und so meldet er auch Nicolai:

'Hannover d. 27<sup>ten</sup> November 1777

Mein wehrtester und gütiger Freund.

Ich bin heute so zerstreut dass ich Ihnen nur wenige Zeilen schreiben kan, und Vieles was ich Ihnen zu sagen habe auf den langen Brief verschiebe den Sie in Kurzem erhalten und nicht stans pede in uno lesen sollen.

Die Wolffenbüttelsche Landschaft hat mich in voriger Woche zu ihrem Secretair gewählt und mir die Vocation darüber schon zugeschickt. Ich brauche mich freylich darüber erst zu Anfang des Januars zu erklären, allein ich würde Ihre Freundschaft nicht verdienen wenn ich Ihnen nicht meinen festen Entschluss bekant machte diese Stelle anzunehmen. Bequemlichkeit und eine grössre Besoldung würden beynahe jeden bewegen diese Stelle der Hallischen vorzuziehen und mich ziehen überdem meine Mutter, Schwester und wackere Freunde nach Braunschweig.

Unterdessen danke ich Ihnen für Ihr Urtheil und Ihre Bemühungen auf das wärmste. Ich mögte so wenig zu den Leuten gehören die der Ausgang dankbar macht als zu denen die er Klug macht. Rechnen Sie auf meine Freundschaft. Diese Versicherung ist von seiten meines

Herzens kein leeres Compliment, ob es mir gleich leid thut, dass sie von seiten ihrer Thätigkeit bisher nichts bessres gewesen ist. Ich liebe Sie.

Leisewitz.'

Gerade während der Entscheidungszeit hatte Leisewitz eine Unterredung mit Sophiens Tante, welche ihn bat, seltener zu kommen; er ist darüber beleidigt und will gar nicht mehr kommen, bis ihre Verlobung öffentlich erklärt ist. Sophie äussert ihre Sehnsucht nach ihm, sucht ihn aber nicht zum Nachgeben zu bewegen. Darüber ist Leisewitz sehr erfreut und schreibt ihr am 16. November 1777: 'Es gereicht Dir sehr zur Ehre dass Du mich nicht batest widerzukommen da Du glaubtest dass ich beleidigt sey. Glaube dass ich es zu schätzen weiss dass Du Dein Vergnügen so grossmuthig meiner Ehre aufopfertest, zumal da Ihr Weiber das so gerne für ein Hirngespinst haltet, was doch so sehr ein wirkliches Wesen ist! Hundert Mädchens von der gewöhnlichen Gattung die mich<sup>1)</sup> nicht halb so sehr geliebt hätten als Du würden mich in Deiner Stelle, gebeten haben die Sache so genau nicht zu nehmen; mich in die Zeit zu schicken und so oft zu kommen als man es mir erlauben würde.' Übrigens war die Sache beigelegt, die Tante hatte selbst gebeten, er solle wiederkommen. Ich citire diese bisher ungedruckte Stelle nur, weil wir dieselbe Gesinnung heraushören, wie aus den Worten Guido 69, 4: 'meine Ehre ist nichts, wenn sie in Betracht des Einen etwas anders ist als in Betracht des Zweyten —'.

Überhaupt zeigen diese Briefe manche Parallele an seinem Drama. So wenn sich Leisewitz im Lobe seiner Braut unterbricht: 'Doch ich vergesse, dass unter Deinen Vorzüge auch die Bescheidenheit gehört'; wer denkt dabei nicht an die Scene zwischen dem Fürsten und Caecilia, vgl. 32, 5. 36, 16; so wenn er schreibt: 'Verzeihe mir; zuweilen deucht mir meine Liebe so stark,

<sup>1)</sup> Leisewitz streicht darnach ein unhöfliches 'vielleicht'.

es es mir scheint, sie müsste die einzige in ihrer Art  
 n'; wer denkt dabei nicht an die Worte, welche Asper-  
 nte zu Julius sagt 8, 17 f.: 'Sie sind mir überlegen Prinz  
 so stark war nie eine Liebe'. Wieder ein anderes Mal  
 reibt Leisewitz: 'Die Sonntagsmorgen sind mir überhaupt  
 angenehm, das ist der Geburtstag unserer Liebe. Ich  
 nne mich so oft des Ganges aus dem Bosquet, vor  
 n Hause vorbei, den Garten links hinauf in die Oran-  
 die; an das Zittern; an den Kuss! Das waren Zeiten!  
 Doch sie werden wiederkommen.' Selbst dies ist ein  
 chklang aus dem Drama; Aspermonte fragt Julius  
 13: 'Das Citronenwäldchen, indem sie Blancan zum  
 sten mahl sahen und in dem sie so oft träumten, haben  
 vermuthlich (beim Abschied) vergessen?' Julius er-  
 dert: 'Wie sollte ich Aspermonte wie sollte ich das?  
 habe darin noch einige unschätzbare Minuten zu-  
 bracht und wenn ich etwas von der Gegend mit neh-  
 an könnte so sollte es dies Wäldchen seyn'; und da  
 dius Blancan 43, 17 an ihre Zusammenkünfte im Citro-  
 n-Walde mahnt, ruft er ihr zu: 'und ich schwöre Dir  
 ese Tage sollen wider kommen —'. In einem unge-  
 ruckten Briefe vom 25. März 1778 schildert Leisewitz  
 er Braut seine Gefühle an einem Posttage: 'Ich stehe  
 schon so heiter auf, bin bis Mittag so zerstreuet dass  
 h mit aller Mühe meine Aufmerksamkeit auf die nöthigen  
 rbeiten zusammenhalten muss. Ich finde Dich alsdann  
 ller Orten, in allen Landschaftlichen Acten steht von  
 ophien, alle Bücher handeln von ihr, ihr Bild tanzt auf  
 llen Seiten . . .' Dies ist nur eine weitere Ausführung  
 er Worte, welche Blanca 84, 9 spricht: 'Ich kan nicht  
 reiter [lesen], meine Andacht ist Sünde. Julius! immer  
 m den dritten Gedanken Dein Bild!'

Die Personen seines Trauerspiels sprechen also eine  
 Sprache, welche jedesfalls aus seinem Innersten geflossen  
 st, da er sich in den Briefen an seine Braut derselben  
 bedient, ohne dass er sich zu poetischem Ausdrücke  
 künstlich hinaufschraubte.

Ende Januar 1778 siedelte Leisewitz als landschaftlicher Sekretär nach Braunschweig über. Wir kennen aus den köstlichen Genrebildern, welche Leisewitz in den Briefen an Sophie entwirft, die Personen seiner näheren Bekanntschaft. Am liebsten war ihm die Familie des Professors Schmid, dessen älteste Tochter Charlotte wärmer für Leisewitz gefühlt haben muss; er glaubt sich deshalb verpflichtet, ihr allein in Braunschweig seine Verlobung mit Sophie zu vertrauen, er wollte sie nicht täuschen und konnte nun im Hause Schmidts ungezwungen verkehren. Überhaupt nahm er an allen geselligen Freuden Theil, machte mit, was Braunschweig an Zerstreuungen darbot. Litterarisch ruft er während dieser Zeit den Eindruck eines Feinschmeckers hervor, er kostet hernach jetzt einen französischen, dann einen lateinischen Autor, jetzt die geliebten Engländer, dann einen modernen Roman. Während er sich frisieren lässt, blättert er in Seneca und liest den Brief über den Selbstmord. Kann man sich ein köstlicheres Bild jener Zeit denken: ein Dichter, welcher sich frisieren lässt und sich dabei in die Tiefen der stoischen Philosophie versenkt.

Auch schriftstellerisch ist diese Epoche seines Lebens nur reich an Planen, ein Herumschmecken nach allen Seiten; bloß seine 'Geschichte des dreissigjährigen Krieges' und sein Lustspiel 'Der Sylvesterabend' sind die festen Punkte seiner schwankenden litterarischen Neigungen, aber auch an ihnen arbeitet er ohne Stätigkeit und innerer Nötigung. Es ist mehr ein dilettantisches Spielen, als ein echt künstlerisches oder streng gelehrtes Schaffen. Leisewitz benimmt sich wie ein reicher, wohlsituirter Mann mit schönwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Passionen. Dabei aber ist seine pekuniäre Lage nicht weniger als gesichert. Schulden beengen ihn und seine Einkünfte sind so gering, dass er an die Gründung eines eigenen Haushalts nicht denken kann. Zwar eröffnen sich ihm wieder Aussichten, aber sie sind zu wenig klar, als dass er zu hoffen wagte. Am 21. August 1779

reibt er an seine Braut: 'Ich schicke Dir hiebey einen Brief von Iffland weil mehr als ein Umstand darin ist, Du wissen sollst und weil ich durchaus vor Dir meine Geheimnisse haben mag. Du wirst daraus sehen dass man doch in Hannover darauf denkt mich wieder dortige Dienste zu ziehen. Ich brauche Dir wohl nicht zu sagen, dass ich diesen Vorschlag — mit Deiner Erlaubniss — abschlagen werde. Unterdessen muss die Liebe im engsten Vertrauen unter uns bleiben weil es doch auf allen Fall daran gelegen ist die Hannövrer Minister nicht vor den Kopf zu stossen. Der Kerkel, aber auch er allein, kan die Sache wissen — ich erlasse also alles Deiner weltkundigen Klugheit. Auch wird die Sache angenehm sein. Es ist doch immer ein neuer Stral von Hofnung für unsre Verbindung, ich sehe dass ich hier nicht durchaus gebunden bin, und ich verlasse mich auch von niemandes Gnade sondern bloss von meinem Verdienste abhängen. Ich gehe auf diesem Wege weiter immer fort, cure niemanden, und finde dass mir das keinen Schaden thut.'

Ende des Jahres 1779 kommt neue Hoffnung aus Meiningen; der Herzog fand so grosses Gefallen am Julius von Tarent, dass vom Hofe dieses Drama dargestellt werden sollte. Reinwald musste sich mit Leisewitz in Verbindung setzen, und dieser fasst nun die Absicht, 'in Meiningensche Dienste zu kommen'. Im Januar 1780 wurde seine Tragödie wirklich in Meiningen aufgeführt, der Herzog gab den Julius, er liess sich sogar in dieser Rolle malen (an die Braut 7. August 1780), Prinz George war der Erzbischof, Prinzessin Wilhelmine die Blanka und Prinzessin Amalia die Nonne.<sup>1)</sup> Eine besondere Ausgabe des Werkes wurde dazu veranstaltet. Leisewitz wollte persönlich sein Glück versuchen und reiste, nachdem er allerhand widerstreitende Nachrichten über Mei-

---

<sup>1)</sup> Vgl. Theater-Journal für Deutschland 1780. 16.<sup>tes</sup> Stück. S. 127 f., darin auch Leisewitzens Brief an Reinwald.

ningen eingezogen hatte, am 1. August 1780 über Blankenburg, Sondershausen nach Weimar. Kutschera hat S. 41 ff. Leisewitzens Tagebuch über diese Reise im Auszug mitgeteilt, ergänzend kommen die Briefe des Dichters an Sophie hinzu, welche daher zum Theil abgedruckt seien sie bieten freilich nur abgerissene Nachrichten, da Leisewitz der Braut lieber sein Tagebuch zur Lektüre sandte. Schiller hat sie übergangen, obwohl sie geeignet sind zu zeigen, wie unentschlossen, zaghaft, ja timid Leisewitz bei all seiner gesellschaftlichen Gewandtheit gerade dann war wenn es sich um etwas Entscheidendes handelt; er ist überbescheiden, trotzdem er seinen Wert fühlt, er ist ängstlich im Thun trotz seinen energischen Wünschen aber vor allem, er hat jenen schönen, echt männlichen Stolz, welcher nicht der Gnade, sondern dem eigenen Verdienste Beförderung danken will; er rechnet auf eine Stelle, weil er seine Kräfte kennt, weil er glaubt, nutzen zu können; er drängt sich nicht hervor, er will hervorgezogen sein. Diese stolze Bescheidenheit, dieser Unabhängigkeitssinn treten uns in den Reisebriefen deutlich entgegen und gemahnen uns an seinen Aspermonte.

Der erste ist aus Blankenburg, den 3. August 1780; darin heisst es: 'Die Reise hat mich zwar angegriffen aber ich befinde mich doch sehr wohl. Ich bin wie Du siehst jetzt in Blankenburg und wünschte hier immer zu bleiben, und wie ich in diese Gegend kam grüsste ich sie sogleich mit dem Gedanken wer hier mit Sophien leben könnte! Sie verdient es und ist weit schöner als die Rehbürger, ein höchst glückliches Gemisch von Allem was die Natur Schauernes und Sanftes hat, von Felsen die wie Thürme und oft nur auf einer Spitze auf einander stehen, von fruchtbaren Ebenen, Bergen, Wäldern, verwüsteten Schlössern — Das hiesige Schloss hat die herrlichste Aussicht in viele Länder, auf eine Menge von Städten, und trägt selber sehr vieles zu Verschönerung der Gegend bey. Es liegt auf einem sehr hohen Berge und man hat die Felsen zum Theil mit in die Mauern



ogen, die Stadt liegt an diesem Berge und gibt einen  
 abt sonderbaren Anblick indem die Spitzen der Thür-  
 r weit unter dem Fusse des Schlosses liegen, ungeachtet  
 se auch weit über das Thal erhaben sind und die Ein-  
 inner zum Theil auf sehr hohen Treppen zur Kirche  
 en. Die Strassen sind oft so steil, dass mir schwind-  
 1 wird, und es war mir ein sehr befremdender Auftritt  
 ich gestern aus einem Garten in das zweyte Stockwerk  
 es Hauses ging.

‘Die Menschen scheinen die Schönheiten dieser Natur  
 fühlen, und ein sehr gutes Häufigen auszumachen. Ich  
 von allen mit einer solchen offenen Gefälligkeit auf-  
 nommen dass es mir schwer wird mich von ihnen zu  
 nnen, ungeachtet es erst gestern aus Morgen und  
 end der erste Tag ward — Auch einige hiesige Weiber  
 ben jedoch in allen Ehren, meinen völligen Beyfall . . .

‘Ich habe hier von einem Herrn von Hanstein die  
 einigische Gegend sehr rühmen hören welches mir eine  
 hr angenehme Nachricht war, denn ich habe mir nach  
 rschiednen, was ich darüber gelesen habe, kein sehr  
 urtheilhaftes Bild davon gemacht.

‘Ich reisse mich Morgen von Blankenburg los, und  
 che nunmehr so geschwind als es meine Gesundheit, die  
 itze, und die Harz Wege erlauben nach Weimar.’

Aus ‘Nordhausen den 5<sup>ten</sup> August 1780’ schreibt er  
 am zweiten Male: ‘Diese Stadt interessirt mich bloss  
 eswegen weil sie Nanetchens Geburtsstadt ist, ihr Vater  
 ar ein hiesiger Brannteweins Brenner. Das erste ist  
 reylich zufällig das zweyte aber nothwendig, denn alle  
 Leute sind hier Brandtweinbrenner. Sie wohnt mit  
 amaranthen in der Nachbarschaft, es ist mir aber wegen  
 der entsetzlichen Harz Wege unmöglich gewesen sie zu  
 besuchen, ob ich gleich mit ihrem Manne [Göckingk] in  
 Briefwechsel stehe.’

Am 7. August meldet er ihr nur kurz seine Ankunft  
 in Weimar und fügt hinzu: ‘Ich habe Gelegenheit gehabt  
 hier nähere Nachrichten von Meiningen einzuziehen die

mir alle sehr schmeicheln. Der Herzog ist ausserordentlich für mich eingenommen und hat sich sogar als Julius mahlen lassen *Nous verrons*'. Im nächsten Brief aus Weimar den 11. August 1780 lesen wir: 'Wahrscheinlich wäre ich nicht mehr in Weimar wenn ich nicht den OberhofPrediger Herder der kurz nach meiner Ankunft verreisst ist erwartete, diesen grossen Mann mochte ich gar zu gerne kennen lernen, und wie er mir schreibt so interessirt es auch ihn ungemein meine Bekanntschaft zu machen. Wir haben in den beyden Tagen dass wir hier zusammen gewesen sind über unsre Zusammenkunft correspondirt, und sind durch die sonderbarsten Umstände abgehalten worden einander zu sehen. Heute Abend komt er wieder, und ich gehe spatestens am Sonntage nach Erfurt, wo ich keinen ganzen Tag bleiben werde und als denn nach Gotha.

'Göthen habe ich zwar kennen lernen aber auch noch nicht genau gestern Abend haben wir einander wider bey einem Souper bey einem Geheimten Regierungs Rathe von Schardt verfehlt, indem ich nicht hinkommen konnte.

'Auch Wielanden habe ich kennen lernen, und bin ein paar Stunden bey ihm gewesen — ich mag ihn aber nicht weiter kennen. Einen so elenden Mann von grossen Talenten habe ich noch nicht gesehen. Man würde Eurem Geschlechte Unrecht thun wenn man seine Eitelkeit weibisch nennte; sie ist mehr als kindisch. Er hat nur zwey Gegenstände von denen er spricht dass ist er und Wieland.

'Der regierende Hof ist die aller meiste Zeit dass ich hier bin auf dem Lande gewesen, und ich bin da also nicht praesentirt. Der verwittweten Herzogin bin ich auf dem Lustschlosse Ettersburg vorgestellet und gar gnädig behandelt worden.

'Am meisten habe ich mich mit einer artigen Frau amüsirt, die mich alle Tage bitten lasst. Sie ist reich und Wittwe. Du wirst also als ein vernünftiges Frauenzimmer wohl einsehen, dass aus einer gewissen Heyrath

on der ich mich vordem wohl ein und anders habe  
 itfallen lassen nichts werden kan.

‘Wegen Meinungen habe ich hier eine nicht allzu  
 genehme Nachricht erfahren. Der Hof wird nächstens  
 nach Gotha kommen, unterdessen habe ich mir fest vor-  
 genommen auch so lange in Gotha zu bleiben, bis ich  
 den Herzog in Meiningen allein treffe — den einzigen  
 all ausgenommen das Se. Durchlaucht ewig in Gotha zu  
 bleiben gedachten. Er hat sich in Junius verheyrathet.’

Am 14. August kann er nur sagen, dass er noch in  
 Weimar sei. ‘Ich habe mich schon ein paarmahl erbitten  
 lassen noch hier zu bleiben, und gestern sogar die schon  
 bestellten Pferde abbestellen lassen. Ein sehr artiges  
 Mädchen von einer Sängerin, und Göthe haben die meiste  
 Schuld, denn ich wüsste sehr wenig Frauenzimmer die  
 mir so gefallen hätten als diese Sängerin und wenig Ge-  
 lehrte die mich so interressirten als Göthe.

‘Aber heute Abend will ich durchaus in Erfurt seyn  
 und wenn mich auch Gesang und Gelehrsamkeit in höchst  
 eignen Personen abhalten wollten.’

Aus Gotha den 16. August 1780 berichtet er dann:  
 Ich habe mich endlich zusammengenommen, Weimar ver-  
 lassen und bin gestern über Erfurt hier angekommen...  
 Ich weiss nun noch nicht wie lange ich eigentlich hier  
 bleibe, die Umstände wissen es wahrscheinlich besser als  
 ich, einige Tage das ist 8 bis 10 muss mein Aufenthalt  
 wenigstens dauern, wohlstandshalber. — Denn gehe ich  
 nach Meiningen.

‘Ich muss Dir gestehen dass mir der Muth immer  
 mehr sinkt je näher ich dem entscheidenden Orte und  
 der entscheidenden Zeit komme. Zugleich aber bemerke  
 ich doch mit einigen Wohlgefallen eine gewisse Festig-  
 keit, und einen gewissen tröstenden Glauben dass Mei-  
 ningen nicht die Welt ist. Wenn es dort nicht geht so  
 setze ich vielleicht meine Reise fort um mich zu zer-  
 streuen, denn Zerstreung würde ich doch immer nöthig  
 haben...’

‘In Erfurt habe ich einen sehr interessanten Auftritt mit einem Carthäuser Mönch gehabt, wovon ich Dir mit nächster Post mehr schreiben will.<sup>1)</sup>

‘Ich bin noch nicht in Gotha gewesen und wohne vor der Stadt in so schönen Zimmern dass ich nie bessere verlange . . .’

Am 19. August teilt er ihr mit, dass er noch zwölf oder vierzehn Tage werde in Gotha bleiben müssen und am 21. weilt er sie in seine Hoffnungen und Befürchtungen ein, er ist ‘nicht ganz ohne alle Aussichten, ob es gleich mit dem Meiningschen Projecte nichts seyn wird’.

‘Es wird . . . zu Deiner Zufriedenheit gereichen wenn ich Dir sage dass meine Idee nicht sowohl gescheitert ist als dass ich sie aufgebe. Der Herzog von M. ist um seinen Schwager zu besuchen hier her gekommen und ich habe ihn bey dieser Gelegenheit kennen lernen. Er hat mir auf das gnädigste begegnet, aber ich finde nach Ueberlegung aller Umstände, dass ich doch nicht klug handeln würde wenn ich die Sache weiter triebe.

‘Er ist ohne Zweifel ein Mann von dem besten Herzen scheint mir aber nicht Festigkeit genug zu haben und wie ich, so gut als die andern Umstände, von

---

<sup>1)</sup> Vgl. Schweiger S. 239; Kutschera S. 47. Es war der Pater Vicarius Joh. Georg Stumpf. Leisewitz erzählt: ‘Wie ich den Mann in seinem Kloster vor etwa zwei Jahren kennen lernte, so bemerkte ich an ihm eine brennende Liebe zur Lectüre, welche durch Alles das, was die Klosterbibliothek darbieten konnte, schlecht befriedigt war, ob es gleich schien, dass er was seine kleine Sphäre darbot, ganz erschöpft hätte. Ich fand bei ihm eine Menge von Auszügen, von Sammlungen von abgeschriebenen Manuscripten, Kenntnisse z. B. vom protestantischen Kirchenrechte, die mich in Verwunderung setzten. Mit alledem verband der Mann eine grosse Gutherzigkeit. Ich war ihm völlig unbekannt: als ich aber nur mit einiger Aufmerksamkeit von einem alten historischen Manuscripte, das er mir zeigte, redete, so machte er mir sogleich von einer Abschrift, die er selbst gemacht hatte, ein Geschenk auf eine Art, die mir in der That unvergesslich sein wird.’

erer Hand weiss, sich der Regierungs Geschäfte nicht dem grossten Eifer anzunehmen.

‘Doch das mogte alles noch hingehen wenn nur die umstände nicht wären — An dem Hofe in Meiningen vielleicht mehr Cabalen als irgendwo gespielt, von denen ich nahmentliche Beyspiele weiss. Hiezu kommt in diesem Lande nicht der älteste Prinz allein, sondern alle Prinzen zugleich succediren, und der itzige Herzog mit seinem Bruder nicht zum besten harmoniren — Du kannst leicht einsehen, in welche Verlegenheiten diese Umstände einen Bedienten setzen können, er muss als ehrlicher Mann, oder als ein Schurke handeln können. Ueber dem sind die öconomischen Umstände nicht die besten, und ich mogte vielleicht gar einen vergeblichen Versuch zu einer Sache wagen, die wenn sie missgeschlüge leicht zu meinem Unglücke gereichen könnte. Ich werde also auch nicht nach Meiningen reisen, sondern noch einige Zeit hier bleiben.

‘Ich habe nemlich meinen Plan dahin geändert dass ich auf alle Weise suchen werde in Gothaische Dienste zu kommen, weil mir Gotha besser wie die meisten Orte gefallen eben so gut als Hannover gefällt. Der Herzog ist einer von den edelsten besten Menschen die ich kenne, ein Mann von vieler Wissenschaft, — und der sehr vieles mir macht. Das habe ich nicht allein vermuthet, sondern auch andre Leute haben es bemerkt, und ich habe es auch aus seinem eignen Munde gehört zu haben, daher er es gestern der Prinzessin von Meiningen zuflüsterte. Auch seine Gemahlin und sein ganzes Haus, die hiesige Gegend der äusserst gefällige Ton der Leute, kurz alles reizt mich ausserordentlich.

‘Ich weiss noch nicht ob ich mir während meiner Abwesenheit etwas merken lasse — oder ob ich warte bis ich wieder in Braunschweig bin. Von dort werde ich ihm etwas von meiner Geschichte schicken die ihn vielleicht interessirt. So wohl Er als der Herzog von Mei-

ningen haben mir Papiere dazu versprochen. Den von Gotha hatte ich nicht einmahl darum gebeten.'

Am 30. August entschuldigt er sich, dass er den letzten Posttag vorübergehen liess ohne zu schreiben, er hatte sich zu lange am Hofe aufgehalten. 'Ich hatte den Tag eine ganz besondere Veranlassung hinzugeben. Abends vorher war Maskerade, von der ich sehr früh wegging weil ich es unerträglich heiss fand, unterdessen mogte sich ein Gerücht ausgebreitet haben dass ich krank sey, denn die höchsten Herrschaften liessen noch denselben Abend fragen wie ich mich befände, und ich hielt es daher für meine Schuldigkeit sothane Gnade in tiefster Unterthänigkeit gleich den andern Morgen zu verehren.

'Die Meiningischen Herrschaften sind nunmehr zurück, ich habe den Herzog noch verschiedene mahl gesehen, bin aber so wohl durch ihn, als durch alle Menschen, und durch alle Umstände in der Meynung befestiget dass ich den besten Weg eingeschlagen bin.

'Im Gegentheile bin ich fest entschlossen hiesige Dienste zu suchen und werde mich deswegen noch einige Tage vielleicht noch acht hier aufhalten. Nur bin ich in einiger Verlegenheit wem ich mich anvertraue, erstlich fiel ich auf einen Minister von Frankenberg, jetzt zieh ich aber einen CammerHerrn von Thümmel — einen Bruder des Geheimten Raths, der die Wilhelmine geschrieben hat, vor. Ich weiss nur noch nicht ob ich mich ihm mündlich oder schriftlich entdecke, zu dem ersten hätte ich in ein paar Tagen eine gute Gelegenheit, weil ich alsdenn mit ihm auf dem Gute seines Bruders seyn werde. Er scheint mir ein sehr ehrlicher Mann zu seyn und dabey äusserst thätig, er hatte schon eine sehr gute Idee von mir und diese muss gestern noch durch ein Frauenzimmer sehr erhöht seyn an deren Urtheil er viel gibt und die ungemein grosse Güte für mich hat.

'Sonderbar ist es dass ich einem Manne von meinem

iechte sagen muss dem ich lieber nicht davon sagte, ist Gotter. Er hat zwar die äusserste Gefälligkeit an mich wir sind meistens täglich mehr als einmahl ammen, und er sorgt für mein Vergnügen mit der besten Sorgfalt, allein es fehlt uns an einer gewissen Vertraulichkeit, und doch stehen wir auf einem gewissen Puncte, dass er es äusserst übel nehmen könnte, wenn ich ihm nichts sagte. Ich wollte schon gestern mit ihm reden, habe ihn aber nicht allein treffen.

‘Der Herzog schätzt mich, und ich weiss aus vielen Anzeichen dass ich die Achtung und Liebe vieler Leute erlange, und unterdessen weisst Du wie es mir in Hannover ging, und dass mir alle Achtung und Liebe nichts half.

‘Auf allen Fall — auch auf den Besten — wird mein Schicksal nicht bey meiner itzigen Anwesenheit entschieden werden, ich wünsche das selbst nicht einmahl, und werde sogleich davon reisen, wenn ich meine Sachen gebracht habe. Ich gehe von hier grade nach Braun-  
schweig.

‘Aber bestes Mädchen ich bitte Dich lass den Muth nicht sinken. Bedenke, wenn ich in Gotha ankäme, so wäre es ein Glück auf das ich vor einem Jahre nicht gedacht hätte, und kan ich nicht in einem Jahre mein Glück auf eine andre Weise gemacht haben, auf die jetzt ein vernünftiger Mensch denken kan. Du wirst nicht daran zweifeln dass ich Dich zärtlich liebe, dass ich unsre Vereinigung eben so heiss wünsche wie Du es immer thun kannst, aber ich versichre Dich dass ich gefasst bin . . .’

Nicht so gefasst scheint Sophie gewesen zu sein, denn Leisewitz tröstet sie aus Gotha den 2. September 1780: ‘Meine beste ewig Geliebte Ich kan Dir nicht sagen was mir Dein letzter Brief wehe gethan hat, indem ich mir deutlich vorstellen kan, dass meine Nachrichten wegen Meinungen eine sehr üble Wirkung auf Dich gehabt haben müssen, wenn Dir auch die kalte Vernunft meine Gründe auch noch so richtig darstellte . . .’

‘Ich werde noch den grössten Theil der künftigen Woche hier bleiben, denn wie Du Dich erinnerst habe ich den CammerHerrn von Thümmel zu dem Manne gewählt durch den ich mein Proiect auszuführen gedenke, die LandParthie auf das Gut des Geheimten Raths ist aber diese Tage durch immer verschoben, und wird erst Morgen vor sich gehen. Unterdessen weisst Du dass ich der Mensch bin der ausharren kan, und will dem Dinge auf eine oder andre Art näher kommen und wenn ich als Braunschweigischer Secretair in Gotha alt werden sollte.

‘Gottern habe ich auch noch nichts — und also eigentlich noch niemand — etwas gesagt, weil mir immer die Gelegenheit dazu fehlt, neulich waren wir endlich einmahl auf dem Felde allein, und ich merkte mir auf unsrem Spatziergange schon einen Ort wo ich herausrücken wollte, als uns ein Mensch ganz ausser Othen einholte, und uns den ganzen Nachmittag nicht wieder verliess.

‘Du wirst Dich vielleicht wundern wenn ich Dir sage dass ich nur deswegen gern in Gotha seyn möchte, weil mir der Ort, die Gegend, die Menschen und der Ton ungemein gefallen, und weil ich Dir hier mehrere Bequemlichkeit als in Braunschweig verschaffen könnte — aber das ist Alles äusserst wahr, weil ich Dich auch in Braunschweig, wenn kein Unglück dazwischen komt und die Sachen nur so bleiben wie sie sind, übers Jahr um diese Zeit als meine Frau küssen oder das Leben nicht haben will. Eine Stelle in Thaers Briefe an Dich hat mich auf gewisse Gedanken gebracht die mir nach der reifsten Prüfung sehr richtig scheinen. Ich sehe dabey zum voraus dass wir 600 Thaler zu unsrer Haushaltung gebrauchen, und ich denke dass Du damit einig bist. Ifland hat mir versichert dass er nicht so viel verzehret. Nun habe ich von meiner Bedienung 310 Thaler von meiner Mutter 150 macht 460 — und Thaer hat vollkommen Recht wenn er glaubt dass ich mit Neben Ar-



iten leicht 140 Thaler verdienen würde. Ich habe das  
 sher zu sehr vernachlässigt, werde es aber in der Folge  
 cht thun und habe mit einem hiesigen Buchhändler  
 hon in dieser Rücksicht gewisse Verabredungen ge-  
 offen. Wenn Du also nichts dagegen hast so ist im  
 mftigen Junius unsre Hochzeit.

‘Dieser Plan ist mir so einleuchtend dass ich selbst  
 e Idee ein Canonicat zu kaufen, womit meine Ver-  
 andten schon ziemlich zufrieden waren, die mir Thaer  
 ver widerrieth, habe so ziemlich fahren lassen. Wenn  
 ir aber keine Kinder bekommen sollten so würde ich  
 e wider hervorsuchen und meine Bedienung aufgeben.  
 ch wundre mich in der That dass ich nicht schon lange  
 rf diese Berechnung gefallen bin und dass sie mir ein  
 adrer erst angeben musste . . .’ Zum Schlusse ver-  
 ehert er sie, dass Alles, was sie gelesen habe, ‘Ja und  
 amen’ sei. Am 6. September kann er endlich melden:  
 Ich habe gestern mein Proiect Gottern entdeckt, werde  
 m Freytage mit einem hiesigen Minister davon sprechen  
 nd am Sonnabend ganz gewiss abreisen . . . Mein Ent-  
 wurf hat einen sehr guten Anschein man sieht mich bey  
 lufe gern, und in der Stadt haben Leute, ohne mein  
 Wissen hin und her gedacht wie ich hier bleiben könnte,  
 mterdessen wird auch auf dem besten Fall nicht so  
 gleich eine schickliche Stelle offen, und auf dem schlimm-  
 ten Fall habe ich Dir meine Entschliessungen  
 gesagt, diese hangen von Gott, Dir und mir, sonst von  
 keinem Menschen und keinem Fürsten ab — mit den  
 Entwürfen ist es anders . . .’ Am 9. ist er noch immer  
 in Gotha, ‘Morgen oder Übermorgen werde ich mein  
 Proiect einem Minister entdecken. Gotter billigt es sehr.’

Wieder in Braunschweig eingetroffen, schreibt er ihr  
 am 19. September, sie werde schon von ihrem Bruder  
 durch Koster wissen, dass er ein paar Tage in Göttingen  
 gewesen sei, ‘gestern bin ich von dort wider zurück.

‘Ich bin in langer Zeit nicht so voller Muth und  
 Hofnung gewesen als jetzt, und bin überzeugt, dass sich

unser Schicksal in Kurzen zu unsrer Zufriedenheit werden muss.

‘Ich bin nemlich in Gotha von allen Leuten mit solcher Achtung aufgenommen und habe mir — ich kan Dir so etwas wohl sagen — eine so allgemeine Liebe selbst bey dem Herzoge und der Herzoginn erworben, mein Verlangen dort zu leben so deutlich merken lassen, gefunden, dass so viele Leute auch da schon von selber darauf denken, mir so viel Wege zu Correspondenzen und Verbindungen geöffnet; dass es höchst wahrscheinlich ist, ich werde mein Proiect durchsetzen. Ich hoffe Du wirst es daher billigen dass ich unter diesen Umständen das Meiningische Proiect aufgegeben, und in Gotha die guten Bedingungen die man mir machen konte, nicht durch einen zu dringenden Antrag verdorben habe. Ich würde ohnedem wenig damit ausgerichtet haben, weil nun gerade keine Bedienung die sich für mich schickte offen war.

‘Gotha hat mir übrigens so gut gefallen dass ich da zu leben wünschte wenn ich auch nicht den Wunsch hegte mit Dir da zu leben, Gegend und Menschen haben mir ungemein gefallen, und es ist noch überdem dorten gegen unsre Gegenden ganz unglaublich wohlfeil. Ich habe in dem besten Wirthshause in 4 Wochen, ein sehr prächtiges Diner und 1 Bouteille Ungarischen Wein mit eingerechnet etwa 23 Thaler verzehrt . . .

‘Wenn Dir etwas daran gelegen ist, so kan ich Dir mit Zuverlässigkeit sagen, dass ich einigen Weibern in einem ziemlich hohen Grade gefallen habe — Man schien hin und wider von unsrer Verbindung zu wissen, und in Göttingen ist sie eine ganz bekante Sache . . .’

Noch eine Aufklärung über das Meiningische Proiect gibt der Brief aus Braunschweig den 22. September 1780: ‘Es schien mir wirklich als wenn ich nicht in der Gesellschaft eines Mannes glücklich sein könnte, dessen Character ich freylich ehre, der aber immer von Theater spricht, und mich alle Tage quälen würde Comödien zu

reiben — nicht einmahl an andre Umstände zu denken  
e ich Dir schon geschrieben habe.

‘Ich würde mit vielem Vergnügen nach Gotha gehen,  
geachtet ich weiss was Du gegen den Character des  
erzogs mit Grunde einzuwenden hast. Ich hätte aus  
ehr als einer Ursache dergleichen nicht zu fürchten,  
irde nie ein eigentlicher Liebling eines Fürsten werden,  
er auf den schlimmsten Fall mich nur dazu ent-  
hliessen weil es nicht anders seyn könnte, und weil ich  
eiss dass ich bald aus der Mode und also bald in Ruhe  
ommen würde.

‘Ich habe in Gotha schon eine Probe im kleinen  
emacht, da mich ein paar neue Papageyen ein paar  
age lang bey der Herzogin ausstachen, allein sie wuss-  
en sich nicht zu erhalten, und ich stach à mon tour  
ie beyden Cacadus aus ungeachtet da zwey gegen einen  
aren. Ueberhaupt wird mich Fürstengunst so wenig als  
Vasser berauschen . . .’ Diese Gefahr drohte ihm nun  
reilich nicht.

Die gute Laune, welche die Reise zur Folge hatte,  
ielt noch eine Zeitlang in Braunschweig vor; er scherzt  
wohl, da er der Braut mittheilt, wie weit die Nachricht  
von ihrer Verlobung schon gedrungen: ‘Wir müssen doch  
bedeutende Leute seyn dass es in halb Deutschland  
schmatzt, wenn wir uns küssen’; aber er fühlt doch  
schwer die Enttäuschungen; so heisst es einmal: ‘Der  
Schlag geschahe nun eben nicht mit Eisen aber er fiel  
auf Buttermilch — denn meine Constitution ist von die-  
sem Stoffe so bald etwas ins Spiel komt, das Dir unan-  
genehm seyn könnte . . .’ Wiederholt sehen wir in der  
Korrespondenz mit der Braut, dass nur die Sorge um  
ihr Glück ihn zu seinen Bemühungen um einen einträg-  
licheren Posten antreibt, er möchte sie aus ihrer unan-  
genehmen Stellung befreien, da sie sich im Hause des  
Oheims nicht sehr wohl befunden zu haben scheint, ihm  
selbst muss seine Lage in Braunschweig nicht unangenehm  
gewesen sein; das Amt liess ihm viel Zeit, die Nach-

mittage hatte er ganz zu seiner Disposition und, wenn nicht gerade die Landschaft beisammen war, konnten auch die Vormittage zum grossen Teile den Privatneigungen gewidmet werden; in dem 'Schreiben eines Reisenden', welches das Deutsche Museum 1783 2, 557 veröffentlichte (Zeitschrift für deutsches Alterthum und deutsche Literatur 22, 92) heisst es: 'Seine Amtsgeschäfte, er ist Landschaftssekretär, hindern ihn nicht an Fortsetzung jener Arbeiten, und er befindet sich in solchen Umständen, dass er sich, wenn er will, seine Musse zu erhalten im Stande ist.'

Wohl aber sehnte sich Leisewitz immer mehr nach eigenem Haushalte, und die Sylvesterbetrachtung im Briefe vom 26. Dezember 1780 lautet bei aller Ergebung, doch melancholisch; er schreibt: 'Ich glaube doch, dass wir vieles durch die Länge unsers Romans gewonnen haben. Wir hätten uns freylich in der Ehe auch kennen lernen aber nicht auf eine so edelmüthige Art. Jetzt haben wir Thüren und Fenster Kisten und Kasten in unsern Herzen einander freywillig aufgemacht, aber nach der Hochzeit wäre das auf eine Art geschehen, die mit einer gerichtlichen Haussuchung, der man sich unterwerfen muss viel ähnliches hat. Wenn ich auf etwas stolz bin so bin ich es auf unsre Liebe und oft in Gefahr mit dem Pharisäer zu sprechen. Ich danke Dir Gott dass ich nicht bin wie andre Leute, Romanenhelden Hände Küsser. Brautschatziager oder auch wie dieser Bräutigam', von welchem sie ihm geschrieben haben muss . . .

'Ich habe schon vor einigen Jahren den Entschluss gefasst eine Geschichte des dreissigiährigen Krieges zu schreiben, auf die ein grosser Theil von Deutschland so begierig ist, dass ich mich wirklich für der gar zu grossen Erwartung fürchte. Denn ob ich gleich nur Anfangs mit ein paar guten Freunden davon gesprochen hatte, so wurde es sogleich in allen Zeitungen bekannt gemacht.

'Unterdessen ist es höchst wahrscheinlich dass ein

Buchhandler ein gutes Stück Geld damit verdienen kann und ich bin deswegen mit einem in Gotha, der mir ein guter Mann zu seyn scheint in Unterhandlung getreten, und bin mit ihm über einen Hauptpunct bereits richtig, der darin besteht dass ich einen Theil der Summe zum Voraus bekomme.

‘Gewöhnlicher Weise werden den Verfassern die Bücher bogenweise bezahlet, ich habe aber die Idee wonit mein Mann auch zufrieden ist, das Ganze auf einmal zu verkaufen, und die Summe in vier Terminen zu erhalten. Ich rechne etwa auf 800 Thaler und iahrl. auf 200 wodurch ich also mein Einkommen wirklich verbessern würde.’

Er rechnet wie eine bekannte Lustspielfigur immer wieder, ob sein Einkommen nicht doch ausreiche, seine Sophie zu erhalten und ängstlich schwankt er zwischen Ja und Nein. Im Februar 1781 meldet er der Braut, zum ersten Mal am 13.: ‘Lessing hat verschiedene Anfälle von Sticfluss gehabt und ist noch immer in Gefahr . . .’ schon drei Tage darauf hauchte Lessing aber seine Seele aus; damit war das Wolfenbüttler Bibliothekariat erledigt, auf das auch Leisewitz im Geheimen hoffte, doch scheint er keine Schritte deshalb unternommen zu haben. Bekanntlich wurde Langer Lessings Nachfolger. Da beschliessen denn die Liebenden gemeinsam die vielleicht später doch eintretende Schicksalswendung abzuwarten, und am 13. September 1781 wird Sophie Leisewitzens Frau; das Glück, welches sie sich versprochen hatten, ging in ihrer Ehe voll in Erfüllung, nur der Kindersegen blieb aus, welchen sich Leisewitz am 30. März 1779 in seinem scherzhaften Zukunftsbrief ausgemalt hatte (Herrigs Archiv 31, 372 f.); das Ehepaar nahm 1787 Gretchen Cordemann an Kindesstatt an.

Leisewitz war glücklich mit seiner Sophie, wenn es auch im Anfang etwas knapp zugieng und die Frau genötigt war, dem Pfandhaus ihr persönliches Interesse zu widmen. Es war eingetroffen, was Leisewitz — auch

hier Schillers Vorgänger — seiner Blanca in den Mund gelegt hatte 47, 4: 'diese Hütte ist klein — Raum genug zu einer Umarmung — das Feldgen ist enge — Raum genug für Kuchenkräuter und zwey Gräber und dann Julius die Ewigkeit — Raum genug für die Liebe.' Es kamen auch für sie bessere Zeiten, denn Leisewitz machte sich immer mehr geltend; ohne dass er sie gesucht hätte, kamen Anerkennung, Wirksamkeit und Auszeichnung. 1786 wurde ihm die Erziehung des Erbprinzen Karl Georg August übertragen, und er wusste sich des Herzogs Vertrauen in so hohem Masse zu erwerben, dass man ihn weder als Bibliothekar nach Hannover, weder an eine Universität oder ein Kollegium, noch 1789 als Landsyndikus wieder zur Landschaft liess, sondern ihn im Jahre 1790 zum Hofrath und noch in demselben Jahre zum Sekretär der geheimen Kanzlei ernannte. 1791 erhielt er Gärtners Kanonikat vom St. Blasiusdome, wodurch ihm pekuniärer Vorteil erwuchs. Sieben Jahre später wurde er Commissarius perpetuus bei dem allgemeinen Sterbe-Kassen-Institute, 1801 geheimer Justizrat und Referent mit Sitz und beratender Stimme im Geheimratskollegium, 1805 wurde ihm das Präsidium des Obersanitätskollegiums übertragen; es ist die Carrière eines pflichtgetreuen und weitblickenden Beamten. Litterarisch ist er fast nicht mehr thätig, dafür erwirbt er sich durch seine Reform des Braunschweigschen Armenwesens den Segen weit über das Grab hinaus.

Anfangs September 1806 befiel ihn eine hitzige Brustwassersucht, so dass er sein Ende voraussah; er sorgte für seine Frau, welcher er die Vernichtung seines handschriftlichen Nachlasses zur Pflicht machte. Am 10. September 1806 Morgens um halb sieben Uhr hatte sein menschenfreundliches Herz zu schlagen aufgehört; am 14. September wurde seine Leiche unter allgemeinsten Theilnahme ins Grab versenkt, erst 27 Jahre später bettete man seine Sophie neben ihm zur Ruhe; sie war am 17. Dezember 1833 gestorben.

Schlicht und einfach ist seine Erscheinung als Mensch und Schriftsteller, er blendet nicht, aber er gewinnt bei enauerer Bekanntschaft; er ist keine produktive Natur, aber sein inneres Leben ist tief und reich, seine Kenntnisse ausgebreitet, sein Verstand klar und sein Witz rege. Hypochondrie, eine Folge seiner Kränklichkeit, hindert ihn an voller Anspannung seiner Kraft, und er ist ehrlich genug zu schweigen, da er nichts mehr zu verkünden hatte, er kommandiert die Poesie nicht, denn die Muse war ihm heilig. Achtung — mit diesem Worte bezeichnet man wohl am besten den Eindruck, welchen Leisewitz hervorrief.

Die vorliegende Ausgabe von Leisewitzens Julius von Tarent ist seit lange vorbereitet; nach dem Tode meines armen Freundes Gregor Kutschera Ritter von Aichbergen (21. April 1876), welcher ihn kurz vor Abschluss seiner Studienzeit traf, stellte mir sein Vater, Herr Hofrat F. Kutschera-Aichbergen, die Vorarbeiten, so weit sie sich auf die Ausgabe bezogen, zur Verfügung; sie bestanden in einer Abschrift des Originalmanuskriptes, welche faksimilierend genannt werden kann, und in einigen Vorschlägen über die Einrichtung einer Ausgabe. Ich bin ihnen nicht gefolgt, es erschien mir erspriesslicher, einen genauen Abdruck des Originalmanuskriptes vom Julius zu veranstalten, als eine kritische Ausgabe, denn gerade dadurch scheint mir der Wert meiner Ausgabe erhöht; es ist uns gegönnt, den Dichter bei der Arbeit zu belauschen, die allmählichen Veränderungen zu studieren, welche sich einstellen, zu sehen, wie ein Satz, welcher an der Einen Stelle gestrichen wurde, an einer andern wieder auftaucht. So gut sich dies durch den Druck veranschaulichen liess, ist es im folgenden geschehen; dabei unterliess ich auf Wunsch Seufferts die Siglen, welche ich nach dem Vorgange Goedekes durchgeführt hatte, denn es ist richtig, dass dadurch der

Apparat zwar an Umfang, aber auch an Klarheit und Brauchbarkeit gewonnen habe.

Die Liebenswürdigkeit des Braunschweigischen Stadtarchives ermöglichte mir die Benutzung der Handschrift auf unserer Universitätsbibliothek, eine genaue Kollation ergab zahlreiche Verbesserungen von Kutscheras Abschrift, zudem hat meine Beschäftigung mit Nicolais Nachlass meinen Blick geschärft, ich konnte vieles lesen, was Kutschera — er nahm die Abschrift mit einundzwanzig Jahren als Student — fraglich lassen musste; dies ist kein Verdienst, sondern notwendige Folge langjähriger Übung.

Ich habe im Apparate nur die Lesarten der beiden 1776er Ausgaben verzeichnet, die Gründe sind oben S. XXXII f. entwickelt. Ich kenne aber folgende Ausgaben (die mit \* bezeichneten waren Kutschera S. 73 entgangen):

\* 1) Leipzig 1776 O<sup>1</sup>. 2) Leipzig 1776 O<sup>2</sup>.  
 3) Meiningen 1780 mit der Angabe: 'Aufgef. am 8. Meiningenschen Hofe'. \* 4) Stuttgart, in der Druckerey der Herzogl. Hohen Karls-Schule, 1784. \* 5) Augsburg 1791 (Deutsche Schaubühne Dritten Jahrgangs Achter Band). 6) Leipzig zweyte Auflage 1797. 7) 3. Aufl. 1816. 8) 4. Aufl. 1828. 9) Schriften, Wien 1816. 10) Sämmtliche Schriften. Braunschweig 1838. 11) Familienbibliothek deutscher Klassiker 9. Band. Hildburghausen und Amsterdam 1841. 12) Universalbibliothek Nr. 111 Leipzig Reclam o. J. [1870]. 13) Julius von Tarent u. a. poet. Schriften. Berlin, Ebeling und Plabe 1870. 14) Deutsche National-Litteratur 79. Band Stürmer und Dränger I hg. von Sauer Berlin und Stuttgart o. J. [1883]. *Sauer*.

Ich bezeichne mit *A* das Originalmanuskript, 243 Seiten 4<sup>o</sup>, auf blauem Konzeptpapier mit breitem eingebogenen Rande geschrieben. (Paginiert von Schiller.)

mit *B* weggelegte Fassungen einzelner

Scenen in *A*.



mit *O* die übereinstimmende Lesart der den 1776er Ausgaben.

mit *O*<sup>1</sup> den getreueren, also älteren druck bei Weygand in Leipzig 1776 (vgl. Bibliothek Berlin Yr 6672).

mit *O*<sup>2</sup> den zweiten Abdruck bei Weygand in Leipzig 1776. Die übrigen Zeichen sind aus kritischen Ausgaben bekannt. [ ] bedeutet Ersetzungen des Herausgebers, ] nach einer Lesart im Vergleich, dass für die vor ] stehenden Worte die nach ] folgenden in *B* oder *O* gewählt seien. Ich habe die Seitenzahlen von *A* im Texte in ( ), die Seitenzahlen von *O* im Texte fett in [ ] angegeben.

Damit man Leisewitzens dramatische Thätigkeit überblicken könne, folgen dem Julius von Tarent die kleineren Szenen und Fragmente: 1) Die Pfandung. 2) Der Besuch um Mitternacht, beide aus dem Musenalmanach.

Konradin. 4) Alexander und Hephästion. 5) Selbstgespräch eines starken Geistes, alle drei aus Boiesenschem Museum, endlich 6) Der Sylvesterabend, das Fragment des Lustspieles aus dem Nachlasse.

Das 'Selbstgespräch' nehme ich trotz der Einwendungen Kutscheras S. 99 f. Anm. für Leisewitz in Anspruch; einige Gründe finden sich in den Anmerkungen.

---

Bei meiner Arbeit erfreute ich mich liebenswürdiger Theilnahme, für welche ich meinen Dank auch hier ausspreche Herrn Hofrat Fr. Kutschera Ritter von Aichbergen, jetzt in Graz; Herrn Stadtarchivar Ludwig Hänselmann in Braunschweig für leihweise Übersendung des Originalmanuskriptes und der Briefe Leisewitzens an Sophie, der k. k. Universitätsbibliothek in Lemberg, der Kgl. Bibliothek in Berlin; dass auch Freund Seuffert seinen Rat spendete, habe ich bereits hervorgehoben.

Ich weihe dieses Bändchen in treuer Anhänglichkeit  
meinem verewigten Freunde

GREGOR KUTSCHERA,

dessen Darstellung ich nur als Ährenleser folgen konnte;  
sein Buch erschien unter dem Titel: 'Johann Anton  
Leisewitz Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Li-  
teratur im XVIII. Jahrhundert von Gregor Kutschera v.  
Aichbergen Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben  
[von Karl Tomaschek] Wien 1876.' Vereint mit ihm,  
an den ich mich innig angeschlossen hatte, gedachte ich  
durchs Leben zu gehen, es war anders bestimmt. **Fiducit!**

---

### Nachträge und Berichtigungen.

Soeben nach dem Abschlusse des ganzen Druckes schickte Seuffert sein Exemplar von *O*, weil ihn erst meine Angaben dem achten Bogen die Sonderstellung erkennen liessen; stimmt im Äusseren völlig zu *O*<sup>1</sup>, ist in der Zeilenbrechung *O*<sup>1</sup> ganz identisch<sup>1)</sup>, während sich in *O*<sup>2</sup> mitunter kleine Verschiedenheiten finden. Trotzdem ist es nicht *O*<sup>1</sup> und nicht *O*<sup>2</sup>, sondern steht mit seinen Lesarten zwischen beiden und weist, dass die Weygandische Buchhandlung den Julius wenigstens dreimal mit der Jahreszahl 1776 abdrucken liess, an nicht das Exemplar, welches Sauer seiner Ausgabe zum Grunde legte, nach den gelegentlich bemerkten Abweichungen in *O*<sup>2</sup> einen weiteren vierten Abdruck repräsentiert. Seufferts Exemplar, das ich mit *S* bezeichnen will, da *O*<sup>3</sup> täuschen könnte, ist wirklich ein neuer Abdruck; folgende Lesarten zeigt gegen *O*<sup>1</sup> und *O*<sup>2</sup>:

3, 5 Erzbischoff 8, 3 Bild! — 11, 17 Blanka: 14, 9 müßte  
13 großen 14, 16 hören: — 15, 1 heißt 16, 12 stünde, 19, 9  
wert 21, 9 er. — 25, 1 hat: — 34, 11 Julius. — 37, 9. 10  
auf 39, 2 hat. — 39, 7 Hirten, 42, 14 Bildnis 44, 23 geben!  
11 Mädchen! — diese 49, 12 werden, 52, 2 Entschlus 70, 8  
versucht 75, 12 überwunden; — 81, 2 müde! — 81, 4 Uner-  
pflichtigkeit 82, 3 gestehn: — 87, 5 Legende: — 104, 3 seyn? —  
8, 11 glüben. [statt glauben.] 108, 14 läßt 113, 12 gemässigt)  
4, 11 an! *O*<sup>1</sup> an!) *S* an.) *O*<sup>2</sup> 115, 5 Geschöpf! — 124, 7 Wesen; —

Es sind freilich nur unbedeutende Verschiedenheiten, sie lassen jedoch der Vollständigkeit halber notiert werden. Ich teile in jene Stellen mit, an denen *S* im Richtigen oder Falschen gegen *O*<sup>1</sup> mit *O*<sup>2</sup> stimmt; überall, wo nichts bemerkt ist, stellt sich *S* mit *O*<sup>1</sup>, falls zwischen *O*<sup>1</sup> und *O*<sup>2</sup> ein Unterschied besteht. Zuweilen seien ein paar Versehen berichtigt.

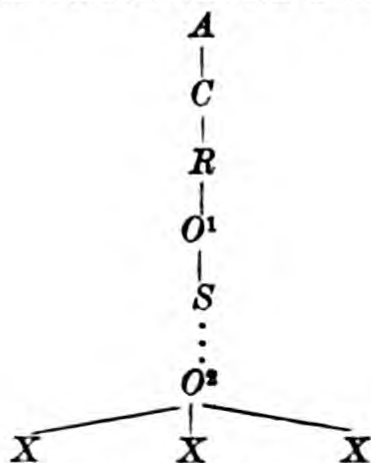
<sup>1)</sup> Nur an einer einzigen Stelle ein ganz kleiner Unterschied.

3, 9 Justinenklosters. [der Punkt steht auch  $O^2$ ] 5, 2 Pala  
4 Unbegreiflich! — 12 nichts: — 6, 2 schießt 11 Wesen, —  
gedrückt, [so steht auch in  $O^2$ ] 16 kennen! — 7, 7 haben!  
[14 That,  $O^1$  ist zu streichen] 17 Mann!“ 8, 1 Gießen | gieß  
8 Standes! — 11 Strich, — 14 Blanka. — | stille! — 15 gen  
17 Prinz! — 9, 1 nicht; — 2 Bildnis, | dachte, 6 Bildn  
7 dem 14 tragen; — [so auch  $O^2$ ] 16 diesmal 10, 1 Fürst:  
2 Unglück! — 3 stillen! — | mir! — 5 Glück 10 laß' 13 eins:  
14 warten. — 15 mich, — 11, 4 weiß 6 Entwurfs! — 10 muß  
14 seyn. — | Ihrem 20 Entschlus 12, 3 Ganze! — 4 Phil  
sophie! — 8 Entschlus ein Entschlus 15 läßt 13, 3 Mann!  
6 ich; — 8 Körper 12 Drat 14 Charakter. — 14, 5 weiß  
Blanka; — 8 sie | schikte. 9 Rückunft 15 genannt; — [16 hör  
—  $O^2$ ] 15, 2 setze hinzu: Rahmen  $O^1S$  7 Tapferkeit: —  
Blanka, — 17 schläft! — 18 pflüke 16, 1 glücklich | weißt  
Schoofe 6 aufrichten — Laß' [zu einer Hälfte gleich  $O^1$ , 8  
ändern gleich  $O^2$ ] 9 Geschichte, — 13 gehen; — 14 schon. 11  
17, 1 wollen! — 2 gelesen? 13 bin, — 14 gelogen; — 18 Sch  
heit! [so auch  $O^2$ ] 18, 3 Gesetz 4 Weichling. — 8 eingefüh  
[9 setze man zu: er] es  $O^2$ ] 11 letzte 12 sumpfsichten 13 zu  
13—14 Ihnen, — 14 [setze man zu: sie  $O^1$ ] | bloß 15 verdr  
20 Beschimpfung. — 19, 2 seyn; — 4 Palaß 5 stoffe 14 G  
diesmal 15 diesmal! 16 Ich 18 Beweis 21, 3 großer 6 müßig  
bläst 7 Firnis 9 weiß [17 setze man zu: iß vom Abschreib  
unterstrichen] 22, 3 Fuffe 6 beißen. 23, 7 Du 9 weiß, | we  
14 Bischoff 24, 7 Stetigkeit? — 8 will; — 9 Entschliefungen.  
15 reißen, 25, 3 Gewinn! — | Entschlus 26, 8 [Streiche  $O^1$   
tilgen] 14 [man setze zu: ihm  $O^1S$ ] | verdriest, 27, 4 muß  
6 größtes [=  $O^2$ ] Vergnügen [=  $O^1$ ] 29, 7 Verschließen 11  
zu lesen: spräche.  $O$  | Das,  $O^2S$ ] 14 im Texte lese man [2  
30, 1 bloß 2 verbessere man: erriethe.  $O^1S$  verriethe.  $O^2$  9  
sammenstößt, 31, 1 Quentin 7 bloß 17 Weißt 19 gehen? Den  
nur 32, 9 gewis, 33, 2 (küßt [4 l. Dir,  $O$ ] 34, 3 Süßes [=  $O$   
aber Bittres [=  $O^1$ ] | ergießen 9 lese man: zusammen genom  
men  $O^1$  zusammen genommen,  $O^2S$  11 Caecilia? — 35, 2 Be  
gnügen. — 7 zufließen 14 unserer 15 Paradiese. — 36, 1 blo  
4 weiß 8 Gattin! — 16 weiß 37, 4 lese man: verlassen.  $O$   
alles,  $O^2$  8 Erklärung. — 19 lese man: stünde,  $O^2S$  38, 7 we  
11 Ronne! — 17 zerreißen, 21 Verdrus 39, 3 Kehtiffin! —  
(Verschließt 40, 3 dies 6 heißt 11 lese man: sehen? —  $O^2S$   
sehen? —  $O^2S$  12 Ruhe; — 14 größten 17 Keinen 41, 1  
ganze man: zweite  $O^1$  [zweyte  $O^2S$ ] 5 hat! — 14 Alles. —  
17 Welt! — 23 Julius, 42, 1 gewis, 11 dies 13 Bildnis 15 Bild  
nis 21 Bildnis 43, 7 lese man im Texte: Julius. 14 Ged  
seligkeit 15 könnten 17 Bild. — 20 lese man im Texte: Blanka  
und in den Anm. Blanka,  $O^2S$  21 geträumt? — 44, 4 eins! —

wankten! — 20 mich! — 45, 1 unserm 5 großen 9 küßt  
 mich! — 14 wahrhaftig! — 16 wär' 46, 10 Hoffnung, 47, 2  
 lese man: Pferde, O<sup>2</sup>S 3 Erde! — 4 lese man: klein; — O<sup>2</sup>S |  
 dies 7 Ewigkeit; — 8 schwärmst! — 48, 7 entschlossen. — wie  
 ausgießt, 18 Ihrem 49, 2 Liebe! 18 geküßt. 19 Blankan? —  
 0, 4 Entschlus, | Entschlus 51, 1 ich! — 52, 8 unvernünftig? —  
 3 ihren 53, 3 Liebesliedgen [= O<sup>1</sup>] einschlämmert! — [= O<sup>2</sup>]  
 2 Volk! — 13 Kinder! — Ruhm? — 16 Namen 21 ist! —  
 4, 16 Uding? — 17 vereint! — 19 Seufzer; — 55, 1 seyn! — |  
 mußte 6 vergifte! — 7 lese man: Sie, O<sup>2</sup>S 8 entschieden! —  
 3 Luft, 16 Schluffe 18 Vorwurf? — — [der Gedankenstrich  
 in O<sup>1</sup> ist ungewöhnlich lang] 18 Regenbogen! — | Ich | Liebe; —  
 56, 1 Trägheit! — 7 Entschliefungen — 11 Morgen! — 23  
 hin! — 57, 3 hin! — 6 wendet; — 8 Herz! — 9 doch: —  
 12 Monat? — 18 Gut, — | Monat! — 58, 9 Traurigkeit! —  
 dies 11 aufhören, — 59, 3 Caecilia? — 8 befohlen; — 21 ver-  
 danken, — 60, 7 Gotte. — 16 Geheimnis 61, 9 soll; — 12 füh-  
 ren: — 62, 3 können. — 9 mußte 11 empfinden. — 13 seyn? —  
 63, 2 unserm 3 nennen? — 64, 6 bedecktem 9 entblößtem 15  
 kurzem 65, 22 lassen! — 66, 1 Sterbenden. — 16 Kinder,  
 19 Haus? — 67, 16 Segen 68, 2 laßt 4 allem, 6 wüßten,  
 7 zerreißt 9 zerreißen 10 kanst. — 11 Mäßigung 12 ergänze  
 man: das O<sup>1</sup> [daß O<sup>2</sup>S] 19 kaltem | verwundet; — 69, 8 kochen-  
 dem 11 Eurem 15 große 17 wilst: — 70, 1 Laßt 7 ein  
 Nichts! — 8 eifersüchtig? — 9 Liebe: — | heißt 71, 11 mußt  
 12 Dein 19 hervorragen; — 20 vergessne 72, 5 Myrtengebüsch; —  
 8 gesunken; — 21 dies 22 Mädchens, — | Waters, — 73, 1  
 steht? — 5 aufführt, — 6 Schauplaz! (sie 9 laßt | dies  
 74, 3 außer 10 kommen! — 13 reden! — 17 weißt 75, 8 seyn!  
 — 76, 1 Harnisch? — 2 große 6 gründlich; — 8 Mörder! —  
 11 heißt 19 wolte? — | Wenn | will! — 77, 2 Ehre: — 3 ich  
 7 Thoren? — | rasest! — 9 Schwachheit, — 15 schwazen! —  
 78, 10 kan! — | man lese: solst O 18 ist! — Ich 79, 2 nehme! —  
 4 hintändeln! — 5 verfolgen, — 80, 9 verlieren! — 10 brin-  
 gen? — 81, 2 Regenten; — 5 hat; — 13 Entschlus 15 genug! —  
 16 darin, 18 haben? 82, 4 entführen; — 9 einfält; — 10 be-  
 rührt! — 11 ließ: — 83, 11 verlassen! 12 Freunde! — 85, 3  
 Friede? — 5 straft? 6 Tod! | Lieblingsgedanke? — 14 liest  
 18 eine 19 Füßen; — 86, 4 Aebtissin. 87, 8 weinen? — 10  
 mäßige 16 Ewigkeit! — 88, 3 gegrüßt, 16 Thränen! — 20 er-  
 fennen! — 89, 5 Tochter, | wild! 13 meinem 15 heißt 90, 10  
 Betrübniß 91, 11 zerreißt' 12 willen! — 92, 16 Zeit! — 93, 5  
 durcheinren; — 12 lese man: O<sup>1</sup>S 19 ergänze man: dieß O<sup>1</sup>  
 [dies O<sup>2</sup>S] 94, 1 Väter; — 3 sah! — 9 Agnese! — 95, 1  
 braucht: 7 Erbbegräbnis 10 sind. — 11 haben; — 15 Glück-  
 seligkeit 96, 8 Ihre 18 schmölzen. — 14 lieben. — 21 Entschlus

97, 1 reise! — | Entschluß 4 bestehn; — 10 Vater. — 14 schene:  
 — 21 Mine, 23 Deinen 98, 10 das 12 Segen | vergrößert  
 19 löschten? 21 Mine! 99, 2 Segen 4 Segen 100, 4 über!  
 7 Weißt 15 dem 16 sagen: 17 Tarent! — 101, 20 das | muß!  
 102, 9 Vater; — Himmel! — 13 Abgott. — 15 jener, und 16 die-  
 sem 103, 9 fühlte! — 10 das | schickt. — 13 Straffe 104, 4  
 erheben! 16 warten. — 17 können. Wie 105, 13 gebetet: —  
 19 Gartenthür! Eine | Thomas! — 20 verschließen, 106, 1 ge-  
 zogenen 5 (reißt 7 Bruder! — | hindern. — 8 vor! 9 Tarent?  
 16 Blanka, Blanka! 19 er, — 20 Gebeine! — 107, 7 Greis: — 8  
 machen! 10 Dummkopfs! — 108, 9 Alles! — 12 dawider. 13 Ge-  
 wissens, 18 tragen! — 20 Sie! — 111, 1 mein 4 Entwürfe! — 7  
 Nachwelt? — 112, 2 schlafen. — 3 hält 9 Rache! — 10 Liebe! —  
 12 Bube. — 113, 3 aufgelöstem 7 Mörder! 9 erwachen; —  
 11 vernichtet! — 16 neuem 17 Mörderin! (Pause) 24 kan. —  
 25 ab [= O<sup>1</sup>] (küßt [= O<sup>2</sup>] 26 Freuden [= O<sup>1</sup>] (küßt [= O<sup>2</sup>])  
 28 laß! 114, 8 trösten; — 115, 6 Schooffe 18 Verbindung! —  
 23 nicht! — 116, 3 herabstossen — 4 Leichnam! 11 Liebe? —  
 12 Hülfe! — 15 Leopard, — Tiger, — Bär! 117, 11 ließt  
 12 Berrückt? — 13 ließt 17 wütendem 18 sehe! 118, 6 ent-  
 flieht! — 13 Schäfer! 16 erröthe! 119, 10 Priester. 16 Tarent! —  
 120, 19 Pantomime, 20 zuftieffe) 121, 15 Sünde! — 17 sah; —  
 19 Freuden! 20 Ihr 122, 1 gelesen: — 13 habe! — 124, 4 halte.  
 — | ich? — 9 komme! 12 Sünde: — 16 Vergnügen! — 125, 1  
 dieß 6 andern! — 11 Guido? — 126, 7 Bruder!

In *S* wurde nach dem Gesagten hauptsächlich die Inter-  
 punktion und Orthographie von *O*<sup>1</sup> geändert, eigentliche Fehler  
 haben sich nicht eingeschlichen; *O*<sup>2</sup> schreitet auf dem von *S*  
 eingeschlagenen Wege weiter fort, enthält aber eine Reihe von  
 Irrthümern, welche den Text entstellen. Den S. XXXIII ge-  
 gebenen Stammbaum müssen wir nun so richtig stellen:



Es ist möglich, dass sich zwischen *S* und *O*<sup>2</sup> noch Mittel-  
 glieder werden aufweisen lassen, worauf die Lesarten in *Sauers*

ausgabe hindeuten<sup>1)</sup>. Vielleicht fühlen sich die Besitzer von Originalausgaben des Julius durch diese Darlegung veranlasst, den Text zu prüfen.

$O^1$  und  $S$  gleichen sich im Äusseren fast völlig; sie haben dieselbe Columnenverzierung, einen Lorbeerstab [?], während  $O^2$  nur einen einfachen Strich zeigt, denselben Schlusstrich auch am Ende des Stückes. Dagegen hat  $O^1$  nach dem ersten Aufzuge S. 30 einen ungleich dicken Doppelstrich,  $S$  wie  $O^2$  einen einfachen; dieser einfache Strich erscheint nach dem zweiten Aufzuge in  $O^1$  und  $S$ , während  $O^2$  einen ganz kurzen Strich aufweist (S. 54); zwischen den übrigen Aufzügen fehlt ein solcher Strich in allen drei Ausgaben. [3. März 1889.]

<sup>1)</sup> Ich greife nur eine Stelle heraus; 6, 3 lesen wir in  $ABO^1S$  (abgesehen von der Interpunktion): Wie ich Abends auf mein Zimmer trete schließt der Mond nur eben ein paar Stralen hinein,  $O^2$  dagegen und *Sauer*: nun eben. Andererseits lesen 113, 13  $AO^1S$  und *Sauer* wennehr, während  $O^2$  wenn ehr hat; es scheint darauf hinzudeuten, dass jenes von *Sauer* seinem Abdruck zu Grunde gelegte Exemplar von  $O$  weder mit  $S$  noch mit  $O^2$  identisch sei, uns also eine Weiterentwicklung des Textes von  $A$  zu  $O^2$  repräsentiere.

Lemberg am 27. Juni 1888.

**Richard Maria Werner.**

## INHALT.

	SEITE
JULIUS VON TARENT . . . . .	1
DRAMATISCHE SCENEN UND FRAGMENTE . . .	129
1. DIE PFANDUNG . . . . .	132
2. DER BESUCH UM MITTERNACHT . . .	138
3. KONRADIN . . . . .	155
4. ALEXANDER UND HEPHÆSTION . . .	186
5. SELBSTGESPRÆCH EINES STARKEN GEISTES IN DER NACHT . . . . .	187
6. DER SYLVESTERABEND . . . . .	199



# Julius von Tarent,

---

Ein Trauerspiel.

[Vignette]

---

Leipzig,  
in der Weygandschen Buchhandlung.  
1776.

5



### [3] Personen.

Constantin, Fürst von Tarent.

Julius } seine Söhne.  
Guido }

Erzbischof von Tarent, sein Bruder. 5

Gräfin Caecilia Nigretti, seiner Schwester Tochter.

Blanca.

Graf Aspermonte, Julius' Freund.

Abtissin des Justinen Klosters.

Arzt. 10

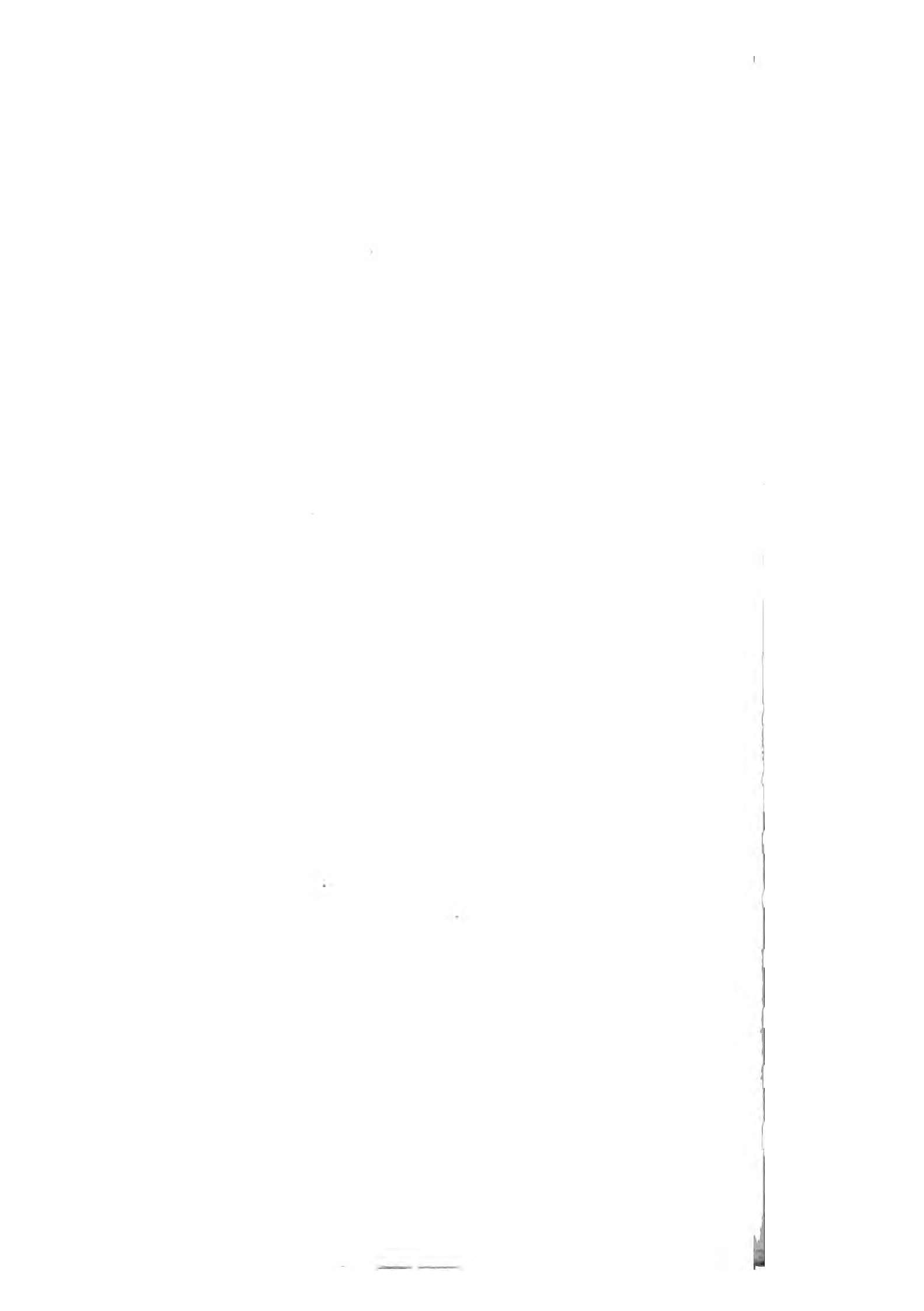
Nebenpersonen.

Scene; Tarent.

Zeit; Ende des funfzehnten Jahrhunderts.

---

1—13 fehlt A 2 er sollte ursprünglich anders genannt werden, wie, lässt sich nicht feststellen, vgl. V, 7. 7 A zuerst Bianca, dann, aber nicht in allen Scenen, in Blanca verbessert. 8 Aspermonte in A immer. 9 Justinenklosters O<sup>2</sup> 10 Arzt fehlt A, erst im Druck erscheint er in Scene V,1, wo zuerst zwei Soldaten sich unterredeten. 13 Hiezu vgl. Thaers Brief: Kutschera S. 131.



Eine Gallerie im fürstlichen Pallaste

Julius — Aspermonte (spazieren herein)

Aspermonte. Unbegreiflich — Sie waren ia schon von Ihrer Liebe bis zur Melancolie genesen, diesen ganzen 5 Monat durch so ruhig.

Julius. Ach mein Freund die Liebe hat sich für diesen Monat gerächet; alles das Bittere was auf seine einzelnen Tage vertheilt seyn sollte, goß sie über diese einzige Nacht aus. Eben des wegen bricht die Wolke, weil es nicht zu 10 rechter Zeit regnete. (2)

Aspermonte. ich verstehe noch nichts — noch gestern Abend waren Sie so ruhig, was machte diese plötzliche Veränderung.

---

1 Diese Scene liegt in zwei Fassungen vor, *A* undatiert, *B* mit der Bezeichnung am Rande: <sup>1</sup>/<sub>1</sub> d. 24. Julius 1774. | Erster Aufzug. Erster Auftritt. *O* 2 Pallast. *B* Pallast. *O*<sup>1</sup> Palast. *O*<sup>2</sup> 3 Aspermonte *O* | spazieren *O* | Klammer fehlt *BO* 4 Aspermonte] *AB* hier wie überall, wo nicht das Gegenteil angegeben ist, nur die Anfangsbuchstaben | Unbegreiflich! — *O*<sup>2</sup> | ja *O* nach ia diesen ganzen Monat durch so ruhig gestrichen *A* 5 Melancholie genesen; *O* 6 ruhig! *O* 7 Ach, mein Freund, *O* 8 gerächet, *BO* | Bittere, das *O* | einzelne *BO* 9 sollte *B* sollte, *O* 10 deswegen *O* | Wolke *B* 12 Ich *BO* | nichts; — *O*<sup>2</sup> 13 sie *BO* | ruhig; *B* | was machte über gestrichenem woher *B* | ploßliche *B* | plößliche Veränderung? *O*

[6] Julius. Ein wachender Traum, also noch weniger als ein Traum. Wie ich Abends auf mein Zimmer trete schießt der Mond nur eben ein paar Stralen hinein und die fallen iust auf Blancas Bildniß. Ich sehe es an, mir 5 deucht das Gesicht verzieht sich zum weinen und nach einem Augenblick sah ich helle Perlen über seine Wangen rollen. Es war Phantafey; aber Phantafey die mir alle Wirklichkeit verdächtig (3) machen könnte.

Diese Thränen schwemmen meine ganze Standhaftig- 10 keit weg. Ich hatte eine Nacht — eine Nacht — Glauben Sie es Freund, unsre Seele ist ein einfaches Wesen — hätte die Last die diese Nacht auf der meinigen lag ein zusammengesetztes gedrückt, die Fugen der Theile hätten nachgelassen, und der Staub hätte sich zum Staube versammelt.

15 Aspermonte. ach ich kenne diesen Zustand zu gut.

Julius. Was wollten Sie kennen — (4) Nennen Sie mir eine Empfindung ich habe sie gehabt. Immer

1 also über durchstrichenem unleserlichem A 2 f. trete schießt eben [gestrichen] B | trete, O | schießt O<sup>2</sup> | nun O<sup>2</sup> | — eben über der Zeile gestrichen, dann am Rande wieder nachgetragen B | Strahlen hinein, O 4 iust O | zuerst stand in B: auf das Bildniß der Bianca, daraus durch Ausstreichen und Überschreiben: auf Blancas Bildniß | Blancas Bildniß O | seh O | an B | mich deucht, O 5 Weinen, O | In B zuerst: weinen; wahrhaftig ich sah die Perlen über ihre Wangen rollen. aber eine Phantafie, die dann wahrhaftig gestrichen, dafür am Rande: und nach einem Augenblicke durch Zahlen umgestellt: sah ich, dann die gestrichen, helle übergeschrieben, ihre gestrichen, seine übergeschrieben, am Rande nachgetragen: Es war Phantafie, endlich eine gestrichen, so dass die Lesart entsteht: weinen; und nach einem Augenblicke sah ich helle Perlen über seine Wangen rollen. Es war Phantafie aber Phantafie, die ... B 6 sah' O 7 Phantafey, O | Wirklichkeit O 8 könnte. O konte B 9 in B kein Alinea, doch neue Seite. Thränen O 10 Nacht. — Glauben B 11 sie BO | es, O | Freund B | unsere O | Wesen, — O<sup>2</sup> 12 hatte B | Last, O | lag, O 13 nach zusammengesetztes] Wesen gestrichen B | zusammengesetztes O | gedrückt, O<sup>2</sup> | hatten A | nachgelassen, O 14 versamlet B versammelt. O<sup>1</sup> gesammelt. O<sup>2</sup> 15 Ach BO | diesen] den B | gut B 16 wolten O | kennen! — O<sup>2</sup> | Nennen Sie A 17 sie O | Empfindung, O | nach Empfindung] denn gestrichen B

ward ich von einem Ende der menschlichen Natur zum andern gewirbelt, oft durch einen Sprung von entgegengesetzter Empfindung zu entgegen gesetzter, oft durch alle die zwischen ihnen liegen geschleift.

[7] Alle Möglichkeiten gingen vor mir vorüber und nothwendig muß ich in einer von ihnen mein Schicksal gesehen haben — Einmahl hatte ich schon das Kloster erbrochen und führte sie in meine Kammer, — wie ich schon an das Braut Bette trat, sah mein Vater mit (5) der Mine der väterlichen Wehmuth herein — so gleich ließ ich ihre Hand 10 fahren

Aspermonte. Nuzten Sie das nicht, kamen Sie da Ihrer Vernunft nicht zu Hülfe.

Julius. In der That diese Idee schien die Vernunft zu erwecken; ich rief Julius Julius sey ein Mann — 15 Ja ich sprach das „Julius Julius“ als wenn es die Standhaftigkeit spräche, aber das „sey ein Mann“ zerschmolz wider in einen Seufzer der Liebe.

1 menschl. B 2 oft] hinter gestrichenem ich A | entgegen  
 gesetzter B | entgegengesetzter O 3 Empfindung am Rande nach-  
 getragen AB | entgegengesetzter, O | alle, O | alle die, die zwischen ihnen  
 [aus Ihnen] B 4 liegen, O 5 giengen O | vorüber, O 6 ge-  
 sehn BO 7 habe. B haben! — O<sup>2</sup> | Einmal O | hatte über durch-  
 strichenem erbrach B | schon über der Zeile nachgetragen B |  
 erbrochen, O 8 führte hinter durchstrichenem flüsterte B |  
 Kammer — BO 9 Braut Bette trat, darnach gestrichen:  
 dachte ich mir B | Brautbette O | das zweite der hinter gestriche-  
 nem die B 10 herein über der Zeile für durchstrichenes in  
 die Kammer. B — daran schloss in B sogleich die nächste Rede  
 des Julius: Diese Idee (darüber Phantasie gestrichen) schien mich  
 zu (beides gestrichen) die Vernunft zu erwecken, am Rande wurde  
 zuerst nachgetragen: so gleich bis fahren darunter mit einem †  
 A. Warum (gestrichen) kamen sie ihrer Vnnft nicht zu Hülfe und  
 darunter mit Verweisungszeichen als hinter A. gehörig: nuzten  
 Sie das nicht B | sogleich O 11 fahren. O 12 Nuzten O  
 13 Hülfe? O 14 That, O<sup>1</sup> | Ideen O | J. In der That] spä-  
 terer Zusatz B | über Idee in B Phantasie gestrichen | nach  
 schien] mich zu gestrichen B 15 erwecken B | „Julius, Ju-  
 lius, O | Mann!“ — O 16 Julius! Julius! O 17 spräche B  
 spräche; O | das aus daß korrigiert B | Mann!“ O<sup>2</sup> | wieder O

Aspermonte. Gießen Sie aus Gießen Sie aus  
edler Jüngling mein Herz ist (6) Ihres Schmerzes würdig.

Julius. und ihr göttliches Bild — ich sehe es  
immer in tausend Auftritten in tausend Gestalten, wie sie  
5 jedem Alter seine Reize abborgte, freymüthige Unschuld von  
der Kindheit Interesse von der Jugend, und wie ihr die  
Liebe durch meinen ersten Kuß Schüchternheit gab

Und die heilige Mine ihres ighigen Standes — sonst  
kan er ihr nichts geben. Die Flamme der Re-[8]ligion hat  
10 schon ihr ganzes Wesen geläutert. Und wir kommen hier  
nur bis auf einen gewissen Strich — ienseits desselben  
werden Menschen, Schwärmer aber nicht Engel.

Aspermonte denken Sie sich einmahl die betende  
Blanka — Was Sie stehen stille — die Idee haben Sie  
15 gewiß zum ersten male und Sie springen nicht auf wie ein  
Rasender.

Aspermonte. Sie sind mir überlegen Prinz — so  
stark war nie eine Liebe Sie haben Recht, ich kenne nichts.

1 Gießen O<sup>2</sup> | aus, BO | gießen O<sup>1</sup> gießen O<sup>2</sup> | aus, BO  
2 Jüngling, BO | würdig B 3 Und O | Bild B Bild; — O<sup>2</sup> |  
sah B seh O 4 Auftritten, O 5 jedem O | seinen] n ge-  
strichen B 6 Kindheit, BO | Interesse hinter gestrichenem in-  
teressan B Interesse O 7 gab. BO | In O darnach kein  
Alinea. 8 ihres neuen Standes — B ihres jezigen O Stan-  
des! — O<sup>2</sup> 9 kann O | nach Die über der Zeile heilig ge-  
strichen B 10 nach Wesen] so gestrichen B | Und über ge-  
strichenem Hier B | Wir B | hier und bis über der Zeile nach-  
getragen B 11 gewissen O | Strich, — O<sup>2</sup> | jenseits desselben O  
12 Schwärmer, B | Menschen Schwärmer, O 13 vor Asper-  
monte] Dem gestrichen B Aspermonte, [durchschossen wie  
redende Person] O<sup>2</sup> Aspermonte, O<sup>1</sup> | einmahl über der Zeile B  
einmal O 14 Biancen] n gestrichen B Blanka. — O<sup>2</sup> | Was,  
O | stille! — O<sup>2</sup> 15 gewiß O<sup>2</sup> | mahl, B erstenmale; O 16 Ra-  
sender? O 17 — Sie B | über sind ist haben gestrichen B | über-  
legen, O | Prinz! — O<sup>2</sup> | zuerst stand: so viel litt ich nicht von der Liebe  
dann wurde so bis nicht gestrichen und darüber: stark war nie  
meine [? vielleicht eine] Liebe geschrieben B | So O 18 Liebe.  
BO | haben aus hatten B | Recht B | Ich B | kenne über durch-  
strichenem kannte B | nichts; daraus Punkt gemacht A



Julius. Sie wissen das ärgste noch nicht — ich sahe noch einmahl auf ihr Bildniß, und dachte was sie in dieser Nacht machte. Wie sie vielleicht über meine (8) Untreue weinte, und der Mond durch ihr Kleines Fenster auf ihr Crucifix und Breviarium schiene ein Stral fiel etwa 5 auf mein Bildniß und anstatt das ich auf dem ihrigen Thränen sahe, sähe sie auf dem meinigen spöttisches Lachen. Die Hölle käme ihrer Einbildung zu Hülfe, und das Gewölbe des Kreuz Ganges schallte vom höllischen Hohngelächter wieder — 10

Aspermonte. die Vorstellung schickte Ihnen die Hölle.

Julius. Auch konnte die einfache unsterbliche Seele diese Vorstel-(9)lung nicht tragen — ich verlor eine Zeitlang alle Empfindung, wie ich wider [9] dachte war der erste 15 Sturm der Leidenschaft vor diesmahl vorbey. Die Periode der Entwürfe nahm schon ihren Anfang

Wie ich im VorSaale herum schwankte hörte ich daß meine Wache vor der Thür schnarchte. Ich habe nie einen Menschen so beneidet als diesen Trabanten. Wenn er auch 20 liebt so kan er doch schnarchen dachte ich

1 wissen O | argste B | nicht; — O<sup>2</sup> 2 [sah] e gestrichen B  
sah O | einmal O | Bildnis, O<sup>2</sup> | dachte, O<sup>2</sup> 3 machte — B | viel-  
leicht O 4 und] fehlt B | der über unddurchstrichenem ein B |  
Mond] aus Mondstrahl B | kleines BO 5 schiene, ein Strahl B  
sah, O | fiel O 6 Bildniß — B | Bildnis, O<sup>2</sup> | daß O  
7 Thränen sahe, sehe B Thränen sah, O | den O<sup>1</sup> | spöttisches  
Lachen, B 8 käm' O | zur B 9 Kreuzgangs O | von O |  
höllischen Hohn Gelächter wider — B 10 wieder. O 11 Die O  
13 konnte O konnte selbst B 14 tragen; — O<sup>2</sup> | verlor O | eine  
Zeitlang am Rande nachgetragen B 15 nach Empfindung ge-  
strichen: der erste Sturm war vorbey, über der Zeile begonnen  
nachher, dafür am Rande nachgetragen mein Corper aber wieder  
gestrichen B | wieder O | dachte, O 16 dies mahl B diesmal O<sup>1</sup>  
diesmal O<sup>2</sup> | vorbei. O<sup>2</sup> vorbey die Periode der Entwürfe [am  
Rande für ein im Text gestrichenes Periode nachgetragen] B  
17 schon über der Zeile B | Anfang. BO 18 Vor Saale B |  
herumschwankte, hört' ich, O | daß B 20 beneidet, O 21 liebt,  
O | kann O | schnarchen, dacht' O | ich. BO

Ich habe ein Herz und bin ein Fürst — das ist mein Unglück — wie soll ich meinen Hunger nach Em=(10)pfindungen stillen — mein Mädchen nimt man mir — und kein Fürst hatte ia jemahls einen Freund, ach wer an der 5 Brust eines Freundes lieget, vergeße doch im Glücke der Elenden nicht und weihe guten Fürsten zuweilen eine Zähre.

Diese Betrachtungen führten mich auf einen Entwurf, was hält Dich ab fiel mir bey, entführe sie und verbirg Dich mit ihr in einem Winkel der Erde. Wirf Deinen 10 Purpur ab und laß ihn den ersten Narren aufnehmen, der ihn findet

Nur über die Zeit wenn dieses geschehen sollte war ich nicht eins — zuweilen dachte ich (11) um meinem Vater Gram zu ersparen, bis auf eine gewisse Periode zu warten 15 — Sie verstehen mich — aber meistens deuchte es mir bis Morgen schon zu lange.

[10] Die Morgenröthe brach eben an als ich so träumte, ich ging in den Garten, und träumte noch so süß als Sie mich antrafen.

1 Kein Alinea O | nach ein] empfindsames gestrichen B | Herz, O | Fürst: — O<sup>2</sup> 2 Unglück! — O<sup>2</sup> | Empfind] darnach ein Stück des folgenden Blattes abgerissen B Empfindung O 3 stillen — O<sup>1</sup> stillen! — O<sup>2</sup> | nimmt O | mir! — O<sup>2</sup> 4 hatte jemahls O | Freund. Ach! O | bei an beginnt wieder B 5 Freundes] abgerissen B | liegt, vergeße O | Glück O<sup>1</sup> Glück O<sup>2</sup> | der] die B 6 nicht, BO | Zähre! B 7 Entwurf. Was O 8 halt B | dich O | ab, BO | sie aus Sie B sie, O 9 dich O | einen O | deinen O 10 Pur] das folgende abgerissen B | ab, O | laß' O<sup>2</sup> 11 findet. O 12 Zeit, O | wenn hinter durchstrichenem wann A wann O<sup>1</sup> | sollte, O 13 eins; — O<sup>2</sup> | dacht' ich, O | meinen O<sup>2</sup> 14 gewisse] hier setzt B wieder ein, aber am Rande nachgetragen: gewisse Zeit [gestrichen] zu warten. — Sie verstehen mich — aber meistens deuche es mir bis Morgen schon zu [unter gestrichenem so] lange + war ich nicht eins | Periode B | gewisse O | warten. — O<sup>2</sup> 15 mich, — O<sup>2</sup> | deucht' O | mich O | nach mir: schon schon gestrichen A 16 schon] über der Zeile A 17 Die bis an abgerissen B | an, O | träumte: O 18 gieng O | Garten B | so süß] über der Zeile B | süß, O

Aspermonte. so bedaure ich es in der That daß ich Sie störte.

Julius. Freund so sehr ich von der Liebe taumle, so weiß ich doch noch so viel, daß ich taumle. Sie müssen mich leiten Aspermonte. Rathen Sie mir in Absicht meines Ent-(12)wurfes — Aber lieben Sie mich auch wirklich

Aspermonte. Die Frage und was Sie vorhin sagten beleidigt mich; haben Sie denn alles vergessen, daß ich mich Ihnen ganz widmete weil ich Ihr Herz kannte, und mußte wie selten Fürsten Freunde haben, daß mir selbst der Zweifel aufstieß, ich schätzte vielleicht in Ihnen den Fürsten und nicht den Menschen — wissen Sie es denn nicht mehr wie wir da ausmachten ich sollte ich sollte ganz unabhängig seyn — Ihnen sogar insgeheim meinen Unterhalt an ihrem Hofe bezahlen.

(13) Julius. (umarmt ihn) Verzeihen Sie dem Affecte auch im Taumel der Liebe fragte mich Blanca, Julius liebst du mich

Aspermonte. Doch ich gebe Ihnen eine entscheidende Probe. Wenn Sie Ihren Entschluß ausführen und kein Fürst mehr sind so folge ich Ihnen.

1 So BO | bedaur' O | es] fehlt O | That, O 3 in B wollte Leisewitz zuerst schreiben & Rathen, dies ausgestrichen und über der Zeile Freund nachgetragen B | Freund, O | So B  
4 weiß O<sup>2</sup> | viel, B | müssen O 5 leiten, O | Aspermonte, Rathen B | mir in] abgerissen B 6 Ent::urfes, aber B Entwurfes — O<sup>1</sup> Entwurfes! — O<sup>2</sup> | aber O | wirklich? O  
7 Frage, O | vorher B 8 sagten, O | mich — B mich. Haben O | vergessen — B vergessen, O 9 widmete, O | kannte, O  
10 wußte, O<sup>2</sup> wußte, O<sup>1</sup> 11 aufstieß, ob [gestrichen] B | schätzte O schätzte am Rande hinter gestrichenem lie B | vielleicht über der Zeile nachgetragen B | vielleicht O 12 nach den] Men gestrichen B | wissen O | mehr, O 13 ausmachten] abgerissen B ausmachten; O | nur ein ich sollte BO ich sollte ganz O 14 seyn] abgerissen B seyn. — O<sup>2</sup> | Ihrem BO<sup>2</sup> Ihren O<sup>1</sup> 15 bezahlen? BO 16 (Umarmt B | Affecte — B Affect, O 17 mich aus ich B | Biancan [n gestrichen] B | Julius] über durchstrichenem liebe Bianca B | Blanca, O<sup>1</sup> Blanca. O<sup>2</sup> 18 mich. B mich? O 19 geb' O | eine über der Zeile B 20 Entwurf B Entschluß O<sup>2</sup> | ausführen, O 21 sind, BO | folg' O

[11] Julius. Also soll ich ihn ausführen

Aspermonte. Prinz bedenken Sie; Sie sind die  
Hofnung eines Landes — die Pflicht für das Ganze — — —

Julius. Verschonen Sie mich mit Ihrer Philosophie  
5 — Philosophie für die Leidenschaften, Harmonie für den  
Tauben.

(14) Aspermonte. So seyn Sie doch wenigstens erst  
versichert daß Ihr Entschluß ein Entschluß ist. Ein Traum  
warf Ihr voriges System um, ein neuer Traum kan Ihr  
10 igtiges umwerfen, warten Sie wenigstens einen Monat.

Julius (umarmt ihn) ich will warten, aber unterstützen  
Sie mich in dem Monat unterstützen Sie mich.

### Zweyte Scene.

Julius — Aspermonte — Guido

15 Guido. Du läßt mich lange nach Dir aussehen, und  
ich habe doch wichtige Dinge mit Dir zu reden.

1 ausführen? O 2 Prinz hinter gestrichenem Ich B  
Prinz, O | Sie Sie] das zweite aus sie verbessert B Sie. Sie O  
3 nach Landes] ein Sohn gestrichen B | Ganze — — — B  
Ganze — O<sup>1</sup> Ganze! — O<sup>2</sup> 4 nach Philosophie —] gestrichen  
Philoso B Philosophie! — O<sup>2</sup> 5 Philosophie für die Leiden-  
schaften] am Rande nachgetragen B 6 Tauben B 7 in B  
schrieb Leisewitz: A. So warten Sie wenigstens bis Sie wissen  
ob Ihr Entschluß [hinter gestrichenem wurf] ein [über gestriche-  
nem Ihr] Entschluß ist. Ein Traum, auch in A schrieb er zu-  
erst: So warten Sie wenigstens bis Sie wissen ob strich dies  
alles aus und schrieb an den Rand, was im Text steht 8 ver-  
sichert, O | Entschluß ein Entschluß O<sup>2</sup> 9 kann O | ihr B  
10 jeziges umwerfen; O 11 Julius. Ich will warten (umarmt  
ihn) aber unterstützen O 12 Monat, unterstützen O | in B ist die  
nächste Seite leer 13 der Anfang dieser Scene steht in A  
sowohl auf S. 14 als auf S. 15, hier mit der Randbemerkung  
1/2 d. 29. Jul 1774, von Leisewitz dann in 30 verbessert. Die  
ältere Fassung auf S. 15 lautet:

Julius Aspermonte Guido

Guido. Du laßt [über gestrichenem hast] mich lange warten  
[über der Zeile nach Dir aussehn] und ich habe doch etwas wich-  
tiges mit Dir zu reden.

Jul. Um Verzeihung [am Rande mein gestrichen]  
dies alles gestrichen und dann wohl auf der halbleeren S. 14  
noch einmal niedergeschrieben | Zweyter Auftritt. O 14 statt

Julius. um Verzeihung.

(15) Guido. Bruder der Ton der unter uns herrscht gefällt mir nicht. — Ich kan haßen; haßen wie ein Mann — Aber es gibt einen gewissen dumpfen Haß, da man [12] nicht gestehn will daß man sich nicht mehr liebt, den verabscheue 5 ich — da machen sie denn ohne den Geist der (16) Vertraulichkeit noch immer ihre Gebräuche, und begegnen dem Körper der verstorbenen Freundschaft als wenn sie noch lebte, führen ihn zu Tisch und zu Bette. Wahrhaftig diese Freunde sind ein liebliches Bild, oben die Augen voll Groll, 10 und unten den Mund in einer so natürlich freundlichen Mine, als wenn holzerne Muskeln am Draht gezogen würden

Julius. Laß uns davon aufhören

Guido. Da trifft Du einen neuen Charakter — Sie fürchten immer im Gespräche zusammen auf den streitigen 15 Punkt (17) zu kommen, gehen immer hundert Meilen um ihn herum, reden ehr von Ostindischen Wunder Thieren als

der Gedankenstriche Punkte O 15 Guido gekürzt G A | läßt O<sup>2</sup> | nach Dir aussehn am Rande nachgetragen für das im Text gestrichene: auf Dich warten, A | dir O<sup>1</sup>

1 Julius gekürzt J A | Um O 2 Bruder, O | Ton, O | herrscht, O 3 nicht. darnach Alinea O | kann haßen, haßen O | Mann! — O<sup>2</sup> 4 aber O | giebt O | gewissen O | nach man in A sich gestrichen 5 gestehn will, O | mehr über der Zeile A | den über gestrichenem und daß A | verabscheu' O 6 ich; — O<sup>2</sup> | der aus des A | Vertraulichkeit am Rande nachgetragen für das im Text gestrichene Freund-(16)schaft A 7 begegnen über gestrichenem treiben mit A | den O<sup>2</sup> 8 Körper O<sup>1</sup> | zuerst Freundschaft geschrieben, dann durchgestrichen und durch Vertraulichkeit dahinter ersetzt, dann dies gestrichen und das erste durch Unterpunktieren wieder hergestellt A Freundschaft, O 9 Bett. O | Wahrhaftig bis sind am Rande nachgetragen A 10 Ein A [weil damit zuerst der Satz begann] 12 Miene, O | hölzerne Muskeln O | Draht O<sup>1</sup> Draht O<sup>2</sup> | würden. O 13 Julius] Jul und so immer A | nach davon] abhoren gestrichen A | aufhören. O 14 Charakter. — O<sup>2</sup> 15 im Gespräche zusammen über der Zeile A | Gespräch O | streitigen O 16 Punkt O 17 ehr über gestrichenem lieber A eher O | ostindischen O | Wunder Thieren über gestrichenem Papageyen Ohsen A Wunderthieren, O

von sich. Aber ich will lieber einen frischen Schnitt durch das Geschwür als daß es unter sich eitere.

Julius. Wenn nun aber kein Geschwür da wäre

Guido. Bruder, du willst mir antworten Gut, so  
5 laß mich erst reden. (18) Du weißt meine Rechte auf Blancan  
— das vermindert sie nicht daß mich mein Vater wegen  
unserß Streitess über sie vor 5 Monaten in den Candischen  
Krieg und sie ins Kloster schickte. Ich gebe meine [13] Rechte  
nicht auf das mußte ich Dir nach meiner Rückkunft von  
10 neuem sagen.

Julius. Deine Rechte — —

Guido. laß mich ausreden. Ich habe ihr ehr als  
Du meine Liebe angetragen für einer großen Versammlung  
angetragen (19) in diesem ganzen Feldzuge selbst bey könig-  
15 lichen Mahlen sie meine Geliebte genannt — oft habe ich  
bey Turnieren die Weiber zischeln hören — „Guido von

1 nach lieber] den Wun gestrichen A | frischen über der Zeile A 2 Geschwür, O | eitere. darnach Das erste ist Arzney, das zweyte Krankheit gestrichen A 3 Jul. A | wäre. O 4 mir antworten] vom Abschreiber unterstrichen A | nach antworten] gestrichen: nicht wahr?

Jul. Ja.

Gu. A Guido. Du wilt [willst O<sup>2</sup>] mir antworten, Bruder. O 5 weißt O<sup>2</sup> nach weißt] nun gestrichen A | Blancan aus Biancan A Blanca — O<sup>1</sup> Blanca; — O<sup>2</sup> 6 nicht, O 7 fünf Monaten O | nach Monaten] und gestrichen A | Candischen] zuerst schrieb Leisewitz: Cyprißchen, was er strich und durch darüber geschriebenes Candischen ersetzte, doch strich er auch dies und schrieb unter die Zeile: kretischen, dann stellte er Candischen durch Unterpunktierung wieder her A kandischen O 8 Krieg] ursprünglich stand bloß Krieg schickte, dann am Rande nachgetragen: und sie nach 6 Monaten ins Kloster, hierauf durch Streichen der Text hergestellt A Krieg, O | Sie O<sup>1</sup> | schickte. O<sup>2</sup> 9 auf; O | dir O<sup>2</sup> | Rückkunft O<sup>2</sup> 10 neuen O 11 Rechte = = = O 12 Laß O | nach habe] sie ehr gekannt als Du, gestrichen A | eher O | als Du über der Zeile A 13 angetragen, O | für] vor O | großen über gestrichenem ganzen A 14 angetragen, O | Feldzuge, O | königl A 15 Mahlen O | Geliebten verbessert A | genannt; — O<sup>2</sup> | hab' O 16 hören; — O<sup>2</sup>

„Tarent — und sie heißt Blanca. Wie ich im Sturme von Candia die Mauren erstieg, rief ich ihren Namen laut aus und das ganze Heer rief ihn nach. Sieh meine Ehre steht zum Pfande, aber ich will sie lösen

(20) Julius. Aber Blanca selbst —

5

Guido. Schweig davon Bruder. Schönheit ist der natürliche Preis der Tapferkeit — und dabey haben die Weiber keine Stimme. Fragt man die Rose ob sie dem Geruch hat duften will. — Und wodurch hast Du Sie verdient, glaube mir wenn man Dich wie ein liebe krankes Mädchen im Pomeranzen Walde irren sieht, man sollte Dich eher für den Preis als (21) den Kämpfer halten

Julius. Bruder Du wirst unausstehlich beleidigend.

[14] Guido. Gut laß mir meine Rechte auf Blancan — und dann mache was Dir gefällt. Sey die Puppe eines erwachsenen Mädchens, komm wie eine zahme Wachtel wenn sie pfeift und wehre ihr die Fliegen ab wenn sie schläft — Sey empfindsam, pflücke Viole, freue Dich wenn die Sonne aufgeht und wenn sie untergeht laß Deinen Aspermonte da unterdeßen die Tarentiner regieren was gehts Dich an, ob

20

1 Blanca aus Bianca A Blanca." darnach Alinea O | Sturm O 2 Candia O 3 aus, O | nach Sieh] is gestrichen A Siehe O 4 lösen. O 5 Blanca selbst. O 6 Gui. A | davon, O 7 Preis O | Tapferkeit: — O<sup>2</sup> 8 Rose, O | dem, O 9 hat, O | will? — und O | sie O 10 nach verdient,] aber wenn gestrichen A | mir, O | liebefrankes O 11 Pomeranzenwalde O 12 eher O | Preis, O | als für O | halten. O darnach gestrichen in A: Jul Ich hore du willst ich soll gehen — ich gehe schon. Leisewitz beginnt d. 2ten 7ber. weiterzuschreiben, streicht die eben angeführten Worte und beginnt von neuem. 13 Bruder, O | unausstehlich über der Zeile A 14 Gut, O | nach meine] Br gestrichen A | Blanca — O<sup>1</sup> Blanca, — O<sup>2</sup> 15 denn O | gefällt. O 16 Wachtel, O 17 pfeift, mehr ihr O | ab, O | schläft! — O<sup>2</sup> 18 pflücke] hinter gestrichenem reiche A pflücke O<sup>2</sup> | Dich, O 19 aufgeht, O | sie aus Sie verbessert A | untergeht. Laß O | deinen O | Aspermonte über gestrichenem Philosophen A Aspermonte O | laß Deinen Aspermonte vom Abschreiber unterstrichen A 20 unterdeßen über der Zeile A unterdeßen O | regieren, O | nach was] über der Zeile was gestrichen A

sie glücklich sind oder nicht (22) — Genug Du weißt dein Mädchen zu lieben und Trotz sey jedem Sperling geboten!

Julius. Bruder halt ein und laß Dir sagen.

Guido. und wenn du in ihrem Schooße stirbst so  
 5 laß Dir Dein Grabmal neben den Trophäen unsers tapfern  
 Ahnherrn Theodorichs aufrichten — Laß es den Bildhauer  
 mit Rosen und Weinreben zieren ein paar schnäbelnde Tau-  
 ben darauf setzen, unten einen weinenden Amor und eine  
 schlafende Geschichte — Aber vor allen Dingen laß ia darauf  
 10 hauen „hie liegt ein Fürst von Tarent“ das kan seinen  
 Nutzen haben, und wenn das Grabmahl auch mitten in  
 unserm Erbbegräbnisse stunde. Freylich — —

Julius. Bruder ich höre Du willst ich soll gehen  
 — ich gehe schon (ab)

15

[15] [Dritte Scene.]

(23) Guido — Aspermonte

Guido (höhnisch) Der wird die Operation männlich  
 aushalten! Kan er doch nicht einmahl vertragen, daß man

1 sie glücklich sind oder nicht am Rande nachgetragen für  
 folgende im Text gestrichene Stelle: Dich Italien fürchtet oder  
 nicht genug Du weißt Dein Mädchen (22) lächelst am Morgen süßer  
 als am Abend — A | glücklich O<sup>2</sup> | nicht, genug O | Genug über  
 der Zeile nachgetragen A | weißt O<sup>2</sup> 2 lieben; O | trotz O |  
 jedem O | geboten. O 3 Bruder, O 4 Und O | Du O |  
 in ihrem Schooße am Rande nachgetragen A | Schooße O<sup>2</sup> |  
 stirbst, O 5 dein O | neben sowie Ahnherrn Theodorichs vom  
 Abschreiber unterstrichen A 6 aufrichten. — Laß' O<sup>2</sup>  
 7 Rosen] aus Rosen Blättern A | Weinreben] reben vom Abschrei-  
 ber unterstrichen A | zieren, O 8 setzen, O | unter O<sup>2</sup> 9 Ge-  
 schichte, — O<sup>2</sup> | aber O | ja O 10 hauen: O<sup>1</sup> hauen; O<sup>2</sup> | „hier  
 O | Tarent;“ O | kann O 11 Nutzen O | Grabmal O  
 12 Erbbegräbnisse stunde. O | stunde. vom Abschreiber unter-  
 strichen A | Freylich = = = O<sup>1</sup> Freilich = = = O<sup>2</sup> 13 und  
 14 am Rande nachgetragen A 13 Bruder, O | höre vom Ab-  
 schreiber unterstrichen A | höre, O | willst, O | gehen; — O<sup>2</sup>  
 14 schon. O<sup>2</sup> | (ab). O<sup>1</sup> 15 am Rande: <sup>1</sup>/<sub>3</sub> d. 31 Julius 1774 A |  
 Dritter Auftritt O und so immer 16 Guido — Aspermonte A |  
 Guido. Aspermonte. O 17 (höhnisch) über der Zeile nachge-  
 tragen A 18 Kann O | einmal O



den Schaden sondirt. Die Wahrheit nicht hören wollen — hat der Weichling des wegen den Plato gelesen. Ich lobe mir meinen schlichten Menschenverstand. Handeln Aspermonte macht den Mann, und wenn es auf den Punct komt so ist Ihre Philosophie todt, freylich mit hohen Sentenzen einbalsamirt aber doch todt. (Aspermonte will gehen) Bleiben Sie (24) diese Liebe zur Speculation hat er von Ihnen. Und ob ich gleich nie in Ihren Fecthschulen mit Syllogismen gefochten habe so will ich es Ihnen erweisen erweisen will ich es Ihnen Speculation tödtet den Muth. Im Sagten Sie eben etwas. 5 10

Aspermonte (kalt). Nein

Guido Weil ich doch eben im Zorne bin — und darin hat noch niemand wissend gelogen — was hat denn der Schmetterling für ein Recht mein Nebenbuhler zu seyn, woher wissen wir es das er Herz hat? hat er ie ein Feld Lager (25) gesehn? Und wie ich es ihm sagte, Männliche Tapferkeit verdient allein die weibliche Schönheit Warum hat sonst das Weib das tiefe Gefühl seiner Schwachheit und der Mann, den Muth. Schon in der Natur des Weibes 20

1 den Schaden vor gestrichenem die Wunde A | wollen! —  
 O<sup>2</sup> 2 hat bis verstand am Rande nachgetragen für ursprüngliches — ist das das Resultat Ihrer Philosophie gestrichen A | deswegen O | gelesen? O<sup>2</sup> 3 meinen über der Zeile am Rande nachgetragen A | Handeln, Aspermonte, O 4 Punkt kommt, O  
 5 ihre O<sup>2</sup> 6 einbalsamirt, O 7 Sie. Diese O | Speculation O 8 Fecthschulen und Syllogismen vom Abschreiber unterstrichen A 9 habe, O | erweisen, erweisen O beide Worte vom Abschreiber unterstrichen A | erweisen bis Ihnen am Rande nachgetragen A 10 Ihnen, O | Speculation O | Muth O | Im am Rande A Im, O | sie O<sup>1</sup> 11 etwas? O 12 Asp. A | Rein hinter gestrichenem Nichts A Rein. O 13 Zorn O vom Abschreiber unterstrichen A | bin, — O<sup>2</sup> 14 wissend O | gelogen; — O<sup>2</sup> 15 seyn; O 16 wissen O | es, daß O | je O | Feldlager O vom Abschreiber unterstrichen A 17 gesehn? und O | nach sagte,] gestrichen: Tapferkeit ist allein Schönheit ist der natürliche Preis A | männliche O 18 allein verdient O<sup>1</sup> | Schönheit. O<sup>1</sup> Schönheit! O<sup>2</sup> 20 Mann den Muth? O

sehen wir so, das Verdienst des Mannes bestimmt, und alle andre Verdienste, Resultate menschlicher Einrichtungen können dies Gesetz der Natur nicht aufheben. (26) Und er ist ein Weichling — Können Sie etwas zu meiner Wider-  
5 legung vorbringen?

Aspermonte (kalt). Nichts Gnädiger Herr.

Guido. Nichts? — Ich will Ihnen noch mehr sagen. Julius hat die Weichlichkeit zuerst in unser Haus eingeführt aber er wird ein Hercules gegen seine Nachkommen seyn,  
10 Weichlichkeit ist das einzige worin es natürlicher Weise, der Schüler weiter bringt wie der Meister, und der letzte sinkt immer am tiefsten, wie der der auf einen sumpfigen Boden zuletzt tritt und auch das kommt mittelbar von Ihnen — von Ihnen Aspermonte — Sind Sie stumm, diese (27) bloß  
15 angenommene Kälte verdriest mich, verdiene ich nicht daß Sie mit mir reden?

Aspermonte. Ich kan reden Prinz ich kan reden, aber Sie können iht nicht hören

Guido. Ha Wizling ich fühle die ganze Schwere  
20 dieser Beschimpfung — Genugthuung (er zieht) Ich bin als

---

1 so O | bestimmt, O    2 andere O | menschl. A | Einrich-  
tungen, O    3 können A | Gesetz O<sup>2</sup> | nicht darnach gestrichen  
schul A | aufheben am Rande nachgetragen, wahrscheinlich als  
er d. 1. Aug. 1774 zu schreiben fortfuhr A    4 Weichling. — O<sup>2</sup>  
5 hervorbringen? O    6 Asp. A | Nichts, gnädiger O  
7 Nichts? — über der Zeile A Nichts? Ich O    8 eingeführet; O<sup>1</sup>  
eingeführt; O<sup>2</sup>    9 Hercules O    10 einzige, O | worin vom  
Abschreiber unterstrichen A | Weise O    11 bringt, als sein O |  
lezte O<sup>2</sup> vom Abschreiber unterstrichen A    12 der, O | sumpfigen  
ten O<sup>2</sup>    13 zuletzt (zuletzt O<sup>1</sup>) tritt, O vom Abschreiber unter-  
strichen A    13—14 und bis Aspermonte am Rande nachgetragen  
A | nach auch] dieser gestrichen A | kommt O | Ihnen, — O<sup>2</sup> Ihnen,  
Aspermonte. O    14 Sind hinter gestrichenem Reden A |  
stumm? O | bloß O<sup>2</sup>    15 verdriest O<sup>2</sup> | verdien' O | nicht, O  
17 Asper A | kann reden, Prinz, O | kann O    18 iht über  
der Zeile A icht O<sup>1</sup> fehlt O<sup>2</sup>    19 Ha, Wizling, O    20 Be-  
schimpfung über gestrichenem Beleidigung A Beschimpfung. — O<sup>2</sup> |  
Genugthuung! O<sup>1</sup> Genugthuung? O<sup>2</sup>

Fürst über Ihre Beleidigungen; aber ich will hier lieber Beleidigter als Fürst seyn — ziehen Sie

[17] *Aspermonte* (kalt). Ich werde mich in Ihres Vaters Ballast nie mit seinem Sohne schlagen.

*Guido*. Ziehen Sie oder ich stoße Sie nieder 5

(28) *Aspermonte* (zieht, sie fechten, *Aspermonte* vertheidigt sich nur) Sehen Sie Prinz, ich schone Sie.

*Guido*. Mich schonen, Mich schonen entseßlich — das fordert meine ganze Rache (er sicht hitziger)

Der *Erzbischoff* tritt auf und zwischen sie) *Guido* 10  
*Guido* willst Du Deinen Vater zu seinem Geburtsfeste mit Degengeflirre wecken — (zu *Aspermonte*) Und Sie ziehen gegen Ihres Herrn Bruder.

*Guido* (zu *Aspermonte*) es muß für dies mal genug seyn — aber vergessen Sie nicht nur für dies mahl (zum 15 *Erzbischoff*) ich zwang ihn.

(29) *Aspermonte*. Sie haben es gesehen ich bin kein Weichling; — aber ein Beweis ist genug, ich werde ihnen nie einen zweyten geben. (ab)

1 ihre *O*<sup>2</sup> 2 seyn; — *O*<sup>2</sup> | Sie! *O* 3 *Asper A* | (kalt) fehlt *O* 4 Palast *O*<sup>1</sup> 5 Sie, oder *O* | stoffe *O*<sup>2</sup> | nieder. *O*  
 6 *Asp. A* 7 Sie, *O* 8 mich schonen, entseßlich! — *O* | entseßlich am Rande nachgetragen *A* 9 Rache. *O*<sup>2</sup> | nach Rache gekürztes auf gestrichen *A* | hitziger.) *O* 10 Der *O*<sup>2</sup> | *Erzbischoff* *O* | und zwischen sie über der Zeile nachgetragen *A* | sie.) *O* | *Guido*, *Guido*, [beginnt neue Zeile] *O* 11 deinen *O* | Geburtsfest *O* 12 *Leisewitz* schrieb zuerst wecken, dann über die Zeile mit Degengeflirre, das letzte Wort gestrichen, aber am Rande wieder nachgetragen *A* | wecken? — *O* | (zu *Asperm*) am Rande *A* neue Zeile *O* 13 *Er. A* | Bruder *O* 14 *Asperm A* | *Es* *O*<sup>2</sup> | dießmal *O*<sup>2</sup> dießmal *O*<sup>1</sup> 15 seyn, — *O* | vergessen *O* | nicht, *O* | nur über der Zeile *A* | dießmal *O*<sup>1</sup> dießmal! *O*<sup>2</sup>  
 16 *Erzbischof* über gestrichenem *Erzb* *A* | Ich *O*<sup>2</sup> 17 *Asper A* | haben es über der Zeile *A* | gesehen, *O* 18 Weichling; aber *O* | aber am Rande über der Zeile *A* | ein bis geben am Rande nachgetragen [und vom Abschreiber unterstrichen] für im Text gestrichenes: aber ich werde mich nie mit Ihnen wieder schlagen *A* | Ein *O* | Beweis *O*<sup>2</sup> | ihnen] ihm *O* 19 zweyten *O* | (ab) fehlt *O* | der übrige Teil dieser und die ganze folgende Seite unbeschrieben *A*

## [18] [Vierte Scene.]

(31) Erzbischof — Guido.

Erzbischoff. Guido, Guido, schon wider in Flammen

Guido. Wie konte ich anders, wie konte ich anders.

5 er brachte mich durch angenommene Kälte außs äußerste, sagte mir die brennensten Beleidigungen mit einem so einfältigen Gesichte als wenn er auch für die Erbsünde zu dumm wäre

Erzbischoff. Ich kenne Dich du reizest sie immer zuerst.

10 Guido. wer reizet zuerst der ein hitzig Wort ausspricht oder der der ihn durch tausend Thorheiten und stum[me] Beleidigungen dazu bringt Wer mögte nicht bersten wenn er die unthätigen Knaben in ihren Sesseln von Weisheit triefen sieht — Da schwätzen Sie von Unsterblichkeit,  
15 und Freyheit und von den höchsten Gute, (32) sehen ernsthafter auß als Marcus Porcius Cato wenn er Bauchgrimmen hatte. und doch hat alles das Geschwätz noch nichts gewirkt als eine sanfte Leibsbewegung des Schwätzers

1 Am Rande  $\frac{1}{4}$  A 2 Erzbischoff. und so immer O  
3 E. und G. in der ganzen Scene, wo nichts anderes bemerkt A | wieder O | Flammen? O 4 in A ursprünglich: anders. als er  
mich in Hitze sahe brachte reizte [gestrichen] er mich noch [gestrichen] durch . . . | kont' O | kont' O | anders, O 5 angenommene O | außs äußerste am Rande A äußerste, O<sup>2</sup> äußerste, O<sup>1</sup>  
6 nach die] D gestrichen A | mir brennende O brennensten vom Abschreiber unterstrichen A 7 Gesicht, O | wäre. O  
8 Ich kenne Dich am Rande nachgetragen A | dich, O | sie immer vom Abschreiber unterstrichen A 10 Wer O | reizet zuerst über gestrichenem ist zuerst gereizt A | zuerst, O | hitziges O  
11 ausspricht, O | der, der O | ihn über der Zeile A | Thorheiten vom Abschreiber unterstrichen A 12 dazu bringt am Rande für gestrichenes dazu gebracht ist. Ich bin A | dazubringt? O<sup>2</sup> | bringt? O<sup>1</sup> | möchte O | bersten, O 13 unthätigen Knaben vom Abschreiber unterstrichen A | in nach gestrichenem vo A | Sesseln O 14 sieht. — O<sup>2</sup> | schwätzen sie O 15 dem O | nach Gute, gestrichen: von den Pflichten des Tapferkeit und Weisheit A 16 Marcus Portius O vom Abschreiber unterstrichen A | Cato, O<sup>1</sup> Kato, O<sup>2</sup> | wenn bis hatte am Rande nachgetragen A  
17 hatte, O | hat hinter gestrichenem habe darnach gestrichen ich von A | Geschwätz O | gewirkt gewirkt A gewirkt, O 18 Schwätzers. O

Erzbischoff. aber ich bitte Dich Guido wenn das auch so wäre was geht es dich an.

Guido. Und alles das wird mit Beyspielen großer Männer erläutert Aber bey'm Himmel [19] wer ein Held seyn kan wird kein Geschichtkundiger — Allein da steht der müßige Julius im Tempel des Nachruhms, bläzt den Staub von der Bildsäule Alexanders, setzt einen neuen Firniß über die Nase des Caesars und gafft nach der Erbse des Cicero So viel glänzende Beyspiele weiß er — lägen große Keime in ihm, er wäre selbst ein Held (33) geworden — oder er hätte sich wenigstens gehenkt. — Wahrhaftig er kan den ganzen Abend Leben und Thaten lesen, und doch die Nacht ruhig schlafen

Erzbischoff. So höre doch endlich auf Guido.

Guido. Aber das sind die Früchte der gepriesenen Ruhe, in der iede Tugend rostet — O ich fühle es selbst. Warum rief mich ich mein Vater aus dem Kriege wider die

1 Aber O | Dich, Guido, O | wenn bis wäre am Rande A  
 2 wäre, O | es über gestrichenem das Alles A | Dich an? O  
 3 großer Männer am Rande für das im Text gestrichene aus der Geschichte A | grosser O<sup>2</sup> 4 erläutert. O | Aber bey'm Himmel wer ein Held im Text gestrichen, durch untergesetzte Punkte wieder hergestellt, über der Zeile gestrichen: Bey'm Himmel endlich am Rande nachgetragen: Aber Bey'm Himmel wer ein Held A | Himmel! O 5 kan am Rande für gestrichenes kannte A kann, O | Geschichtkundiger. — O<sup>2</sup> 6 müßige O<sup>2</sup> | bläzt O<sup>2</sup> 7 Alexanders, vom Abschreiber unterstrichen A | setzt O | Firniß O<sup>2</sup> 8 Caesars, O | Erbse] zur Erklärung dieses bei Grimm im Wörterbuch fehlenden Ausdruckes in der Bedeutung Warze vgl. Winckelmann, Geschichte der Kunst (1825. 6, 162): man hat auf der Bake eine Warze ganz sichtbar eingesetzt, zu Bedeutung einer Erbse, cicer, und in Anspielung auf den Namen Cicero. Winckelmann spricht von einer capitolinischen Statue | Cicero. O vom Abschreiber unterstrichen A  
 9 weiß er! -- O<sup>2</sup> | lägen hinter gestrichenem wenn A lägen O | grosse O<sup>2</sup> 11 hatte A | gehenkt — O<sup>1</sup> gehenkt! — O<sup>2</sup> | kann O  
 12 Leben und Thaten vom Abschreiber unterstrichen A  
 13 schlafen. O 14 hör O 15 das aus daß A 16 jede O | fühl' O | selbst! O 17 ich fehlt O | nach Vater] aus dem Vater gestrichen A | Krieg O

Ungläubigen — Da sitze ich nun und muß mir die Zähne  
stöhren, wenn ich die Nachrichten höre, wie meine Freunde  
berühmt werden, und (stampft mit dem Fuße) — da Te Deum  
singen wenn Schlachten ohne mich gewonnen werden —  
5 Seyn Sie nicht unwillig Herr Oheim — lassen Sie mich  
wenigstens in die Stangen meines Käfigs beißen

(34) Erzbischoff. Gut — aber warum verlangst du  
daß jedermann so chimärisch denken soll als Du

[20] Guido. Wenn das Chimären sind, so gebe ich nicht  
10 diesen Degen Kopf für den ganzen Wehrt des Menschen-  
geschlecht. Aber ich fühle es hier (indem er sich an die Brust  
schlägt) daß ich Wirklichkeiten denke.

Erzbischoff. Laß das gut seyn. Aber warum soll  
denn jedermann so denken als Du wozu die ewigen Pa-  
15 rallelen zwischen Dir und Julius.

Guido. Macht er nicht diese Parallelen selbst steht  
aller Orten in meinem Wege schwagt wo ich handle, wim-  
mert wo ich liebe.

Erzbischoff. über den Punkt kontet ihr längst ruhig  
20 seyn — Blanca ist eine Nonne.

1 Ungläubigen? — O<sup>2</sup> | sitz' O | nun, O | muß am Rande  
nachgetragen A | stöhren<sup>4</sup> mir die Zähne A<sup>1</sup> 2 stöhren, O |  
hör, daß meine O<sup>3</sup> werden über der Zeile A werden O |  
nach und] muß noch dazu — ich mochte mich zerreißen gestrichen  
A | Fuße) O<sup>1</sup> Fuße) O<sup>2</sup> | das Te Deum singen, O<sup>4</sup> ohne  
mich am Rande A | werden hinter gestrichenem sind A wer-  
den. — O<sup>2</sup> 5 Seyn bis unwillig vom Abschreiber unter-  
strichen A | unwillig, O | Oheim, lassen O<sup>6</sup> Käfigs O |  
beißen. O<sup>1</sup> beißen. O<sup>2</sup> 7 Erzbischof. O<sup>2</sup> | Gut bis warum  
über der Zeile A | Gut, aber O | du, O nach du denn ge-  
strichen A<sup>8</sup> jedermann O | Du. O<sup>1</sup> Du? O<sup>2</sup> 9 geb' O  
10 Degenknopf O | ganze am Rande nachgetragen A | Werth O  
vom Abschreiber unterstrichen A | Menschengeschlechts. O  
11 fühl' O | hier über der Zeile A<sup>12</sup> denke. aus den-  
ken. A<sup>13</sup> nach soll] ich gestrichen A<sup>14</sup> jedermann O |  
denken, als Du, O<sup>15</sup> Julius? O<sup>16</sup> selbst, O  
17 Wege, schwagt O | schwagt und wimmert, wo vom Abschreiber  
unterstrichen A<sup>18</sup> liebe? O<sup>19</sup> Ueber O | kontet O  
20 Blanca O | Nonne O<sup>1</sup>

Guido. Herr Dheim Guidos Entwürfe können alle zerstört werden aber er gibt keinen einzigen auf. Ich wette gern mit dem Schicksale Laß es die Ausführung meines Entschlusses setzen, ich setze mein Leben — mir deucht das Spiel ist nicht ungleich. (35) Da ist meine Hand; schlagen Sie im Namen des Schicksals ein.

Erzbischoff. Bedenke was du schwazest Blanca steht unter der Gewalt und dem Schutze der Kirche.

Guido. ich weiß was Sie sagen, ich weiß eine Schlacht ist gegen einen Streit mit der Kirche nur eine Fechtübung gegen eine Schlacht. aber —

[21] Erzbischoff. Halt Guido ich habe schon vieles gehört was der Dheim nicht hören sollte, Du willst jetzt etwas sagen was der Bischof nicht hören darf — (ab)

[Fünfte Scene.]

15

(37) Guido

Im — (Pause) ich bin nicht so leicht als ich nach einem Zweykampfe seyn sollte, war es doch nur ein halber

1 H.C. A | Dheim, O | alle über der Zeile A 2 werden, O | giebt O | wette über gestrichenem würffle (?) A  
 3 Schicksal. O | Laß bis ungleich. am Rande nachgetragen für das im Texte gestrichene: Es [darüber Jetzt gestrichen] setze Blancan, ich setze mein Leben. Mir daucht das Spiel ist vortheilhaft genug für mich nicht zu vortheilhaft A 4 Entschlusses setzen, O | setze O | mich deucht, O 5 Hand, O 6 sie O<sup>1</sup>  
 7 Bedenke, O | nach Bedenke] Guido gestrichen A | was du schwazest am Rande nachgetragen, zuerst schrieb Leisewitz jagst gestrichen, darunter gestrichen gesprochen darüber schwazest A | Du O<sup>2</sup> | schwazest, Blanca O 8 Schutz O 9 Ich O | weiß, O<sup>1</sup> weiß, O<sup>2</sup> | sagen; O | weiß, O<sup>1</sup> weiß, O<sup>2</sup> 10 nur über gestrichenem was A 11 Schlacht, O 12 Guido, O | gehört, O 13 sollte. O | jetzt O 14 sagen, O | Bischoff O<sup>2</sup> | darf. O | der Rest dieser und die folgende Seite ist leer A  
 15 Fünfter Auftritt. O | in A am Rande <sup>1</sup>/<sub>5</sub> 16 Guido. O  
 17 (Pause) über der Zeile A | leicht, O 18 Zweykampf O | sollte. O<sup>1</sup> sollte. O<sup>2</sup> | war bis halber am Rande nachgetragen, vom Abschreiber unterstrichen A | War O | halber, O

und noch dazu laßen sie mich alle da stehen wie einen  
 Wahnwizigen dem man nicht durch den Sinn fahren darf  
 damit er nicht rasend werde — was thuts daß andre meine  
 Grundsätze haßen — Gott sey Dank. daß ich welche habe  
 5 und daß ich sie behalten kan wenn mich auch ein Weib  
 streichelt und ein Teufel mir dräuet. Was wäre Guido  
 ohne diese Stetigkeit — Macht Stärke, Leben, lauter Schaa-  
 len die das Schicksaal abschälet wenn es will — aber mein  
 eigentliches Selbst sind meine festen Entschließungen — und  
 10 da bricht sich seine Kraft. Und warum sollte ich meine  
 Entwürfe nicht ausführen. Gehorsam beugt sich die leblose  
 Natur unter die Hand des Helden und seine Plane können  
 nur an den (38) Planen eines andern Helden zerfchellen und  
 ist das hier der Fall? — ein [22] Mädchen aus den Armen  
 15 eines Weichlings reißen dessen ganze Stärke meine Tugend  
 und das brüderliche Band ist. Sie seye mir heilig aber  
 beym Himmel meine verpfändete Ehre will ich einlösen, —  
 zwar bekomme ich durch diese Unternehmung kein Lorbeer  
 Blättchen mehr als ich versezte, denn ein Sieger kan aus

1 lassen O | stehen, O      2 Wahnwizigen, O | dem aus  
 denn A | darf, O      3 aber [Aber O<sup>2</sup>] was thuts, O | andere O |  
 keine Sauer      4 Grundsätze O | haßen] fassen O | Dank, O |  
 habe, O      5 kann, O      6 streichelt, O vom Abschreiber  
 unterstrichen A | dräuet aus dräut korrigiert A | wär O<sup>1</sup>  
 7 Stetigkeit? — O<sup>2</sup> | nach Stetigkeit —] Leb gestrichen A |  
 Macht, O | Schaaalen, O      8 Schicksal abschält, O | abschälet  
 vom Abschreiber unterstrichen A | will; — O<sup>2</sup>      9 Entschließun-  
 gen, — O<sup>2</sup>      10 Kraft, warum O | Und gestrichen, aber un-  
 terpunktirt A | sollte O<sup>1</sup>      11 ausführen? O<sup>2</sup>      12 Hel-  
 den, O | Plane hinter gestrichenem Ent A | kon — A      13 zer-  
 fchellen; O | zuerst schrieb A: und was ist hier der Punkt? —  
 dann was gestrichen, daß über der Zeile eingefügt und über das  
 gestrichene Punkt: Fall geschrieben A      15 reißen, dessen O<sup>1</sup>  
 reißen, dessen O<sup>2</sup>      16 seye mir vom Abschreiber unter-  
 strichen A | seyn mir heilig, O      17 beim O<sup>2</sup> | Himmel, O |  
 verpfändete A | einlösen — O      18 bekomm' O | durch diese  
 Unternehmung am Rande nachgetragen A | Lorbeerblätgen  
 mehr, O      19 -chen mehr und versezte, vom Abschreiber un-  
 terstrichen A | versezte O | kann O



einem Siege nicht mehr Ehre holen als der Besiegte hat — und was hat Julius — Doch das Erworbne erhalten ist auch Gewinn — O sie sollen es erfahren was ein Entschluß ist.

[Sechste Scene.]

5

(39) Fürst — Erzbischoff  
spazieren herein.

Fürst. das sieht Guidon nur zu ähnlich, aufrichtig Bruder! glaubst du daß ich noch ein mahl ein glücklicher Vater werde

10

1 holen am Rande für gestrichenes bekommen A | holen, O | hat; — O<sup>2</sup> 2 Julius — über gestrichenem Guido A | Julius? O | darnach folgte zuerst: aber auch was ich schon hatte bekomme ich [darnach am Rande eingefügt auf diese Weise vom] von neuen, und beyhm Himmel daß will ich — Und dieser eitle Aspermonte — Oh [über gestrichenem Doch] ich sehe muß mich zerstreuen — fort auf die Jagd. dann alles bis auf das durchschossene gestrichen und am Rande dafür: Doch [über gestrichenem allein] das Erworbne erhalten ist is Gewinn — Beyhm Himmel sie sollen es erfahren was ein Entschluß ist und aber auch dies alles gestrichen und im Texte fortgefahren. Die nicht gestrichenen Worte dürfen nicht in den Text gesetzt werden, da die Randnotiz alles ersetzen sollte | Doch neue Zeile O | Erworbene O 3 Gewinn! — O<sup>2</sup> | erfahren, O | Entschluß O<sup>2</sup> 5 der Anfang dieser Scene <sup>1</sup>/<sub>6</sub> liegt wieder in zwei Fassungen vor, A datiert den 5. Aug 1774 steht im Text, die andere B, welche sie wohl ersetzen sollte, datiert <sup>1</sup>/<sub>6</sub> d 6ten Aug 1774 ist ausgeschieden und der Handschrift als S. 239 beigefügt. Die Korrekturen sind sehr zahlreich vgl. zu 26,4 6 Der Fürst — Der Erz Bischof B | Fürst. O | Erzbischoff. so immer O | In der ganzen Scene dann F. und E. abgekürzt AB 7 fehlt O | herein B 8 daß hinter gestrichenem Ja A | Das O | nur zu über der Zeile A | ähnlich — O | ursprünglich folgte auf ähnlich sogleich diese Zwistigkeiten etc. 26.2, was jetzt dazwischen steht, wurde am Rande nachgetragen A | aufrichtig, O<sup>1</sup> Aufrichtig, O<sup>2</sup> 9 Bruder, O | Du, O | einmal O 10 werde? O | nach werde folgte zuerst am Rande:

E. So gewiß als ich [über der Zeile] etwas glaube.

F. Ist bin ich es nicht ach

Ich glaube es in der That

diese letzte Zeile durch ein Verweisungszeichen als Ersatz der gestrichenen Rede des Erzbischofs A

Erzbischoff. Ich glaube es in der That

Fürst. Ist bin ich es nicht ach diese Zwistigkeiten beugen mich — wenn nur nicht wahre Disharmonie ihrer Charaktere der Grund davon ist!

5 Erzbischoff. Ich hoffe nicht

Fürst. ich auch nicht, aber ich habe früh Bemerkungen über den Punkt gemacht; Als [23] Guido noch ein Knabe war, immer im Spiel König seyn wollte, und (40) für die Bewunderung seiner Gespielen so gefährlich auf Bäume und Felsen kletterte daß sie ihn für schwindelnder Angst kaum bewundern konnten, so dachte ich oft, hilf Himmel wenn die Leidenschaften des Knaben erst aufwachen — Sie sind aufgewacht, und Siehe er ist so geizig nach Ruhm daß es ihn verdriest daß es gleichgültige Dinge gibt die nicht schänden  
10 und (41) nicht ehren. Er wünschte entweder daß eben Ruhm wäre, oder daß er gar nicht äße. Was nicht Ehre bringt, glaubt er bringt Schande, das ist sein Unglück.  
15

1 glaub' O | That. O      2 Ist O | nicht. O | für ach bis mich] D wie beugen mich diese Zwistigkeiten! — O      3 nach mich] noch gestrichen A | bis hierher geht B, es hat folgenden Wortlaut:

Der Fürst — Der Erz Bischoff

spaziren herein

D. F. [hinter gestrichenem E.] Ja Ja [beides über der Zeile] Das sieht Guidon [oder Guiden?] ähnlich [hinter gestrichenem sehr] — Diese Zwistigkeiten werden [hinter gestrichenem fürchte] ernsthaft, ich fürchte nach und nach [darnach zuerst: wirkliche Disharmonie ihrer Charaktere was alles gestrichen und am Rande ersetzt ist durch:] sie [hinter gestrichenem die] entspringt aus einer Disharmonie die selbst [über der Zeile] in den Grundstoffen ihrer Charactere dann im Text weiter:

D. G. Das hoffe ich nicht.

[die Rückseite des Blattes ist leer] B      5 nicht. O      6 Ich auch nicht; O | nach früh] gen gestrichen A      7 gemacht. O  
8 Spiele O<sup>1</sup>      9 nach Gespielen] mit solch gestrichen A  
10 kletterte, O      11 konten; O | dacht' ich oft: Hilf Himmel, O      12 aufwachen. O<sup>1</sup> aufwachen! O<sup>2</sup> dann Alinea O  
13 und, O<sup>1</sup> | siehe, O | geizig O | Ruhm, O      14 verdriest, O<sup>1</sup> verdriest, O<sup>2</sup> | giebt, O | schänden A      15 wünscht entweder, O | essen O      16 wäre über gestrichenem brächte A | nach er] wünscht gestrichen A | äße. O nach äße.] Das ist gestrichen A      17 er, O |

Erzbischoff. In der That ein unruhiger gefährlicher Charakter.

Fürst. Noch gefährlicher weil er neben Julius steht — Ehe der als ein Kind mußte was Liebe ist hatte er schon ihren schmachtenden Blick. als Knabe war es sein größtes Vergnügen in der Einsamkeit zu träumen, (42) In ein so vorbereitetes Herz kam die Liebe früh aber eben so wenig unerwartet, als ein Hausvater in seine Wohnung Nun stelle diese Charaktere neben einander.

Erzbischoff. Bruder das was Du eben da schilderst und für den besondern Charakter deiner [24] Söhne hältst ist der allgemeine der Jugend. Es gibt keinen Jüngling von Hofnung der nicht einem Deiner Söhne gleiche.

bringt beide Male zuerst gestrichen und ist darüber geschrieben, dann dies gestrichen und jenes durch Punkte wieder hergestellt  
A | Unglück hinter gestrichenem unglückliche A

1 In der That über der Zeile A | gefährlicher O 2 Charakter! O 3 gefährlicher, O 4 mußte, O<sup>1</sup> wußte, O<sup>2</sup> | ist — O 5 ihren über gestrichenem den A | Blick [Blick O<sup>1</sup>], von jeher war sein O | als Knabe war über gestrichenem Früh liebte A | es aus er A | sein größtes Vergnügen über der Zeile nachgetragen und davor über der Zeile schon gestrichen A 6 größtes Vergnügen, O<sup>2</sup> | zu träumen. am Rande nachgetragen A | zuerst schrieb A: Einsamkeit, und [über der Zeile las gestrichen] iene schwärmerischen Dichter (42) und Weltweisen zu lesen [über der Zeile], die Vernunft und Empfindung so durch ein ander mischen das keine von beyden zur andern sagen kan, das ist mein, und das dein. [alles dies gestrichen und dann ohne Alinea fortgefahren] | träumen. O | In beginnt neues Alinea O 7 nach kam über der Zeile: zu ihrer Zeit gestrichen A | früh, O | früh aber über der Zeile A | ursprünglich lautete der Satz: In ein so vorbereitetes Herz kam die Liebe als er Jüngling ward so unerwartet, als ein Hausvater in seine Wohnung darein ist durch streichen und überschreiben die jetzige Fassung korrigiert A 8 Wohnung — O 9 Nun bis einander am Rande nachgetragen A | nach stelle] man gestrichen A 10 Bruder, das, O | schilderst, O 11 Deiner O 13 hältst, O | allgemeine O darnach in A Charakter gestrichen | giebt O 13 Hofnung, O

Laß nur (43) erst das milde Feuer der Jugend verlodern —

Fürst. Ehe das geschieht kan vieles verderben als wenn dies Feuer so stille verlodern würde ohne etwas zu ergreifen. Wie fürchte ich die romanhafte langsame Entschlüsse des einen, und das Unüberlegte des andern. Seit dem ich Biancan ins Kloster (45) bringen ließ gefällt mir Julius noch weniger als sonst. und mußte ich nicht diesen

1 vor erst] F gestrichen A | milde über der Zeile A | verlodern. O | ursprünglich hat Leisewitz die Scene jetzt schon auf folgende Weise abgeschlossen:

F. Ehe das geschieht kan vieles verderben.

E. ich habe deswegen einen Plan gemacht — Guido liebt *Biancan* bloß aus Ehrgeiziger Eifersucht, weil sie Julius liebt. Es käme also nur darauf an diesen auf einen andern Gegenstand zu lenken — Guido horte von selbst auf

F. Wir haben einen Gedanken, und *Caecilia* soll dieser andre (44) Gegenstand seyn. Ich habe sie deswegen [am Rande für das im Texte gestrichene zu dem Ende hier ist] eben zu mir rufen lassen — Sieh da komt sie schon.

E. Ich will euch allein lassen Sie wird schon ohne mich errothen

3 d. 12. Aug 1774 setzt Leisewitz die Arbeit fort, streicht das eben mitgeteilte und beginnt von neuem zu schreiben. Ehe hinter gestrichenem Glaubst A | geschieht, O<sup>2</sup> | kann O | verderben. Als O | ursprünglich verderben, dann gestrichen und über der Zeile brennen geschrieben, dies wieder ausgestrichen und die erste Lesart durch Punkte wiederhergestellt, dahinter Glaubst Du gestrichen A | als am Rande A 4 wenn aus Denn gebessert A | dieß hinter gestrichenem das A | das O<sup>2</sup> | würde A würde, ohn' O 5 ergreifen! O<sup>2</sup> ergreifen. über der Zeile, nachdem hinter einander verderben verbrennen gestrichen worden A | fürcht' O | romanhaften langsamen O | nach romanhafte] u gestrichen A | Entschlüsse O 6 Seitdem beginnt Alinea O 7 Biancan O | ließ, O 8 weniger, O | als sonst über der Zeile A darnach wollte Leisewitz folgende am Rande geschriebene Stelle einfügen:

E. Du sagtest nur zu viel!

F.

hat es dann wieder gestrichen und weiter unten am Rande dafür das folgende und bis Fürst nachgetragen A | als sonst — O | mußte] nur ste A muß! O

Schritt thun — war sie nicht zu tief unter seinem Stande — Ersticke nicht diese Leidenschaft jeden Trieb in ihm zu dem was groß und wichtig ist.

Erzbischoff. verschlimmert ist doch dadurch auch nichts —

Fürst. Gefällt Dir denn das nächtliche Irren im Garten? und das Verschließen bey Tage. Hast Du nicht gesehen wie er alles anstarret, zu allen lächelt und wie einer antwortet, dessen Seele weit weg ist — Sag ihm, Julius

Erzbischoff. Wenn aber die Sache auch nicht so stünde, so verlohnte es der Mühe nicht daß man davon spräche. — Das wodurch sie am gefährlichsten scheint ist, daß sie beyde eben dasselbe Mädchen lieben (46) — aber glaube mir Bruder — Guidos [25] Liebe ist keine wahre

1 thun? O | Stande? O      2 jeden O      3 dem, O  
 groß O<sup>2</sup> | ist? O      4 nach & in A schlimmer ist gestrichen |  
 Verschlimmert O | auch nichts —] ch ös — A      5 nichts. O  
 6 Gefällt O      7 Garten und O | Verschliessen O<sup>2</sup> | Tage? O  
 8 gesehen] bemerkt, O | anstarret, O | zu hinter gestrichenem und  
 A | allem lächelt, und antwortet wie einer, dessen O | zuerst schrieb  
 Leisewitz lächelt und verwirrt antwortet dann verwirrt gestrichen  
 und am Rande nachgetragen wie einer, jedoch so, dass der Ab-  
 schreiber meinte, es gehöre vor dessen; Leisewitz scheint nach  
 verwirrt die oben 28,8 zitierte Stelle haben einfügen zu wollen,  
 worauf ein Verweisungszeichen deutet, doch unterliess er es.  
 9 ist? O | Sag ihm, Julius fehlt O, in A ist es undurchstrichen,  
 dann folgt durchstrichen: ich bringe dich um er wird lächeln und  
 antworten Wie Sie befehlen gnädige Frau [die beiden letzten  
 Worte durchstrichen und dann unterpunktirt] A      11 stunde  
 über gestrichenem wäre A stände, O | verlohnte über gestrichenem  
 wäre A verlohnt' O | nach es] sich nicht gestrichen A | Mühe, O<sup>2</sup> |  
 nicht über gestrichenem wehrt A fehlt O<sup>2</sup>      12 spräche. Das, O |  
 nach Das] schlimmste gestrichen A | wodurch über nicht durch-  
 strichenem was A Leisewitz schrieb zuerst: Das schlimmste was  
 mir davon zu befürchten streicht und verbessert es zu was die  
 Sache am gefährlichsten macht ist, daß dann setzt er über was]  
 wodurch ohne was zu streichen, hinter die Sache] sie und über  
 macht] scheint indem er das verworfene durchstreicht A  
 scheint, O      13 dasselbe O | lieben. O | aber über durchstriche-  
 nem und A Aber, O      14 mir, Bruder, O

Liebe — bloß eine Geburt seines Ehrgeizes und sie hat keinen Zug der nicht ihren Vater verriethe —

Fürst. Richtig — aber das macht die Sache nicht besser. Ich weiß er verachtet die Weiber und Seine Liebe mag an sich ein sehr unbedeutendes Ding seyn und wenn bloß sie auf Julius Liebe träfe Dann Bruder könnten wir sicher schlafen das hieße ein Kind gegen einen Riesen gestellt und die werden nicht kämpfen. aber darin liegt das schlimme daß sein Ehr Geiz mit Julius Liebe zusammen stößt. —

1 Liebe, bloß [bloß O<sup>2</sup>] ein Kind seines Ehrgeizes, O | nach bloß gestrichen: sein Ehrgeiz in einer andern Gestalt dafür an dem Rande nachgetragen eine bis verriethe. A 2 Zug, O | der aus ieder gebessert A | verriethe. O 3 bis S. 31,3 diese Rede des Fürsten ist so vielfach durchkorrigiert, dass ich in den Anmerkungen ein möglichst getreues Bild der Ueberlieferung zu geben suche:

Richtig — aber das macht die Sache nicht besser \*†\* Seine [über gestrichenem Guidoß] Liebe mag an sich [an sich über der Zeile] ein sehr unbedeutendes Ding seyn und [hinter gestrichenem Ab] wenn bloß sie [über gestrichenem seine Liebe] auf Julius Liebe [über gestrichenem Ehrgeiz darnach gestrichen im Text oder Julius Ehrgeiz [darüber dieser gestrichen] auf seine Liebe] träfe [über gestrichenem stieße] Dann Bruder könnten wir sicher schlafen [über der Zeile †\*] † [darnach gestrichen: Kiesel gegen Kiesel und das zusammen stoßen ist hier das Ubel] — Kiese gegen Kiese, von denen keiner ein Quentín Kraft mehr oder weniger hat als der andre, und das gibt [über gestrichenem ist] das hartnäckige gefähr [diese beiden Worte über gestrichenem Gefährliche — des Kampfes!] Gefechte

\*†\* Ich weiß er verachtet die Weiber und 4 besser. O | weiß, O<sup>1</sup> weiß, O<sup>2</sup> | Weiber, und seine O 5 an sich mag O | seyn, O 6 bloß O | träfe, dann O | könnten O 7 schlafen, O<sup>1</sup> schlafen; O<sup>2</sup> | hieße O | gestellt, O 8 Aber beginnt ein neues Alinea O | Schlimme, O 9 daß Guidoß Ehrgeiz O | zusammenstößt, O<sup>1</sup> zusammenstößt, O<sup>2</sup>

\* aber darin liegt [diese drei Worte über gestrichenem Das ist eben] das schlimme, daß [darnach gestrichen: meine Kinder mit ihm] sein [über undurchstrichenem Guidoß] Ehr Geiz mit Julius Liebe [darnach gestrichen auf einand über gestrichenem zusammen treffen] zus. stößt. [über gestrichenem stoßen]

†\* das hieße ein Kind gegen einen Riesen gestellt [darnach gestrichen: und da wäre der Kampf bald aus] und die werden nicht kämpfen

Riese gegen Riese, von denen keiner ein Quentin Kraft mehr oder weniger hat als der andre, und das gibt das hartnäckige gefährliche Gefechte.

(47) Erzbischoff. Was meynst Du denn was bey der Sache zu thun sey?

5

Fürst. Mein Plan ist dieser — Guido liebt Biancan bloß aus ehrgeiziger Eifersucht weil sie Julius liebt Es käme also nur darauf an diesen auf einen andren Gegenstand zu lenken — Guido hörte denn von selbst auf.

Erzbischoff. und wer soll dieser andre Gegenstand seyn?

Fürst. Caecilia — ich habe sie deswegen eben zu mir rufen lassen und ich habe wie mir deucht [26] nicht übel gewählt. Ich muß mich wundern daß (48) der Jüngling nicht schon längst diesen Plan selbst gemacht hat. Eine solche Schönheit täglich zu sehen

Erzbischoff. Wenn er erst das thäte — Weißt Du denn nicht daß es Verliebten Meyneid ist eine fremde Schönheit zu sehen — wenn ein andres lebhaftes Bild nur in ihrem Gehirne aufsteigt, so glauben sie schon ihr Herz sey entweicht.

Und nim Dich in Acht daß er nicht merke daß jemand

1 Quentin O<sup>1</sup>      2 hat, O | andere; O | giebt hartnäckige, O      4 am Rande <sup>1</sup>/<sub>6</sub> A | denn, O      6 Biancan O      7 bloß O<sup>2</sup> | ehrgeiziger Eifersucht, O | liebt. O | Es beginnt neues Alinea O      8 an, O | andern O      9 denn hinter gestrichenem als A alsdenn O      10 Und O      13 lassen, und wie mich deucht, [26] hab' ich nicht übel O | und über gestrichenem Ich denke A | wie mir deucht über der Zeile A      14 wundern, O | der Jünger am Rande für gestrichenes Julius A  
15 hinter nicht] la gestrichen A | längst A      16 sehen. — O<sup>1</sup> | sehen — O<sup>2</sup>      17 thäte. — O<sup>1</sup> thäte! — O<sup>2</sup> | Weißt O<sup>2</sup>  
18 nicht, O | es über der Zeile A | es Liebenden O | nach Verliebten] es gestrichen A | ist, O      19 sehen, wenn nur O<sup>1</sup> sehen? Wenn nur O<sup>2</sup> | nach wenn] nur gestrichen A | lebhaftes am Rande A | Bild in O      20 Gehirn O | schon, O      21 entweicht. O      22 ob neues Alinea gemeint war, ist zweifelhaft, Leisewitz beginnt am 13 Aug 1774 weiterzuschreiben. | nimm O | Acht, O | merke, O | jemand O

einen solchen Plan hat, viel weniger das Du ihn hast. Sein Vertrauen in Absicht der Liebe hast Du verlohren, und wenn man das ein mahl verlohren hat gewinnt mans nie wieder

5 (49) Fürst. Caecilien's jungfräuliche Bescheidenheit ist mir für das alles Bürge. Glaubst Du wirklich Bruder das ich auf diesem Wege die väterlichen Freuden wider finden werde?

Erzbischoff. So gewiß als ich etwas glaube

10 Fürst. Und wie sehr würden sie erhöht werden wenn Caecilia meine Tochter würde — zu den häuslichen Freuden eines Greises gehören durchaus Weiber ihr sanfter Ton schickt sich so gut zu seinem Gedämpften, und rasche Jünglinge und Männer sind doch in seiner Einsamkeit nie zu  
15 Hause (50)

[27] Erzbischoff. Sieh da komt Caecilia — ich will Euch allein lassen — Sie wird schon ohne mich roth werden

[Siebende Scene.]

(51) Fürst — Caecilia

20 Fürst. Guten Morgen Caecilia — setz Dich zu mir.

1 einem O<sup>2</sup> | vielweniger O<sup>1</sup> vielweniger, O<sup>2</sup> | daß O  
2 Vertrauen, O<sup>2</sup> | Liebe, O<sup>2</sup> | verloren, O | und verliert man das Einmahl [Einmal O<sup>2</sup>], gewinnt O 4 wieder. O  
5 Ich werde mich hüten, und Caecilien's [Caecilien's O<sup>2</sup>] jungfräuliche O 6 für das Uebrige Bürge — O | wirklich, Bruder, daß O 7 wieder O 9 So bis glaube am Rande nachgetragen für das im Texte gestrichene: In der That ich glaube es. A | gewiß, O<sup>1</sup> gewiß, O<sup>2</sup> | glaube. O 10 erhöht werden, O 11 zu über der Zeile A | den aus Die gebessert A  
12 durchaus hinter gestrichenem doch A | Weiber, O | sanfter Ton am Rande für gestrichenes Sanftes Feuer darüber Feuer gestrichen A | Ton stimmt so gut in seinen gedämpften, O  
14 nie recht zu Hause. O 16 Siehe, O | kömmt O<sup>1</sup> kömmt O<sup>2</sup> | ich werd' [werd O<sup>2</sup>] euch O 17 lassen. Sie O | roth werden. (geht ab) O | die übrige Seite leer A 18 am Rande: 1/7 d. 9ten August 1774. A 19 Fürst. Caecilia. O | die Namen der beiden im weiteren Verlaufe F und C gekürzt A 20 Morgen, O | setz O



Caecilia. Erlauben Sie lieber Vater und Dheim, daß ich Ihnen erst zu Ihrem Feste Glück wünsche. (küßt ihm die Hand)

Fürst. Ich danke Dir liebe Tochter — Setze dich — aber bedenkst Du es Ich fühle es Caecilia ich fühle es 5 das ich alt werde. Der rosenfarbne Glanz in dem Du noch alle Dinge siehst ist für mich verbleicht. — (52) Ich lebe nicht mehr ich athme nur und das bloße Daseyn ohne die Reize des Lebens ist das einzige Band (53) zwischen mir und der Welt. Nicht einmahl für die Schönheit habe ich 10 mehr Empfindung

Caecilia. Sie halten sich auch für schwächer als Sie sind.

1 nach Sie] erst gestrichen A | Sie, O 2 erst über der Zeile A | Feste O | (küßt O<sup>2</sup> 3 Hand.) O 4 Dir, O<sup>1</sup> | Tochter. — O<sup>1</sup> | Setze Dich — O 5 aber bis es am Rande nachgetragen A | Aber bedenkst Du es, daß Du mir zu einem neuen Grade meiner Schwachheit Glück wünschest? Ichühl' es, Caecilia, ichühl' es, daß O | das zweite fühle hinter gestrichenem werde A 6 rosinfarbne O<sup>1</sup> | Glanz, O 7 siehst, O | verbleicht. O | diese Seite ist in A wieder vielfach korrigiert. Leisewitz setzt zweimal an: Nicht einmal für die Schönheit

Und wenn ich auch die Schönheit noch so sahe wie ich sie vordem sah so glaube [über gestrichenem halte] ich doch [über der Zeile] nicht ein mahl daß ich sie würd wür— alles dies ist ausgestrichen, es folgt: 2) Nicht ein mahl für die Schönheit habe ich mehr Empfindung darauf gestrichen: — Du wirst roht, — Recht meine Tochter. Du kanst immer erröthen wenn man auch nur von der Schönheit überhaupt redet. — am Rande steht dann b 10 Aug und im Text ist weiter gestrichen:

C. Erst ist machen sie mich roht lieber Dheim. dann steht durchstrichen F und undurchstrichen: 1) Ich lebe nicht mehr ich athme nur und [beide Worte über undurchstrichenem bloß] das bloße [über der Zeile] Daseyn ohne die Reize des Lebens ist das einzige Band (53) zwischen mir und der Welt. Ich vermag die Zeichen 2) und 1) nicht anders zu deuten, als meine Textesherstellung zeigt; in O missverstanden. | Ich beginnt Alinea O 8 mehr, O | nur, O<sup>2</sup> | bloße Daseyn, O 9 Lebens, O 10 Nicht bis Empfindung fehlt O der Abschreiber hat wohl diesen Satz einfach übersehen, was leicht möglich war. 12 schwächer, O

Fürst. Ich fühle mich. Unmittelbar empfinde ich nichts mehr. Nur ein Canal ist noch übrig, durch den sich Süßes und Bittres in mein [28] Herz ergießen kan, das sind meine Kinder.

5 (54) Caecilia. und Sie sagten Sie empfänden nichts mehr. — Warum stellen sich doch die Reichen so gern arm. Was haben Sie nicht schon für eine reiche Quelle von Vergnügen, das aus der Betrachtung eines schönen Characters fließt Ihre Kinder zusammengenommen sind beynabe ein  
10 Ideal der männlichen Vollkommenheit. Das Sanfte Ihres Julius — —

Fürst. Meynst Du das wirklich Caecilia — aber auf

1—4 diese Rede wieder vielfach korrigiert: Ich fühle mich. Unmittelbar empfinde ich nichts mehr. † [darauf Nur ein zuerst gestrichen und durch ein an den Rand geschriebenes Das ist der einzige ersetzt, dann aber dies gestrichen und das Frühere durch Punkte wiederhergestellt:] Nur ein Canal [über der Zeile der gestrichen] ist noch übrig [über diesen Worten sind die Ziffern 3 1 2 gestrichen], durch den sich Süßes und Bittres in mein Herz ergießen kan, [darauf gestrichen, aber durch Punkte wiederhergestellt die folgenden vier Worte:] das sind meine Kinder. dann folgt durchgestrichen, was bei † eingesetzt werden sollte: Ich empfinde das Schöne, das Edle, das Traurige aller Freuden und das Elend des Lebens bloß durch einen Widerschein dieser Dinge, der von ihnen [darüber undurchstrichen meinen Kindern] auf mich fällt. Leisewitz wollte also schreiben: Unmittelbar empfinde ich nichts mehr. Ich empfinde das Schöne, das Edle, das Traurige aller Freuden und das Elend des Lebens bloß durch einen Widerschein dieser Dinge, der von meinen Kindern auf mich fällt. Das ist der einzige Canal der noch übrig ist, durch den sich Süßes und Bittres in mein Herz ergießen kann dann stellte er jedoch die ursprüngliche Lesart wieder her.

1 mich — O | empfind' O 2 Ein Kanal O 3 Süßes O<sup>2</sup> | Bittres O<sup>2</sup> | ergießen O<sup>2</sup> | kann, — O 5 Und O | sagten, O 6 mehr! O | Warum bis arm am Rande nachgetragen für folgende im Text gestrichene Stelle: Ich weiß nicht was einige [über gestrichenem die] Reichen für ein sonderbares Vergnügen darin finden sich arm zu nennen. A | arm! O 7 Was beginnt neues Alinea O | schon über der Zeile A | reiche fehlt O 8 Characters O 9 fließt. O | zusammen genommen, O<sup>1</sup> zusammen genommen O<sup>2</sup> 11 Julius — O 12 wirklich über gestrichenem im Ernste A dafür im Ernste, O | Caecilia? — O<sup>2</sup>

die Art (55) gewährt mir die weibliche Vollkommenheit dasselbe Vergnügen — Auch Du bist meine Tochter —

Caecilia. Wenn Sie nicht scherzen, so zeigen Sie, in Absicht meiner, wie die väterliche Liebe auch die väterliche Eitelkeit.

Fürst. Wenn nun meine Kinder der einzige Canal sind durch den mir Freuden zufließen können, ist es denn Wunder, wenn ich alle in denselben zu leiten suche.

(56) Und ist die Liebe nicht die größte Wonne des Lebens? — Nicht wie Ruhm und Reichthum eine Gabe aus den oft schmutzigen Händen der Menschen, nein ein Geschenk das die Natur nicht ihnen in Verwahrung gab, das sie jedem mit eigner Hand ertheilt — die Liebe des Paares [29] das heute am Altar steht, ist wie die Liebe unsrer ersten Eltern in Paradiese. — Siehe Caecilia an seinem 76 Geburtstage redet ein Greis mit Entzücken von der Liebe.

Caecilia. Ein Zeichen, daß er tugendhaft liebte

Fürst. Aber ich verliere meinen Faden — Der Strahl der Liebe (57) selbst ist für mein schwaches Herz zu stark,

1 gewährt mir über gestrichenem fühle (55) ich auch noch A 2 dasselbe Vergnügen über der Zeile A | dasselbe O | Vergnügen. — O<sup>2</sup> | Tochter. O 3 nicht scherzen über gestrichenem im Ernste reden A | Sie O 4 in hinter gestrichenem wenig A | wie hinter gestrichenem wenigstens die A | Liebe, O 6 Wenn hinter gestrichenem Aber A | Kanal O 7 sind, O | Freuden über gestrichenem Vergnügen A | zufließen O<sup>2</sup> | können aus kann verbessert A | ein Wunder, O<sup>2</sup> 8 nach alle] Freuden gestrichen A | suche, und ohne Alinea O 9 größte O 10 Reichthum, O | eine aus ein A | Gabe am Rande für gestrichenes Geschenk A 11 schmutzigen O | Menschen; nein, ein Geschenk, O 12 nach nicht] bey gestrichen A, in O irrtümlich aufgenommen | in bis gab, am Rande nachgetragen für im Text gestrichenes deponirte, A | jedem O 13 mit bis Hand am Rande für im Texte gestrichenes selbst A | ertheilt über gestrichenem gibt A ertheilt. Die O | Paares, O 14 heut' O | unserer O<sup>2</sup> 15 im O | Paradiese — O<sup>1</sup> | Caecilia, O | einem O<sup>2</sup> | sechs und siebenzigsten O 17 tugendhaft O<sup>2</sup> | liebte. O 18 verliere hinter gestrichenem komme von A | der O

bloß sein Widerschein von meinen Kindern ist für mich. — Mädchen Julius hat ein Herz — nicht seine glänzenden Handlungen seine Verirrungen sollen zeugen.

Caecilia. Ich weiß es zu schätzen.

5 Fürst. Weißt Du Weißt Du wirklich — Wäre er durch Liebe glücklich! Gäbe er mir durch seine Geliebte eine Tochter — Was ist einem Greise lieber als die weibliche Sorgfalt einer Tochter. hätte Julius eine Gattin —

Caecilia. Sie sollte meine erste Freundin seyn.

10 (58) Fürst. Was für einen Wehrt konte sie diesem Reste des Lebens geben an dessen Ende ich aus ihren Armen unvermerkt in die Arme eines andern Engeln gleiten würde und dieses Weib mußt Du seyn Caecilia

Caecilia. Ich bitte Sie Herr Dheim. —

15 [30] Fürst. Jetzt noch keine Erklärung Mädchen — ich weiß was mir Deine jungfräuliche Bescheidenheit für eine

1 bloß O<sup>2</sup> | meinen hinter gestrichenem Julius A | nach Kindern] Herzen gestrichen A | mich — O 2 Mädchen, O  
 3 Handlungen, O 4 weiß O<sup>2</sup> | schätzen. O 5 Weißt Du, weißt Du wirklich? Wär' O 6 durch die O | Gabe A | Gäb' er mir eine Tochter! O 7 Greise zuerst gestrichen und dahinter durch Vater ersetzt, dies dann gestrichen und Greise durch Punkte wiederhergestellt A | lieber, O | weibliche hinter gestrichenem zartliche A 8 Tochter! Hätte O | hatte A | Gattin! — O<sup>2</sup> | eine Gattin — aus ein Weib — gebessert, darnach gestrichen: wie würde sie unsre häuslichen Freuden erhöhen! A  
 9 sollte O<sup>1</sup> 10—12 Was bis würde am Rande nachgetragen für folgenden im Texte gestrichenen Satz: Wie würde sie [darnach gestrichen durch] mein Leben verlängern. Sie würde mich im Vergangnen an meine Nemilia und im Zukünftigen an den [aus dem] Umgang himlischer Geister erinnern A 10 Was für einen Wehrt am Rande über gestrichenem Nur sie A | Werth O | konte O<sup>1</sup> konte O<sup>2</sup> | sie über der Zeile A 11 nach Lebens] einigen Wehrt gestrichen A | geben, O | dessen O | ihren aus ihrem korrigiert A 12 Engels O | gleiten würde hinter gestrichenem gleitete A | würde, — O 13 mußt O | seyn, Caecilia! O  
 14 Sie, O | H. A | Dheim! O 15 Jetzt noch über der Zeile A | Jetzt O | Keine A | Erklärung, O 16 weiß, O<sup>1</sup> weiß, O<sup>2</sup> | jungfräuliche O

geben müßte und mit der Zeit — Verstehst Du keine Erklärung.

Caecilia. Bin ich nicht schon Ihre Tochter — und ich will es bleiben, sie nie verlassen alles was (59) Ihnen Vergnügen machen kan schon von ferne ausspähen, immer 5 um sie seyn, wenn mich nicht Ihr Vergnügen selbst abrufst — aber —

Der Fürst. Jetzt keine Erklärung — allein wenn Du mir an meinem künftigen Geburts Tage Glück wünschest — und mir vielleicht in Rahmen eines Enkels Glück 10 wünschest, so denke an diese Unterredung hörst Du Caecilia, Du sollst an diese Unterredung denken. — Komm das Frühstück (60) wartet auf uns — Deine Hand (er führt sie ab)

[31] [Zweyter Act. Erste Scene.]

(61) Das Sprachzimmer im Kloster der heil. Justina — 15  
eine Nonne ist gegenwärtig.

Julius (tritt herein) Ruft die Abtissin (Nonne geht ab) — Ich muß sie sehen und wenn ein Engel mit einem feurigen Schwerdte vor ihrer Zelle stünde

1 müße, O | Zeit — — O<sup>2</sup> | Du, O | Erklärung! O 3 Bin  
ich aus Ich bin korrigiert A | ihre O<sup>2</sup> | Tochter? und O 4 Sie O |  
verlassen, alles, O | alles nach gestrichenem iede A 5 kann, O  
6 Sie O | mich Ihr Vergnügen nicht selbst abrufst, O 8 D. F. A |  
Jetzt O später zugesetzt A, darum auch keine A | Erklärung, — O<sup>2</sup>  
9 Geburtstage O | wünschest, vielleicht im Namen O 11 denk'  
O | diese hinter gestrichenem den A | Unterredung. Hörst Du,  
Caecilia, an diese Unterredung sollst Du denken! Komm, O  
12 Frühstück O<sup>1</sup> 13 Hand — O | ab.) O | (er bis ab.) am Ende  
einer neuen Zeile O | der übrige Teil der Seite leer A 14 am  
Rande <sup>2</sup>/<sub>1</sub> vor d. 24 Julius 1774 A 15 heiligen Justine. O |  
Eine beginnt Alinea in O 17 Julius über gestrichenem Der  
Prinz. am Rande steht mit Rötel und Tinte: NB in dieser  
Scene muß immer bey Andeutung der Person statt der Prinz —  
Julius stehen A | Abtissin — O und so immer | (Nonne geht  
ab) am Rande nachgetragen, geht über der Zeile A 18 muß  
über gestrichenem will A | sehn, O 19 stünde, O

(Abtissin tritt auf)

Ich will die Schwester Blanca sprechen

Abtissin. Gnädiger Herr Sie wissen das Verbot  
Ihres Vaters.

5 Julius. Frau Abtissin mein Vater ist heute 76 Jahr  
alt und ich (62) bin sein Erbprinz

die Abtissin. ich verstehe Sie — alsdenn weiß  
ich meine Pflichten, und ich werde Ihrem Sohne unter ähn-  
lichen Umständen dasselbe antworten.

10 Julius. Sie sollen mir für Sie haften. Nonne  
oder nicht Nonne — Was ist älter die Regel der Natur  
oder die Regel des Augustinus — In meinem Bette will  
ich sie sehen und wenn sie eine Heilige geworden wäre und  
einen [32] Nimbus statt des Brautkranzes hinein brächte,  
15 und wenn der (63) Priester statt des Segens den Bann-  
fluch über uns bis ins tausendste Glied ausspräche. In  
diesem Saale will ich ihren Schleyer zerreißen, das schwöre  
ich Ihnen bey meiner fürstlichen Ehre.

die Abtissin. ich darf nichts als Sie bedauern

20 Julius. Wie ich sage Sie sollen mir haften. Und  
finde ich zu der Zeit die Sie wissen daß der Verdruß nur

1 und 2 keine eigene Zeile O | auf) — O 2 ich O |  
Blanca O und so immer, in A über gestrichenem Blanca, das  
aus Bianca verbessert ist A | sprechen. O 3 Abt A | Herr, O |  
wissen O 4 Vaters O<sup>2</sup> 5 D. P. A so immer | Abtissin, O |  
sechs und siebenzig O 6 alt, O | Erbprinz. O 7 D. A. A  
und so immer, die Form Abtissin musste durchgeführt werden,  
da sie Leisewitz ausschliesslich braucht und in einem ver-  
worfenen Anfang vom III 7 das e in Abtissin noch besonders  
ausstreicht | Ich O | weiß O<sup>2</sup> 9 dasselbe O 10 sie haf-  
ten — O 11 Nonne! — O<sup>2</sup> | alter A | Natur, O 12 nach  
des] heil gestrichen A | Augustins? — O | in meine Kammer will  
ich sie führen, und O 13 wär, O 14 brächte A | hinein-  
brächte, O 15 Priester, O | Segens, O<sup>1</sup> Segens, O<sup>2</sup>  
17 Saal O | zerreißen, O<sup>2</sup> | schwör O 19 Abtissin. und so  
immer O | Ich O | nichts, O | bedauern. O<sup>1</sup> bedauern. O<sup>2</sup>  
20 sage. O<sup>1</sup> sage, O<sup>2</sup> 21 find' O | Zeit, O | wissen, O nach  
wissen] eine S gestrichen A | Verdruß O<sup>2</sup>

einen ihrer Züge tiefer gemacht hat (64) ich werde schon unterscheiden was die Traurigkeit that so zerstöre ich — merken Sie sich das Frau Abtissin so zerstöre ich ihr Kloster bis auf den Altar und Ihre Schutzheilige wird dazu lächeln wenn Sie eine Heilige ist. 5

die Abtissin. Gnädiger Herr wir sind nur Schaafse aber wir haben einen Hirten

Julius. (geht einigemahle auf und ab) Wie lange sind Sie im Kloster

die Abtissin. 19 Jahr 10

Julius. Was schied Sie von der (65) Welt die Andacht oder diese Mauern? Haben Sie nie geliebt? Waren Sie ehr Nonne als Weib

die Abtissin. Ach Prinz lassen Sie mich (Sie weint) — 19 Jahre habe ich geweint, und noch Thränen 15

[33] Julius. Nicht wahr, an diesem Gitter hat er gewimmert und er ist todt — nicht?

die Abtissin. ach mein Ricardo — (nach einer Pause) — Sie sollen Blancan sehen (verschließt die äußere Thür und geht ab) 20

1 hat, — O<sup>1</sup> hat — O<sup>2</sup> 2 unterscheiden, O | that hinter gestrichenem gethan A gethan hat — O<sup>1</sup> gethan hat, — O<sup>2</sup> | zerstör O 3 das, O<sup>2</sup> | Abtissinn — O<sup>1</sup> Abtissin! — O<sup>2</sup> | zerstör' O | Ihr O 4 Altar, O | nach und] ich werde gestrichen A | Schutzheilige O | lächeln, O 5 sie O 6 Herr, O | Schaafse, O 7 Hirten. O 8 einigemal O 9 Kloster? O 10 Neunzehn Jahr. O 11 Welt — O 12 Mauern? O 13 eher O | Weib? O 14 Prinz, lassen O | mich. O<sup>2</sup> | (Sie weint) über der Zeile A | weint) O 15 Neunzehn Jahr hab' O | geweint O | Thränen! O 16 er zuerst gestrichen und darüber durch Ihr Geliebter ersetzt, dies gestrichen und er durch Punkte wiederhergestellt A | gewimmert über gestrichenem geweint A | hat er geweint, O 17 todt? O 18 Ach O | Ricardo! — O | (Nach O | Pause) O 19 Blancan über gestrichenem Biancan A Blanca O | sehen. O | (Verschließt O<sup>1</sup> (Verschließt O<sup>2</sup> | äußere O 20 ab.) O | die Rückseite (66) ist unbeschrieben A

## [Zweyte Scene.]

(67) Julius. Was kan die Liebe nicht — und so viel vermag über das Weib ein Andenken, der Schatten der Liebe, was muß nicht Hofnung ihre Seele bey mir thun  
 5 D wer kan diesen Monat aus dauern. Ein Fürstenthum für Dich verlieren Blanca Das ist kein Opfer — Das heißt ia bloß sich in Freyheit setzen — Und Deinetwegen wollte ich ia Jahre lang mein Leben in dem tiefften Kerker hinziehn in den von dem erfreulichen Lichte nur so viel Stralen fielen  
 10 als hinreichten Dein Gesicht zu erleuchten.

Blancan sehen — in diesem Augenblick sehen — freylich kostet mir (68) dieses Sehen meine ganze Ruhe — Sm Das ist mir ein elender Rest und ein Blick von ihr wäre der tiefsten Ruhe des größten Weisen wehrt.

15 (Blanca nebst der Abtiskin tritt auf Julius fliegt auf sie zu)

[34] Julius. O meine Blanca.

Blanca. (tritt einige Schritte zurück) keinen Kirchenraub Prinz

Julius. Keinen Meyneid Blanca

20 Blanca. Nein — denn ich hoffe dem Himmel mein Wort zu halten

1 am Rande <sup>2</sup>/<sub>2</sub> d. 25—30 Aug 1774 A 2 Was thut O | nicht? und O 3 nach vermag] sie gestrichen A | daß] dieß O<sup>1</sup> dieß O<sup>2</sup> 4 Hofnung, O | Seele, O | thun! O 5 D bis dauern. am Rande nachgetragten A | kann O | ausdauern! O 6 dich O | Blanca aus Bianca A | Blanca, daß O | daß O | heißt O<sup>2</sup> | ja bloß O 7 in aus im verbessert A | setzen — und O | Und über der Zeile, am Rande Aber gestrichen A | deinetwegen wolt' O 8 ja O | hinziehen, O 9 viele O<sup>2</sup> | fielen, O 10 hinreichten, dein O | erleuchten — Blancan ohne Alinea O 11 Blancan aus Biancan A | sehen — O<sup>2</sup> | Augenblicke O | sehen? — O<sup>2</sup> | Freylich O 12 Ruhe; — O<sup>2</sup> | Sm, daß O 13 mir] nur O | Rest, O | Ein Blick O 14 größ- ten O<sup>2</sup> | werth. O 15 (Blanca O | auf. O 16 Blanca aus Bianca und so immer A | Blanca! O 17 B. in A und so immer | Keinen O<sup>2</sup> | Kirchenraub, Prinz! O 18 J. vor ge- strichenem B. A | Meineid, Blanca. O 21 halten. O



Julius. Deine Gelübde sind Meineid kan der zweyte Schwur wenn er auch dem Himmel geschworen wurde den ersten entkräften? Was ist denn be- (69)schworne Treue — ein verschloßner Schatz zu dem ieder Dieb den Schlüssel hat — Aber Du hast den Himmel nichts gelobet. Deine 5 Gelübde sind nicht bis zu ihm gedrungen. Der Schutz Geist unsrer Verbindung hat sie noch in Verwahrung und der wird sie Dir am Tage unsrer Hochzeit zum Brautgeschenk wider geben.

Blanca. Ich habe vor ienem Altar Ihnen und der 10 Welt auf ewig entsagt, meinen Kranz zu den Füßen des Altars gelegt mich selbst oder vielmehr meine Liebe dem Himmel geopfert — Ach sie durchdrang mich so ganz war so mein (70) Alles — hätte ich mich ohne diese dem Him- mel geopfert, so hätte ich ihm nichts, höchstens Spott dar- 15 gebracht. Dieser Schleyer ward an ienem feyerlichen Tage eine Scheidewand zwischen mir und der Welt; Kein Seufzer, kein Wunsch, darf zurück — Will [35] ich fröhliche Vor- stellungen so muß ich an die Ewigkeit denken, will ich mit Leidenschaft reden so muß ich beten. Ich habe ein enges 20 Herz, Liebe zu Ihnen und dem Himmel kan es nicht zugleich fassen — Ich bin eine Braut des Himmels und Julius Sie wissen es (71) zu gut ich kan nicht halb lieben

1 Meineid. Kan O      2 Schwur, O | nach Schwur] den  
ersten gestrichen A | geschworen, wieder den ersten O      3 denn]  
den A | Treue? Ein verschlossener Schatz, O      4 jeder O |  
Schlüssel O      5 hat. — O<sup>1</sup> hat! — O<sup>2</sup> | dem Himmel nicht  
gelobet. O      6 Schutzgeist O      7 Verwahrung, O      8 Hoch-  
zeit, O      9 wieder O      10 jenem Altar, O      11 Füßen O  
12 gelegt, O | selbst, O | Liebe, O      13 geopfert. — O | ganz, O  
14 Alles; — O<sup>2</sup> | hatte A hätt' O      15 hätt' O | Spott, O  
16 Dieser beginnt neues Alinea O | jenem O      17 die Scheide-  
wand O | Welt — O<sup>1</sup> Welt! — O<sup>2</sup> | Kein Seufzer, kein Wunsch,  
sollte durch Ziffern umgestellt werden, was wieder aufgegeben  
wurde A      18 Wunsch O | zurück. O | Vorstellungen, O  
20 reden, O | hab' O | nach ein] zu gestrichen A      21 Herz.  
O | kann O      22 fassen — ich O | Himmels, O      23 Julius,  
O<sup>2</sup> | wissen O | gut, O | kann O | lieben. O

Julius. ich weiß es so gewiß als ich weiß daß Du damals den Himmel belogst — unschuldig belogst.

Blanca. Nun ich entfage Ihnen jetzt nochmahls, — in Ihrer Gegenwart, und bloß deswegen nahm ich Ihren  
5 Besuch an

Julius. Du würdest mich tödten wenn Du nicht Unwahrheiten redest. Die Liebe hat uns zu einem Einfachen zusammen geschmolzen, Vernichtet können wir zusammen werden, aber nicht getrennt. Mädchen Mädchen Dein  
10 ganzes Wesen war ja Liebe für mich

(72) Blanca. Es war es aber ich habe dies Wesen in Gebeten und Seufzern ausgehaucht jetzt habe ich ein andres Wesen (zieht Julius Bildniß hervor) Da nehmen Sie Ihr Bildniß zurück — es ist das einzige was mir von unsrer  
15 Liebe noch übrig ist — Nehmen Sie ich darf das Bildniß eines Mannes nicht haben

[36] Julius. Nimmermehr Nimmermehr — und wenn Du mir mein Herz und meine Ruhe wider geben könntest so möchte ich Sie nicht

20 (Blanca gibt das Bild der Abtissin)

Blanca. Und wenn Sie mein Bildniß ansehen, so vergessen Sie nicht daß das Original nicht mehr da ist das jetzt eine andre Bianca (73) weint. Leben Sie ewig wohl Ich kenne Ihr Herz Prinz machen Sie bald ein andres

1 Ich O | gewiß, O<sup>1</sup> gewis, O<sup>2</sup> | weiß, O 2 belogst —  
O | belogst. O 3 entfag' O | jetzt fehlt O | nochmahls — O  
4 bloß O 5 an. O 6 todten A tödten, O 7 einfachen  
O<sup>1</sup> einfachem O<sup>2</sup> | Wesen O 8 geschmolzen. O | können O  
9 Mädchen, Mädchen, dein O 10 ja O | mich! O 11 es,  
O | dies] vielleicht das A dieß O<sup>1</sup> 12 ausgehaucht — jetzt  
hab' O 13 Bildniß O<sup>2</sup> | ihr O | hervor) — O 14 ein-  
zige, O 15 Sie, O | Bildniß O<sup>2</sup> 16 haben. O 17 Nim-  
mermehr! Nimmermehr! O 18 wieder O | könntest, O  
19 mochte A möcht' O | sie nicht. O 20 Blanca. (gibt O |  
Abtissin) Und O 21 Bildniß O<sup>2</sup> | ansehen, O<sup>2</sup> 22 ver-  
gessen O | sie O<sup>2</sup> | nicht, O | ist, daß jetzt O 23 Blanca O |  
wohl. O 24 Herz, Prinz, O

Mädchen dadurch glücklich — Ich will für Sie und Ihre Gattin beten

Julius. So bete für Dich selbst — Der Mensch wird nur einmahl gebohren, und liebt nur einmahl.

Blanca. Für mich will ich um Vergeßenheit beten. 5  
Leben Sie wohl

Julius (hält sie zurück) Bianca erinnerst Du Dich der unschuldigen Tage unsrer Jugend. An alles was uns damals die Liebe gab Schmerzen und Freuden Wirklichkeit und Träume Leben und Othem; wie sie uns ihre schwersten 10 Pflichten so leicht machte und Gewicht auf ihre leichtesten legte. Aber Du kannst Dir (74) das nicht erinnern, einer solchen Empfindung kan keine Erinnerung nachkommen mitten in unsrer Glückseligkeit glaubten wir gestern unsre Freuden könnten nicht steigen und heute unsre gestrige Leidenschaft 15 sey [37] Kälte — Allein ein schwaches Bild ist doch noch immer ein Bild — O Blanca, denk an unsre Zusammenkünfte im Citronen Walde. — an die Thränen bey der Ankunft an die Thränen bey dem Abschiede.

Blanca (in tiefen Gedanken) Wunderbar! auch Ihnen 20 hat das geträumt — mir träumte dasselbe

1 ich O    2 beten. O    3 selbst. O    4 einmal O |  
geboren, O | einmal. O    5 Vergeßenheit beten — O - -  
6 wohl. O    7 (halt A | Blanca O | dich O    8 Jugend? O |  
alles, O    9 gab, O | Freuden, O    10 Träume, O | Athem, O  
11 machte, O    12 legte? O | Aber beginnt Alinea O |  
Dich dessen O gerade aus Leisewitz führt Grimm DWB 3, 860  
ein Beispiel der schlechten Konstruktion des 'erinnern' mit  
Dat. an, so dass O nur die gewöhnliche Rection durchgeführt  
hat | erinnern! Einer O    13 kann O | nachkommen. Mitten O  
14 Glückseligkeit O<sup>2</sup> | gestern, O    15 fonten A könnten O<sup>2</sup> |  
steigen, O | heute, O    16 Kälte. Allein O    17 Bild. — O<sup>2</sup> |  
Blanca denk' O    18 Citronenwalde, — O | Thränen bey r A  
Thränen O    19 Ankunft — O<sup>1</sup> Ankunft, — O<sup>2</sup> | Thränen O  
Abschiede! O    20 Blanca, O<sup>2</sup> | Auch O    21 geträumt? — O<sup>2</sup> |  
dasselbe. O

Julius. und ich schwöre Dir diese Tage sollen wider kommen — entweder unter unsren Citronen Bäumen oder (75) den Palmen Asiens, oder den nordischen Tannen — wo das weiß ich nicht, und es ist mir eins — Aber  
 5 ich will zu Dir und wenn der Weg zu Deiner Zelle rauher wäre als der Weg zum Ruhme, und in Gebüschen zur Seite hagre Tiger für Hunger und Durst winselten — Nur mein Tod kan diese Unternehmung verhindern, aber ich kan nicht sterben — icht fühle ich meine ganze Stärke, in meinen  
 10 Gebeinen ist Mark für Jahrhunderte.

Blanca. Ich bitte Sie lassen Sie mich

Julius. Es soll eine Zeit kommen in der Dir von Deinen ichtigen (76) Leiden nichts mehr übrig seyn soll als ein wehmüthiges Andenken — nichts mehr als hinreicht,  
 15 um ein Abend Gespräch über vergangne Zeiten interessant zu machen — Auf diesen meinen Armen will ich Dich aus diesem [38] Kerker tragen, und Deine Empfindung soll die Freude des Erwachenden seyn daß der fürchterliche Traum nur ein Traum war.

20 Blanca. Lassen Sie mich — hören Sie die Glocke zur Hora läutet

Julius. Aber ein Andenken Deines ichtigen Standes mußt Du mir geben (Er nimt ihr den Rosenkranz von der Seite) Pfand der klösterlichen Liebe wie will (77) ich Dich schätzen  
 25 — Mir für nichts feil als Deinen ersten Morgenfuß an

---

1 Und O | Dir, O      2 wieder O | unsern O<sup>2</sup> | Citronen-  
 bäumen, O      4 wo, O | weiß O | eins! — O<sup>2</sup>      5 Dir, O |  
 deiner O      7 hagere O | winselten! — O<sup>2</sup>      8 kann O | ver-  
 hindern — O | kann O      9 sterben, icht fühl' O      11 Sie, lassen  
 O | mich! O      12 kommen, O      13 Deinem O<sup>1</sup> | ichtigen O | soll, O  
 15 Abendgespräch O | vergangene O | interessant O      16 ma-  
 chen. O      17 deine O<sup>1</sup> | nach soll] seyn wie gestrichen A  
 18 der O<sup>2</sup> | seyn, O | fürchterliche über der Zeile A      20 Las-  
 sen O | mich! — O<sup>2</sup> | Hören O      21 läutet. O      22 deines  
 jezigen O      23 mußt O | geben. O<sup>1</sup> geben: O<sup>2</sup> | nimmt O      24 kloster-  
 lichen A | Liebe, O | dich O | schätzen — A schätzen! — O      25 feil,  
 als für O

unsrem Hochzeits Tage; dafür kanst Du ihn einlösen und alsdann soll er Dein bestes Hochzeits Geschmeide seyn.

Blanca. Mein Hochzeits Tag ist schon gewesen

Julius — Zerreiß Deinen Schleyer Bianca — ich will den großen Streit mit dem Himmel wagen — Ich weiß Du liebst mich aber ich muß es jetzt aus Deinem Munde hören — ich beschwöre Dich bey den Tagen der Freude die vorbey sind und die kommen sollen versichre es mir noch einmahl (er küßt sie)

(78) Blanca. Abtissin — helfen Sie mir — (sie wird ohnmächtig)

Julius. Sie liebt mich Sehen Sie Abtissin daß ist eine Versicherung unsrer Liebe würdig, sie liebt mich wahrhaftig — und wenn [39] ein Engel seinen Finger auf das Buch des Schicksals legte und schwöre Blanca liebt Julius so wäre es für mich nicht wahrhaftiger.

Abtissin. Ich bitte Sie verlassen Sie uns

Julius. erst will ich diese göttlichen Augen wider offen sehen — (Blanca schlägt die Augen auf) es ist genug — Abtissin ich danke Ihnen — winselnd sehen Sie mich nicht wider (ab)

1 unserm O<sup>2</sup> unsern O<sup>1</sup> | Hochzeitstage, O | kannst O | einlösen, O  
 2 Hochzeitgeschmeide O  
 3 Hochzeitstag O | gewesen. — O  
 4 Julius. Zerreiß deinen Schleyer, Blanca! — O  
 5 grossen O<sup>2</sup>  
 6 weiß, O | mich, O | jetzt O | deinem O  
 7 hören, O | Freude, O  
 8 vorbey über gestrichenem gewesen A | sind, O | sollen, versichere O  
 9 einmal. (Er O | küßt O<sup>2</sup>  
 10 Abtissin — O  
 12 nach Julius.] Sehen Sie Abtissin gestrichen A | mich — O<sup>1</sup> mich! — O<sup>2</sup> | Sie, Abtissin, das O  
 13 Versicherung, O  
 14 wahrhaftig! — O<sup>2</sup>  
 15 legte, O | schwöre: O  
 16 Julius, O | wär O<sup>1</sup> wär' O<sup>2</sup> | für mich fehlt O  
 17 Sie, verlassen O | uns. O  
 18 Erst O | wieder O  
 19 sehen. O | schlägt A | auf.) O | Es beginnt Alinea O  
 20 Abtissin, O | nach Ihnen — | so gestrichen A | Ihnen — so winselnd O  
 21 wieder. O | (geht ab) am Ende einer neuen Zeile O

## [Dritte Scene.]

(79) Blanca — Abtißin

(Blanca erholt sich vollends)

Abtißin. er ist weg.

5 Blanca. Ach hätte ich ihn nicht gesehn — er hat meine Andacht getödtet und meine Gebete vergiftet.

Abtißin. liebste Tochter

10 Blanca. ich bin nicht Ihre Tochter — ich bin eine Buhlschwester im Nonnen Kleide. Sehen Sie das Saamen Körnchen der Hofnung das er aussäte ist schon aufgeschossen, Wünsche sind seine Blüthe und — wahrscheinlich Verzweifelung seine Frucht. Pflicht und Gelübde habt ihr denn nicht [40] ein einziges Wort der Stärkung für die arme Blanca — ach sie sind stumm

15 Abtißin. Oder Du bist taub Blanca

Blanca. Nicht doch höre ich es doch wenn die Liebe nur eben Julius lispelt — Abtißin Sagte er (80) nicht die Tage der Freude sollten wider kommen in einem entfernten Winkel der Erde widerkomen Er hält was er ver-

1 am Rande <sup>2</sup>/<sub>3</sub> Hannover [? vielleicht Sonnabend] d. 18  
 8ber A 2 Bianca — Abtißin A Blanca. Abtissin. O so  
 immer 3 Hier und überall, wo nicht das Gegenteil be-  
 merkt, Bianca zu Blanca verbessert A | Blanca. (erholt sich  
 vollends.) O 4 Er O • 5 hatte A hätt' O | gesehn, O  
 6 getödtet, O 7 Tochter liebste durch darübergesetzte Ziffern  
 umgestellt A Liebste Tochter! O 8 Ich O 9 Nonnen-  
 kleide! O | Sie, O darnach der hat gestrichen und darüber das  
 geschrieben A | Saamenkörngen O | nach Saamen] der ge-  
 strichen A 10 Kornchen A | Hofnung, O<sup>1</sup> Hoffnung, O<sup>2</sup> |  
 aussäte am Rande für im Texte gestrichenes auf mein Herz aus  
 [über der Zeile] warf A aussäete, O | aufgeschossen, O  
 11 Blüthen, und O | Verzweiflung O 12 Pflicht hinter ge-  
 strichenem A A 14 Blanca? — O | stumm! O 15 du  
 bist taub, Blanca. O 16 doch, hör' O | doch, O 17 Abtissin  
 am Rande A | lispelt! Abtissin, sagte O | nicht, O 18 sollten  
 wieder kommen, O | in bis widerkomen am Rande nachgetra-  
 gen A 19 wiederkommen? O | vor Er über der Zeile Abtissin  
 gestrichen A | halt A hält, O | was hinter gestrichenem Wort A

spricht. Ha ich sehe schon die Fackeln im Kloster und höre die Tritte der Pferde und das Geräusch der Seegel — ha jetzt sind wir da — in dem entferntesten Winkel der Erde — diese Hütte ist klein — Raum genug zu einer Umarmung — das Feldgen ist enge — Raum genug für 5  
Rüchen Kräuter und zwey Gräber und dann Julius die Ewigkeit — Raum genug für die Liebe.

Abtissin Du schwärmst — Entferne Dich von hier. Komm mit in den Garten komm Blanca

Blanca. Wohin Wohin unter die asiatischen Palmen 10 oder die nordischen Tannen

[41] [Vierte Scene.]

(81) Caecilia (den ganzen Auftritt über sehr tiefsinnig)  
Portia eine Hofdame

Caecilia. der Prinz bleibt lange aus. 15

Portia. Seyn Sie nicht ungeduldig; Ihre seltsame Grille, der Liebe und dem Ehestande auf ewig zu entsagen erfährt er noch frühe genug (Pause in der sie Caeciliens Antwort erwartet) Armes Mädchen glauben Sie daß das Ihnen die verschmähten Freuden der Liebe ersetzen kan, wenn die 20

1 Ja ich O | Kloster, O | nach höre] des gestrichen A  
2 Pferde, O | Seegel. — Ha — jetzt O 3 jetzt sind über der Zeile A | Erde! — O<sup>2</sup> 4 Leisewitz schrieb: dies ist eine kleine Hütte — groß genug, dann diese korrigiert, das übrige bis auf Hütte gestrichen und über der Zeile ist klein, am Rande Raum nachgetragen A | klein, — O<sup>2</sup> | Umarmung. — O | Dieß O<sup>1</sup> Dieß O<sup>2</sup> 6 Ruchen Kräuter A Ruchenkräuter O | Gräber; O | dan A | dann, Julius, O 7 Ewigkeit; — O<sup>2</sup> | Liebe! O 8 Abt A | schwärmst! — O<sup>2</sup> | dich O<sup>1</sup> | von hier über der Zeile A | hier, komm O 9 Garten, O | Blanca. O 10 Wohin! wohin! Unter O 11 Tannen? Alinea: (gehn ab) O 12 am Rande <sup>2</sup>/<sub>4</sub> aus <sup>1</sup>/<sub>4</sub> verbessert A | Vierter Auftritt. Alinea: Die Gallerie im Palast. O 13 Caecilia A | tiefsinnig.) O 14 Portia, O | Hofdame. O 15 Der O 16 P. A so immer | ungeduldig. O<sup>2</sup> ungeduldig. O<sup>1</sup> 17 den A | entsagen, O 18 früh genug. (Pause, O | in aus im A | sie C. A 19 Mädchen, O | Sie, O<sup>1</sup> sie, O<sup>2</sup> | nach daß] die er gestrichen A 20 Freuden hinter gestrichenem Tal A | ersetzen kann, O

Welt Ihre glänzenden Talente und diese Überwindung bewundert Glauben Sie es Bewunderung ist eine kügelnde Speise, aber ich versichre Sie nichts in der Welt sättigt auch so leicht — Und sich immer räuchern zu lassen, dazu  
5 gehört die göttliche Nase eines Gottes oder vielmehr die hölzerne seiner Bildsäule.

(82) Caecilia. ich habe überlegt — jetzt bin ich entschlossen Wie oft habe ich es Dir gesagt; zu viel und zu wenig überlegen Beides macht gleich viel Unzufrieden.

10 Portia. Seltsam — O Caecilie Sie sehen die Zukunft der Liebe nicht mit dem Auge eines Mädchens — diese rosenfarbne Zukunft wo jede Stunde [42] ihr Füllhorn von Freuden ausgießt und verdrängt wird ehe es leer ist! Da ist kein anderer Wechsel als sanftere Freuden für  
15 lebhaftere den das Leben zu einem Blumenbeete macht das hier durch die prächtige Rose dort durch das bescheidne Veilchen reizt! Aber Sie — Ich habe Sie neulich am Trau Altare ihres Bruders ausgespäht! War doch in ihrem Auge

1 glänzende Talente, O | bewundert? O      2 es, O | Bewunderung O | kügelnde O      3 Sie, O      4 leicht. — O | lassen, O      5 Gottes, O      6 hölzerne A      7 E. und so immer A | Ich O | igt O | entschlossen — wie O<sup>1</sup> entschlossen. — wie O<sup>2</sup>      8 hab' O | dir gesagt! O | in A zuerst: Das zu viel überlegen macht [darüber 2] Beides [darüber 1, darnach gleich gestrichen] Unzufrieden. dann am Rande nachgetragen und zu wenig ... gleich viel gestrichen das aber Unzufrieden blieb A | Zu O      9 überlegen, beides O | Unzufriedne. O      10 Leisewitz begann zuerst O könnte, strich es aber wieder, als er später mit anderer Tinte fortfuhr A | Seltsam! O | Caecilia, O<sup>1</sup> Caecila, O<sup>2</sup>      11 den Augen O | Mädchens! diese O<sup>2</sup>      12 Zukunft, O | wo aus worin A | jede O      13 ausgießt, O<sup>1</sup> ausgießt, O<sup>2</sup> | wird, eh O      14 ist. O | Wechsel, O | sanftre O      15 lebhaftere, der O | Blumenbeet macht, O      16 Rose, und O      17 reizt. O | Aber Sie am Rande nachgetragen A | Aber beginnt Alinea O | ich O | Brautaltar Ihres O      18 ausgespäht! O | Ihren O<sup>1</sup> Ihrem O<sup>2</sup>



so gar nichts von dem was ich in jedem andern sahe —  
Andenken oder Ahn-(83)dung der Liebe.

Caecilia. Wer Dich so predigen hörte gute Portia  
sollte schwören Du wärest nie verheyrathet gewesen

Portia. und glauben Sie denn auf immer für der 5  
Liebe sicher zu seyn — Man kan sie wie das Gewissen mit  
Mühe auf eine Zeitlang einschläfern; aber Beyde erwachen  
zulezt, — und was das schlimmste ist gemeiniglich zu spät.

Caecilia. Der Prinz verweilt mir zu lange —  
komm mit mir auf mein Zimmer 10

Portia. O daß die Starrköpfe durch Gegen Gründe  
nur noch starrer werden.

(gehn ab)

[43] [Fünfte Scene.]

(85) Julius — Aspermonte 15

treten von verschiednen Seiten auf.

Julius. Ah Aspermonte ich habe sie gesehen sie  
gespröchen sie geküßt.

Aspermonte. Blancon — was für ein Schritt.

1 dem, O | jedem O | sahe. — O 2 Liebe! O<sup>2</sup> 3 dich  
O | hörte, O | Portia, sollte glauben, O 4 wärst O | verheurathet  
gewesen. O 5 Und O | dann O | vor der O 6 seyn. O | Man  
hinter gestrichenem Sie kan wie A | kann O | Gewissen O | mit  
Mühe auf am Rande nachgetragen A 7 einschläfern, O |  
beide O 8 zulezt — O | ist, O 10 Komm O | Zimmer. O  
12 (gehn ab.) keine neue Zeile O 13 die folgende Seite 84  
ist leer A 14 am Rande <sup>2/5</sup> 1) A diese vielfach korrigierte  
Scene hat auf den ersten drei Seiten besondere Paginierung  
15 Julius. Aspermonte. [und so immer] O 16 (treten O |  
verschiedenen O | auf) O 17 J. und A. durch die ganze Scene  
A | Ah Aspermonte — O | gesehen — O 18 gesprochen, O |  
geküßt. O<sup>2</sup> 19 Blancon aus Biancon und so immer A | Blan-  
con — O<sup>1</sup> Blancon? — O<sup>2</sup> | Was O | Schritt! O

Julius. der Riesenschritt der Liebe — über tausend Bedenklichkeiten und Gefahren Soll denn ein Verliebter wie ihr andern Vernünftigen Leute, vom Gedanken zum Entschluß und vom Entschluß zur That Tagereisen hinken.

5 Aspermonte. Sie sind zu rasch — Voreilig ist kein höherer Grad des Schnellen In dem zu heißen Strale der Sonne der ein Gewächs versenget wird es nie zeitig — Und was haben Sie jetzt von Ihrem Besuche als einen Wiederhaken mehr im Herzen.

10 Julius. hätten Sie sie gesehen Sie würden nicht fragen! O des Entzückenden Streites der Religion und Liebe in ihrer Seele — Beide vermischten sich so in ihren Empfindungen daß keine zur andern sagen konnte diese Thräne (86) ist mein und diese ist dein. Nur einmahl sah  
15 ich in ihrem Blicke das Lächeln der Liebe — auf ihrem Nonnengesichte wie eine Rose die aus einem [44] Grabe blühet — Auch öffnete sie mir ihr Herz nicht, bis es von selbst borste, und versiegelte ihr Geständniß mit einer Ohnmacht dem Bilde des Todes wie sie ihre Liebe mit dem  
20 Tode selbst versiegeln würde. Aspermonte kein Geliebter

1 Der O | Ueber O 2 Gefahren. O | den A | Verliebter, O 3 ihr hinter gestrichenem ein A | vernünftigen O 4 Entschluß, O<sup>1</sup> Entschlus, O<sup>2</sup> | Entschlus O<sup>2</sup> | That, O | hinken? O 5 Sie bis rasch — am Rande nachgetragen A | rasch! O 6 höherer A | Schnellen. O | heißen O<sup>2</sup> | Stral O 7 Sonne, O | nach Sonne] in gestrichen A | Gewächs A | versenget, ward O | zeitig. O 8 jetzt O | Besuche, O 9 Wiederhaken O | Herzen! O 10 Hätten O | gesehn, O 11 fragen. — O | Entzückenden aus Entzückendes gebessert A entzückenden O 12 um ihre Seele! O | in aus im A | ihrer aus ihrem A 13 Empfindungen, O | konnte aus konten A konnte, O 14 Thräne O | am Rande 2) A | mein, O | diese über gestrichenem iene A | einmal O 15 auf ihren O<sup>1</sup> 16 Nonnengesicht, O<sup>1</sup> Nonnengesichte, O<sup>2</sup> | Rose, O | aus aus auf A 17 blühet. O 18 borst, O | Geständnis O | Ohnmacht, O 19 Todes, O 20 wurde über der Zeile A | würde. Kein Geliebter O | Geliebter hinter gestrichenem Liebhaber A

war so glücklich als ich — ich habe zweymahl die Wange eines Mädchens glühen sehn als sie mir ihre Liebe nicht gestehen wollte; und gestand — Wunderbar der erste Frühlingstag in einem Jahre zweymahl!

Aspermonte. Ha Prinz Ihr Kausch von heute 5 früh ist noch nicht verflogen! (87)

Julius. Aber nennen Sie mir doch etwas, was ich nicht für Biancan thun will — Die mächtigsten Triebe und Kräfte brütet der allmächtige Stral der Liebe in unserm Innersten, das zu erreichen der Stral ieder andren Leiden- 10 schaft zu kurz ist. und ein Verschnittner mag sagen die Menschheit ist schwach. Alles in meiner Seele lebet und wirkt — Kennen Sie den allmächtigen Hauch im Lenze, so reich an Kraft daß es scheint er werde die Grenzen der Schöpfung verrücken und das Leblose zum Leben er- 15 wecken — ein solcher Hauch hat mein ganzes Wesen durch-

1 ich! — O<sup>2</sup> | zweymal O<sup>2</sup>      2 eines aus meines A  
eines O | sehn, O      3 wolte, O | Wunderbar! O      4 einem O |  
zweymahl. — O darnach steht in A mit Bleistift: X f. p. 3  
5—6 Aspermonte bis verflogen die ganze Rede fehlt O  
6 früh A | nach verflogen ein Zeichen, das auf folgende Rand-  
notiz verweist: NB hier wird eingerückt was p. 3 steht A [jetzt  
S. 87 A]      7 oben am Rande: X f. p. 2. am Seitenrande:  
<sup>2/5</sup> pag 3 A | Julius fehlt O | doch] auch O | was] das O  
8 Biancan O | will! O | nach will — schrieb A zuerst: As-  
permonte durch die Liebe kan ich Berge versehen  
und nur #2 ein [darüber und] Verschnittner mag sagen  
[über gestrichenem kan] die Menschheit ist [über der Zeile]  
schwach [darnach nennen gestrichen]. 1) Die mächtigsten Triebe  
und Kräfte brütet der allmächtige Stral der Liebe im [darnach  
gestrichen untersten (darüber gestrichen tiefsten) Grunde] unserm  
Innersten, das zu erreichen ieder Stral ieder andren Leidenschaft  
zu kurz ist. # Alles [gestrichen, aber unterpunktiert] in meiner  
Seele lebet und wirkt — das durchschossen Gedruckte durch-  
strichen und am Rande bemerkt: 1) wird vor der Stelle ge-  
schrieben die mit #2 bezeichnet ist      9 allmächtige fehlt O  
10 jeder andrer O      11 ist, und nur ein Verschnittner mag  
sagen: Die O      14 Kraft, O | scheint, O | Gränzen O      15 ver-  
rücken, O | erwecken? Ein O      16 mein aus meine A | ganzes  
Wesen am Rande nachgetragen für das im Texte gestrichene  
Seele A | durchdrungen — O

drungen. — Und alles was ich vermag sehe ich nicht einmahl immer — nur zuweilen zeigt mir ein Entschluß den ganzen Reichthum der Menschheit — zeigt ihn mir auf einen Augenblick wie ein Blitz, der durch eine unterirdische Schatzkammer fährt das aufgehäuften Gold (88)

[45] Aspermonte. Ihre Phantasie brennt in einem Grade daß ich mich fürchte

Julius. Rede ich unvernünftig — Gut — der Himmel und Ihr Mädchen vergeben es ihnen wenn Sie in ähnlichen Umständen vernünftig reden

Aspermonte. Und mit eben diesen Feuer haben Sie zu Biancan geredet Sie haben sie doch nicht gar in ihren romanhaften Plan blicken lassen?

Julius. romanhaft nennen Sie einen Plan wozu ein wunderbares zusammenstoßen von Characteren und Umständen im geringsten nicht nöthig ist wozu ich kaum einen Menschen (89) brauche. Meine Füße tragen mich über die Grenzen von Tarent — Sehen Sie da das ganze Wunder

1 Und nicht einmahl immer sehe ich alles was ich vermag — durch übergesetzte Ziffern in die jetzige Ordnung gebracht A | alles, O | vermag, seh O | einmal O 2 immer. Nur O | über ein] fester gestrichen A | nach Entschluß] ein Gedanke gestrichen A 4 Augenblick, O<sup>1</sup> Augenblit, O<sup>2</sup> | Blitz, O | unterirdische am Rande nachgetragen, im Texte aufgehäuften darüber unterirdische beides gestrichen A 5 Schatzkammer fährt, O | nach fährt] sein Gold gestrichen A | aufgehäuften unter gestrichenem fgehste A Gold. O 7 Grade, O | fürchte. O 8 Red' O | unvernünftig? — O<sup>2</sup> | Gut, der Himmel O 9 es über der Zeile A | Ihnen, O 10 reden! O 11 mit über der Zeile A | diesem O | Feuer] Ton O 12 Bianka geredet? O 13 Ihren O<sup>1</sup> | ihren romanhaften Plan 2c. sind unterstrichen, darnach steht: NB hier geht es bey diesen Worten p. 2 weiter. Dort stand zuerst: Sie haben doch Biancan nicht [über der Zeile] in [über der Zeile] Ihren romanhaften Plan die ersten fünf Worte sind gestrichen A | lassen? O 14 Romanhaft O | Plan, O 15 Zusammenstoßen O | Charaktere O 16 nöthig ist am Rande für gestrichenes gehoret A | ist, O 17 brauche? O | Füße O 18 Gränzen O | Tarent. O | Sehn O<sup>1</sup> | Wunder. O

Aspermonte. Wunders genug daß ein Jüngling mit ieder Kraft für alles was groß ist begabet diese Kräfte mit einem Liebesliedgen einschlummert — aber glauben Sie es mir Julius es wird eine Zeit kommen in der Sie für Hunger nach edlen Thaten schmachten werden. 5

Julius. Und ich sage Ihnen daß ich diesen Ruhm und diese Geschäfte haßen würde wenn ich Blancan nie gesehn hätte — Es ist nichts in dem Stande eines Fürsten was sich für mich schicke, von seiner heiligsten Pflicht an bis auf die [46] goldnen Franzen an seinem Kleide. Ach 10 geben Sie mir ein Feld für mein Fürstenthum und einen rauschenden Bach für mein jauchzendes Volk — einen Pflug für mich und einen Ball für meine Kinder — Ruhm — dann mag die Geschichte mein Blatt in ihrem Buche leer (90) lassen — Der letzte Seufzer Blancas sey auch der letzte 15 Hauch den ie ein Sterblicher auf meinen Namen verwendet.

Aspermonte. Wie listig Sie Ruhm und Pflicht mit einander verwechseln — Julius die Menschen sind nicht da, um neben einander zu grasen, und ein Mann kan sich mit einem süßern Gedanken schlafen legen als daß er satt 20 ist — es gibt gesellschaftliche Pflichten im Schuldbuche der Gesellschaft steht Ihr Leben Ihre Erziehung Ihre Bildung selbst diese Kraft zu sophistisiren. Was steht in Ihrer Gegenrechnung — Prinz ein Biedermann bezahlt seine Schulden. 25

1 genug, O 2 jeder O<sup>1</sup> der O<sup>2</sup> | Kraft, für alles, O | groß O<sup>2</sup> |  
 ist, O<sup>1</sup> | begabt, O 3 Liebesliedchen einschlummert! — O<sup>2</sup> |  
 Aber O 4 mir, Julius, O | kommen, O 6 sag' Ihnen, O  
 7 haßen würde, O | Blanca O 8 hätte. O | Fürsten, O  
 10 auf die [46] die O | goldnen O | Kleide — Ach O  
 11 Fürstenthum, O 12 jauchzendes O | Volk! — O<sup>2</sup>  
 13 Kinder! — Ruhm? — O<sup>2</sup> 14 denn O | Buch O  
 15 lassen — der letzte O | Blancas O | letzte Hauch, den je O  
 16 Namen O<sup>2</sup> 18 verwechseln! — Die Menschen O  
 19 kann O 20 süßern O<sup>2</sup> | legen, O 21 ist! — O<sup>2</sup> |  
 Es giebt O | Pflichten. Im Schuldbuch O 22 Leben, O |  
 Erziehung, O | Bildung, O 24 Gegenrechnung? — Prinz, O

Julius. Wahrhaftig ich bin diesen gesellschaftlichen Einrichtungen viel schuldig — sie setzen Fürsten und Nonnen und zwischen beyden eine Kluft — Beym Himmel ich bin der Gesellschaft viel schuldig

5 Aspermonte. Kaltes Blut Prinz! Sie sollen jetzt (91) untersuchen

[47] Julius. Jetzt soll ich kaltes Blut haben — glauben Sie das ich ein Thor sey — Aber gut der Staat gibt mir Schutz und fodert dagegen Gehorsam gegen die Ge-  
10 setze ich habe diesen Gehorsam geleistet — die Rechnung hebt sich.

Aspermonte. Meine Behauptung wischt mehr Thränen ab als die Deinige — Siehe Jüngling Dein Vernünfteln ist falsch.

15 Julius. Ist denn Tarent der Erdkreis und außer ihm Unding — die Welt ist mein Vaterland und alle Menschen sind ein Volk durch eine allgemeine Sprache vereint — die allgemeine Sprache aller Völker ist Thränen und Seufzer — ich verstehe auch den hilflosen Hottentotten,  
20 und werde mit Gott wenn ich aus Tarent bin nicht taub

1 Wahrhaftig, O 2 schuldig. Sie setzen O | Nonnen, O  
3 beide O | Kluft. Beym Himmel! O 4 schuldig. O 5 Blut,  
O | jetzt O 6 untersuchen. O 7 Kaltes Blut soll ich jetzt  
haben — durch Ziffern die jetzige Wortfolge hergestellt, nur  
habe ich in Jetzt und kaltes die Majuskel und Minuskel ver-  
ändert A | Jetzt O | Glauben Sie, daß O 8 sey? — O | gut,  
O | giebt nur O | Schutz, O<sup>1</sup> 9 Gesetze. Ich O 10 geleistet, O  
12 Behauptung am Rande, im Text gestrichen Philosophie A |  
Behauptung wohl vom Abschreiber unterstrichen A  
13 Thränen ab, O | Deinige. O 15 Ist O | Erdkreis, O |  
außer O<sup>2</sup> 16 Unding? — O<sup>2</sup> | Die O | Vaterland, O 17 ein  
Volk über gestrichenem Brüder A | Volk. — Durch O | allgemeine  
O | vereint! — O<sup>2</sup> 18 Die allgemeine O | aller Völker  
am Rande A der Völker O | Thränen O 19 Seuf-  
zer; — O<sup>2</sup> | verstehe über gestrichenem werde A | Hottentotten  
am Rande für gestrichenes Cannibalen, darnach verstehen nicht  
ausgestrichen A Hottentotten O<sup>2</sup> 20 werde über der Zeile A  
Gott, O | wenn ich aus über gestrichenem außer A | bin über  
der Zeile A bin, O

seyn — und mußte denn das ganze menschliche Geschlecht um glücklich zu seyn durchaus in Staaten eingesperrt werden — wo ieder ein Knecht des andern und Keiner frey ist — ieder an das andre Ende der Kette geschmiedet woran er seinen Slaven hält — Narren können nur streiten ob die Gesellschaft die Menschheit vergifte — beyde Theile geben es zu der Staat tödtet die Freyheit — Sehen Sie der Streit ist entschieden — Der Staub hat Willen. Das ist mein erhabenster Gedanke an dem Schöpfer und den Allmächtigen Trieb zur Freyheit — schätze ich auch [48] in der (92) sich sträubenden Fliege — Ah nur zweyerley bitte ich vom Himmel. Blancan; und das ich keinen Augenblick länger nach Luft als nach Freyheit schnappe.

Aspermonte. Wie Sie umher schwärmen — Prinz Ihre Schlüße macht die Vernunft der Liebe.

Julius. ist das Vorwurf — Wissen Sie es Aspermonte ieder hat seine eigne Vernunft wie seinen eignen Regenbogen; ich die Vernunft der Liebe Sie die Vernunft

1 seyn! — O<sup>2</sup> | mußte aus muß A mußte O<sup>2</sup> | Geschlecht, O  
 2 seyn, O | werden, O 3 jeder O | Knecht am Rande, im Texte gestrichen Slav A | andern, O | keiner O 4 jeder O | andere O | angeschmiedet, O 5 Slaven O | streiten, O | die hinter gestrichenem der A 6 vergifte. — O<sup>1</sup> vergifte! — O<sup>2</sup> | Beide O  
 7 zu, O | Sie, O 8 entschieden! — O<sup>2</sup> | am Rande steht: NB. die Periode 1 bis an das Zeichen # ehr als die Periode 2, der Text lautet ursprünglich: 2) und der [beides über der Zeile] Allmächtiger Trieb zur Freyheit — [dich gestrichen] schätze ich auch [über der Zeile] in der (92) sich sträubenden Fliege — 1) Der Staub hat Willen. Das ist mein [über gestrichenem der] erhabenster Gedanke an dem Schöpfer # Ah nur [beides am Rande] zweyerley A | Willen, das O 9 den Schöpfer, O | allmächtigen O  
 10 Freyheit schätz' O 11 Fliege. — Ah O | bitt' O 12 vom aus von A | Himmel über gestrichenem ihm A Himmel: Blanca, und daß O 13 Luft, O<sup>1</sup> Luft, O<sup>2</sup> 14 Prinz, O 15 Schlüße O<sup>2</sup>  
 16 Ist O | Vorwurf? — — O<sup>2</sup> | Wissen O | es über der Zeile A es, O | Aspermonte, jeder O 17 seine aus seinen A | eigene O<sup>2</sup> | Vernunft, O 18 Regenbogen — O<sup>1</sup> Regenbogen! — O<sup>2</sup> | Ich O<sup>2</sup> | Liebe — O<sup>1</sup> Liebe; — O<sup>2</sup>

der Trägheit — Wenn wir keinen Augenblick von Leidenschaft frey sind und die Leidenschaften über uns herrschen was ist der eingebildete göttliche Funken — da dunsten aus dem kochenden Herzen feinre und kraftlosere Theile — steigen  
 5 ins Gehirn und heißen Vernunft — Aber eben deswegen müssen wir nicht streiten hören Sie lieber das Resultat meiner Entschliessungen — ich kan, ich kan diesen fürchterlichen Monat nicht aushalten — Morgen will ich mit Bianca von hier —

10 Aspermonte. Morgen?

Julius. ja Morgen; ha mir ist in Tarent so bange als wenn die Mauern über mich zusammen stürzen würden.

[49] Aspermonte. Heute früh wollten Sie noch einen ganzen Monat abwarten und jetzt kaum einen Tag — und  
 15 doch haben (93) Sie jetzt keinen einzigen Grund zur Flucht mehr als heute früh.

Julius. Keinen Grund mehr — habe ich Sie denn nicht weinen sehen.

Aspermonte. Ziehen Sie hin — und lassen Sie  
 20 Ihren Vater in seinem Sterbezimmer umsonst nach einem Sohne suchen — Ah Sie wissen es noch nicht was es für eine Wollust ist einem Kranken Vater die Küßen zu legen — Ziehen Sie hin — Sie haben es noch nicht gesehen wie ein Sohn jeden Morgen auf dem Gesichte des Vaters

1 Trägheit! — O<sup>2</sup> | Leidenschaften O      2 frey über gestrichenem leer A | sind, O | herrschen, O      3 Funken? — O  
 4 feinere O      5 Gehirn, O | heißen Vernunft. O      6 müssen O | streiten. Hören O      7 Entschliessungen — O<sup>2</sup> | kann, ich kann O      8 halten über gestrichenem dauren A | Bianca O  
 9 hier. O      11 Ja O | Morgen — O<sup>1</sup> Morgen! — O<sup>2</sup> | Ha! O | bange, O      12 Mauern O | zusammenstürzen O      13 wollten O  
 14 ganzen über der Zeile A | abwarten, O | jetzt keinen Tag, O      15 jetzt fehlt O      16 mehr, O      17 mehr? Hab' ich sie O  
 18 sehen? O      19 hin, O | lassen O      21 Ah, Sie wissen O | nicht, O      22 ist, O | franken O | Küßen O      23 Ziehen bis hin — am Rande für gestrichenes Ah im Texte A | hin! — O<sup>2</sup> | es über der Zeile A | gesehen, O      24 Sohn über gestrichenem Kind A | jeden O | Gesicht O



nach dem Lächeln der Genesung späht — wie er auf den Nordwind zürnt der um das Zimmer des Kranken heult wenn er schlafen möchte Ziehen Sie hin — Wahrhaftig Sie können es nicht gesehn haben wie der schon sprachlose Vater das Gesicht noch einmahl nach dem Jünglinge dreht 5 und es nicht wider wendet — Ziehen Sie hin

Julius. Aspermonte der Gedanke an meinen Vater den Sie mir da erwecken durchbohrt mir das Herz — und doch meinen Plan auf ewig aufzugeben —

[50] Aspermonte. Nicht auf ewig — nur diesen 10 Monat sollen Sie abwarten — es ist ja nur ein Monat.

Julius. einen Monat — ach ich mag thun was ich will so (94) bin ich unglücklich — werde ich am Ende des Monats Biancan oder meinen Vater weniger lieben

Aspermonte. Das nicht — aber Sie werden 15 kühler werden — und das ist nothwendig — denn auf jeden Fall müssen Sie wählen.

[Julius. Gut — also einen Monat — aber das

1 späht A späht O 2 zürnt, O | heult, O 3 mögte, — O<sup>1</sup> mögte. — O<sup>2</sup> | Ziehen Sie hin am Rande nachgetragen A | hin! — O<sup>2</sup> | Wahrhaftig, O 4 gesehen haben, O 5 einmahl O | Jüngling drehet, O 6 wieder O | wendet; — O<sup>2</sup> | hin! O 7 Aspermonte, O | Vater, O 8 da über der Zeile A | erwecken, O | Herz! — O<sup>2</sup> 9 doch — O<sup>1</sup> doch: — O<sup>2</sup> | aufzugeben! O 10 ewig, O 11 Sie hinter gestrichenem mir A | ja O 12 Einen O | Monat? — O<sup>2</sup> | Ach O 13 will, O | Werd' O 14 Monats, Biancan, O | meinen Vater oder Biancan durch Ziffern in die jetzige Reihenfolge gewiesen A | lieben? O 15 nicht, O 16 kühler A | nothwendig — O 17 jeden O | müssen O 18 Gut, — O<sup>2</sup> | Monat! — O<sup>2</sup> 18—59, 5 das Folgende bis zum Schlusse der Scene ist aus O<sup>1</sup> nachgetragen, denn in A steht nach wählen: NB. Alles folgende ist casirt dazu am Rande: und p. \* folgt. Diese pag. \* fehlt jedoch. Der ursprüngliche Schluss lautet:

Julius. Gut also einen Monat — Aber eins müssen Sie mir versichern — daß Sie auf nichts warten — mein Vater ist alt — Sie verstehen mich. — aber das ist ein erstaunlicher Zeitraum — was werde ich in demselben leiden

1-3 die Stelle Aber bis aber das gestrichen 3 verstehen Sie mich. — durch Ziffern umgestellt.

ist ein entsetzlicher Zeitraum — was werd' ich in demselben leiden!

Aspermonte. Vieles. Aber Sie werden sich auch oft zerstreuen, und wenn Sie Ihrem Schmerz noch so getreu bleiben wolten, so werden Sie doch endlich, wenn Sie lange an dem Gegenstand desselben gehaftet haben, auf einen benachbarten abgleiten und von diesem wieder auf einen andern, und so kommen Sie, ohne es zu wissen, über die Gränze der Traurigkeit — dieß ist der einzige wahre Trost der Sterblichen, und so kann ein Sklave bey seiner Kette anfangen, und bey einem Göttermahle aufhören — aber ich bitte Sie, Prinz, geben Sie der Zerstreung nach.

Julius. Ich will sehen.

1 Aspermonte. Vieles. Aber Sie werden sich oft zerstreuen Und wenn Sie Ihrem Schmerze noch so getreu bleiben wollen — so werden Sie doch Wenn Sie lange an ds Gegenstande dßelbe gehaftet haben wir endlich auf einen benachbarten abgleiten und von diesem wider auf einen andren und kommen so ohne es zu wissen über die Grenze der Traurigkeit — das ist der einzige wahre Trost — und so kan ein Sclave von seiner Kette anfangen und mit einem Gottermahle aufhoren — ich bitte Sie Julius geben Sie der Zerstreung nach.

10 Julius. ich will sehen

Aspermonte. Faßen Sie sich — Caecilia komt, Sie hat heute schon einigemahle nach Ihnen gefragt

Julius. Caecilia — und warum denn eben jetzt.

Aspermonte. Faßen Sie sich — Sie ist schon zu nahe um abgewiesen zu werden : (ab)

<sup>1</sup> oft über der Zeile. <sup>3</sup> so bis doch über der Zeile | Sie unter gestrichenem wir | an ds Gegenstande dßelbe am Rande für gestrichenes unserm Schmerze im Texte. <sup>4</sup> nach haben] so gleiten gestrichen | nach benachbarten] Gegenstand gestrichen.

<sup>6</sup> nach Grenze] des Unangenehmen und gestrichen | des in der korrigiert | das vielleicht dieß? <sup>8</sup> einem Gottermahle am Rande für das im Texte gestrichene dem Kuße eines Mädchens | über ich] aber gestrichen | vor Julius] kan gestrichen. <sup>11-15</sup> am Rande nachgetragen.

<sup>12</sup> heute über der Zeile | nach hinter gestrichenem mit.

9 Traurigkeit! — dieß O<sup>2</sup> 11 aufhören, — O<sup>2</sup>

[51] *Aspermonte*. Fassen Sie sich, *Caecilia* kommt, Sie hat heute schon einigemal nach Ihnen gefragt.

*Julius*. *Caecilia* — und warum denn eben jetzt?

*Aspermonte*. Fassen Sie sich! Sie ist schon zu nahe, um abgewiesen zu werden. (geht ab.)

5

[Sechste Scene.]

(95) *Julius* — *Caecilia*

*Julius*. Sie haben befohlen — (Bietet ihr einen Stuhl; sie setzen sich)

*Caecilia*. (etwas verwirrt) Verzeihen Sie — Prinz 10 ich habe Ihnen Dinge zu sagen bey denen Sie es vergessen müssen daß ich ein Mädchen bin — Dinge die sonst nur der Freund dem Freunde, die Freundin der Freundin entdeckt.

*Julius*. Sie machen mich äußerst aufmerksam. 15

*Caecilia*. Sie wissen es wie *Bianca* und ich uns liebten — Wir sind an einem Tage geboren und für einander geschaffen. Schon in der frühesten Kindheit beschwuren wir den Bund der unverbrüchlichen Treue und schlangen die Kleinen [52] Arme in einander um zusammen durch das 20 Leben zu dringen. — Prinz Sie haben mir vieles zu ver-

3 *Caecilia*? —  $O^2$  | jetzt  $O^2$  7 am Rande  $\frac{2}{6} A$  | *Julius*. *Caecilia*.  $O$  die Namen von da immer gekürzt  $A$   
 8 befohlen; —  $O^2$  | (bietet  $O$  9 Stuhl —  $O$  | setzen  $O$  |  
 sich).  $O^2$  10 Sie Prinz,  $O$  11 sagen,  $O$  | vergessen  
 müssen,  $O$  12 bin, Dinge,  $O$  13 Freund,  $O$  14 ent-  
 deckt. hinter gestrichenem anvertrauet  $A$  15 äußerst  $O^1$   
 äußerst  $O^2$  16 wissen es,  $O$  | *Bianca*  $O$  17 an einem  
 Tage am Rande für das im Texte gestrichene in einer Stunde  
 $A$  | geboren,  $O$  18 nach geschaffen.] Früh beschwuren gestrichen  
 $A$  | frühesten  $A$  | Kindheit, beschworen  $O$  19 Treue,  $O$   
 20 kleinen  $O$  | in einander über der Zeile  $A$  | einander,  $O$  | zu-  
 sammen über gestrichenem mit einander  $A$  21 Prinz über der  
 Zeile  $A$  fehlt  $O$  | verdanken —  $O^1$  verdanken, —  $O^2$

danken. Durch meine warme Freundschaft reifte Blancas  
 Herz für ihre unüberschwengliche Liebe. Ich habe diese  
 (96) Liebe genähret und gepfleget von der Zeit an da Blanca  
 sprach Der Prinz ist reizend bis dahin da sie ausrief Julius  
 5 Julius Inbegriff aller Vollkommenheit

Julius. (springt auf) Ihre Liebe bildete mich zu einem  
 Gotte — beym Himmel ich schätze ihre Lobeserhebungen  
 nicht halb so hoch wenn Sie wahr wären.

Caecilia. (gerührt) Lassen Sie uns von Blanca ab-  
 10 brechen — ich bin nicht gekommen um zu weinen — Nur  
 daß muß ich Ihnen sagen Ich halte ihre Liebe für ein  
 heiliges Feuer daß jedem der es zu entweihen wagte ver-  
 zehren würde.

Julius. Ich verstehe Sie nicht

15 Caecilia. Haben Sie Geduld und erfahren Sie  
 hiemit das erste Geheimniß meines Herzens — Ich habe  
 der Liebe auf ewig entsagt frey gebohren will ich frey sterben  
 und ich kan den Gedanken nicht ausstehn die Sclavin eines

1 durch O | meine gestrichen, unsre darüber geschrieben,  
 aber wieder gestrichen und meine durch Punkte wieder her-  
 gestellt A | unsre O | Blancas am Rande für im Texte gestrichen-  
 nes dies A 2 überschwengliche Liebe; ich O 3 genähret O |  
 gepflegt, O | an, O | Blanca aus Bianca A 4 sprach: der  
 O | reizend, O | dahin, O | ausrief: Julius, Julius, O 5 Voll-  
 kommenheiten. O 6 (springt auf) am Rande A 7 Gotte. — O<sup>2</sup> |  
 Beym O | Himmel, O<sup>1</sup> | ich schätze am Rande, im Texte stand zuerst:  
 beym Himmel ihre Lobeserhebungen wären mir nicht halb so viel  
 mehrt, Leisewitz hat gestrichen, über der Zeile oder am Rande  
 verbessert und den Schluss wenn bis wären später zugesetzt A |  
 schätze O 8 hoch, O | sie O | wären! O 9 Lassen O | Blanca hinter  
 gestrichenem einer Sache A | abrechen, O 10 gekommen, O |  
 weinen. Nur das O 11 ihnen O<sup>2</sup> | sagen, ich O | Ihre O<sup>1</sup>  
 12 Feuer, das jeden, O | der bis wagte am Rande nachgetragen  
 für das im Texte gestrichene Entweiher A | wagte, O  
 14 nicht. O 15 Geduld, O 16 das aus daß verbessert A |  
 Geheimniß O<sup>2</sup> | Herzens. O 17 entsagt, O | frey gebohren bis  
 und am Rande nachgetragen A | frey gebohren hinter gestrichen-  
 nem bin A | geboren, O | ich auch frey sterben, ich kann O 18 den  
 bis ausstehn am Rande nachgetragen A | ausstehn, O | Sclavin O

Mannes zu werden. — Das Wort Heyrath klingt mir wie ein Geräffel von Ketten und der Brautkranz kommt mir vor wie der Kranz der Opferthiere. (97)

53] Julius. Caecilie ich bewunder Sie

Caecilia. Wollen Sie mich durch eine Schmeicheley 5  
daran erinnern daß ich ein Mädchen bin Sie verbinden mich  
nicht — O ich haße mein Geschlecht ob ich gleich kein Mann  
seyn möchte —

Julius. Ich weiß nicht was ich weiter denken soll  
Sie haben mich in ein Labyrinth geführt 10

Caecilia. (indem sie aufsteht) Gut, so will ich Sie  
heraus führen. Ihr Vater hat uns für einander bestimmt  
(geht schleunig ab)

1 werden, das O | Das Wort über gestrichenem wenn ich  
A | Heurath O 2 Gerassel O | Ketten, O | kömmt O | vor, O  
3 Leisewitz wollte ursprünglich noch hinzufügen, was er am  
Fusse von S. 96 und am Rande von S. 97 später wieder strich:  
Und da ich Sie einmahl zu [aus zum] meinem Vertrauten gemacht  
habe so will ich Ihnen mein ganzes System entdecken — Gleich-  
gültigkeit gegen (97) alles das ist bey mir Glückseligkeit. A  
4 Caecilie über der Zeile A Caecilia O | bewundre O | Sie. O  
6 daran fehlt O | erinnern, O | bin? O | Sie bis nicht am Rande  
nachgetragen A 7 nicht, ich haße O | Geschlecht, O 8 möchte  
A möchte. O | darnach gestrichen: Und was ist hier zu bewun-  
dern — daß mich die Vernunft das lehrt was der [aus die ver-  
bessert] Genuß [am Rande, im Text gestrichen: die Erfahrung]  
zulezt allen lehrt, das alles eitel und das menschliche Herz ein  
unerfüllliches Ding sey — Sehen Sie wie in einem Saamenkorn  
ein künftiger Wald schlummert so liegen in einem Wunsche schon  
tausend. A 9 weiß bis soll am Rande für im Texte gestriche-  
nes verstehe jetzt weniger noch nichts A | nicht, O | soll — O<sup>1</sup>  
soll; — O<sup>2</sup> 10 geführt. O 12 führen — O<sup>1</sup> führen: — O<sup>2</sup> |  
bestimmt. O 13 die folgende Seite 98 ist leer A

2. 11. 10. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

So you noticed

[Siebende Scene.]

(99) Julius

Das hatte ich längst erwarten können — (Pause) Viel Reiz — Viel Vollkommenheit! und doch möchte ich alles das was ich ie für sie gefühlt habe nicht mit der untersten Empfindung für meinen untersten Freund vertauschen —

Und Sie stand mir von ieh<sup>er</sup>, durch Verwandtschaft und Umgang so nahe, daß man hätte (100) glauben sollen, so bald meine Empfindung nur aufloderte, müßte sie sie zuerst ergreifen, Liebe du bist ein Abgrund man mag begreifen oder empfinden —

Verachtet die Liebe aber alles was sie nicht gemacht hat, [54] sollte es auch nur die Gelegenheit seyn — Oder

1 am Rande 2/7, korrigiert aus 2/6 d. 30 [über gestrichenem 29] Juli 1774 A 2 Julius allein. O 3 Das bis (Pause) am Rande nachgetragen A | hätt' O | können. — O<sup>2</sup> | (Pause) fehlt O 4 Reiz, viel Vollkommenheit — O | möchte A möcht' O | alles, was ich für sie empfunden habe, O 5 gefühlt über gestrichenem empfunden A | mit meiner O 6 vertauschen. Und ohne Alinea O 7 stand hinter gestrichenem steht A | ieh<sup>er</sup> O 9 nur über der Zeile A | müßte O<sup>2</sup> 10 ergreifen. — Liebe, O | Abgrund, O | begreifen, O 11 empfinden. — O<sup>2</sup> 12 Verachtet ohne Alinea O | aber] etwa O | alles, O 13 solt' O | seyn? — O<sup>2</sup> | oder O | die Textesherstellung ist wohl richtig, Leisewitz schrieb so nach vertauschen —, das eine Zeile endet:

Liebe Du bist ein Abgrund 2) man mag begreifen oder empfinden — NB der Satz 1 bis ans Zeichen # ehr als 2 Reiz — Vollkommenheit liebe ich etwas anders in Biancan\*) 1) Und [über der Zeile] Sie [steht gestrichen] stand mir von ieh<sup>er</sup> durch Verwandtschaft und Umgang so nahe, daß man hätte (100) glauben sollen, so bald meine Empfindung nur [über der Zeile] aufloderte, müßte sie sie zuerst ergreifen #

[Aber gestrichen] die Liebe verachtet aber [am Rande] alles was sie nicht gemacht hat, sollte es auch nur die Gelegenheit seyn — Oder ...

\*) von Reiz bis Biancan gestrichen.

gehören ihre ersten Ursachen unter die Dinge die wir nicht wissen und die wir in unfrem Unwillen darüber Zufall nennen. —

Dummkopf sie sagte mir ja in diesem Gespräch die Ursach meiner Kälte selbst. Sie ist (101) kein Weib, da- 5  
rum liebe ich sie nicht; kein Mann darum ist sie mein Freund nicht

Stehe ich nun nicht und grüble warum ich Cecilien nicht liebe habe ich ie gegrübelt warum ich Blancan liebe? 10

Da ist mir der Name entfahren, umsonst verwirrte ich mich in diese Spitzfindigkeiten um mich zu zerstreuen — Alles im Himmel und auf Erden leitet zu Dir; und wenn ich auch an Dich nicht denke, so zeigt doch die Art wie ich an andre Dinge denke wie Du herrschest. 15

1 ihre über gestrichenem die A | nach Ursachen] der Liebe gestrichen A | Dinge, O 2 wissen, O | unsern O<sup>1</sup> unserm O<sup>2</sup> 3 nennen — O<sup>1</sup> nennen? — O<sup>2</sup> | darnach kein Alinea O 4 ursprünglich schrieb Leisewitz: Dummkopf sagte sie mir die Ursach ihrer Kälte in diesem Gespräch nicht selbst. dann hat er über der Zeile nachgetragen und geändert, was jetzt mehr steht und durch Ziffern die Umstellung angedeutet A | Dummkopf, O<sup>1</sup> | ja O 6 lieb' O | nicht, O | Mann, O 7 nicht. O 8 Steh' beginnt kein Alinea O | vor stehe] Da gestrichen A | nicht über der Zeile A | grüble, O | Caecilia O 9 liebe? Hab' ich je gegrübelt, O | *Blancan* aus *Biancan* A *Blanka* O 11 entfahren! Umsonst verwirrt' O | verwirrte über gestrichenem stellte A 12 Spitzfindigkeiten, O | zerstreuen. O 13 Als O<sup>2</sup> | dir, O 14 dich O | zeigt O | Art, O 15 denke, wie du O | herrschest ist unsicher, hschest A | die folgende Seite 102 ist leer A

## [55] [Dritter Act. Erste Scene.]

(103) Im Ballast

Der Fürst — Cecilia — Julius — Guido — der  
 Erz Bischoff — Hofleute beyderley Geschlechts in Galla,  
 5 unter ihnen Aspermonte — Alle sind schon gegenwärtig,  
 Der Fürst sitzt mit bedeckten Haupte, auf einem Sessel.  
 Neben ihm stehn seine Söhne und sein Bruder, die an-  
 dern im halben Cirkel

Der Fürst. (steht auf und tritt mit entblößten Haupte in  
 10 die Mitte der Versammlung) Ich danke Euch meine Freunde  
 ich danke Euch. (104) Wahrscheinlich feyere ich heute meinen  
 Geburtstag als Fürst zum letztenmahl. Ich gehöre nicht  
 zu den Greisen die es nicht wissen daß sie alt sind. Und  
 wenn mich auch der Tod nicht ruft, so denke ich doch in  
 15 kurzen den Hirtenstab meinem Sohne zu übergeben. Meine  
 Sonne ist schon untergegangen und ich wollte so gerne in  
 der kühlen Dämmerung mit Ruhe das lange Tagewerk noch  
 einmahl übersehen. Ich hoffe mein Gewißen wird mir nichts  
 unangenehmes zeigen.

1 am Rande <sup>3/1</sup> d. 26 Julius 1774 2 fehlt O  
 3 Cecilia über der Zeile A | Gedankenstriche durch Punkte er-  
 setzt O | Der Erzbischoff. O 4 (Hofleute beginnt Alinea O | Galla,  
 O 5 nach ihnen] ist gestrichen A | Aspermonte. — O 6 der  
 O | nach sitzt] auf gestrichen A sitzt O | bedecktem O<sup>2</sup> | Haupt  
 O | Sessel, neben O 7 stehn aus stehen A stehen O  
 8 Zirkel.) O 9 Fürst. und so immer O | entblößten A ent-  
 blößtem O<sup>2</sup> 10 Versammlung.) O | dank' euch, O | Freunde, O  
 11 dank' euch. O | feyere aus feyert korrigiert A feyr' O | ich  
 über gestrichenem Ihr A 12 als Fürst über der Zeile A |  
 letztenmal. — (Pause) darnach Alinea O | Ich bis sind am Rande  
 für im Text gestrichenes Ich fühle es daß ich 76 Jahr alt  
 bin. A 13 Greisen, die nicht wissen, O | sind; und O 14 in aus  
 im A | denk' O 15 kurzen O<sup>1</sup> kurzem O<sup>2</sup> | den über gestriche-  
 nem meinen A | zu geben. O 16 untergegangen aus unter-  
 gangen A untergegangen, O | wolte O | gern O 17 Tagewerk  
 O | noch einmahl über der Zeile A 18 überschauen. O |  
 hoffe, O | Gewißen O



(105) Freylich ist der Rand des Grabes der rechte Stand  
Punct zu dieser Uebersicht. Jede Nation sollte eine Geschichte  
der letzten Augenblicke [56] ihrer Fürsten unter den Reichs-  
kleinodien aufbewahren. Es sollte immer offen vor dem  
Thronne liegen, da sehe der Regent das Zittern des Ty- 5  
rannen der es zum ersten male empfindet daß er ein Unter-  
than ist. Aber er sehe auch (106) die Ruhe des guten Fürsten  
und bezeuge durch eine gute That daß er sie gesehen habe.  
Was Ihr auch sehen werdet Meine Kinder so sollt Ihr  
an meinem Sterbe Bette gegenwärtig seyn. 10

Ich hoffe Ihr sollt nichts schreckliches sehen.

Ein alter Bauer. (der einen Blumen Kranz in der  
Hand hat und sich durch die Hofleute drängt) Das werden sie  
nicht wahrhaftig das werden (107) sie nicht.

Gnädiger Herr ich bin ein Bauer aus Ihrem Dorfe 15  
Ostiola. Die Gemeine schickt Ihnen den Kranz zum Zeichen  
ihrer Liebe. Wir können Ihnen nichts bessers schicken, denn  
wir sind so arm daß wir verhungert wären wenn Sie es  
gemacht hätten wie Ihr Vater.

Der Fürst. (gibt ihm die Hand) O daß die Blumen so 20  
lange frisch blieben, bis ich sterbe. (108) ich wollte sie über  
mein Bette aufhängen lassen — Ihr Duft wäre doch wohl

1 Freylich beginnt nicht Alinea O | Standpunkt O  
2 Uebersicht. O | sollte O | eine aus ein A | Geschichte hinter ge-  
strichenem Buch mit den letzten A 3 letzten O 4 Sie sollte O  
5 Throne liegen; O | Tyrannen, O<sup>2</sup> 6 erstenmale empfindet, O  
7 ist; Aber O | Fürsten, O 8 That, O | habe. aus haben. A  
9 ihr auch erblicken werdet, meine Kinder, O | Kinder über ge-  
strichenem Sohne A | sollt ihr O 10 Sterbebett O 11 hoffe,  
ihr sollt nicht erschrecken. O 12 alter über der Zeile A | Blu-  
menkranz O 13 hat, O | drängt.) O 14 nicht, wahrhaftig,  
O | nicht! O 15 Herr, O 16 Ostiola. O 17 nach  
Wir] sind sehr arm gestrichen A | bessers am Rande für gestriche-  
nes anders A | bessers schenken, O 18 arm, O | wären, O | Sie  
bis Vater. am Rande statt des im Texte gestrichenen uns Ihre  
Regierung nur etwas gedrückt hätte. A 20 Fürst. (gibt O  
21 Ich wolte O | sie über gestrichenem ihn A 22 Bett O |  
lassen — O<sup>1</sup> lassen! — O<sup>2</sup> | wär O

Erquickung für einen Sterbenden — Nimm den Kranz Julius, er gehört auch unter die Reichs Kleinodien.

[57] (Der Bauer zu Julius) Ja Prinz machen Sie es wie Ihr Vater und mein Sohn soll Ihnen auch so einen  
5 Kranz bringen

Julius (weint und umarmt den Bauer) Dein Enkel noch nicht guter Mann.

Der Bauer. Gnädiger Herr Gott erhalte Sie und Ihr Haus

10 (109) Der Fürst. Mein Freund ohne Geschenk kömst Du nicht von mir

Der Bauer (indem er abgeht) Nicht doch gnädiger Herr, da würde ja aus dem ganzen ernsthaften Wesen ein Puppenspiel.

15 Der Fürst. Mein Herz ist so voll — (gibt ein Zeichen die Hofleute gehn ab) Meine Kinder bleibt hier.

### [Zweyte Scene.]

(111) Fürst — Julius — Guido

Fürst. „Gott erhalte Sie und ihr Haus,, wenn nur  
20 ein Haus erhalten werden könnte daß mit sich selbst uneins

---

1 Sterbenden. — O<sup>2</sup> | Kranz, O    2 Reichskleinodien. O  
3 Ja, Prinz, O    4 Vater, O    5 bringen. O    6 Ju-  
lius. O    7 nicht, O    8 Herr, O    9 Haus. O  
10 Fürst. Mein, Freund, O | kannst O    11 mir. O<sup>1</sup>    12 Der  
Bauer. O | doch, O    13 ja O    15 Fürst. O | (gibt O | Zeichen, O  
nach Zeichen] und gestrichen A    16 Kinder, O<sup>2</sup> | die folgende  
Seite 110 ist leer A    17 am Rande <sup>3</sup>/<sub>2</sub> d. 1ten 7ber A  
18 Punkte für Gedankenstriche O | die sprechenden Personen  
von da an immer durch die Anfangsbuchstaben bezeichnet A  
19 „Gott O<sup>1</sup> | Ihr O | Haus,“ — O<sup>1</sup> Haus?“ — O<sup>2</sup>    20 zuerst  
sich erhalten könnte A | könnte, daß O

ist. Ihr kennet den Schmerz eines Vaters nicht meine Söhne und könnt ihn nicht kennen aber ihr wißt doch daß es schmerzt ein Gewächs verdorren zu sehn das man selbst gepflanzt und gewartet hat nun so denkt Euch [58] den Gram eines Vaters, der die Freude an seinen Kindern verliert — 5

Julius. ich hoffe Herr Vater es ist Ihnen bekant daß ich an den Zwiste nicht schuld bin.

Fürst. — Diese Freude sollte mir alle Sorgen Eurer Erziehung vergelten aber icht sehe ichs — ich glaubte Vergnügen zu säen und sehe ich erndte Thränen. — Was soll 10 ich von der Zukunft (112) hoffen — da Ihr jetzt schon so handelt was werdet Ihr nicht thun wenn Euch Liebe und Furcht gegen mich, nicht mehr zurückhalten — mit welchen Empfindungen wollt Ihr daß ich sterben soll wenn ich Euch an meinem Todtbette sehe, Euch beyde soll ich segnen und 15 ieder von Euch hält Fluch über den andern für Segen für sich — O Julius o Guido die ganze Welt läßt diese grauen

1—2 Ihr bis daß am Rande nachgetragen A 1 kennet zuerst gestrichen, darüber durch wißt ersetzt, dies gestrichen und jenes wieder hergestellt A | nicht, und vermögt ihn nicht zu kennen, O 2 wißt doch, O 3 zuerst stand nur: Wenn es schon schmerzt eine Blume verdorren zu sehn, hierauf Wenn, schon, Blume gestrichen, Gewächs an den Rand geschrieben A | schmerzt, O | sehn, O | daß man O<sup>1</sup> 4 hat. Nun O | nun über der Zeile A | euch O | Gram über gestrichenem Schmerz A 5 verliert. O 6 Ich hoffe, O | Vater, O | es bis bekant über gestrichenem Sie wißen es A | bekant, O 7 dem Zwißt O | nach den] jetzt gestrichen A | Zwiße] Zwiße A 8 Fürst. Diese O | Freude über gestrichenem Hofnung hat A | eurer O 9 vergelten, O | icht seh O 10 säen, und siehe, ich O | Was beginnt Alinea O 11 hoffen? — Da ihr jetzt O | jetzt über der Zeile A 12 handelt, O | werdet hinter gestrichenem soll A | ihr O | thun, O | euch O 13 mich O | zurück halten! — O 14 wollt ihr, O | sterben hinter gestrichenem Euch todten A | soll, O | euch O 15 Todtbette sehe? euch O | Euch hinter gestrichenem ieden A | segnen, O 16 jeder O | euch O | halt A | das erste für über der Zeile A | Segen O<sup>2</sup> | für sich —] auf sein Haupt? O 17 O Julius! o Guido! O | läßt A läßt O

Haare in Frieden in die Grube fahren — nur Ihr nicht, nur Ihr nicht — ich bitte Euch lieben Kinder laßt mich in Ruhe sterben.

Julius. ich versichre Ihnen bey allem was heilig ist  
5 ich bin unschuldig — und Sie würden meine Mäßigung bewundern wenn Sie alle Beleidigungen wüßten die er mir zugefügt hat — O Bruder es zerrißt (113) mir das Herz daß ich so reden muß.

[59] Guido. Und die Gedult eines Martyrers mögte zerreißen, wenn Du von Beleidigungen reden kannst — Keine Beleidigungen nur die Wahrheit sollst Du mit Mäßigung anhören, wollte Gott daß Du das könntest.

Fürst. Seyd ruhig — ich weiß es genau in welchen Grade Ihr Beyde schuldig seyd. — Aber kannst Du es  
15 läugnen Guido — daß Du heute den Degen gegen Julius Freund zogest in einem Streite über Deinen Bruder zogest —

Guido. ich that es Herr Vater — aber mein Bruder und nachher Aspermonte hatten meine Ehre so tief und mit so kalten Blute verwundet — ich wollte Sie hätten es  
20 gehört mit welcher Kälte sie meine Ehre —

(114) Fürst. Schämst Du Dich nicht von Ehre gegen

1 in über gestrichenem mit A | in die über gestrichenem zur A | ihr O 2 ihr O | bitt' euch, O | Kinder, O | laßt O<sup>1</sup> laßt O<sup>2</sup>  
4 Ich O | allen, O<sup>1</sup> allem, O<sup>2</sup> | ist, O 5 nach und gestrichen: wenn Sie alle Beleidigungen A | bewundern, O 6 sie O<sup>2</sup> | Beleidigung O<sup>2</sup> | wüßten, O<sup>1</sup> wüßten, O<sup>2</sup> 7 hat. — O | Bruder, O | zerrißt O<sup>2</sup> | Herz, O 9 Geduld O | Martyrers am Rande nachgetragen für das im Texte gestrichene Heiligen A Martyrers O | mochte A | zerreißen O<sup>2</sup> 10 nach Du] unsern gerührten Vater gestrichen, über der Zeile hinter Du] iest und hinter unsern] so tief [?] langst gestrichen A | kannst — O<sup>1</sup> kannst. — O<sup>2</sup> 11 Beleidigungen, O | Wahrheit, O | sollst O | du O<sup>2</sup> | Mäßigung O<sup>2</sup> 12 wolte Gott, O | könntest! O 13 genau, O | welchem Grad O 14 ihr beide O 15 leugnen, Guido, daß O 16 zogest, O | Streit O | Dein A | zogest? O 17 Ich O | es, O | Bruder, O 18 Aspermonte, O | tief, O 19 kaltem O<sup>2</sup> | verwundet; — O<sup>2</sup> | wolte, O 20 gehört über gestrichenem gesehen A gehört, O 21 dich O

Bruder und Vater zu reden wenn diese Thorheit auch die Weisen überschreyt so sollte sie doch wenigstens die Stimme des Bluts nicht übertäuben

Guido. Verzeihen Sie Herr Vater meine Ehre ist nichts wenn Sie in Betracht des einen etwas anders ist als <sup>5</sup> in Betracht des Zweyten —

Fürst. Halt Guido ich höre nicht gern Leute Deines Temperamentes im Affect von Grundsätzen reden — im Affect trifft Ihr so wenig als andre das rechte Ziel — und seyd denn [60] nachher nur bereit jedes im Affect ge- <sup>10</sup> sprachne Wort mit Eurem Blute zu versiegeln Jetzt nichts mehr davon, ich will zu einer bequemern Zeit davon mit Dir reden — wenn Du mehr dazu aufgeräumt bist einmahl mit Ruhm aus einem Feldzuge zurück komst oder sonst eben eine große Handlung gethan hast. <sup>15</sup>

(115) Guido. möchten Sie bald diese Gelegenheit finden!

Fürst. ich kan sie finden wenn Du willst, — und Du Julius kanst mir eine ähnliche geben, Du brütest Dich mit deinem Muth und Du mit Deiner Philosophie Eure thörichte Liebe zu überwinden ist eine rühmliche Laufbahn <sup>20</sup>

1 reden? Wenn O 2 überschreyt, O | sollte O 3 über-  
täuben. O 4 am Rande d. 2ten Sept A | Sie, Herr Vater, O  
5 nichts, O | Sie hinter gestrichenem ich A | ist, O 6 zwey-  
ten. — O 7 Halt, Guido, O | hör O | deines O 8 Tempe-  
ramentes im Affect] Temperaments mit kochenden [kochendem O<sup>2</sup>]  
Blut O | Grundsätzen hinter gestrichenem Pflichten A Grund-  
sätzen O | vor im] da gestrichen A 9 Affect O | ihr O | we-  
nig, O 10 nur] immer O | jedes O | Affect gesprochene O  
11 Eurem über der Zeile A Euren O<sup>1</sup> | versiegeln. Jetzt O | Jetzt  
am Rande über gestrichenem nu A | Nichts A 12 bequemern  
am Rande für gestrichenes gelegern A 13 dazu aufgeräumt  
über gestrichenem dazu aufgelegt A | bist, einmal O | einmahl  
über der Zeile A 14 zurückkomst, O 15 grosse O<sup>2</sup>  
16 am Rande d. 3ten 7<sup>ber</sup> 1774 A | Möchten O 17 Ich kann  
O | finden, O | willst — O<sup>1</sup> willst: — O<sup>2</sup> 18 Du, Julius,  
kannst O 19 Deinem Muth, O | Philosophie. O 20 überwin-  
den, O | zuerst ein rühmlches Feld korrigiert und am Rande  
nachgetragen Laufbahn A

für Beyde — laßt sehn wer am ersten bey'm Ziel ist; und daß Euch ietzt noch die Eifersucht entzweyt Sonst glaubte ich es sey nichts thörichter als Eure Liebe; aber ich habe mich geirrt Eure izige Leidenschaft ist noch thörigter. unmöglich  
 5 kan (116) einer von Euch Blancan besitzen — sie ist eine Nonne für Euch todt — ihr könntet mit eben dem Rechte die schöne Helena oder Cleopatra lieben Eure Liebe ist also Nichts — und doch seyd ihr eifersüchtig — Eifersucht ohne  
 10 Liebe — daß heißt keinen Wein trinken und Thorheiten eines Berauschten begehen — Oder glaubt Ihr der Liebe sey nichts unmöglich — Versucht es — [61] aber Ihr werdet hier alles finden was den Menschen aufhalten kan —

1 beyde. O | vor laßt] 1) gestrichen A | Laßt O<sup>1</sup> Laßt O<sup>2</sup> | sehn, O | ist! O | nach ist; in A gestrichen: 1) Ich werde Euch als Repräsentanten des kriegerischen Muthes und der Philosophie ansehen.

Julius. ach die Weltweisheit mag [darüber kan gestrichen] sich nach einem andern Repraesentanten umsehen, — ich mochte ihre Vortheile so schlecht in Acht nehmen, als sie die meinigen in Acht nahm!

Am Rande steht noch mit Verweisungszeichen gestrichen: und daß Euch ietzt noch diese Liebe [darunter Leidenschaft gestrichen] entzweyt. Leisewitz schreibt b. 4ten 7ber weiter, beginnt: Fürst. Sonst glaubte ich und trägt dann neuerlich am Rande den Satz und daß bis entzweyt nach A | Und O 2 euch jetzt O | entzweyt! O | glaubt' ich, O 3 thörichter, O | eure O 4 geirrt, eure O | jezige O<sup>1</sup> jezige O<sup>2</sup> | Leidenschaft zuerst gestrichen und dahinter durch Eifersucht ersetzt, dies wieder gestrichen und jenes durch Punkte hergestellt A | thörichter. O | vor unmöglich] Es ist gestrichen A | Unmöglich O 5 kann O | euch Blancan besitzen, O 6 Nonne — O | euch O | nach todt Verweisungszeichen, am Rande ein Eue aber weiter nichts A | könntet A könnt O | Recht O 7 Helena, O | oder hinter gestrichenem und A | lieben. O | Eure bis Nichts am Rande nachgetragenen A | nach Liebe] muß auch sterben gestrichen A | ein Nichts — O<sup>1</sup> ein Nichts! — O<sup>2</sup> 8 eifersüchtig? — O<sup>2</sup> | Eifersucht O<sup>1</sup> Eifersüchtig O<sup>2</sup> 9 Liebe: — O<sup>2</sup> | daß O | heißt O<sup>2</sup> | trinken, O | nach und] alle gestrichen A 10 begehn. — O | ihr, O 11 unmöglich? — O | vor versucht] aber gestrichen A | ihr O 12 finden, O | kann — O<sup>1</sup>

Schwur und Religion, Kiegel und Mauern — Ueberleg das Julius und höre auf zu trauern.

Julius. ich habe ia noch nicht einmahl so lange getraurt als ein Wittwer um seine Gattin — und Sie sagen ia Blanca sey todt. Sehen Sie meiner Schwachheit 5 etwas nach lieber Vater.

Fürst. ich habe ihr nach gesehen — aber wenn ich es länger thue so wird auch meine (117) Nachsicht selbst Schwachheit. Wache endlich auf und sey das was Du seyn sollst — Du bist kein Mädchen, die Liebe ist nicht Deine 10 ganze Bestimmung. Du wirst ein Fürst, und mußt dem Vergnügen der Tarentiner Dein Vergnügen aufopfern lernen.

Julius. Da verlangen die Tarentiner zu viel

Fürst. Nicht zu viel mein Sohn — hier ist nichts mehr als ein Tausch. Du giebst ihnen Dein Vergnügen 15 und sie Dir ihren Ruhm. In einem Jahrhundert bist Du der Fürst der einzige von allen Deinen Tarentinern den man noch kennt, wie eine Stadt mit der Entfernung verschwindet und bloß noch die Thürme [62] hervorragen — und doch war jeder vergessne Tarentiner ein Theil des Staates ohne dem 20 Du kein Fürst seyn kontest, jeder arbeitete für Dich, trug

1 Mauern. — O | das aus daß A das, O 2 Julius, O | hör O | trauern. O 3 Ich O | ia fehlt O | noch über der Zeile A | einmal O 4 getraurt, O | sie O 5 sagten ja, Blanca O | tod. O<sup>2</sup> | Und sehen Sie, meine Klagen sind ja nicht das Haar-  
ausraufen am Sarg, es sind ja nur die Thränen am Grabsteine.  
Sehn Sie O 6 nach, O | Vater! O 7 Ich hab'  
O | nachgesehn — O 8 thue, O | auch fehlt O | selbst über  
der Zeile A 9 Wach' O | auf, O | das, O  
10 sollst — O 11 mußt O<sup>2</sup> 12 Vergnügen der am Rande  
nachgetragen A | Tarentiner aus Tarentinern A | dein O<sup>1</sup>  
13 viel. O 14 viel, O 15 Vergnügen, O 16 In beginnt  
neues Alinea O 17 Fürst, O | Fürst der am Rande nachge-  
tragen A | Tarentinern, O 18 nach eine] entfernte gestrichen  
A | verschwindet, O 19 bloß O | hervorragen; — O<sup>2</sup> | war  
gestrichen, davor am Rande arbeitete, aber wieder gestrichen  
und war hergestellt A 20 jeder O | vergessne am Rande nach-  
getragen A vergessne O<sup>2</sup> | Staats, O | den O 21 Du über ge-  
strichenem da A | konntest, jeder O

ein Steingen zu der Ehrensäule auf die Du zuletzt Deinen Namen schreibst.

(118) Julius. Aber Herr Vater, wenn ich nun ein verborgnes Leben so begierig suchte, als die Liebe ein dunkles  
5 Myrthengebüsch — so tauscht ich auf die Art Schatten für ein wirkliches Gut ein —

Guido. Bruder Du redest wie ein Träumender.

Fürst. Julius Julius Du bist tief gesunken — Doch  
ich will mich nicht erzürnen Ich sehe es, es ist noch zu  
10 früh mit Dir vernünftig zu reden — Gründe sind eine stärk-  
kende Arzney, und bey Dir hat sich die Krankheit noch nicht  
gebrochen — Dir geht es wie den Leuten die nichts sehen  
weil sie zu lange starr auf einen Gegenstand sahen.

Julius. ich will mich zwingen Vater einen Kampf  
15 kämpfen, der mir viel kosten wird.

Fürst. O Sohn sollte mein graues Haupt nichts über  
Dich vermögen — meine (119) Runzeln nichts gegen ihre  
reizende Züge meine Thränen nichts gegen ihr Lächeln —  
mein Grab nichts gegen ihr Bette

20 Julius. o mein Vater.

[63] Fürst. Julius dies sind nicht die Thränen eines  
Mädchens — es sind die Thränen eines Vaters — auch  
um Dich vergieße ich Sie Guido, Du gehst mit Deinem

1 Steinchen O | Ehrensäule, O | zuletzt O 2 schriebst. O  
3 Aber, O 4 begierig hinter gestrichenem brunstig A  
5 Myrthengebüsch — O<sup>1</sup> Myrthengebüsch; — O<sup>2</sup> | tauscht' O  
6 wirkliches O | ein über gestrichenem seyn A ein. O darnach  
wenigstens haben gestrichen A 7 Bruder, O  
8 Julius, Julius, O | gesunken; — O<sup>2</sup> | doch O 9 erzürnen.  
Ich seh, es ist O 10 dir O<sup>2</sup> 12 gehts O | Leuten, O |  
sehen, O 14 Ich O | zwingen, Vater, O 16 Sohn, sollte O  
17 nach meine] Thränen gestrichen A | am Rande <sup>3</sup>/<sub>2</sub> A  
18 Züge, O | Thränen und so immer O | ihr aus ihre A | Lächeln, O  
19 mein bis Bette am Rande A | Bette? O 20 O  
mein Vater! O 21 vor Julius] Bedenke es gestrichen A |  
Julius, O | dieß O<sup>1</sup> | nicht über der Zeile A 22 Mädchens, —  
O<sup>2</sup> | Vaters, — O<sup>2</sup> 23 um bis Sie am Rande, zuerst auch Dich  
korrigiert in Dir gehören Sie an, dann gestrichen A | sie, O



Bruder zu gleichen Theilen — wie Du so sprachlos da stehst.  
 — Ich bitte Euch lieben Kinder macht mir eine Freude  
 und umarmt Euch — sollte es auch nur mit halben Herzen  
 geschehn, ein Schauspiel seyn das Ihr an meinem Geburts-  
 Tage aufführet — ich will mich täuschen — der getäuschte 5  
 Zuschauer weint ja auch Freuden Thränen vor dem Schau-  
 plaze (Sie umarmen sich) — Die Wollust habe ich lange nicht  
 gehabt; (er umarmt sie beyde) ich bitte Euch lieben Kinder  
 laßt dieß graue Haar mit Frieden in die Grube fahren.

## [Dritte Scene.]

10

(121) Guido — Julius

Guido. Julius kannst Du die Thränen eines Vaters  
 ertragen ich kann nicht

Julius. Ach Bruder wie könnt ich.

Guido. Meine ganze Seele ist aus ihrer Fassung ich 15  
 möchte mir das Gewühl einer Schlacht wünschen, um wieder  
 zu mir selber zu kommen — Und das kann eine Thräne?  
 Ach was ist der Muth für ein wunderbares Ding fast mögte

1 gleichem O<sup>2</sup> | Theile — O | stehst — O<sup>1</sup> steht? — O<sup>2</sup>  
 2 bitt' O<sup>1</sup> bitt' O<sup>2</sup> | euch, O | Kinder, O | Freude, O 3 sollt' O  
 4 seyn, O | ihr O | Geburtstag O 5 aufführt — O<sup>1</sup> aufführt, — O<sup>2</sup> |  
 täuschen, der O | getäuschte am Rande nachgetragen A 6 ja O | Freu-  
 den Thränen über der Zeile A Freudenthränen O | Schauplaz (sie  
 O<sup>1</sup> Schauplaz! (sie O<sup>2</sup> 7 hab' O 8 gehabt. O | (er bis beyde)  
 am Rande nachgetragen A | bitt' euch, O | Kinder, O 9 laßt  
 O<sup>2</sup> | dieß O<sup>1</sup> | in die über gestrichenem zur A | auf der unbeschrie-  
 benen Seite 120 findet sich folgender Eintrag: Daß umstehendes  
 die Handschrift des Verfassers des Julius von Tarent, Johann  
 Anton Leisewitz ist, bezeuget J Langerfeldt geheimer Finanz Rath.  
 vgl. Kutschera S. 2 10 am Rande <sup>3</sup>/<sub>3</sub> d. 6ten 7ber A  
 11 von da ab gekürzt A 12 Julius, O | kannst O<sup>2</sup> 13 ertragen?  
 O<sup>1</sup> tragen? O<sup>2</sup> | kanns nicht. O 14 Ach, Bruder, O | könnt'  
 ich! O 15 Fassung, O 17 selber aus selbst A selbst O |  
 kommen. — O | kann O 18 Ach O | Muth O | Ding! Fast O |  
 mogte A möcht' O

[64] ich sagen, keine Stärke der Seele, bloß Bekanntschaft mit einem Gegenstande — und wenn das ist ich bitte Dich was hat der Held den eine Thräne außer sich bringt an inner Würde für dem Weibe voraus, das vor einer Spinne  
5 auffährt —

Julius. Bruder wie sehr gefällt mir dieser Dein Ton

Guido. mir nicht, wie kan mir meine Schwäche gefallen, ich fühle daß ich nicht Guido bin. Wahrhaftig ich zittre — o wenn (122) das ist so werde ich bald auf die  
10 rechte Spur kommen — ich habe ein Fieber

Julius. Seltsam — daß sich ein Mensch schämt,  
11 daß sein Temperament stärker ist als seine Grundsätze —

Guido. Laß uns nicht weiter davon reden — meine  
itzige Laune könnte darüber verfliegen und ich will sie nutzen  
15 — man muß gewisse Entschlüsse in diesem Augenblick ausführen aus Furcht sie möchten uns in dem künftigen gereuen. Du weißt es Bruder ich liebe Blancon und habe meine Ehre zum Pfande gegeben daß ich sie besitzen wollte — Aber diese Thränen machen mich wankend.

2 nach einem] äußern gestrichen A | ist, O | Dich, O  
3 Held, O | außer O<sup>2</sup> | bringt, O | an bis Würde über der Zeile  
A 4 innrer O | vor dem O 5 auffährt! — O<sup>1</sup> auffährt!  
O<sup>2</sup> 6 Bruder, O | gefällt A gefällt O<sup>1</sup> | Ton! O 7 Mir O |  
vor wie] und gestrichen A | kann O<sup>2</sup> | gefallen? O 8 Ich fühle,  
O | Guido bin am Rande nachgetragen für das im Texte aus-  
gestrichene daß, darauf nicht gestrichen bin so dass es zwei-  
mal steht, dann gestrichen was [darüber wie gestrichen] ich seyn  
soll. A | Wahrhaftig O 9 ist, O | werd' O 10 kommen! — O<sup>2</sup> |  
hab O | Fieber. O 12 stärker A | ist, O | Grundsätze. O  
13 nach reden] ich möchte gestrichen A reden! — O<sup>2</sup> 14 itzige  
über der Zeile A jezige O | konnte über undurchstrichenem möchte  
A könnte O | verfliegen, O | ich bis nutzen am Rande A | nutzen,  
O 15 gewisse Entschlüsse O | diesem über gestrichenem den  
itzigen A | ausführen, O darnach gestrichen weil sie uns in dem  
künftigen gereuen könnten A 16 auß bis gereuen. am Rande  
A | Furcht, O | möchten A | dem] den O<sup>2</sup> 17 im Text: d.  
Sten 7ber A | weißt O<sup>2</sup> | es, Bruder, O | Blancon, O 18 ge-  
geben, O | besitzen wolte. — O

Julius. Du sehest mich in Erstaunen

Guido. ich glaube meiner Ehre genug gethan zu haben wenn sie niemand anders besitzt, [65] wenn sie bleibt was sie ist — denn wer kan auf den Himmel eifersüchtig seyn — Aber Du siehst wenn ich meine Ansprüche aufgabe 5 so mußt Du auch die Deinigen aufgeben — mit alle den Entwürfen sie jemals in Freyheit zu setzen (123) aufgeben — Laß uns das thun und wieder Brüder und Söhne seyn — Wie wird sich unser Vater freuen wenn er uns Beyde zu gleicher Zeit am Ziel sieht, wenn wir Beyde aus dem 10 Kampfe mit einander als Sieger zurückkommen, und keiner überwunden — und noch heute muß das geschehn heute an seinem Geburtstage —

Julius. Ach Guido

Guido. eine entscheidende Antwort. 15

Julius. ich kan nicht.

Guido. Du willst nicht? — so kan ich auch nicht. Aber von nun an bin ich unschuldig an diesen väterlichen Thränen, ich schwöre es ich bin unschuldig. Auch ich bekäme meinen Antheil davon sagte er, — Siehe ich wälze 20 ihn hiemit auf Dich. Dein ist die ganze Erbschaft von Thränen und Flüchen

Julius. Du bist ungerecht — glaubst Du denn daß sich eine Leidenschaft so leicht ablegen laße wie eine Grille, und daß man die Liebe (124) an und ausziehen könne wie 25

1 sehest O | Erstaunen. O    2 Ich O    3 haben, O | besitzt, O | bleibt, O    4 kann O    5 seyn? Aber du siehst, O | aufgabe, O    6 mußt O | aufgeben — fehlt O | den] Dei [?] A  
7 Entwürfen, O | jemals O | setzen, aufgeben. — O    8 thun, O | seyn! — O<sup>2</sup>    9 freuen, O | beide O    10 beide O    11 zurückkommen, O<sup>2</sup> | und hinter gestrichenem wenn A    12 überwunden: — O<sup>2</sup> | geschehn, heut' O    13 Geburtstage. O  
14 Guido! O    15 Eine O | Antwort! O    16 Ich kann O  
17 willst nicht? so kann O    19 schwör' es, O    20 davon, O | sagt O<sup>2</sup> | er. — Siehe, O    22 Flüchen! O<sup>1</sup> Flüchen? O<sup>2</sup>  
23 denn, O    24 laße, O    25 könne, O

einen Harnisch Ob ich will — ob ich will — wer liebt, will lieben [66] und weiter nichts — Liebe ist die große Feder in dieser Maschine und hast Du ie eine so widersinnig künstliche Maschine gesehen die selbst ein Rad treibt um sich zu zerstören, und doch noch eine Maschine bleibt.

Guido. ungemein fein ungemein gründlich — aber unser armer Vater wird sterben —

Julius. wenn das geschieht so bist Du sein Mörder — Deine Eifersucht wird ihn tödten und hast Du nicht eben gesagt Du könntest Deine Ansprüche aufgeben wenn Du wolltest — heißt daß nicht gestehen daß Du sie nicht liebst, und doch bleibst Du halsstarrig? Dein Aufgeben wäre nicht Tugend gewesen aber Dein Beharren ist Laster!

Guido. Bravo Bravo das war unerwartet.

Julius. und was meynst Du denn.

Guido. ich will mich erst ausfreuen daß die Weisheit eben so eine schlanke geschmeidige Nymphe ist als die Gerechtigkeit, eben so gut ihre Fälle für einen guten Freund hat als diese (125) ich könnte meine Ansprüche aufgeben wenn ich wollte. — wenn die Ehre will — das ist die Feder in

1 Harnisch. — O<sup>1</sup> Harnisch? — O<sup>2</sup> 2 nichts. — O | Liebe aus Liebe A | große O<sup>2</sup> 3 Maschine; O | je O | so künstliche über der Zeile, widersinnig am Rande nachgetragen A | widersinnig O 4 gesehen, O | selbst über der Zeile A | treibt, O | um über gestrichenem daß A 5 zu über der Zeile A | zerstören, aus zerstört, A | bleibt? O 6 Ungemein fein, O | gründlich; — O<sup>2</sup> 7 sterben! O 8 Wenn O | geschieht, O | Mörder! — O<sup>2</sup> 9 Eifersucht O | tödten, O | hast bis gesagt gestrichen, aber durch Punkte wiederhergestellt A 10 gesagt, O | könntest A | aufgeben, O 11 wolltest — O | heißt O<sup>2</sup> | daß O | gestehn, O 12 wär O 13 gewesen, O 14 Bravo! bravo! O 15 Und O | denn? O 16 Ich O | ausfreuen, O 17 ebene [Fehler] O<sup>2</sup> | ist, O | die aus daß korrigiert A 18 Gerechtigkeit am Rande nachgetragen für im Texte gestrichenes Recht A | Fälle A auch das hätte Sinn, = laqueus, aber Seite 77, 3 spricht für den Umlaut, den O haben 19 hat. Ich könnte O | aufgeben, O 20 wolte — O<sup>1</sup> wolte? — O<sup>2</sup> | Wenn O<sup>2</sup> | will! — O<sup>2</sup> | Daß O

meiner Maschine — Du kannst nichts thun ohne die Liebe zu fragen ich nichts ohne die Ehre — wir können also beyde für uns selbst nichts, das denke ich ist doch wohl ein Fall.

[67] Julius. Hat man ie so etwas unbilliges gehört die erste Triebfeder der menschlichen Natur mit der Grille einiger Thoren zu vergleichen! 5

Guido. einiger Thoren — Du rasest. Ich verachte Dich Wie tief stehst Du unter mir. Ich hielt meine Rührung durch Thränen für Schwachheit — aber zu diesen Grade meiner Schwachheit ist Deine Tugend noch nicht einmal gestiegen! 10

Julius. Es ist immer Dein Fehler gewesen über Empfindungen zu urtheilen die Du nicht kennst.

Guido. Und dabey immer ums dritte Wort von Tugend zu schwätzen — ich glaube wenn Du nun am Ziel 15 Deiner Wünsche bist und deinen (126) Vater auf der Bahre siehst, so wirst Du anstatt nach gethaner Arbeit zu rasten noch die Leichenträger unterrichten was Tugend sey oder was sie nicht sey —

Julius. Wie habe ich mich geirrt, bist Du nicht 20 schon wider in Deinem gewöhnlichen Tone

1 Du aus Dir, vor Du] bey, vor kannst] will gestrichen A |  
kannst O | thun, O 2 fragen, O | Ehre: — O<sup>2</sup> | also über der  
Zeile A 3 denk' O | ich, O<sup>1</sup> | Ein O<sup>1</sup> 4 je etwas so O | gehört, O  
5 vor Triebfeder] Ein gestrichen A | der aus des A | Natur am  
Rande für gestrichenes Geschlechtes im Texte A 7 Einiger  
O | Thoren? — O<sup>2</sup> | rasest — O<sup>1</sup> rasest! — O<sup>2</sup> | Ich bis Dich  
über der Zeile A 8 Dich, wie O | mir! O | halte O  
9 durch Thränen am Rande A | Schwachheit, — O<sup>2</sup> | die-  
sem O 10 einmal gestiegen. O 12 imer A | ge-  
wesen, O 13 urtheilen, O 14 dabei O<sup>2</sup> | imer A  
15 schwätzen — O<sup>1</sup> schwätzen! — O<sup>2</sup> | glaube, O 16 bist, O |  
Deinen O 17 siehst, über der Zeile A | an statt O | rasten, O  
18 Leichenträger A | unterrichten, O | sey, O 19 sey. — O  
20 hab O | geirrt! Bist du O 21 wieder O | deinem O | ge-  
wöhnlichen A | Tone? O

Guido. Siehe Du hoffest auf seinem Tod kannst Du das leugnen Glaubst Du daß ich es nicht sehe daß Du alsdann das Mädchen aus dem Kloster entführen willst — Es ist wahr alsdann bist Du Fürst von Tarent, und ich  
 5 bin nichts als ein Mann. — aber Dein zartes Ge[68]hirn-  
 chen könnte zerreißen wenn Du das alles lebhaft dächtest was ein Mann kan — Gott sey Dank es gibt Schwerdter und ich habe einen Arm — einen Arm der noch allenfalls ein Mädchen aus den weichen Armen eines Zärtlings reißen  
 10 kan — ruhig sollst Du sie nicht besitzen ich will einen Bund mit dem Geiste unsres Vaters machen der an Deinem Bette winseln wird.

Julius. ich mag so wenig als unser Vater von Dir (127) im Affect hören was Du thun willst — (geht ab)

[Vierte Scene.]

15

(129) Guido.

Gut wenn Du ewigen Krieg willst so kannst Du ihn finden — doch bleibt mein Plan dabey wie er ist — ich

1 Siehe über gestrichenem Sa A | zuerst schrieb A: Sa kannst Du das leugnen daß [gestrichen] Du auf seinen Tod hoffest daß Du als dann nicht [gestrichen] das Mädchen aus dem Kloster entführen willst — durch Ziffern die jetzige Reihenfolge hergestellt und am Rande Glaubst bis sehe nachgetragen A | Siehe, O | seinen Tod, kanst O 2 leugnen? glaubst O | Du, O<sup>1</sup> du, O<sup>2</sup> | nach Du] mir gestrichen A | sehe, O 3 alsdann O<sup>2</sup> | willst? — O 4 wahr, O 5 nichts — als O 6 Aber O | konte A konte O | zerreißen, O | dachtest A dächtest, O 7 kan. — O | Dank, O | giebt Schwerdter, O 8 hab' O | Arm, der O | allenfalls O<sup>1</sup> 9 vor weichen] schla gestrichen A | Zärtlings A | reißen O 10 kan! — O<sup>2</sup> | sollst O<sup>2</sup> | besitzen, O<sup>1</sup> besitzen, O<sup>2</sup> | zuerst und sollte ich einen Bund dann korrigiert A 11 unsers O | machen, O 13 Ich O | wenig, O<sup>2</sup> | unser aus unsers A | Vater, O 14 Affect hören, O | . willst. [Alinea] (ab) O | nach willst — gestrichen: Was ich nach meines Vaters Tode thun werde weiß ich noch nicht — in diese Zukunft dürfen meine Gedanken um keinen Schritt weiter kommen als meine Wünsche. A | geht über der Zeile A | die folgende Seite 128 leer. 15 am Rande <sup>3</sup>/<sub>4</sub> d. 12. 7<sup>ber</sup> 1774 17 vor Gut] Meinen gestrichen A | Gut, O | willst, O | kanst O 18 finden, O | Leisewitz

bin zum Kriege geboren. nichts wird anders, als daß ich  
 Blancans Namen zum Feldgeschrey nehme — Aber Dein  
 Plan Julius wird verändert werden, Du wirst mit ihr Dein  
 Leben nicht ruhig hintändeln — Die Furcht für Deinem  
 Nebenbuhler soll Dich immer verfolgen — ich will Dir eine 5  
 Erinnerung in die Seele setzen die dir stets Guido zurufen  
 soll, heller Guido rufen soll als das Gewissen eines Vater=  
 mörders Mörder! — Jeden Gedanken in Dir [69] will ich  
 mit meinen Nahmen stemeln, und wenn Du Blancan siehst  
 sollst Du nicht an sie sondern an mich denken — Mitten 10  
 in Euren Umarmungen soll plötzlich mein Bild in Eurer

schrieb zuerst: finden — und voran die schadet das meinem  
 Ruhme, wenn ich tapfre Thaten thue daß ich sie um ein Mädchen  
 thue — aber nichts wird alles gestrichen bis auf das Hervor=  
 gehobene, dafür an den Rand geschrieben: doch dabei mein Plan  
 bleibt nicht [gestrichen] wie er ist — ich bin zum Kriege geboren;  
 durch Ziffern sind die Worte von dabei bis ist in die jetzige  
 Ordnung gewiesen A | bleibt doch O | dabei, O | ist! — Ich O<sup>2</sup>

1 Nichts O | anders über gestrichenem verändert A | ur=  
 sprünglich hiess es: als daß ich Bianca zur Lösung nehme —]  
 zur Lösung ist gestrichen, das andere an den Rand geschrieben  
 A 2 Blancans aus Biancan korrigiert A Blanca O |  
 nehme! — O<sup>2</sup> 3 Plan, Julius, O | wirst gestrichen, sollst  
 darüber gestrichen, wirst unterpunktirt und am Rande nach=  
 getragen A 4 hintändeln! — O<sup>2</sup> | für] vor O 5 immer  
 A | verfolgen, — O<sup>2</sup> | eine aus ein A 6 Erinnerung über  
 gestrichenem Gedanke A | setzen, O | Dir O | stets über gestrichenem  
 immer A 7 heller Guido über gestrichenem so laut A | soll,  
 O | Gewissen, O | Vatermörders, O 8 Mörder über gestriche=  
 nem Vater A 9 meinem Namen O | Blancan siehst, sollst O 10 sie  
 über gestrichenem die Liebe A sie, O | denken. — O | zuerst schrieb  
 Leisewitz: In Euren Umarmungen bringet mein Bild, korrigierte  
 sogleich: Mitten [über der Zeile] in Euren Umarmungen sollt Ihr  
 plötzlich mein Bild in Eurer Seele sehen [darüber erbl gestrichen],  
 er strich in bis sehen und schrieb an den Rand in Eurer Seele  
 aufsteigen, verbesserte sollt in soll und strich Ihr, so dass die  
 Fassung entstand, welche im Texte steht und im Drucke: Mitten  
 in euren Umarmungen soll plötzlich [plötzlich O<sup>2</sup>] mein Bild in  
 Eurer Seele aufsteigen, O

Seele aufsteigen, und die Küsse werden auf Euren Lippen zittern wie Tauben über denen ein Adler hängt (130) des Nachts sollst Du im Traume sehen, wie ich sie Dir entführe und so erschrocken auffahren daß Blanca aus Deinen  
5 Armen gleiten, erwachen und schreyen soll Guido!

[Fünfte Scene.]

(131) Aspermonte (tritt auf)

Ich darf ihn diesen Monat keine Minute aus den Augen verlihren — und was ist ein Monat so kurz um  
10 eine zerrüttete Phantasey in Ordnung zu bringen — und doch konte ich kaum diese Frist erhalten — Nur gut daß ich den Weg weiß den ich zu gehen habe. Seine Vernunft ist keine unpartheyische Richterinn mehr; ich muß an sein Herz appelliren.

15 Julius. (tritt eilig auf) Gut Aspermonte daß ich Sie treffe. Machen Sie Anstalt, schaffen Sie mir sichere Leute und ein Schiff eilen Sie ich gehe heute Abend mit Blancan von hier.

Aspermonte. Prinz —

1 und fehlt O | Küsse O | werden über gestrichenem sollen  
A | euren O      2 zittern, O | Tauben, O | hängt. Des O  
3 sollst O | nach Du gestrichen sie im Tra tr A | Traum  
sehn, O | entführe, O      4 auffahren, O | Blanca am Rande für  
im Texte gestrichenes sie nachgetragen A      5 schreyen über  
gestrichenem rufen A | soll, Guido! (ab) O | nach 5 gestrichen:  
— Gut [über der Zeile] das Ganze des Plans ist also gemacht  
ich will auf die Jagd gehen und die Theile ordnen! A      6 am  
Rande <sup>3/5</sup> aus <sup>3/4</sup> verbessert A      7 Aspermonte. O      8 keine  
Minute hinter gestrichenem keinen Augenblick A | dem A  
9 verlieren — O<sup>1</sup> verlieren! — O<sup>2</sup> | kurz, O      10 Phantasie  
O | bringen? — O<sup>2</sup>      11 kont' O | erhalten. — O | Nur gut]  
Das ist noch das Beste, O      12 weiß, O | gehn O<sup>1</sup>      14 apel-  
liren. O<sup>2</sup>      15 Gut, O      16 treffe, O | Machen Sie Anstalt,  
fehlt O      17 Leute, O | Schiff, O | Sie, O nach Sie] eilen ge-  
strichen A



[70] Julius. Ha Aspermonte keine Lobreden auf weise Fürsten und löbliche Regenten — Ich bin sie müde, — Sie könnten mir den unsterblichen Ruhm anbieten der die Unermeßlichkeit zu Schranken und die Sterne zu Gefährten hat — ich gehe mit Blancan (132) — nichts weiter mein Bruder hat Recht ich habe geschwätzt wenn ich hätte handeln sollen

Aspermonte. ist der Monat schon wieder verstrichen — und haben Sie keinen Vater mehr.

Julius. Ich habe Ihnen gesagt — Doch ich will meinen Vorfaß nicht weiter über die Sache zu denken noch einmahl brechen — Wißen Sie denn, ich habe meinen Vater weinen sehen und diese Thränen haben meinen Entschluß nicht wankend gemacht — Freylich fehlte unendlich wenig daran aber unendlich wenig ist hier genug — Es ist unnütz diesen Monat abzuwarten, was kan darin, was kan in meinem Leben meinen Plan wankend machen da es die Thränen meines Vaters nicht gethan haben?

Aspermonte. das möchte ich so dreist nicht behaupten

Julius. Hören Sie mich ganz an. Sie sollen nicht über meine einzelnen Gründe sondern über alle zusammen

1 Ha etwas unleserlich A fehlt O | Aspermonte, O | auf an O 2 Fürsten, O | Regenten: — O<sup>2</sup> | ich O | müde — O<sup>1</sup> müde; — O<sup>2</sup> 3 anbieten, O 4 Schranken, O 5 hat; — O<sup>2</sup> | Blancan aus Biancan A darnach auf der nächsten Seite gestrichen von hier A | weiter! Mein O 6 Recht, O | geschwätzt, O | hatte A 7 sollen. O 8 Ist O 9 mehr? O 10 hab' O | doch O 11 Vorfaß am Rande nachgetragen für gestrichenes Entschluß A Vorfaß, O | denken, O 12 einmal brechen. O | Wißen am Rande für gestrichenes Hören A Wißen O | denn über der Zeile A 13 sehn, O | Entschluß zweite Hälfte gestrichen aber wiederhergestellt A Entschluß O<sup>2</sup> 14 nach Freylich] auch über der Zeile gestrichen A 15 daran, O | genug! — O<sup>2</sup> | unnütz, O 16 darin O<sup>1</sup> 17 Leben, O | machen, O 18 haben. O<sup>1</sup> 19 Das möcht' O | behaupten. O 21 nach mich] erst gestrichen A 22 Gründe, O

genommen urtheilen — Guido [71] hat mir eine Aufsicht  
 in meine Seele eröffnet für der mir schaudert — (133) Ich  
 will es Ihnen gestehen — in den Augenblicken da mich der  
 Gedanke verließ Blancan heute zu entführen — verschob ich  
 5 es bloß bis auf den Tod meines Vaters in eine Zeit in  
 die meine Gedanken um keinen Schritt weiter vordringen  
 sollten als meine Wünsche. — Gott ich kan die Idee nicht  
 ausstehen mein Glück von dem Tode meines Vaters zu er-  
 warten — Und wenn es mir einfällt — ach Sie wissen es  
 10 ich habe die Saite niemals berührt daß mein Vater Blancan  
 ins Kloster bringen ließ — Ich muß von hier ich muß von  
 hier um meinen Vater zu ehren

Aspermonte. ich liebe [diese tugendhaften Gründe  
 aber Sie überzeugen mich nicht.

15 Julius. und wenn ich Blancan nicht aus ihrem  
 Kerker reiße so thut es Guido — er hat es gelobet und  
 auf sein Wort kann man bauen — Aspermonte ich zittere  
 vor der Vorstellung diese Säle des Vaters könnten vom Blute  
 der Söhne triefen

20 Aspermonte. Unterdeßen deucht mir die Gefahr

---

1 Aufsicht O 2 eröffnet, vor O | schaudert. darnach Alinea O  
 3 gestehn — O<sup>1</sup> gestehn; — O<sup>2</sup> | Augenblicken, O | mich aus ich A  
 4 verließ, O | entführen; — O<sup>2</sup> 5 bloß O<sup>2</sup> | bis auf den über  
 gestrichenem bis nach dem A | Tod aus Tode A | Vaters, O |  
 einer Zeit, O 6 Gedanken hinter gestrichenem Wünsche A |  
 vordringen am Rande nachgetragen für im Texte gestrichenes  
 kommen A dieser Satz ist 78, 14 gestrichen worden A 7 sol-  
 ten, O | Gott, O 8 ausstehn, O | erwarten. — O 9 einfällt  
 — O<sup>1</sup> einfällt; — O<sup>2</sup> | nach einfällt gestrichen: was ich mir so  
 ungerne gestehen will A | ach bis berührt am Rande A | wissen  
 es, O 10 berührt — O<sup>1</sup> berührt! — O<sup>2</sup> 11 ließ: — O<sup>2</sup> |  
 hier, O 12 hier, O | ehren! O 13 Ich O | Gründe, O  
 14 sie O 15 Und O 16 reiße, O | Guido hinter gestriche-  
 nem Julius A | gelobet, O | nach und] S gestrichen A 17 kan  
 O | Aspermonte, O | ich bis Vorstellung am Rande nachgetragen  
 A 18 Vorstellung, O 19 triefen. O 20 Unterdeßen O |  
 mich O

noch nicht so dringend, daß Sie nicht noch einige Zeit abwarten könnten (134)

[72] Julius. So soll ich es länger ansehen daß diese Vollkommenheiten im Kloster verwittern, daß ieden Tag der Schmerz neue Anmuth und Reiz von ihr wie von einem Baume abschüttelt. Soll sie noch länger über mich seufzen und es aus Edelmuth sich verbergen wollen daß sie es über mich thut. Die leiser diese versteckten Seufzer im Justinen Kloster sind, desto lauter schreyen sie im Ohre der Rache. — Unmensch ich sehe es an Deiner Kälte Du willst mich verlassen. Was sagte ich doch wahr — die Fürsten haben keine Freunde — Gut so ich gehe allein.

Aspermonte. ich gehe mit Ihnen.

Julius. (umarmt ihn). O so zärtlich haben Sie mich nie an Ihr Herz gedrückt — ich fühle es schon daß ich aufgehört habe ein Fürst zu seyn.

Aspermonte. So will ich jetzt gehen um unsre Angelegenheiten zu besorgen — Vergessen Sie Ihre Kostbarkeiten nicht — Sie müssen ihren künftigen Unterhalt ausmachen — Aber wohin denken Sie. 20

Julius. Das überlasse ich Ihnen

(135) Aspermonte. ich habe einen Freund in einem entfernten Winkel von Teutschland der uns gern aufnimt

1 noch einige Zeit am Rande für das im Texte gestrichene einmahl den Abend A 2 könnten. O 3 länger über der Zeile A | ansehen, O 4 jeden O 5 ihr, wie der Sturm die Blüthe von O 6 abschüttelt! O | seufzen, O 7 aus Edelmuth am Rande A | wollen, O | es über der Zeile A 8 thut am Rande für gestrichenes seufzt A [ursprünglich daß sie über mich seufzt A] thut! O<sup>1</sup> thun! O<sup>2</sup> | Justinenkloster O 9 Ohr O 10 Unmensch, O<sup>1</sup> | seh O | Kälte, O | willst O 11 verlassen. O<sup>1</sup> verlassen! O<sup>2</sup> | wahr; O 12 Freunde. — O<sup>1</sup> Freunde! — O<sup>2</sup> | Gut, so geh ich allein. O | Gut hinter gestrichenem Aber A | so über der Zeile A 13 Ich O 14 vor D] Ver gestrichen A 15 fühl' O | schon über der Zeile A schon, O 16 habe, O 17 igt gehn, O 18 Vergessen O 19 nicht, O | sie müssen Ihren O 20 Sie? O 21 überlass' O | Ihnen. O 22 Ich O | hab O<sup>1</sup> 23 Teutschland, O | auf über der Zeile A | aufnimmt. O

Julius. So sey Deutschland die Freystadt der Liebe  
— Eilen Sie. Ich will unterdeß auf einem Spazier  
Mitte den väterlichen Fluren Lebewohl sagen.

[73] [Sechste Scene.]

5 (137) Biancas Zelle

Bianca (sitzt vor einem Tische worauf einige Bücher  
und anders geistliches Geräth liegen, sie ließt in einem  
Folianten)

Ich kan nicht weiter, meine Andacht ist Sünde. Julius!  
10 immer um den dritten Gedanken Dein Bild! (macht  
das Buch zu und steht auf)

Und dieser Wechsel von Metten und Vespern, von S-

1 Liebe. — O 2 unterdeß O | einen Spazier  
ritt O 3 vor Lebewohl] das letzte gestrichen A auf der  
genden Seite 136 Federproben, darunter Georg Rex A  
4 am Rande  $\frac{3}{6}$  [wobei 6 hinter gestrichenem 7 steht] b. Dr.  
Aug 1774. A 5 Biancas und so immer O | Zelle. O 6 Blank.  
O | (sitzt O | Tische, O | vor einige] geistliches gestrichen A  
7 andres O 11 nach auf) kein Alinea O 12—85, s  
dieses an den Rand geschriebenen Absatzes stand ursprünglich  
Einer Braut des Himmels sollten auch irdische Gestalten  
liche Ideen erwecken — bey mir das grade Gegentheil. In  
Bildern der Heiligen sehe ich seine Züge: in dem Lächeln  
Engel einer Glorie das feinige, denke bey geweihten (138) Anblick  
an seine Stimme, und ach bey den Duallen der Martyrer an  
Und habe ich nicht alle Mittel gebraucht die mir mein Stre-  
gibt lebt iemand im Kloster strenger als ich — Oa Strenge  
gegen sich hilft vielleicht gegen Begierden aber wahrhaftig  
gegen die Liebe. Das einzige Mittel gegen die ist der Tod, und  
Julius mein Lieblings Gedanke — Ist [über der Zeile Tod  
gestrichen] der es wirklich das Mittel In den Tagen Leibes-  
streicht alles durch bis inklusive gegen die ist, dann wieder  
bis Mittel, so dass Ist stehen bleibt: am Rande ist vor der  
nachgetragen: Nichts als A; der Abschreiber verstand den Text  
nicht, daher der Unsinn, welcher seit der ersten Ausgabe immer  
wiederholt wird 12 Vespern, O

gierden und Reue das ist es was sie das Leben nennen und  
Jugend der Frühling des Lebens?

(138) Gott was gibt meiner Seele Friede — vereinigt diese  
Empfindungen von denen eine die andre bekämpft, und diese  
Gedanken von denen ieder den andern Lügen straft (Pause) 5

Nichts als der Tod, nach Julius mein Lieblings Ge-  
danke — In den Tagen der Freude dachte ich anders —  
ich dachte Tod verändert die Liebe nicht, ich habe (139) meine  
Unsterblichkeit nie so stark als in Julius Armen, gefühlt,  
ich empfand, meine Liebe ist ewig, also dachte ich muß es 10  
mein Geist auch seyn. — Aber jetzt da ich ihre Quaalen  
kenne — er wird mein starres Auge nicht zudrücken. —  
Nein Nein die Liebe stirbt.

(Sie liebt einige Augenblicke schlägt aber bald das Buch zu)  
[74] Ach ich habe ja schon einmahl das Entzücken der An- 15  
dacht gefühlt; sie ist mit der Liebe, die erste Empfindung  
unsrer Natur. Und sind sie nicht verwandt, verschiedne Ge-  
fänge auf eine Melodie. — Ich glaubte mich (140) schon so  
stark, und die Erde schon unter meinen Füßen — Sein  
Bild Sein Bild! — ich sank ganz zurück und sah mit 20

1 Reue, O | es, O | nennen, O 2 Jugend, O 3 Gott, O beginnt  
kein Alinea O | giebt O | Friede? — O<sup>2</sup> 4 Empfindungen, O |  
andere O 5 Gedanken, O | jeder O | den] des O<sup>2</sup> | straft. O<sup>1</sup> straft? O  
6 Tod! O<sup>2</sup> | Noch O | Lieblingsgedanke — O<sup>1</sup> Lieblingsgedanke?  
— O<sup>2</sup> 7 dacht' O 8 ich dach A | dachte, O | Liebe, A |  
nicht, — O<sup>1</sup> nicht. — O<sup>2</sup> | meine Unsterblichkeit am Rande A  
8—11 dieser Satz lautete ursprünglich: ich habe es nie so stark  
geföhlt, daß ich unsterblich bin als in Julius Armen, ich  
empfand, meine Liebe ist ewig, also muß es mein Geist auch seyn.  
das Hervorgehobene wurde gestrichen, nie so stark und dachte  
ich über der Zeile, geföhlt, am Rande nachgetragen A  
9 stark, O | Armen O 10 also, dacht' ich, O 11 seyn. O |  
ist, O | da bis kenne über der Zeile A 13 Nein, Nein, O  
14 lieft O<sup>2</sup> | Augenblicke, O | zu.) O 15 ja über der Zeile A  
ja O | einmal O 16 Liebe O 17 Und sie nicht [über der  
Zeile] sind dann durch Ziffern die jetzige Ordnung hergestellt  
A 18 Eine O<sup>1</sup> | Melodie? — O 19 schon über der Zeile  
A | Füßen — O<sup>1</sup> | Füßen; — O<sup>2</sup> 20 Bild, sein O | ganz  
über der Zeile A | zurück, O

Erstaunen daß ich kaum einen Schritt zurück sank — arme  
Blanca (weint)

[Siebende Scene.]

(141) Abtissin (tritt auf) Guten Abend Schwester was  
5 machst Du

Bianca. Ich weine.

Abtissin. Ubereile Dich nicht, Du brauchst noch lange  
Thrähen

Bianca. Noch lange? — Aber sind Thränen nicht  
10 wider unser Gelübde?

Abtissin. Ich hoffe es nicht. Nur Thaten nicht  
Empfindungen kan ia der schwache Sterbliche geloben.

Bianca. Gut, ich bin ein Weib, und bin ich nicht  
das was ich seyn soll? Ich beneide keine Heilige, gönne  
15 ihr ihren Weihrauch, ihren Glanz und ihre Palmen ihr

1 Erstaunen, O | zurück sank — O<sup>1</sup> 2 Blanca! O | zuerst  
sank — (weint) — arme Blanca (weint) das erste weint gestrichen  
dafür am Rande nachgetragen wie werde ich enden aber wieder ge-  
strichen A 3 am Rande <sup>3/7</sup>[wobei 7 hinter gestrichenem s] d 4<sup>ten</sup> Au-  
gust. A | vom Anfange existiert ein erster Entwurf mit der Bezeich-  
nung <sup>3/8</sup> d 2<sup>ten</sup> Aug 1774 auf S. 241 [S. 242 ist leer]; er lautet:

1 Bianca — die Abtissin  
Ab (tritt auf) Guten Abend Schwester was machst Du  
B Ich weine.  
Ab Ach Man kan lange weinen Schwester!  
5 B Aber sind unsre Thränen nicht wider unser Gelübde —  
4 Abt so immer A Abtissin O<sup>1</sup> Abtissin. O<sup>2</sup> |(tritt auf) über  
der Zeile A darnach Alinea O | Guten Abend über der Zeile A |  
Abend, Schwester, O 5 Du? O 6 Bian oder Bia Bi  
Bianca gekürzt A 7 Abtissin. und so immer O | Ueber-  
eile O 8 Thränen. O 9 aber O 10 wieder unsre O  
11 hoff' O | Thaten, O 12 ia über der Zeile A ja O | schwache  
Sterbliche am Rande, im Text gestrichen Schmerz A 14 das,  
O | ich O | gönne hinter gestrichenem laß A gönn' O 15 Glanz,  
O | Palmen, O

<sup>1</sup> Abtissin das e gestrichen. <sup>2</sup> Guten Abend über der  
Zeile. <sup>4</sup> Ach über der Zeile | weinen Schwester [gestrichen]!  
am Rande wieder Schwester nachgetragen.

Bild unter Engeln stehe immer auf Altären (142) werde in Processionen getra[75]gen, ihre Wunder mögen Bücher anfüllen; — Seyn Sie versichert Abtissin keine von diesen Weibern hat wie ich geliebt. Sonst hätten wir von ihr nur eine Legende — sie starb vor Quaalen der Liebe 5

Abtissin. Du hast Recht, eine Heilige ist bloß eine schöne Verirrung der Natur

Bianca. Ich darf also weinen — von heute an bin ich weniger unglücklich.

Abtissin. Aber mäßige Dich Kind man kan sich 10 zerstreuen

Bianca. Zerstreuen? — Meine Seele (143) ist nicht zum Zerstreuen gemacht, auch als ich noch lebte, hatte ich nur einen Gedanken — Was soll mich zerstreuen Selbst in dem Gedanken der von ferne Andacht schien liegt Julius 15 verborgen und die Betrachtung der Ewigkeit — Ewigkeit ist ia die Dauer der Liebe Sehen Sie wie der Mond scheint!

---

1 unter Engeln über der Zeile A | Altären, O | vor werde] und gestrichen A | in über gestrichenem bey A 2 Processionen O<sup>1</sup> Prozessionen O<sup>2</sup> 3 Seyn Sie versichert am Rande, im Texte gestrichen Glauben Sie es A | versichert, Abtissin, O 4 Sonst über gestrichenem dann A | von ihr über der Zeile A 5 Eine O<sup>1</sup> | Legende; — O<sup>2</sup> | Liebe. O 6 Du hast Recht über gestrichenem Du hast Recht A 7 Natur. O 8 hinter Bianca] Gut — über der Zeile gestrichen A | weinen? — O<sup>2</sup> | heut' O 10 mäßige O<sup>2</sup> | Dich, Kind, O Kind über der Zeile A 11 zerstreuen. O 13 zerstreuen O | hatt' O 14 Einen O<sup>1</sup> | Gedanken. — O 14—17 Was bis Liebe am Rande für folgende im Texte gestrichene Stelle: Licht Freude und Traurigkeit, Licht und Finsterniß, Zeit und Ewigkeit, sind mir bloß Bilder [über der Zeile: meiner Liebe oder], Anspielungen auf ihre Geschichte — Sehen Sie wie alles dies gestrichen, die letzten drei Worte durch untergesetzte Punkte wiederhergestellt A 14 zerstreuen? selbst O 15 den Gedanken, O | fern O | schien, O | Julius darnach Riccardo gestrichen A 16 verborgen, O | die bis der über der Zeile A | Ewigkeit! — O<sup>2</sup> | nach Ewigkeit — zuerst: dies ist nur die Form der Liebe, daraus korrigiert, zum Teile über der Zeile, die Ewigkeit ist nur eine zweyte Form der Liebe dann alles gestrichen und darnach geschrieben Ewigkeit ist ia die Dauer der Liebe A 17 ia O | Liebe. Sehn Sie, O

Sie denken sich ihn als einen leuchtenden Welt Körper —  
ich sehe in ihn bloß den Zeugen meines ersten Kusses —  
ein nicht zu raubendes Andenken meiner Liebe — Sey ge-  
grüßt lieber Mond!

5 die Abtiffin. auch Ricardo — (sie drückt Biancas Hand  
Pause) (144)

[76] Bianca. Wie lange weint hier ein verliebtes Mäd-  
chen ehe die letzte Hoffnung stirbt, die auf die entfernteste  
Möglichkeit gebaute Hoffnung?

10 Abtiffin. Ach die Hoffnung stirbt nie, aber wohl  
das Mädchen

Bianca. Haben Sie Beispiele (umarmt die Abtiffin)  
Nennen Sie sie mir noch ehe der Tag anbricht will ich ihr  
Grab mit Rosen und Maaßlieben und meinen Thränen  
15 ehren

die Abtiffin. Spare Rosen und Thränen — Bald  
mögest Du sie für mein Grab brauchen

(145) Bianca. nein Abtiffin Ihre Thränen und Rosen  
für mich. Ich will mit dem Tode einen Bund machen,  
20 Martern für mich erfinden — solche Seufzer sollen diese

1 sich über gestrichenem bey A | ihn aus ihm A | als aus  
an A | Weltkörper — O 2 seh an ihm O | meines am Rande  
für gestrichenes unsres A | Kusses — O 3 zuerst als  
[gestrichen] ein Andenken dann nach ein am Rande: mir [ge-  
strichen] nicht zu raubds A | gegrüßt, O<sup>1</sup> gegrüßt, O<sup>2</sup>  
5 d. Abt. A | Auch O | drückt A | vor Hand] halt gestrichen A |  
Hand: O 6 Pause) über gestrichenem beyde [darnach sie ge-  
strichen] reden einige Minuten nicht) A 7 nach hier] wohl  
gestrichen A | verliebtes über der Zeile A | Mädchen, O 8 letzte  
O 10 Ab. A | Ach fehlt O | Die O 11 Mädchen aus Mädchens  
A Mädchen. O 12 Beispiele? O 13 mir, O | anbricht, O  
14 Maaßlieben, O 15 ehren. O 16 d. Abt. A | Spare aus  
Sparen Sie A | Thränen! — O<sup>2</sup> | bald möchtest O 17 mögest  
aus mögten A | Du über gestrichenem Sie A | brauchen. O  
18 Nein, Abtiffin, O 19 mich! darnach Alinea O | Tod O |  
machen. O<sup>2</sup> 20 Martern für mich am Rande A | erfinden  
über gestrichenem ein Leben führen A erfinden! — O<sup>2</sup> | Seufzer  
hinter gestrichenem Klagen A



Mauern nie gehört haben, Augustin soll gestehen seine Regel sey Weichlichkeit, Heilige, durch mich mit der Liebe versöhnt, sollen für Mitleiden und Martyrer vor Beschämung das Gesicht weg wenden

Abtissin. Tochter Deine Phantasie wird wild 5

Bianca. Rosen und Thränen für (146) mich, die so gebogne Natur wird doch endlich brechen. ||

Abtissin. Komm es ist Zeit zur Hora wir sind ohndem immer die letzten auf dem Chore.

Bianca. Ha wenn nun die freye Seele zum ersten 10 mal über dem hohen Dom flattert — Jahr[77]hunderte werde ich brauchen ehe ich wider Freuden fühlen kan zumahl unendliche Freuden — und Abtissin wenn Du denn meinen Gebeine das versprochne Opfer bringst und Du hörst ein sanftes (147) Lispeln, so denke das heißt auf irdisch, Schwester 15 bald Rosen und Thränen für Dich

die Abtissin. (im herausgehen) Ach solche Klagen hörte dies Gewölbe seit Jahrhunderten!

---

1 Mauren O<sup>2</sup> | gestehn, O 3 sollen über der Zeile A | Mitleiden, O | Märtyrer O | für O | Beschämung aus Schaam korrigiert A 4 weg wenden] verwenden. O 5 Tochter, O<sup>2</sup> | deine O | wild. O<sup>1</sup> wild! O<sup>2</sup> 7 endlich einmal O 8 Komm, O | Hora, O 9 imer A | letzten O 10 Ha! O | erstmal O 11 Dome flattert. — O 12 werd' O | brauchen, O | wieder O | fühlen kan über der Zeile A | kann, O<sup>1</sup> kan, O<sup>2</sup> 13 und, Abtissin, O | Abtissin über der Zeile A | vor meinen] das gestrichen A meinem O<sup>2</sup> 14 bringst, O 15 nach das] ist Biancas Stimme, und gestrichen A | heißt O<sup>2</sup> | irrdisch, O 16 Dich. O 17 d. Abt. A | (im herausgehen) über der Zeile A | Herausgehn) O 18 dieß O<sup>1</sup> | Jahrhunderten. O<sup>2</sup> | auf der folgenden Seite 148 steht: In größter Eile lieber Holty [kom gestrichen] eile euch kan der *Ludimagister loci* nicht helfen &~ vgl. Kutschera S. 2, dessen Lesung aber falsch ist.

## [Vierter Act. Erste Scene.]

(149) Julius

Auf ewig verlassen — auf ewig. hätte ich es von  
ferne dieser Empfindung angesehen daß sie so stark wäre!  
5 aber bisher habe ich nur auf meine Vereinigung mit Blan-  
can, und nicht auf Trennung von Vater und Vaterland  
gedacht.

Einen Vater am Rande des Grabes verlassen — Wie  
wird er sich ängstigen ehe er mein Schicksal erfährt, und  
10 wenn ers erfährt ist er glücklicher wenn er gewisse Betrübniß  
für ungewisse Angst eintauscht.

(150) Nie dich wider seh'n Tarent nie wider die Sonne hier  
hellerer scheinen und die Blumen frischer blühen sehen als  
an jedem andren Orte.

15 Und ihr Freuden [78] der Rückkunft bestes Product des

---

1 am Rande <sup>4/1</sup> d 19 Aug 1774 NB die Periode 1) ehr als  
2) A 2 (Im Palast.) O<sup>1</sup> (Im Pallast.) O<sup>2</sup> eigene Zeile |  
Julius. O 3 vor Auf] Ver gestrichen A | verlassen — O |  
ewig! hätt' O | vor hätte] Und gestrichen A 4 dieser aus dem  
A | Empfindung über gestrichenem Gedanken A | angesehen, O<sup>1</sup>  
angesehen, O<sup>2</sup> | sie über gestrichenem er A 5 hab' O | Blan-  
can, aus Biancan, und so immer A 6 nach auf] die ge-  
strichen A 7 zuerst schrieb Leisewitz: 2) Bisher habe ich  
nur bis gedacht. Und 1) hätte bis aber A 8 Kein Alinea O |  
verlassen. — O 9 ängstigen, eh' O | erfährt, A 10 erfährt  
A | erfährt, O | glücklicher, O | gewisse O | Betrübniß O<sup>2</sup>  
11 ungewisse O | eintauscht? — O 12 vor Nie] Und gestrichen  
A Nie kein Alinea O | wiederseh'n, Tarent, O | wider fehlt O |  
hier über der Zeile A 13 heller scheinen, O | scheinen aus  
scheint A | blüh'n seh'n, O 14 jedem andern Orte! O | zuerst  
schrieb Leisewitz: Tarent nicht empfinden das hier die Sonne  
hellerer scheint und der Himne und Blume frischer blühet als  
dann durchgestrichen, über der Zeile und am Rande verbessert A  
15 Und kein Alinea O | Rückkunft, O | Product O | über des]  
der Liebe zum gestrichen A

mütterlichen Landes ich werde für euch todt seyn — nie das Jubelgeschrey des Schiffvolks hören wenn es diese väterliche Küste sieht — nie in einer Abendsonne die Thürme von Tarent wider glänzen sehn und mein Pferd scharfer spornen.

5

Niemals werde ich wider in diesem (151) Saale alles was ich liebte an einem Tische versamlet finden nie wider hören daß mein Vater spricht Gott seegne Euch meine Kinder!

Und alle diese Bande die ich zum Theil ehr trug ehe ich die Welt betrat zerreiß ich um eines Weibes Willen — um eines sterblichen Weibes Willen — nein nicht für ein sterbliches Weib für Dich Blanca Du bist mir Vaterland, Vater, und Mutter, Bruder, und Freund.

## [Zweyte Scene.]

15

(153) Julius — Aspermonte.

Julius. Wie stehts Aspermonte?

1 Landes, O | für über der Zeile A | todt seyn über gestrichenem nie wider fühlen A 2 hören, O 3 nach nie] mein Pferd scharfer spornen wenn von der gestrichen A | in einer am Rande A 4 wider über der Zeile A wieder O | sehn, O<sup>1</sup> sehen, O<sup>2</sup> | Pferd am Rande für gestrichenes Pferd A 5 darnach kein Alinea O 6 werd' O | wieder O | Saal alles, O 7 liebte, O | Tisch O | versamlet finden am Rande nachgetragen, im Texte gestrichen zusammen sehen A | versammelt O<sup>1</sup> versammelt O<sup>2</sup> | finden; O | wieder hören, O 8 spricht hinter gestrichenem zu uns [über gestrichenem mir] sagt A spricht, O | segne euch, O | Euch meine Kinder aus Dich mein Sohn! korrigiert A 10 und beginnt kein Alinea O | Bande, O | eher trug, als ich O 11 betrat, O | zerreiß' O<sup>1</sup> zerreiß' O<sup>2</sup> | willen — O<sup>1</sup> willen! — O<sup>2</sup> 12 willen — O<sup>1</sup> willen! — O<sup>2</sup> | nein, O | ein bis für am Rande, im Texte gestrichen ein sterbl. A 13 Weib, O | Dich, Blanca, Du O | nach Blanca] Ach Bianca gestrichen A 14 beide und über der Zeile A das erste fehlt O | Bruder O | Freund! O | die folgende Seite 152 leer A 15 am Rande: <sup>4</sup>/<sub>2</sub> b 21. [aus 20. korrigiert] August 1774 A 16 die Namen hier ausgeschrieben, im weiteren gekürzt J. und A. A | Julius. O 17 stehts, O

Aspermonte. alle Anstalten sind getroffen die aufgehende Sonne muß uns schon auf dem Meere finden.

Julius. Und wie ist Ihr Plan?

Aspermonte. Ich habe 20 Bewafnete zusammen, und die denke ich in 2 Haufen zu theilen — mit dem einen fallen wir ins Kloster [79] und versichern uns ihrer Person — der andre soll mit dem Reise Geräthe an der Gartenthür auf uns warten — ein Schiff liegt bereit und der Wind ist vortreflich

10 (154) Julius. — aber Sie haben doch auch für Blancas Bequemlichkeit gesorgt.

Aspermonte. als wenn sie meine Geliebte wäre

Julius. ich danke Ihnen — aber Lieber Aspermonte ich habe es nie so stark gefühlt was Vaterland sey  
15 als ißt.

Aspermonte. Prinz noch ist es Zeit — Verlassen Sie Tarent nicht wenn Sie es ungern verlassen

Julius. ich verlasse es wie ein Weiser das Leben,  
|| gerne, aber unwillkührliche Schauer regen sich immer — und  
20 für die kan er nicht.

Aspermonte. Haben Sie ihren Spazierritt gemacht.

---

1 Alle O | getroffen, O | vor die] und gestrichen A 4 zwanzig O 5 denk' O | zwey O 6 Kloster, O 7 Reise-geräthe O 8 bereit, O 9 vortreflich. O 10 vor aber] ich danke Ihnen gestrichen A | Aber ohne Gedankenstrich O | Sie aus sie A | Blancas aus Biancas und so immer A 11 gesorgt? O 12 Als O | wäre. O 13 Ich dank' Ihnen; aber, lieber Aspermonte, ich hab' O | aber über der Zeile A 14 nach so] ge gestrichen A | gefühlt, O | sey, O 15 jetzt. O 16 vor Prinz ein B gestrichen, jedesfalls wollte Leisewitz mit Verlassen beginnen A | Prinz, O | Zeit! — O<sup>2</sup> | nach Zeit —] Kommen Sie diesen Empfindungen zu Hülfe gestrichen A | Verlassen O 17 nicht, O | ungerne verlassen. O 18 Ich verlasse O | es, O<sup>1</sup> 19 immer gestrichen, aber unterpunktirt A fehlt O 21 am Rande b 22 Aug A | Spazierritt gemacht? O

(155) Julius. ia, und diese melancholischen Empfindungen sind eben die Frucht davon Ich habe mir das Bild aller dieser Gegenden tief eingepägt; es ist so angenehm in einer weiten Entfernung die väterlichen Fluren in Gedanken zu durchirren — das soll mir Stoff für meine zukünftigen 5 schwärmerischen Abende seyn

Und ich versichre Sie es ist hier kein Bach, kein Wäldgen, kein Hügel, der [80] mir nicht durch eine kleine Begebenheit aus meiner Kindheit oder Jugend merkwürdig wäre — wirklich nur durch kleine Begebenheiten deren An- 10 denken aber dem Manne den sie angehen schätzbarer sind als eine Weltgeschichte.

(156) Aspermonte. Das Citronen wäldchen, indem sie Blancan zum ersten mahl sahen und indem sie so oft träumten haben Sie vermuthlich vergessen? 15

Julius. Wie sollte ich Aspermonte wie sollte ich das? ich habe darin noch einige unschätzbare Minuten zu gebracht und wenn ich etwas von der Gegend mit nehmen könnte so sollte es dies Wäldchen seyn.

1 Ja, O 2 eben über der Zeile A | davon. O 3 eingepägt! O<sup>2</sup> 4 nach Entfernung] etwa an einem schwärmerischen Abend, gestrichen A | in Gedanken über der Zeile A 5 durchirren; — O<sup>2</sup> | das bis seyn am Rande A 6 schwärmerischen A | seyn. O 7 Und kein Alinea O | Sie, O | kein Wäldgen, fehlt O | Waldgen, A 9 Kindheit, O 10 Begebenheiten, O | Andenken am Rande A 11 zuerst dem Manne dann zu der Mann verändert, aber das ursprüngliche wiederhergestellt A | Manne, O | hinter angehen] mehr höher über der Zeile gestrichen A angehn, schätzbarer sind, O | schätzbarer sind] barer sind gestrichen, aber unterpunktirt; Leisewitz wollte schreiben: aber der Mann den sie angehen mehr höher schätzt als eine Weltgeschichte. kehrte dann aber zur ursprünglichen Lesart wieder zurück A 12 Weltgeschichte [Fehler] O<sup>2</sup> 13 Citronenwäldchen, in dem Sie O 14 erstenmal sahn, O | und bis träumten am Rande nachgetragen A | in dem O | träumten hinter gestrichenem geträumt haben A träumten, O 15 vergessen? O 16 solt' ich, Aspermonte, O | solt' O 17 darin über der Zeile A | unschätzbare A unschätzbare O | zugebracht, O 18 mitnehmen könnte, O 19 solt' O | Waldchen A

Zuletzt besuchte ich noch die Gruft meiner Väter —  
 Ein wahres Bild des Standes der Fürsten dacht' ich  
 als ich die silbernen Särge und die verrotteten Fahnen sahe  
 — bey ihnen ist alles so wie in jedem andren Stande  
 5 die Flittern ausgenommen die sie allen was sie angeht an-  
 hängen

(159) Die Hand voll Staub in diesem Sarge, ehemals der  
 große Theodorich liebte den Schädel in jenem einst die schöne  
 Agnese — Können sie doch jetzt ruhig schlafen ohne daß ein

1 am Rande d 23 Aug A | Zuletzt besucht' O | Väter; — O<sup>2</sup>  
 2 Fürsten, O | ich, O      3 Särge, O | sah — O<sup>1</sup> sah! — O<sup>2</sup>  
 4 Bey O<sup>1</sup> Bei O<sup>2</sup> | so, O | jedem andern Stande, O      5 aus-  
 genommen, O | allem, O | angeht, anhängen. darnach kein Alinea  
 O | anhängen A | die folgende Seite 157 leer, auf Seite 158  
 steht nur ein Nachtrag zu Seite 159, das Blatt ist also später  
 eingelegt. Leisewitz schrieb jedesfalls am 23. August auf Seite  
 159 weiter, zuerst in direktem Anschluss an das letzte Wort von  
 Seite 156 anhängen was er dann strich: und die freylich nicht  
 auf ihr Herz aber doch auf das Auge des Pöbels Einfluß haben.  
 [darüber wirken gestrichen] die Hand voll Staub in diesem Sarge,  
 [einst gestrichen] ehemals der große Theodorich liebte den Schädel  
 in jenem [Sarge gestrichen] einst die schöne Agnese — Dieser er-  
 stickende Dunst ist wie der Dunst aus der Gruft [über gestriche-  
 nem dem Grabe] eines Bettlers, und kein Schmeichler [über ge-  
 strichenem Cammerh<sup>o</sup> und vor gestrichenem Höfling] wird [da-  
 rüber kan gestrichen] sagen er duftet [über gestrichenem ist]  
 lieblich [gestrichen, aber unterpunktirt] Und faulet nicht — da-  
 für an den Rand geschrieben: Kann selbst ein schmeichelnder Hof-  
 ling sagen dieser erstickende Dunst duftet lieblich, lieber als der  
 Dunst aus dem Grabe eines Bettlers. aber wieder durchgestrichen;  
 nun wurde noch am Rande nach Agnese nachgetragen: Können  
 sie doch jetzt ruhig schlafen ohne daß ein Cammerh<sup>o</sup> im Vorjaale  
 [im gestrichen] zu zischeln braucht Pst † und endlich weiter unten  
 am Rande zu † das: NB. Was von dem Worte braucht Pst bis  
 auf die Worte faulet nicht folgt steht auf dem Blatte \*. dieses  
 Blatt \* ist Seite 158, wo steht: Dieser erstickende Dunst ist wie  
 der Dunst aus der Gruft eines Bettlers und kein Schmeichler kan  
 sagen er duftet lieblich darnach ist der Text also hergestellt A  
 7 ehemals hinter gestrichenem einst A      8 Theodorich A so,  
 nicht Theoderich, wie O | jenem, O nach jenem] Sarge gestrichen  
 A      9 Agnese! — O<sup>2</sup> | jetzt O | schlafen, O

Kammerherr im Vorfaale zu zischeln braucht Pst. Dieser erstickende Dunst ist wie der Dunst aus der Gruft eines Bettlers und kein Schmeichler kan sagen er duftet [81] lieblich. Fauler nicht Theodorichs Hund so gut als Theodorich ob gleich auf seinem Grabe kein verrostetes Schwert und 5 Scepter liegt — hm dachte ich ich werde auch schon vermodern, wenn es gleich in keinem Erbbegräbniße geschieht.

Aspermonte. Ihre Anmerkungen sind richtig (160) aber es lassen sich bey eben der Gelegenheit auch andre machen die eben so richtig sind — Lassen Sie den Stand 10 eines Fürsten seine Flittern haben — ist es dennoch der für den Ihre große Seele gemacht ist. Sie verachten die Stände nicht, die diese Flittern nicht haben, denn sie sind Nebenwerk — Gut in dem Stande der sie hat sind sie auch Nebenwerk. Julius Sie sind bestimmt die Glückseligkeit 15 vieler Tausenden zu gründen und Ihr ganzer Zweck soll nun das Vergnügen und der Zeitvertreib eines einzigen Weibes seyn

1 Kammerherr O | Vorfaal O | braucht: O<sup>2</sup> 3 Bettlers, O | sagen, O 4 Theoderichs O | gut, O | Theoderich, O 5 auf] an O | Schwert O<sup>2</sup> 6 hm, dacht' ich, ich werd' O | schon steht in AO, doch möchte man eher schön vermuten, was nach Leisewitzens Weise, den Umlaut unbezeichnet zu lassen, möglich ist, doch ist schon auch verständlich | vermodern über gestrichenem verrotten A 7 gleich über gestrichenem auch A | Erbbegräbniß O<sup>1</sup> Erbbegräbniß O<sup>2</sup> | geschieht. hinter gestrichenem ist. A geschieht! O 8 richtig, O 9 lassen O | auch andre am Rande nachgetragen, im Texte gestrichen andre A 10 machen, O | sind. — O<sup>2</sup> | Lassen O 11 haben: — O<sup>2</sup> | nach dennoch] nicht, nach der] Stand gestrichen A | der, O 13 nicht die, A 14 Nebenwerk. — Gut, O | Stande, O | hat, O 15 Nebenwerk. — Julius, O | zuerst Julius Sie können die Glückseligkeit, dann können gestrichen und am Rande begonnen sind für [d. h. Sie sind für die Gl.] endlich am Rande sind bestimmt A | bestimmt, O | Glückseligkeit O<sup>2</sup> 16 zu über der Zeile A | gründen, O 17 und der Zeitvertreib am Rande nachgetragen A | einzigen über der Zeile A 18 seyn? O | Leisewitz fuhr zuerst fort: bey Biancen werden Sie das [die letzten drei Worte über gestrichenem daß] seyn was bey andern Weibern Papagey und Schooß (161) Hund ist — dann gestrichen A

Julius. Sie erzürnen mich Aspermonte — Doch Reden Sie, ich bin ja kein Fürst mehr.

Aspermonte. Auch auf die Art will ich es Ihnen zeigen, daß ein Fürst Freunde haben kan. Bedenken Sie  
5 noch einmahl den Tausch Vater und Vaterland für ein Weib!

Julius. Ich bin wie ein Standhafter auf der Folter, ihre Vorstellungen können mich quälen, [82] aber meinen Entschluß nicht besiegen — Sie haben recht ich opfre ihr  
10 Vater und Vaterland auf, aber ist ein minder edles Opfer Blancas würdig — Wenn ich für sie diese theuren Gegenstände miße, so wird es mir vorkommen als wenn sie mit ihr zusammen schmelzen — Vater (162) und Vaterland will ich in ihr lieben — Ich bin auf meine eigne Liebe eifer-  
15 süchtig, nichts soll sie mehr theilen, alles was meine ganze Natur von Neigungen zu äußern Dingen aufbringen kan soll ihr gehören

Aspermonte. Noch eine Vorstellung Prinz! Wenn Sie bloß das Glück ihres Volkes nicht machten so wären  
20 Sie zu entschuldigen aber Sie machen sein Unglück. Ihrem Entschluß zu Folge ist Guido sein künftiger Beherrscher

1 nach Sie] bemerken es gestrichen A | mich, O  
2 Reden Sie über der Zeile A reden Sie, O | ja O  
3 vor Auch] Ich bin gestrichen A 4 nach daß] es gestrichen A  
5 einmal O<sup>2</sup> | Tausch, O | ein] sein O<sup>2</sup> bei Sauer ein.  
8 Ihre O<sup>2</sup> 9 recht, O 10 Vaterland; O | auf, fehlt O | minder edles über gestrichenem andres A 11 würdig? — Wann O | für sie] Leisewitz schrieb zuerst ihr darüber gestrichen um sie dafür am Rande um sie] um gestrichen und für darübergeschrieben A  
12 miße, O | vorkommen, O | sie aus Sie korrigiert A  
13 schmolzen A schmelzen. — O<sup>2</sup> 14 lieben. — O<sup>2</sup> | eifersüchtig; O 16 äußern O<sup>1</sup> | kann, O 17 gehören. O  
18 Vorstellung, O 19 bloß O nach bloß] aufhörten gestrichen A | Volkes am Rande nachgetragen, im Texte gestrichen Vaterlandes A Volks O | machten, O | waren A 20 sie O<sup>2</sup> | entschuldigen, O | Sie aus sie A sie O 21 Entschluß O<sup>2</sup> | künftiger A | Beherrscher. O



Julius Ich reise — vielleicht haben Sie Ihren Entschluß geändert.

Aspermonte. Nein Prinz wenn Sie auf den Ihrigen bestehen, — ich folge

[Julius. Und wo treffen wir uns heut Abend? 5

Aspermonte. Um Elf Uhr und an der Eleonoren Kirche. — Kleider zum Unkenntlichmachen schick' ich Ihnen noch vorher zu.

[83] Julius. Noch einen harten Stand hab' ich, den Abschied von meinem Vater — Bedenken Sie, von ihm auf 10 ewig Abschied zu nehmen, ohne daß ers weiß. Sehen Sie, so sehr bin ich Bürge für die Festigkeit meines Entschlusses, daß ich in Rücksicht auf ihn diese Zusammenkunft nicht scheue — aber sie wird mein ganzes Wesen erschüttern.

Aspermonte. Fassen Sie sich, er kommt; ich kann 15 seinen Anblick nicht ertragen. (ab)

Julius. Himmel, jetzt und in meiner Todesstunde hilf mir!]

### [Dritte Scene.]

(165) Fürst — Julius (die ganze Scene durch tieffinnig) 20

Fürst. Noch immer diese trauernde Miene Julius — hast Du denn heute nicht einen fröhlichen Blick zum Geschenke für Deinen Vater an seinem Geburtstage. — Doch genug;

1 vor Ich] Die aufgeh [scil. ende Sonne] gestrichen A | reise! — O<sup>2</sup> | Entschluß O<sup>2</sup> 2 geändert? O 3 Rein, Prinz, O 4 bestehn — O<sup>1</sup> bestehn; — O<sup>2</sup> | folge. O 5 der Schluss fehlt, ein Blatt muss verloren gegangen sein, in A hat Dr. Schiller nach der Schweigerschen Ausgabe auf Seite 163 nachgetragen, was oben in Klammern nach O<sup>1</sup> steht, Seite 164 ist leer.

10 Vater. — O<sup>2</sup> 14 scheue; — O<sup>2</sup> 19 am Rande  $\frac{4}{3}$  A 20 Julius, O<sup>2</sup> | (den ganzen Auftritt O 21 die Personennamen immer gekürzt F. und J. in A | trauernde O | Miene, O<sup>1</sup> Miene, O<sup>2</sup> | Julius? — Hast O 22 den A | heut O | Einen O | zum Geschenke fehlt O 23 deinen O<sup>1</sup> | Geburtstage? — O | genug, O

ich bitte Dich um Verzeihung wenn ich vorhin zu heftig gegen Dich geredet habe

Julius (sanft; des Alten Hand ergreifend) mein Vater —

Fürst. O mir zerschmilzt das Herz wenn ich Dich  
5 nur erblicke. Die Tage der Entwürfe sind [84] bey mir  
vorbey und die Zeit der Jugend ist vorüber, wo in einem  
Wunsche schon tausend andre liegen, wie in einem Saamen-  
korn ein künftiger Wald schlummert. Siehe hier ist für  
mich keine Zukunft mehr — Nur Dich glücklich und groß  
10 zu sehen, daß ist mein einziger Wunsch. — (Pause)

Julius nim mir die reizende Aussicht nicht daß Du  
einst den Segen meiner Bürger den ich Dir hinterlasse ver-  
größert Deinem Nachfolger übergiebst, und daß den künfti-  
gen Fürsten von Tarent bey Deinem Namen das Herz für  
15 Racheiferung poche.

(166) Macht Dich der Gedanke nicht wonnetrunken daß durch  
Nachahmung Deiner Thaten andre edel handeln; und daß  
durch Deinen Nachruhm gereizt, Deine Kinder berühmt wer-  
den, wie ein Feuer andre anzündet ohne selbst zu verlöschen.  
20 (Pause. Julius steht tiefsinnig; Fürst umarmt ihn) Hinweg mit  
dieser trauernden Mine Erstling meiner Liebe der mir mein  
Weib theurer machte und mir zuerst den Namen Vater ent-

1 Verzeihung, O    2 habe. O    3 (sanft O | vor mein)  
D gestrichen A | Mein O    4 Herz, O    5 vor Die] Julius  
gestrichen A    6 vorbey, O    7 andro O<sup>2</sup> [Fehler]    7 f. diese  
Wendung wurde 61, s gestrichen A    8 nach schlummert] bis  
ihm die Zeit wecht gestrichen A | Siehe, O    9 mich über der  
Zeile A | keine aus meine A | mehr. Nur O | Nur über der  
Zeile A    10 das O<sup>2</sup> | Wunsch. (Pause) O    11 vor Julius] D  
gestrichen A | nimm O | Aussicht nicht, O    12 einst über  
gestrichenem einen A | Segen O<sup>2</sup> | Bürger, O | hinterlasse, O |  
vergrößert O<sup>2</sup>    16 wonnetrunken, O    17 deiner O<sup>2</sup>  
18 deinen O<sup>2</sup> | deine O    19 anzündet, O<sup>1</sup> entzündet, O<sup>2</sup> | ver-  
löschen? O<sup>2</sup>    20 vor Pause] Julius gestrichen A | (Pause bis  
ihn) bildet in O ein eigenes Alinea | Hinweg Alinea O | Hinweg  
bis Mine am Rande nachgetragen A    21 trauernden O | Miene!  
O<sup>1</sup> Mine! O<sup>2</sup> | vor Erstling] D gestrichen A | Liebe, O  
22 machte, O

gegen lallte — Mein Erstgebohrner den ich meinen besten Segen aufhebe.

Julius. O Mein Vater geben Sie mir jetzt diesen Segen

[85] Fürst. (legt ihm die Hand aufs Haupt) sey weise (Julius küßt die Hand mit Wärme und geht ab)

Fürst. O mein Sohn warum fleuchst Du das Angesicht Deines Vaters.

[Vierte Scene.]

(167) Der Fürst — Der Erz Bischof

10

Der Fürst. Gott! — Doch ich will mich zwingen Ich habe heute viel gethan viel gelitten, und wie ich denke einen vergnügten Abend verdient. — wenn ich ihn nur haben könnte (Der Erz Bischof tritt auf) Bruder ich bin in einer Laune die sich für einen Geburts Tag schickt. Meine 15 Empfindungen sind so melancholisch feyerlich. Laß uns eine Flasche zusammen trinken.

Der Erz Bischof. wie Du willst

1 Erstgebohrner, dem O 2 Segen O<sup>2</sup> 3 mein Vater, O | sie O<sup>2</sup> | jetzt O 4 Segen. O<sup>1</sup> Segen. O<sup>2</sup> 5 Sey weise! O küßt O 7 vor D] Julius gestrichen A | Sohn, O 8 Vaters? O 9 am Rande  $\frac{1}{4}$  d 29 Julius 1774 A | die Blätter sind. mit  $\frac{1}{4}$  am Kopfe, mit Buchstaben von A) bis D) in der Mitte bezeichnet A 10 Fürst. Erz bischoff. und so immer O 11 Der F. sonst d. F. und d. G. gekürzt A | Gott bis zwingen über der Zeile A | zwingen. O 12 heut O | gethan, O | vor dem zweiten viel] und gestrichen A | wie über der Zeile A | denke, O 13 vor einen] ich habe gestrichen A | vergnügten hinter gestrichenem guten A | verdient, O | wenn bis könnte über der Zeile, späterer Zusatz A 14 könnte. O | (Der bis auf) bilden in O Alinea | Fürst. Bruder, O 15 Laune, O | Geburts- tag O 16 melancholisch O | eine aus einen A 17 zusammen über der Zeile A | trinken. O 18 Wie du wilt. O

Der Fürst. in dieser Laune zeigt der Wein er sey ein Geschenk des Himmels. Da knüpft er die (168) beyden besten Zipfel die Traurigkeit und Freude haben zusammen (Unterdeßen bringt ein Bedienter eine Flasche und Gläser)

75 He Thomas setz dieses Tischgen dem Gemählde vom Anchises und Aeneas gegen über. [86] (Sie setzen sich) Hier Bruder habe ich meine vergnügtesten Stunden gehabt. Weißt Du noch wie mich unser Vater unter dem Bilde zum Ritter schlug

10 Der Erzbischof. als wenn es heute gewesen wäre. Ich bat nachher den Vater auch um ein Schwert, er gab mir aber das Buch auf das Du geschwo-(169)ren hattest, und sagte das wäre das Schwerdt eines Geistlichen

Der Fürst. (der noch immer das Gemälde betrachtet) Da-  
15 mals glich ich noch fast den Ascanius; icht den Anchises bald werde ich aufwachen und sagen. Wahrhaftig mir träumte ich wäre Fürst von Tarent — (Er schenkt ein) Wenn ich nur nicht mit Schrecken auffahre.

Der Erzbischof. Aufß Wohl unsres Hauses und  
20 unsres Volkes (sie trinken). Bruder verzeih mir Du sorgest zu viel, übersieh denn icht das Tagwerk. Was geht dich die Nacht an.

(170) Der Fürst. Ach meine Söhne

---

1 In O | Wein, O    2 beiden O    3 Zipfel, O | haben, zusammen. O    4 (Unterdeßen O    5 Thomas, setz O | von O  
6 über! O<sup>2</sup> | setzen O | Hier, O    7 Bruder, hab' O | Weißt O<sup>2</sup>  
8 noch, O    9 schlug? O    10 Als O | heut O    11 Schwert, O  
12 Buch, O    13 sagte, O | wär O | Schwert O | Geistlichen. O  
14 Gemählde O    15 dem O<sup>2</sup> | Ascanius; jetzt dem Anchises, O  
16 werd' O | sagen! O<sup>1</sup> sagen: O<sup>2</sup> | träumte, O    17 ware A wär O | Tarent! — O<sup>2</sup>  
18 auffahre! O    19 unsers O | Hauses, O  
20 unsers Volks — O | Bruder verzeih mir fehlt O vgl. 101, 1 | sorgst O    21 den A | jetzt O | Tagwerk. Am Abend duftet alles, was man gepflanzt hat, am lieblichsten. Was O vgl. 103, 3 | Dich O<sup>1</sup>    22 an! O    23 Söhne! O

Der Erzbischof. Du hast von iehet von der Zeit an da Du noch den Ascanius glichest zu viel gesorgt. Und nun sieh Dich ein mahl um, ist Dein Leben nicht zu beneiden

[87] Der Fürst. Du hast bis jetzt Recht! 5

Der Erzbischof. hast Du nicht Deine Unterthanen glücklich gemacht, und das ohne Geräusch ohne Revolution durch ein einfaches Leben in dem fast ieder Tag wie der andre war. Wenige Deiner Thaten lassen sich mahlen, aber wenn sich Dein ganzes Leben mahlen ließe! 10

Fürst. Mache mich nicht stolz. Ich weiß es an besten wie meine Werke gegen meine Entwürfe erblaffen.

Erzbischof. Freylich liegt höhere Schönheit in unsern Gehirn als in unsern Thaten, aber dem ohngeachtet kannst Du zufrieden seyn (Sie trinken) 15

(171) Glaubst Du das unser kleines Fest hier das einzige im Lande sey. Jeder Bauer spart seine Henne darauf. Ich weiß daß wie einmahl bey einem solchen Mahle die Alten so viel von Dir schwazten, ein Kind endlich fragte Was ist denn das der Fürst? Seine Mutter wußte ihn bloß zu ant- 20

1 Verzeih mir, Bruder, womit in *O* die Rede beginnt, ist in *A* ausdrücklich gestrichen, aber zu wenig kräftig, so dass der Abschreiber es trotzdem aufnahm, vgl. 100, 20 | Verzeih mir, Bruder, Du *O* | iehet, *O* 2 an, *O* | du *O*<sup>2</sup> | dem Ascanius glichest, *O* 3 einmal *O* | dein *O*<sup>2</sup> | beneiden? *O* 5 bis jetzt über der Zeile *A* | Fürst. . . . Bis jetzt hast Du Recht! *O* 6 Hast *O* 7 Geräusch, *O* | Revolution, *O* 8 Leben, indem *O* | fast über der Zeile *A* | jeder *O* 9 war? *O* | lassen *O* 10 ließe? (Sie trinken) *O* in *A* ist aber das Folgende ausdrücklich vor (Sie trinken) eingefügt 11—15 Fürst. bis seyn am Rande nachgetragen *A* 11 *F.* und *E.* in diesem später zugesetzten Stücke gekürzt *A* | Mach *O* | besten, *O* 12 Werke hinter gestrichenem *Tha-* *A* | erblaffen. *O* 13 höhere über gestrichenem die höchste *A* 14 unserm Gehirn, *O* 15 kannst *O*<sup>2</sup> | seyn. *O* | (Sie trinken) fehlt *O* 16 Glaubst Du, daß ohne Alinea *O* 17 Land sey? *O* | drauf. *O* 18 weiß, daß *O* | wie über der Zeile *A* | einmal *O*<sup>2</sup> | Mahle über gestrichenem Feste *A* 19 schwazten, *O* | endl. über der Zeile *A* | fragte: *O* 20 das, *O*<sup>2</sup> | wußt' *O*<sup>1</sup> wußt' *O*<sup>2</sup> | ihm *O*

worten, daß vor viele tausend was Dein Vater für mich und Dich ist

Der Fürst. Ich danke dem Himmel der mir ein so kleines Land gab daß meine Regierunge Geschäfte häusliche  
5 Freuden sind. Bruder glaubst Du daß mir mein (172) innres  
Haus einmahl, so viel Freude machen wird als das außre?  
[88] Der Erz Bischof. Ganz gewiß.

Der Fürst. Nun ich will heute Abend auch recht  
fröhlich seyn. Vergessen daß ich Vater — Himmel — Kurz  
10 ich will fröhlich seyn.

O wenn ich mein künftiges Fest wider unter meinen  
Kindern feyern könnte — und Caecilia wäre Julius Weib —

Das Mädchen ist mein Abgott — Bruder mein bisgen  
Klugheit kostet mir 76 Jahr, und wenn Du einen Tag da-  
15 von nimmst, so nimmst Du mir ein Stück von iener. Und bey  
diesem 18ährigen Mädchen blühen Weis-(173)heit und Schön-  
heit an einem Morgen. Gewächse verschiedner Himmels  
Striche auf einen Beete, so nahe daß ihre Farben in ein

---

1 das für O | Tausend, O | mich und über der Zeile A  
2 ist. O 3 Himmel, O 4 gab, O | Regierungegeschäfte O  
5 Glaubst Du Bruder durch übergesetzte Ziffern in die jetzige  
Ordnung gewiesen, was in O übersehen wurde A Glaubst Du,  
Bruder, O | innres O 6 vor einmahl] noch gestrichen A |  
einmal O | werde, als O | außre? O 8 heut O 9 Vergessen,  
O | Vater; — Himmel! — O<sup>2</sup> | Kurz, O 10 zuerst schrieb  
Leisewitz darnach das Alinea: He Thomas — bitte Caecilien sie  
mogte heruber kommen, und die Cither mitbringen das ist ge-  
strichen, dafür der Satz O bis Weib — am Rande später zu-  
gesetzt A 11 O wenn ohne Alinea O | wenn hinter gestriche-  
nem wenn A | wieder O 12 könnte — O<sup>2</sup> | wär O | Weib! darnach  
kein Alinea O 13 Abgott. — O<sup>2</sup> | Bruder, O | mein nach gestriche-  
nem daß A | bischen O 14 Klugheit über gestrichenem Weis-  
heit A | sechs und siebenzig O<sup>1</sup> sechs und siebenzig O<sup>2</sup> 15 nimmst,  
so nimmst O | jener. und O<sup>1</sup> jener, und O<sup>2</sup> 16 diesem bis  
Mädchen am Rande nachgetragen, im Texte gestrichen ihr A |  
diesem O<sup>1</sup> | iährigen A | achtzehnjährigen O 17 Morgen, O | Ge-  
wächse gestrichen, darüber Blumen gestrichen und Gewächse un-  
terpungiert A | verschiedener Himmelsstriche, O 18 einem O |  
Bette, O<sup>2</sup> | nahe, O | einander O

ander spielen. Und die Bescheidenheit — diese lieblichen Blumen scheuen den Strahl der Sonne, und hauchen im Schatten ihre süßesten Gerüche aus — Wie muß einem Jüngling der sie gesehen hat, der Hofweiber eckeln, bey denen Schminke und Witzeln im schändlichen Bunde stehen. 5

Erzbischof. Bruder Du declamirst. Bist Du Ascianus oder Anchises

Der Fürst. Wenn nur Julius diese (174) Reize fühlte — es ist noch etwas in der Flasche, laß uns das auf ein Motto trinken, daß sich für Greise schickt — Auf 10 ein rühmlisches Ende (Sie trinken)

[89] [Fünfte Scene.]

(175) — eine Straße in der Ferne das Justinen Kloster

Guido — ein Bedienter (Beide verlarvt)

Guido. nimm die Larve ab woher kannst Du daß be- 15 haupten

Bedienter. ganz gewiß Gnädiger Herr, sie können noch nicht hier seyn, ihr Herr Bruder ging kaum fünf Minuten vor uns aus dem Palaste

2 Stral O 3 aus. — O 4 Jüngling, O | eckeln, O  
 5 Schminke O | Witzeln O | stehn. O 6 EB gekürzt A | Bruder,  
 O | declamirst. O | Ascianus, O 7 Anchises? O 9 fühlte!  
 — O<sup>2</sup> | Flasche. Laß O 10 das O<sup>2</sup> | schickt. — O<sup>2</sup> 11 Ende.  
 O | trinken.) O 12 am Rande <sup>4</sup>/<sub>5</sub> A 13 — eine bis Kloster am  
 Rande A | kein Gedankenstrich O | Eine O | Straffe O<sup>2</sup> | Ferne  
 des Justinenklosters O ist natürlich Unsinn und darum wohl im  
 DWB einfach übergangen; in der Nähe! müsste es heissen;  
 das ist zu lesen, obwohl gekürzt ds A, vgl. Anm. zu 104, 14  
 14 Guido. Ein O | beide O | (Beide verlarvt) gestrichen, aber  
 unterpungiert A 15 G. und B. gekürzt A | nimm bis ab über  
 der Zeile A | (Nimm O | ab) O | Woher O | kannst O<sup>1</sup> | daß behaupten?  
 O 17 Ganz gewiß, gnädiger O | Herr] SE. über der Zeile  
 A 19 Palaste. O

Guido. O deswegen achtete der Bube auf meine Versicherungen so wenig — Nichts sollte ich bey Blancan seyn — nicht einmahl ein Nebenbuhler, nicht einmahl ein Folie um seinen Glanz zu erheben. Aber Beym Himmel  
5 — Siehe Ist das seine Bande die dort die Justinen Gasse heraufzieht.

Bedienter. ia Gnädiger Herr.

Guido. Laß uns etwas abseits treten — und daß Du dich nicht unterstehest einen Finger zu rühren — Allein  
10 will ich Sie zerstioben, und Keiner soll nachher mein Gesicht sehen ohne zu erröthen, von Julius an bis auf den Knaben der die Fackel trägt

[90] [Sechste Scene.]

(177) Julius — Aspermonte mit einigen Bewafneten.  
15 alle verlarvt.

Aspermonte. Hier lassen Sie uns warten. — einen bessern Abend hätten wir nicht treffen können, wie schon der Mond scheint

1 achtete am Rande, im Texte hörte gestrichen A 2 we-  
wieg. — O | sollt' O 3 einmal O<sup>2</sup> | einmahl eine Folie, O  
4 erheben am Rande, im Texte ersehen gestrichen A erheben! O<sup>2</sup> |  
beym Himmel! — Siehe, ist O | nach Himmel] er soll gestrichen A  
5 Siehe über der Zeile A | seine am Rande nachgetragen, im  
Texte Julius gestrichen A | Bande, O | Justinengasse herauf  
zieht? O 7 Ja, gnädiger O 8 treten, und daß O 9 dich  
über der Zeile A | nicht aus nichts gebessert A | untersteht, O |  
rühren. — O 10 sie O | keiner O darnach von Ihnen ge-  
strichen A | nach soll] von gestrichen A 11 sehen, O | Kna-  
ben, O 12 trägt A trägt. O | die folgende Seite 176 ist leer  
13 am Rande <sup>4</sup>/<sub>6</sub> [wobei 6 hinter gestrichenem d. i. 7 steht, was  
jedesfalls heisst: die letzte, dann als 7. bezeichnet] d 27 Julius  
1774 A 14 zuerst trug dies Blatt die Überschrift: Ein Platz  
vor dem Kloster der heil Justine dann ist sie gestrichen A |  
Aspermonte, O | Bewafneten, O 15 vor alle] treten auf ge-  
strichen A 16 Asper. gekürzt so immer A | lassen O | sie  
O<sup>2</sup> | warten — O<sup>1</sup> | Einen bessern O 17 treffen, [Fehler] O<sup>1</sup> |  
können. Wie O<sup>2</sup> | schön O 18 scheint. O



Julius. Vortreflich, und ich habe nie die Nachtigall zärtlicher schlagen oder die Grille angenehmer zirpen hören  
 Aspermonte. Sie haben auch noch nie Ihr Braut-  
 lied gehört

Julius. und doch höre ich es etwas bange ehr mit 5  
 dem unruhigen Erwar-(178)ten einer Braut als dem raschen  
 Entzücken eines Bräutigams

Aspermonte. Fassen Sie Muth

Julius. Mein Muth wird schon wider kommen, wenn  
 nur erst Gefahr und Tumult da wäre 10

Aspermonte. Sehen Sie in der Kirche ist noch  
 Licht, die Nonnen halten die letzte Hora

Julius. Ach Bianca hat auch für mich gebetet —  
 Meine Name in Biancas Stimme im Himmel gehört, was  
 für eine Idee. (179) 15

[91] Einer von den Bewafneten. Sehen Sie, die  
 Rakete — dort über der Kirchhofs Mauer.

Aspermonte. wo? ia dorten, so ist Philipp mit  
 den andern schon an der Gartenthür, eine Pistole Thomas  
 — Man möchte die Thüren verschließen wenn man uns so 20  
 im hellen Haufen anziehen sähe Ich will allein voraus-  
 gehen und mich des Thürhüters versichern —

Julius. Thun Sie das

Aspermonte geht einige Schritte vorwärts.

---

1 Julius so immer A      2 schlagen, O | hören. O  
 4 gehört. O    5 Und O | hör O | es fehlt O<sup>2</sup> | bange am Rande,  
 im Texte unruhig gestrichen A | bange, eher O    6 Braut, O  
 7 Bräutigams. O      8 Fassen O | Muth. O      9 Muth O |  
 wieder O<sup>2</sup> | wiederkommen, O<sup>1</sup>      10 wär. O      11 Sehn  
 Sie, O      12 letzte Hora. O      13 gebetet; — O<sup>2</sup>  
 15 Idee! O    16 Sehn O    17 Kirchhofsmauer? O    18 Wo?  
 ja O    19 Gartenthür! Eine O<sup>2</sup> | Pistole, O | Thomas! — O<sup>2</sup>  
 20 Thür O | verschließen, O<sup>1</sup> verschliessen, O<sup>2</sup>    21 in O | sähe.  
 O | allein über der Zeile A | voraus gehn, O    22 versichern. —  
 O    23 das. O    24 (Aspermonte O | vorwärts) O

Guido. (der auf ihn mit gezogenem Degen zuspringt) (180)  
Halt so leicht entführt man Guidos Geliebte nicht.

Aspermonte. Ist das die Stimme eines Fürsten  
oder eines Banditen

5 Guido. (reißt sich die Larve ab) Was? — Bandit?

Julius. (der mit den übrigen näher gekommen) Sey ruhig  
Bruder — Du wirst mich nicht hindern — Marcellus, Ae-  
milius haltet ihm die Hellebarden vor!

Guido mich halten? Guidon von Tarent (er ersticht  
10 Julius)

Julius. (indem er sinkt) Bianca

[92] Aspermonte. (wirft sich auf den Leichnam) Julius  
Julius ermuntern Sie sich.

(181) Guido. So schwer wird mich der Himmel nicht  
15 strafen.

Aspermonte (schreyt dem Leichnam ins Ohr) Bianca  
Bianca (springt auf) da er das nicht hört wird er nie wider  
hören (wirft sich wider auf den Leichnam)

Guido. erst eben starb er — denn erst eben fuhr  
20 der Fluch der Bruder Mörder durch meine Gebeine — Seht  
Ihr nicht das Zeichen an meiner Stirne daß mich niemand  
tödt. Aspermonte Fluch über mich und Dich.

(182) Aspermonte. (dreht sich um) Behalt Deine Flüche  
für Dich, ich will mir selber schon fluchen

---

1 (der mit gezogenem [gezogenen O<sup>1</sup>] Dolche auf ihn zu-  
springt) Halt, O | mit bis Degen über der Zeile A 2 nicht!  
O 3 Fürsten, O 4 Banditen? O 5 (reißt O<sup>2</sup> | sich über  
der Zeile A 6 näher A | ruhig, O 7 Bruder! — O<sup>2</sup> | hin-  
dern. — O<sup>2</sup> | Aemilius, O 8 haltet aus halten A | Helbar-  
den O<sup>2</sup> | vor. O<sup>1</sup> 9 Mich O | Tarent? O<sup>2</sup> (Er O 11 Blanka! O  
12 Julius, Julius O 13 sich! O 16 (Schreyt O | Blanka,  
Blanka? O<sup>1</sup> Blanka, Blanka! O<sup>2</sup> 17 Da O | hört, O | wieder  
hören. O 18 wieder O 19 Erst O | er, — O<sup>2</sup> | Denn O  
20 Brudermörder O | Gebeine! — O<sup>2</sup> 21 ihr O | Stirne, O  
22 tödt? Aspermonte, O | Dich! O<sup>2</sup> 24 fluchen. O

Guido. nun so werde denn der ungetheilte Fluch über mich ausgegossen, und daß kein Blitz bey zu sprütze (ab)

Aspermonte. (nach einer Pause) ach es war dein Sterbelied. (Springt auf und nimt Guidos blutigen Degen) Da Thomas, bring ihm dem Alten, frag ihn ob das sein und 5  
feines Sohnes Blut sey. Bey allem dem ist er doch ein Greiß — doch ich kan mich (183) ia selbst zum Greise machen [93] (zieht den Degen) Marcellus führe mein Pferd vor

Marcellus. wohin Gnädiger Herr

Aspermonte. Die Frage eines Dummkopfs — nach 10  
Ungarn in die Säbel der Ungläubigen. H

1 Nun O | den A      2 ausgegossen, O | Blitz O | sprütze!  
(ab) O      3 Ach, O | Dein O      4 Sterbelied — O | nimmt O |  
Guidos über gestrichenem den A | Degen über gestrichenem Dolch  
A Dolch) O was konsequent ist, denn im fünften Akte ist immer  
vom Dolche die Rede | Da, O      5 nach Thomas,] nun ge-  
strichen A | ihn O | ihn, O      6 alle O      7 Greiß — O<sup>1</sup> Greiß;  
— O<sup>2</sup> | kann O<sup>2</sup> | ja O      8 machen! O<sup>2</sup> | vor. O      9 Wohin,  
gnädiger Herr! O      10 Dummkopfs — O<sup>1</sup> Dummkopfs! —  
O<sup>2</sup>      11 Sabel A | die folgende Seite 184 leer A

## [Fünfter Act. Erste Scene.]

(185) Die Gallerie im Ballast — sparsam erleuchtet. Hinten liegt Julius Leiche auf einem Bette, und ist mit einem Tuche bedeckt. Ein Tisch mit einigen Lichtern.

5       Zwey Soldaten halten bey der Leiche Wache.

1. Soldat. Was schlugs da.

1 am Rande <sup>5/1</sup> d 27 Julius 1774 A       2 Ballast, O<sup>1</sup>  
Ballast, O<sup>2</sup>   3 liegt hinter gestrichenem steht A | Julius über  
gestrichenem die A | Bette O       4 bedeckt. O | Leuchtern. O  
5 diese Scene fehlt O, zuerst gedruckt Kutschera S. 132 f.,  
dann Sauer S. 367. Für diese Scene steht in O:

1       Der Fürst. Ein Arzt.  
Fürst. Keine Hülfe! Keine Hülfe! Gott! Lieber Doktor,  
die Natur eines Jünglings ist stark, und meine siebenzigjährige  
Tugend ist auch stark.

5       Arzt. Ach Gnädiger Herr!  
Fürst. Hilft denn Nichts? — Nichts im Himmel und auf  
Erden? Kein Kraut, kein Balsam, nicht das Leben eines alten  
Mannes, nicht das Blut eines Vaters? — Lieber Doktor, jetzt  
[94] glaub' ich Sympathie, und Wunder, und Alles —

10       Arzt. Meine Kunst ist am Ende.  
Fürst. Ach was ist es schwer, sein Unglück zu glauben.  
Noch immer redet eine innre Stimme so helle dawieder, die Stimme  
eines Gewissens. wenn ich sie kenne.

Arzt. Freylich läßt sich die Einbildung nicht so leicht über-  
15 reden, daß ein Blitz in einem Augenblick die so lang gesehene Erndte  
dahin genommen —

Fürst. Und den Acker in Fels verwandelt habe; denn ich  
werde keine Freuden mehr tragen — Gut! ich bin Richter. —  
Also keine Hülfe Doktor?

20       Arzt. Für den Prinzen nicht, aber für Sie — Kommen  
Sie, gnädiger Herr.

Fürst. Für mich? — Mir können Sie helfen, und meinem  
Sohne nicht? — Gehn Sie. Ihre ganze Kunst ist Lügen — (zornig)  
Gehn Sie!

25       6 Soldat gekürzt S. so immer A       (Arzt ab)

5 gnädiger O<sup>2</sup>   8 jetzt O<sup>2</sup>   9 Alles! — O<sup>2</sup>   11 Unglück O<sup>2</sup>  
12 dawieder. Die O<sup>2</sup>   13 Gewissens, O<sup>2</sup>   16 genommen. — O<sup>2</sup>  
18 tragen! — O<sup>2</sup>   20 Sie! — O<sup>2</sup>

2. Soldat. Zwölf — Hör' Timotheus ich bin ein Mann; das Zeugniß muß mir ieder im Geschwader geben, der die Feldzüge in Cypren gegen die Ungläubigen mitgemacht hat, Aber (186) — es ist mir hier doch so besonders zu Muth

5

1. Soldat. Es ist auch eine erschreckliche That, ein Bruder den andern. Und es wäre in der fürstlichen Familie nichts neues, wenn man etwas vom Umgehen hörte. Hast Du Dir von dem Vater des izigen Herrn erzählen lassen

10

2. Soldat. Es muß ein schrecklicher Tyrann gewesen seyn. Seinen Canzler hat er ia spießen und 3 Hofleute unter der kleinen Schloß Treppe (187) einmauren lassen

1. Soldat. Nun hör — 3 Tage nach seinem Ende steht ein alter Soldat der es meinem Vater nachher sagte, 15 am Schloß Garten dem Ulmen Gange gegenüber auf der Wacht. Um Mitternacht hörte er so ein ungewöhnliches Säusen der Blätter, und noch einen Pulver Dampf. Kurz darauf sah er den verstorbenen Fürsten unter einer Menge höllischer Geister. Sein Leib brante in einer grün blauen 20 Flamme nur daß er bluthrothe Augen hatte. Er winselte entsetzlich (188) nach einem Trunke. Die Geister gaben ihm auch einen Becher mit rauchenden Menschenblute, das er mit vielen Widerwillen trank. Nachher ging der Becher auch unter den Geistern auf die Gesundheit vieler damals leben- 25 der Potentaten und hoher Häupter herum. Am Morgen flog eine Menge Fledermäuse und Eulen aus den Ulmen und die Blätter schienen noch blutroht als die Sonne aufging. Einige Tage — —

---

3 Feldzüge aus Feldzügen A 4 Aber darnach gestrichen: 15  
 16 Mitternacht über den Justinen Platz zu  
 17 gehen A | hier über der Zeile A 7 ware A | fürstl. A  
 9 HEn. A 12 nach [spießen] lassen gestrichen A 13 vor  
 14 Schloß] Tre gestrichen A 16 auf der Wacht über der Zeile A  
 24—26 Thaer (Kutschera S. 130) schlug vor, den Satz Nachher  
 27 bis herum wegzulassen. 28 zuerst: noch als die Sonne aufging  
 29 blutroht, durch Ziffern zurecht gerückt A

(189) 2. Soldat. Mir deucht eben bewegte sich das Tuch.

1. Soldat. Du fürchtetest Dich doch nicht?

2. Soldat. Nicht doch; ich bin ja in meinem Berufe

1. Soldat. Heute Nacht hatte ich den Posten im  
5 Urmengange, Unser Fürst ging über eine Stunde darin auf  
und nieder, er hat mir recht gedauert.

2. Soldat. Was machte er denn

1. Soldat. Zuweilen ging er ganz langsam das  
Gesicht in einem Tuche verhüllt, dann that er auf ein-  
10 das Tuch weg, setzte die eine Hand in die Seite und eilte  
mit stolzen trotzigem Schritten. Oft sah er aus wie ein Be-  
siegter der um Quartier bittet oft wie ein Sieger der Keines  
geben will wie ich das so in Schlachten bemerkt habe. Zu-  
weilen griff er auch nach dem Degen ob er gleich keinen  
15 an hatte,

2. Soldat. er dauert mich, er ist ein vortreflicher Herr.

1. Soldat. das ist er wahrhaftig. Gott erhalte ihn

2. Soldat. Et da kommt er

[95] [Zweite Scene.]

20

(191) Der Fürst

Hätt' ichs doch nicht gedacht daß in der bisgen Reige meines  
Lebens noch etwas Bitterers wäre als Tod.

(winkt, die Wache geht ab er deckt Julius Gesicht auf)

---

4 den aus dem A 5 vor Unser] Der gestrichen A  
10 eine am Rande A | Hand aus Hande A 19 am Rande  $\frac{5}{2}$  b  
8ten [korrigiert aus 7ten] Aug 1774 A | vom Anfang dieser Scene  
findet sich ein erster Entwurf als S. 243 mit dem Datum am  
Rande  $\frac{5}{2}$  b 6ten Aug 1774 B 21 Hätt [aus Hätte] ich es B |  
gedacht, O | in den bisgen Hefen B 22 noch etwas fehlt O |  
bitteres wäre, O | nach als] der gestrichen A | noch etwas bitteres  
als der Tod wäre dann wäre gestrichen B | Tod! O 23 (winkt  
bis ab fehlt O | ab. Alinea er deckt das Tuch ab) B | (er O

Mein Sohn Mein Sohn! —

So lange war ich Vater und mußte erst Kinderlos werden um zu wissen was ein Vater sey! Da liegen nun meine angenehme Entwürfe — (192) In Deinen Kindern dacht' ich noch lange zu leben, das süße väterliche Band, dacht' ich wird immer eine Generation mit der andern, und mich mit einer späten Nachwelt verbinden — Ja Nachwelt — Kinderlos unbeweinet werde ich sterben. Ein Fremder drückt

1 Mein Sohn Mein Sohn — Ach ehr ich Kinderlos war, mußte ich nicht was es [hieße gestrichen] heißt Vater zu seyn. Zuerst in Ach als ich nicht Kinder hatte mußte ich nicht u. s. w. zum Teil über der Zeile verbessert, dann am Rande Ach als ich noch vollkommen [über der Zeile] Vater war mußte ich nicht was das heiße [darnach gestrichen: Vater zu seyn — Da liegen nun alle meine Entwürfe] dann im Kontexte weiter: In Dir [dachte gestrichen] in deinen Kindern dachte ich noch lange zu leben, in dir [diese beiden Worte über gestrichenem durch dich] mit der entferntesten Nachwelt [244 leer] B. am 8ten August hat dann Leisewitz die Scene neu begonnen und den jetzigen Text von A hergestellt | Sohn, O | mein O<sup>2</sup> 2 Leisewitz schrieb: erst ist, da ich es nicht mehr bin begrei empfinde ich was es heißt Vater zu seyn! strich dann alles bis auf das Hervorgehobene und schrieb über die Zeile, was jetzt steht A | Vater, O | mußte O | kinderlos werden, O 3 wissen, O | sey. — O<sup>1</sup> | nach sey noch ein undurchstrichenes ist über der Zeile A 4 angenehme hinter gestrichenem süße A angenehmen O | Entwürfe! — O<sup>2</sup> | nach Entwürfe —] In Dei- gestrichen, die nächste Seite beginnt wieder: In Deinen A | deinen Kindern, O | ich, O 5 ich, O 7 Ja, O | Nachwelt? — O<sup>2</sup> | kinderlos, O 8 unbeweinet werd' O | sterben! Wer wird mich beklagen? — Ein O | Leisewitz schrieb zuerst: sterben. 2) Wer wird mich beklagen — halt es der Höfling der Mühe wehrt um den letzten eines Hauses unbeobachtet zu weinen 1) Ein Fremder drückt mir gleichgültig die Augen zu, spricht höch-(193)stens Gott sey seiner armen Seele gnädig und legt sich ruhig schlafen. Die Ziffern 1) und 2) beweisen nach Leisewitzens gewöhnlichem Gebrauche, dass er die beiden Sätze umgestellt wissen wollte, was der Abschreiber übersah. Am Rande hat Leisewitz nachgetragen: und wenn ich vorher Klagen miethete [über gestrichenem bezahlte] und Seufzer bezahlte [über gestrichenem miethete] so würden sie mir nicht Wort halten. A

mir gleichgültig die Augen zu, spricht höchstens Gott sey  
seiner armen Seele gnädig und legt sich ruhig schlafen. Wer  
wird mich beklagen — hält es der Höfling der Mühe wehrt  
um den letzten eines Hauses unbeobachtet zu weinen und  
5 wenn ich vorher, Klagen miethete und Seufzer bezahlte so  
würden sie mir nicht Wort halten

Schändlich Schändlich bist Du gefallen (er gibt dem  
Leichname die Hand und schüttelt sie) aber ich verspreche Dir  
Rache — Was lächelst [96] Du Leichnam fürchte nichts von  
10 der väterlichen Liebe — Dein Mörder ist mein Sohn nicht,  
Mein Weib war eine Ehebrecherin, und sein Vater ein  
Bube — Was (194) ist Deine Hand so kalt — aber eben  
so kalt will ich ihn Dir opfern — daß sein kochendes Blut  
auf meiner Hand wie auf Eis zischen soll

15 — Alter ist das der Ton eines Richters — ich muß  
mich noch mehr abkühlen — Noch einen Gang unter die  
Ulmen

(ab)

1 höchstens: O 2 gnädig, O | schlafen — O<sup>1</sup> schlafen. —  
O<sup>2</sup> | Wer bis beklagen — fehlt O 3 hält O<sup>2</sup> | werth, O  
4 letzten O | weinen? O 5 vorher O | bezahlte, sie würden  
mir O | halten. O 7 Schändlich, O | du O<sup>2</sup> | gefallen! O | giebt  
O gibt über gestrichenem nimt A 8 Leichnam O | die Hand  
des Leichnams durch Ziffern geordnet und verbessert A | Aber  
O 9 Rache! — O<sup>2</sup> | Was bis Leichnam am Rande, späterer  
Zusatz A | Du, Leichnam? O 10 Liebe! — O<sup>2</sup>  
11 vor Mein] Deine Mutter gestrichen A | mein O 12 Bube.  
— O<sup>2</sup> 13 nach daß] das gestrichen A | sein] kein O<sup>2</sup>  
14 Hand, O | Eis, O | soll! O 15 — Aber ist O | Richters?  
— O 16 den Ulmen. O 18 (ab) fehlt O | die folgenden zwei  
Seiten enthalten die 3. Scene von Dr. Schillers Hand nach der  
Schweigerschen Ausgabe, die Scene stand aber in dem ursprüng-  
lichen Manuskrifte, wie wir dem Briefe Thaers entnehmen, vgl.  
Kutschera S. 132. — der Text ist nach O<sup>1</sup> gegeben.



## [Dritte Scene.]

[Blanka.

(mit aufgelösten Haar läuft herein)

Wohin, wohin haben sie Dich getragen! (deckt das Tuch ab und wirft sich über den Leichnam) Julius, Julius — ach er 5 ist wahrhaftig todt.

Zeter über mir, ich bin sein Mörder (Pause) Julius, Julius — ach könnt' ich nur meinen Schmerz in einen Schrey zusammenpressen, er müste, er müste erwachen — Warum bin ich gebohren, warum bin ich gebohren! O 10 würde doch alles was da ist, vernichtet — (wirft sich wieder über den Leichnam: Pause, etwas gemäßig) Julius, Julius, wennehr giebst Du mir [97] meinen Rosenkranz wieder zum besten Hochzeitsgeschmeide? aber auch ich, auch ich will ein Zeichen deines jezigen Standes (zieht ein Messer hervor, faßt 15 eine von Julius Locken, um sie abzuschneiden, fällt aber von neuen auf den Leichnam) Deine Mörderin, Deine Mörderin (Pause) Fasse Muth, Blanka! Du hast den Kelch des Leidens schon ganz ausgeleert, was Du jetzt schmeckst, ist sein Hefen — Verzweiflung (schneidet die Locke ab, und wickelt sie um den Finger) 20 Das ist der Trauring, den ich meinem Kummer geben will, mich nicht von ihm zu scheiden, es sey denn, daß uns der Tod scheide — ist das Strafe genug für eine Mörderin — O ich will thun, was ich kan — Hier leg ich Dir das Gelübde eines beständigen Leidens ab (küßt ihn) hier hast Du 25 alle meine Freuden (küßt ihn) hier hast Du mein ganzes Glück — Nimm sie, Julius — Seine Mörderin, Seine Mörderin — umsonst laß ich die Spitze des Gedankens auf meine Seele fallen, der Tod versteht den Wink nicht.]

3 aufgelöstem O<sup>2</sup> 7 Mörder! O<sup>2</sup> 9 erwachen; — O<sup>2</sup>  
 11 alles, O<sup>2</sup> | vernichtet! — O<sup>2</sup> 13 wenn ehr O<sup>2</sup> Sauer, welcher  
 sonst genau O<sup>2</sup> abdrucken lässt, hat wennehr 15 Standes. O<sup>2</sup>  
 16 neuem O<sup>2</sup> 17 Mörderin! (Pause) O<sup>2</sup> 20 Verzweif-  
 lung! O<sup>2</sup> 21 meinen O<sup>2</sup> 24 kan. — O<sup>2</sup> 25 ab, (küßt  
 O<sup>2</sup> 26 Freuden, (küßt O<sup>2</sup> 28 Mörderin! — O<sup>2</sup> | laß' O<sup>2</sup>

## [98] [Vierte Scene.]

(197) Bianca — Caecilia

Caecilia. Du hier Bianca —

Bianca. Laß mich Laß mich bist Du gekommen  
 5 mir meinen Schmerz zu rauben — Wahrhaftig nicht —  
 Wahrhaftig nicht — Ist ist er mein Liebstes; — jetzt hat  
 er keinen Nebenbuhler mehr —

Caecilia. ich bin nicht gekommen Dich zu trösten  
 — ich bin ja kein Bote des Himmels.

10 Bianca. (die tiefsinnig die Leiche ansieht sanft) Seine  
 Mörderin Seine Mörderin

Caecilia. ich bitte Dich Bianca bedenke was Ver-  
 zweiflung ist, komm mit mir — laß deinen Schmerz  
 Schmerz bleiben — ich ich kan den Anblick des Leichnam  
 15 nicht aushalten.

1 am Rande  $\frac{5}{4}$  [wobei 4 aus 3 verbessert ist] A 3 in  
 A durchaus die Namen der redenden Personen C. und B. ge-  
 kürzt | hier, Blanca! O 4 B. bist Du gekommen um mich zu  
 trösten — auch nicht das geringste von meinem Schmerze laß ich  
 mir rauben — Er ist ist mein Liebstes; — seitdem Julius todt  
 ist hat er keinen Nebenbuhler mehr — (heftig) gehe hin und tröste  
 Guidon

C. wer konnte Dich trösten

B. (die immer d Leichnam starr ansieht) O daß der Mensch  
 so über die Erde hingehet u. s. w. Leisewitz hat dies z. T. ge-  
 strichen und am Rande nachgetragen, was jetzt steht: Laß mich  
 bis nicht A 4 mich, laß mich! O | gekommen. O 5 rauben.  
 — O 6 nicht. Es ist jetzt mein liebstes, jetzt hat O | Er ist ist  
 Ziffern weisen die Worte zurecht A | jetzt über der Zeile A  
 7 Nebenbuhler mehr. O | nach mehr — ist (heftig) nicht gestrichen,  
 passt jetzt aber nicht A 8—15 am Rande nachgetragen A  
 8 Ich O | gekommen, O | trösten; — O<sup>2</sup> 9 ja fehlt O 10 (die  
 bis sanft) am Rande mit Verweisungszeichen A fehlt O | vor sanft  
 ein unleserliches Wort, etwa stets A 11 Mörderin, O<sup>1</sup> Mör-  
 derin! O<sup>2</sup> | Mörderin! O | darnach in O das Alinea: (sieht den  
 Leichnam tiefsinnig an.) [an! O<sup>1</sup>] 12 ich hinter gestrichenem  
 Aber A Ich O | Dich, Blanca, bedenke, O | Verzweiflung O 13 ist,  
 O | Deinen O 14 bleiben, auch ich, ich O 14—15 dieser Zusatz  
 ist vielleicht mit Rücksicht auf Thaers Bemerkung (Kutschera  
 S. 130) gemacht.

Bianca. (die immer den Leichnam starr ansieht mit ruhiger Stimme) O daß der Mensch so über die Erde hingehet ohne eine Spur hinter sich zu lassen, wie das Lächeln über das Gesicht oder der Gesang des Vogels durch den Wald.

Caecilia. armes unglückliches Geschöpf —

5

[99] Bianca. Siehe da liegt er im Schooße der Erde — Sonne und Mond halten über ihn den ewigen Zirkel Tanz öffnen und schließen das fruchtbare Jahr; und er weiß es nicht. Das Herz das mich liebte wird Staub, zu nichts mehr fähig als vom Regen durchnäßet und von der Sonne 10 getrocknet zu werden. —

Caecilia. der ganze Julius ist nicht todt

Bianca. Kennst Du die Haarlocke

(198) Caecilia. Es scheint Julius Lode zu seyn — aber ich bitte Dich warum rollst Du die Augen so wild 15

Bianca. in einem muntern Tone Wer Du auch bist liebes Mädchen freue dich mit mir. Heute heute ist endlich der Tag meiner Verbindung — o was sind mir meine vorigen Quaalen so lieb

Caecilia. Hilf gütiger Himmel sie hat den Verstand 20 verlohren

Bianca. Aber siehe es ist schon Mitternacht, alles wartet und Julius kömt nicht — Ich bitte Dich warum

1 ansieht, O | mit ruhig Stimme über der Zeile A 2 daß O | hingehet, ohn' O 3 lassen, O 4 Gesicht, O | Wald! O 5 Armes, O | nach Geschöpf — gestrichen: aber wie kamst Du aus dem Kloster A 6 Siehe, O | Schooße O<sup>2</sup> 7 Zirkeltanz, O 8 schließen O | und über gestrichenem aber A 9 nicht, das Herz, O | liebte, O 10 fähig, O | durchnäßet O 11 werden — O 12 Der O | todt. O 13 Haarlocke? O 15 Dich, O | du O | wild? O 16 in bis Tone am Rande nachgetragen A | (in O | Tone) O | Wer hinter durchstrichenem Ferne A | bist] seyft, O 17 Mädchen, O | Dich O | Heut, heut O | heute über der Zeile A 18 nach meiner] frohen gestrichen A | Verbindung! — O<sup>2</sup> 19 lieb! O 20 Himmel! O 21 verloren. O 23 wartet, O | kömt aus kömft A kömmt O | nicht! — O<sup>2</sup> | Dich, O

werden die Hochzeits Gäste so blaß. Siehe das Schrecken  
sträubt mir das Haar empor daß mir seine Spitzen den  
Brautkranz herabstoßen — Ich unglückliche Braut [100] da  
bringen sie Julius Leiche (zeigt auf den Leichnam)

5 Caecilia. (ängstlich) Kennst Du mich nicht Bianca  
— Wenn sie der Alte hier fände kom mit mir Bianca.

Bianca. Merke auf meine Worte Mädchen denn ich  
rede Wahrheit; das Menschengeschlecht wird nimmermehr  
aussterben, aber unter tausenden kennt kaum einer die Liebe.

10 Caecilia. O ich dachte es daß ihre Ruhe betrüge.  
Liebe —

Bianca. Hülfe Hülfe — das Ungeheuer das alle  
Augenblick seine Gestalten wandelt verschlingt mich. (201)  
In was für schreckliche Formen es seine Muskeln wirbelt  
15 — ein Leopard — Tiger — Bär (schreyend) Guido

Caecilia ich bitte Dich Kind geh mit mir

Bianca. (die in Caeciliens Arme sinkt) Liebe Caecilia  
es ist ein großes Unglück seinen Verstand zu verlieren

Caecilia. Gott sey Dank — ich hoffe der Zufall  
20 soll bloß die Wirkung des ersten Schreckens, ohne folgende  
seyn. Aber ich bitte Dich kom mit mir.

1 Hochzeitsgäste O<sup>2</sup> | blaß? Siehe, O 2 empor, O |  
Spitzen O 3 herabstoßen — O<sup>2</sup> | Braut, O 4 Leiche |  
Leichnam O<sup>1</sup> Leichnam! O<sup>2</sup> 5 zuerst: ich [über der  
Zeile] dachte es daß ihre Ruhe betrüge, hierauf gestrichen und  
ohne Klammer ängstlich über der Zeile nachgetragen A |  
Bianka? — O 6 fände; O<sup>1</sup> fände! O<sup>2</sup> | komm O |  
Bianka! O 7 Merk' O | Worte, Mädchen, O 8 nimmer-  
mehr am Rande nachgetragen für ein im Texte gestrichenes nie  
A 9 Tausenden O | kennt über gestrichenem weiß A | Einer  
O | die Liebe hinter gestrichenem zu lieben A 10 dacht' es,  
daß O | betrüge. O 11 Liebe? — O<sup>2</sup> 12 Hülfe, O | Hülfe!  
— O<sup>2</sup> | Ungeheuer, O 13 Augenblicke O<sup>2</sup> | verwandelt, O |  
mich! O | die S. 199 ist leer, auf S. 200 ein Nachtrag zu Seite  
201, s. unten 117, 8-20 14 Formen über gestrichenem Ge-  
stalten A | Muskeln O 15 Leopard, — Tiger, — Bär! O<sup>2</sup> |  
Guido! O 16 Ich O | Dich, Kind, O | mir! O 17 Cae-  
cilia, O 18 großes O<sup>2</sup> | Unglück, O | verlieren. O 19 hoffe, O<sup>2</sup>  
20 bloß O | Schrecken O<sup>2</sup> 21 Aber, O | Dich, komm O

Bianca. Ach ich habe mein Gelübde des ewigen Leidens gebrochen, da erscheint mir Julius [101] der Engel mit der Schale des Zorns deren Dunst schon Tod ist — ach ich habe mein Gelübde des ewigen Leidens gebrochen Gieß die Schale aus. Julius es ist eine Vernichtung oder ewige Quaal laß keine deiner lindernden Thränen h[inein] fallen um sie zu mildern —

(200) Eine Nonne tritt auf und geht auf Biancan zu — Bist Du hier Bianca, wir haben Dich alle gesucht.

Caecilia. Ach die Unglückliche ist verrückt — aber warum liebt ihr sie auch aus dem Kloster.

Nonne. Verrückt — verrückt —

Caecilia. (zornig) aber warum liebt ihr Sie aus dem Kloster

Nonne. Wahrhaftig wir sind unschuldig — sie erfuhr es gleich und wollte zu ihm, wir hielten sie ab und da hat sie einige Stunden in wüthendem Schmerze zugebracht — Gott ich möchte das nicht noch einmahl sehen — auf einmahl ward sie außerordentlich ruhig, wir brachten Sie in ihre Zelle und so ist sie uns entsprungen.

1—7 am Rande nachgetragen A 1 mein hinter gestrichenem das A 2 gebrochen! O | vor da] Sie gestrichen A | erscheint hinter gestrichenem kommt A | Engel, O 3 Schale O<sup>2</sup> | Zorns, O 4 mein über gestrichenem das A | des des A | gebrochen! — geuß Deine O 5 d~ Schaal A | aus! darnach Alinea O | Julius, O | nach Julius] sie mag gestrichen, dafür am Fusse der Seite es ist eine nachgetragen A | eine, O 6 nach Quaal] füllen und gestrichen A | Quaal; und laß O | Deiner O | Thränen O 7 fallen, O<sup>2</sup> | mildern. O 8—20 auf S. 200 nachgetragen A 8 (Eine — Blanca zu) darnach Alinea O | Bist hinter gestrichenem Beste A 9 Blanca? O 10 Ach über der Zeile A 11 ließt O<sup>2</sup> | auch fehlt O | Kloster? O 12 Nonne] N so immer A | Verrückt! — O<sup>2</sup> | Verrückt — O<sup>1</sup> Verrückt? — O<sup>2</sup> 13 (zornig) über der Zeile A | Aber O | ließt O<sup>2</sup> | sie auch O 14 Kloster? O 16 gleich, O | wolte O | ab, O 17 nach in] dem wüthendesten gestrichen A | wütendem O<sup>2</sup> | Schmerz O | zugebracht. — O<sup>2</sup> | Gott, O 18 mochte A | einmal O | sehn — O<sup>1</sup> sehn! — O<sup>2</sup> 19 einmal O | außerordentlich O | sie O 20 Zelle, O

(201) Bianca. Julius diese Erschütterungen sind unnatürlich. Ich seh es ich seh es das Ende der Tage ist gekommen, die Schöpfung seufzet den lebendigen Odem wieder aus und alles was da ist [102] gerinnet wider zu Elementen — Sieh der Himmel rollet sich angstvoll wie ein Buch zusammen, und sein schüchternes Heer entflieht — im Mittelpunkt der ausgebrannten Sonne steckt die Nacht die schwarze Fahne auf — und — Julius Julius umarme mich daß wir mit einander vergehen

10 Caecilia. O Gott — Best beste Bianca laß uns gehen

(202) Bianca. (indem Sie nahe an die Leiche tritt) Siehe wie ruhig er schläft der schöne Schäfer Laß uns einen Kranz winden und ihm dem Schlafenden aufs Haupt setzen, daß 15 er wenn er erwacht, unter den Schäferinnen eine sucht die vor ihm erröthet (leise) aber ich werde zu laut Pst Pst das der schöne Schäfer nicht erwache (geht schleichend mit Caecilien und der Nonne ab.)

1 vor Julius] Sieh gestrichen A | Julius, O  
 2 es, O | es, O 3 lebendigen über gestrichenem allmächtigen  
 A | wieder aus, O 4 alles, O | ist, O | wieder O | Elementen.  
 Siehe, O 5 angstvoll, O | Buch, O 6 entflieht! — O<sup>2</sup> |  
 Im Mittelpunkt O 8 und — über der Zeile A fehlt O |  
 Julius, Julius, O | mich, O 9 vergehen. O 10 Gott, —  
 O<sup>2</sup> | beste, beste Bianca, O 11 gehn. O 12 sie O | nahe  
 aus naher A näher O | den Leichnam O | Siehe] Ha, O dies ist  
 zu erklären: der Abschreiber übersah das in A nach der Klammer  
 ohne Teilstrich stehende Sie und las das die nächste Zeile  
 beginnende he für Ha 13 schläft der schöne Schlafer A |  
 schläft, O | Schäfer? O<sup>1</sup> Schäfer! O<sup>2</sup> 14 winden, O | ihn O |  
 setzen, O 15 er, O | suche, O 16 erröthe O<sup>1</sup> erröthe!  
 O<sup>2</sup> | laut! Pst! Pst! daß O 17 erwache! O<sup>2</sup> | schleichd A |  
 Caecilia O 18 und d. Non über der Zeile A | ab) O

## [Fünfte Scene.]

(203) Der Fürst — der Erzbischoff

(Der Fürst drängt sich herein, — der Erzbischoff will ihn daran verhindern)

Der Fürst. Laß mich Laß mich 5

Der Erzbischoff. Nein Bruder Du darfst nicht in den Saal, Dein Schmerz ist zu groß.

[103] Der Fürst. Stelle mich für ein Gericht von Vätern und ich will meinen Schmerz verantworten, — aber nicht gegen einen Priester. Was väterliche Liebe ist, (204) ver- 10 steht niemand als ein Vater Bruder schwaze von Büchern und Kirchen

Der Erzbischoff. Ich darf ich darf Dich nicht lassen.

Der Fürst. Was? hier ist Tarent und ich bin Fürst 15 von Tarent — Und was brauche ich mich darauf zu be- rufen. Ist es ein Majestäts Recht sein Haar am Sarge seines Sohnes auszuraufen — das kan ia ieder Bettler.

Der Erzbischoff. Ich kenne Dein Herz (205) und schaudre für dem was es izt leidet 20

Der Fürst. nicht doch — mein Schmerz ist ia so ruhig; und hier bin ich am aller ruhigsten, ich sehe hier an

1 am Rande <sup>5/5</sup> d 8ten Aug 1774 A 2 Fürst. Erzbischof.  
 [Erzbischoff O<sup>2</sup>] und so immer O 3 herein — Der O  
 5 D. F. und D. E. immer A | mich, O | mich! O 6 Nein, O<sup>2</sup> |  
 Bruder, O 7 groß! O 8 Vätern, O 9 verantworten  
 — O 10 Priester, O<sup>1</sup> | versteht hinter gestrichenem weiß A  
 11 Vater. Bruder, schwaze O 12 Kirchen! O 13 darf,  
 ich O 14 lassen. O 15 Was! O | Tarent, O 16 Tarent!  
 — O<sup>2</sup> | brauch' O 17 Majestätsrecht, O 18 auszuraufen?  
 — O | ja jeder O 19 vor Ich] D gestrichen A | dein O<sup>2</sup> |  
 Herz, O 20 nach schaudre] izt, nach für] der Große ge-  
 strichen A | vor dem, O | es über gestrichenem Dein Herz A |  
 jezt leidet. O 21 Nicht O | ja O 22 ruhig, O | allerruhigsten,  
 O | seh O | an hinter gestrichenem im A

seinem Leichnam sein ruhiges Lächeln aber abwesend erscheint er mit fürchterlichen Geberden und fodert Biancan und sein Leben von mir.

Der ErzBischoff. Gut Bruder ich will (206) Dich  
5 noch eine  $\frac{1}{2}$  Stunde allein lassen — aber denn gehst Du  
auch mit, versprich mir das

Der Fürst. Ich verspreche es Dir.

(ErzBischoff ab)

Jetzt bin ich so als ich seyn soll — He Thomas  
10 [104] (Ein Bedienter kommt)

Hast Du den Vater geholt.

Bedienter. Ja er ist im Vorzimmer

Der Fürst. Laß ihn ins Nebenzimmer treten, und  
Ruf Guidon — Kalt Kalt meine Seele (207) daß der Vater,  
15 dem Richter nicht ins Amt greife, das ist billig ich will ja  
dieses nur einen Augenblick seyn, und ienes mein ganzes  
Leben.

(er nimt unter dem Tuche zu Julius Füßen Guidos blutigen Dolch  
heraus, und macht damit die Pantomime, als wenn er auf jemand  
20 zu stieße)

Gut — Gut — die alten Sehnen sind stärker als ich dachte —  
(er legt den Dolch wider weg)

1 Lächeln, O | erscheint er [darnach mir gestrichen] über  
gestrichenem sehe ich ihn wie er A 2 er, und fodert mit O |  
Geberden Blanka O | und fodert am Rande nachgetragen A  
3 nach mir] fodert gestrichen A 4 Gut, Bruder, O 5 halbe  
O | lassen — O 6 das. O 7 versprech' O 8 (E ab) A  
9 Jetzt O | Thomas! O 10 kommt) O 11 du O<sup>2</sup> | geholt?  
O 12 Vorzimmer. O 14 ruf Guido (Bedienter geht ab) —  
Kalt, kalt O | Seele, O | Vater O 15 das ist billig über  
der Zeile A | billig, O | ja O 16 dieses über gestrichenem  
ienes A | ienes hinter gestrichenem das A jenes O 18 nimmt  
O darnach zu Julius gestrichen A | dem aus der A | Tuche hin-  
ter gestrichenem Decke A Tuch O | Füßen O 19 die Panto-  
mime über der Zeile A | Pantomime, O<sup>1</sup> | jemand O 20 zu-  
stieße) O<sup>1</sup> zustieße) O<sup>2</sup> 21 vor Gut] Der gestrichen A | Sehnen  
vor gestrichenem Nerven A | stärker, O 22 wieder O | weg.)  
O<sup>1</sup> | die folgende Seite 208 leer A



## [Sechste Scene.]

(209) Der Fürst — Guido

Guido. Hier bin ich Vater — ich haße das Leben,  
und ich werde mich an Sie halten, Sie haben es mir ge-  
geben. Verbeßern Sie nun was Sie verdorben haben. 5

Fürst. Still — Tritt näher (indem er Julius Gesicht  
aufdeckt) Kennst Du den Leichnam

Guido. Den Tod Vater!

[105] Fürst. Kennst Du den Leichnam?

Guido. Ach ich kenne ihn 10

Fürst. (indem er Guidos Dolch zu Julius Füßen aufdeckt)  
Kennst Du den auch?

Guido. nur halb (indem er darnach greift) (210) aber  
ich werde ihn ganz kennen lernen

Fürst. (hält ihn ab) Häufe nicht Sünde auf Sünde 15  
— Verflucht sey die Stunde in der ich mein Weib zum  
ersten mahl sah — Verflucht ieder Tropfen den die Hoch-  
zeits Gäste tranken ieder Reihem den sie tanzten, verflucht  
mein hochzeitliches Bette und seine Freuden

Guido. Fluchen Sie nicht auf ihr Leben. Ihren 20  
Namen wird die Nachwelt mit Ruhm nennen aber wenn sie

1 am Rande <sup>5/6</sup> d 15 Aug 1774 A 2 Fürst. Guido. O  
3 haße O 4 halten; O 5 Verbeßern beginnt Alinea O |  
nun, O 6 F. und G. gekürzt A | tritt O | näher! O<sup>2</sup> 7 Leichnam?  
O 10 Ach, O | ihn! O 11 Guidos über gestrichenem den  
A | Füßen O 12 auch über der Zeile A 13 Nur O |  
halb, O<sup>2</sup> 14 lernen. O 15 (halt A | Sünde! — O<sup>2</sup>  
16 Stunde, O | nach Stunde] ieder gestrichen A 17 ersten-  
mal O | sah; — O<sup>2</sup> | Tropfen, O | Hochzeitsgäste tranken, O  
18 jeder Reihem, O | tanzten; O 19 Bette, O | Freuden. O<sup>1</sup>  
Freuden! O<sup>2</sup> 20 Fluchen bis Leben am Rande nachgetragen,  
im Texte gestrichen: Den To Ich bin unglücklicher als Sie ver-  
ändert in Sie sind unglücklicher als ich dann alles gestrichen A |  
Ihr O<sup>2</sup> | Leben! O 21 Namen hinter gestrichenem Ruhm A |  
vor mit] noch gestrichen A | nennen, O

meinen kennt so hat sie ihn an einer Schandsäule (211) ge-  
lesen — den Tod Vater

Fürst. Guido Guido dachte ich es Du werdest mir  
zwey Söhne rauben als die Hebamme zu mir sprach, Herr  
5 Ihnen ist ein Sohn geboren, und Dich zum ersten mahle  
auf meine Hände legte Ach Guido Guido

Guido. Den Tod Vater! ach man hat mich auf ewig  
aus den Tempel des Ruhms ausgeschloßen! und ich werde  
es wohl gar aus den Wohnungen der Seeligen — Nur ein  
10 strafender Tod kan meine Verbrechen tilgen — das Brand-  
mark der Sünde an meiner Stirne auslöschen (212) Den Tod  
Vater!

[106] Fürst. Daß ich keinen Vater mehr habe — Armer  
alter Mann. Liegt doch genau so viel Unglück auf mir als  
15 mein Gehirn tragen kan; Gütiger Himmel, gib nur noch ein

---

1 kennt, O | gelesen: — O<sup>2</sup> 2 Vater! O 3 vor dem  
ersten Guido] hätte gestrichen A | Guido, Guido, dacht' ich es,  
O | würdest O 4 rauben, O | Herr, O 5 Ihnen  
über gestrichenem Dir A | geboren, O<sup>2</sup> | erstmal O<sup>2</sup>  
6 Hande A | legte? O | Guido, Guido! O 7 nach Vater] den  
Tod gestrichen A | ach] auch O<sup>2</sup> 8 dem O | ausgeschloßen!  
und vielleicht bin ich es auch O | ausgeschloßen über gestrichenem  
getreten A | darnach gestrichen: den Tod sage ich. und vielleicht  
aus den Wohnungen der Seeligen — alles bis auf das  
Hervorgehobene gestrichen, über vielleicht] wohl gestrichen, dann  
am Rande nachgetragen: ich werde es wohl gar, nach Seeligen —  
Silen Sie, vielleicht ist der Martyrer noch nicht in den [darüber  
dorten] Wohnungen der Seeligen ich will mich in seine (212) Glanz  
verhüllen und mit hinein dringen Den Tod Vater! alles bis  
auf das Hervorgehobene gestrichen [vgl. 125, 17] und dafür am  
Rande von S. 211 nachgetragen, was im Texte steht A 9 Se-  
ligen — O<sup>1</sup> Seligen. — O<sup>2</sup> | ein strafder über gestrichenem der  
etwas undeutlich geschrieben, daher in O ausgefallen | Nur Tod  
O 10 mein O | Ver [neue Zeile] Verbrechen A | tilgen über ge-  
strichenem auswaschen löschen A tilgen, O 11 auslöschen — O  
13 habe! — O<sup>2</sup> 14 Mann! O | mir, O 15 kann; gütiger  
O | gib über der Zeile A gieb O

Quentin Unglück mehr als es trägt. Dann sehe ich in der Phantasie meine einträchtigen Kinder immer neben mir — Wer über ein Unglück verrückt ist sieht ja immer das entgegengesetzte Glück — aber ich bin so ausgezeichnet unglücklich daß das vielleicht nicht einmahl bey mir einträfe. Und 5 soll ich doch noch hier eine angenehme Stunde haben, so muß es ja in der Raserey seyn. Nicht wahr Guido?

Guido. (Kalt) Es gibt mehr Dolche, auch Feuer und Wasser Berge und Abgründe (will abgehn)

Fürst. Du sollst sterben — als der Vater meiner 10 Unterthanen darf ich es nicht leiden das Unschuldiges Blut auf dem Lande flebe, und Krieg und Pest und alle Land Plagen herbeyrufe — Von meinen Händen als ein Fürst sollst Du sterben.

Aber daß das nicht unbereitet geschehe wartet im Neben- 15 zimmer ein Vater auf Dich.

Guido. Ich bin augenblicklich wider hier (geht ab)

1 Quentchen O | Unglück am Rande A | mehr, O | hinter mehr] daß ich eben verrückt werde gestrichen A | trägt. aus tragen kan. verbessert A trägt! O | seh O | in der Phantasie am Rande A 2 einträchtigen über der Zeile A | mir. O 3 über Wer] Der gestrichen A | ist über der Zeile A ist, O | ja O | entgegengesetzte O 4 unglücklich, O 5 vielleicht O | einmal O<sup>2</sup> 6 hier über der Zeile A 7 ja O | wahr, O | Nicht wahr Guido? späterer Nachtrag, da nach seyn.] (Kalt) geschrieben und durch ein Zeichen in die folgende Zeile verwiesen ist A 8 (kalt) O | giebt O 9 Wasser, O | Abgründe. darnach Alinea O | (er will O 10 sollst hinter gestrichenem muß A sollst O 11 leiden, O | daß unschuldig O 12 Landplagen O 13 herbey rufe — O | vor Von —] M wohl M<sup>is</sup> gestrichen A | Händen A Händen, O | Fürst, O 14 sollst O | nach sterben. kein Alinea O 15 Aber über der Zeile A | Daß aber das O | geschehe, O 16 Vater am Rande, im Texte Dein Reichtvater gestrichen A 17 wieder hier. darnach Alinea O | (ab) O | die folgende Seite 214 leer A

## [107] [Siebende Scene.]

(215) Der Fürst

Wahrhaftig es wird Tag — ich dachte es würde nie wider helle — (Er nimt den Dolch) Guidon strafe ich — und wer  
 5 ließ Blanca ins Kloster bringen. — (besieht die Spitze des Dolches) ha ich bin lüstern nach Dir — wenn Du so gut Wesen zerschneiden könntest als das Band zwischen zwey Wesen — Aber wer ist mir Bürge daß in ewigen Strafen nicht diese Geschichte millionen mahl wider komme (steckt den Dolch  
 10 in die Tasche) Geh Spielzeug Du bist um kein Haar besser als ieder andre Trost der Erde!

Selbst Mord ist Sünde — aber wir (216) werden Dich ohne Selbstmord quälen Constantin — wir werden Dich quälen.

15 Selbst meinen Hang zur Traurigkeit möchte ich haßen können — Hang das ist ja Vergnügen — Was das Ver-

1 am Rande  $\frac{5}{7}$  d 15 Aug 1774 A      2 Fürst. O  
 3 dacht' O | wieder O      4 helle. — O<sup>2</sup> | nimmt O | Dolch aus  
 Deg verbessert A | Guidon hinter gestrichenem Jhn A | straf' O<sup>1</sup>  
 straf O<sup>2</sup> | ich? — O<sup>2</sup>    5 Blanca aus Bianca A | bringen? — O |  
 Spitze O      6 Dolchs) O | dir — O<sup>2</sup> | du O<sup>2</sup>      7 könntest, O |  
 Wesen! — O<sup>2</sup>    8 Bürge, O | Strafen diese O | nicht gestrichen,  
 aber unterpunktirt A    9 nach Geschichte] nicht über der Zeile  
 gestrichen A | nicht Millionen mal wieder O | komme aus komt  
 A komme! O<sup>2</sup>      10 in die Tasche] weg) O | Spielzeug, O |  
 besser, O      11 ieder über der Zeile A jeder O | Trost über  
 gestrichenem Freuden A    12 Selbstmord O | Sünde: — O<sup>2</sup>  
 13 qualen am Rande für gestrichenes faßen A | Constantin über  
 gestrichenem Garcias A | quälen. Constantin, O      14 qualen  
 über gestrichenem faßen. A    15 meinen] einen O | möcht' O |  
 haßen O    16 ja O | Vergnügen! — O<sup>2</sup> | zuerst Gut aber das  
 Vergnügen soll die andern schon verschrecken. Für das ge-  
 strichene Gut an den Rand geschrieben: Daß der Mensch Ver-  
 gnügen haben muß alles gestrichen, dafür: daß ist ein hinter-  
 listiges Vergnügen wider gestrichen, endlich: Was das Vergnü-  
 gen hinterlistig ist A

gnügen hinterlistig ist aber das eine denke ich soll die andern schon verscheuchen — immer will ich diese Geschichte sehen — sie mahlen — oft mahlen lassen auf ein Gemählde soll der erste und auf das andre der letzte Strahl der Sonne fallen. — Mit dem Nahmen Julius sollen sie mich einen 5 Tag wecken und [108] mit dem Nahmen Guido den andern — ein Lied will ich aus dem ganzen Jammer machen und (217) das soll mir Blanca um Mitternacht singen

## [Achte Scene.]

(219) Fürst — Guido

10

Fürst. So geschwind Guido — hat Dir der Himmel vergeben.

Guido. Ich hoffe es

Fürst. (ihn umarmend) Ich vergebe Dir auch. Bring Julius diesen Kuß des Friedens. 15

Guido. (stürzt sich auf den Leichnam) Erst ißt mag ich mich Dir nähern — Verweile Verweile Märtyrer wenn Du

1 ist! O | das] dieß O<sup>1</sup> dieß O<sup>2</sup> | eine denke ich über gestrichenem Vergnügen A eine, denk' ich, O 16 immer über gestrichenem Ich A | ich über der Zeile A | sehen — sie über der Zeile A | sehn — O 3 hinter lassen sollte am Rande eingefügt werden: immer will ich sie sehen aber wieder gestrichen A | lassen, O 4 erste, O | letzte Stral O 5 falln. — A fallen — O | Namen O | darnach Guido und gestrichen A 6 nach Tag] um den andern gestrichen A | wecken, O | Namen O | andern! — O<sup>2</sup> 7 machen, O 8 Blanca aus Bianca A | singen. O | die folgende Seite 218 leer A 9 am Rande <sup>5</sup>/<sub>8</sub> d 16 August A 11 von da F. und G. gekürzt A | geschwind, O | Guido? — O<sup>2</sup> | Hat über gestrichenem Bist A | Dir aus Du A darnach mit gestrichen A | der aus dem A | vergeben. Leisewitz begann verf also Bist Du mit dem Himmel versöhnt. A vergeben? O 13 hoff' es. O 16 ißt O 17 mich über gestrichenem dich anrühren A | Dir nähern am Rande nachgetragen A | Verweile verweile, Märtyrer, O

noch nicht in den Wohnungen der Seligen bist, verbirg mich  
Sünder in deinem Glanze daß ich mit hinein dringe.

Fürst. Noch einmahl umarme mich mein Sohn (um-  
armt ihn mit dem einen Arm und durchsticht ihn mit der (220)  
5 andren Hand) Mein Sohn Mein Sohn

Guido. (fällt über den Leichnam und ergreift dessen Hand)  
Versöhnung mein Bruder (gibt die andre Hand sprachlos seinem  
Vater.)

Fürst (fällt über die Todten, liegt einige Zeit auf den-  
10 selben, und geht nachher verzweifelt auf und ab): Ja Ja ich  
lebe noch: (geht wider auf und ab)

[109] [Neunte Scene.]

(221) Der Fürst — der Erzbischoff

Der Erzbischoff. Bruder was hast Du gemacht?  
15 Der Fürst. Mein Oberrichterliches Amt zum letzten  
mahle verwaltet. Ist gib den Carthäusern Befehl daß sie  
mich bey sich aufnehmen, übernim so lange die Regierung,  
und laß dem Könige von Neapel wissen daß er mein Fürsten-  
thum in Besitz nehme

20 Der Erzbischoff. Bedenke Dein Alter und was  
ein Carthäuser ist

1 vgl. oben 122, s | Seligen O      2 Glanze, O | hinein-  
dringe! O<sup>2</sup> | dringe! O<sup>1</sup>      3 einmal O | mich, O | Sohn! O<sup>1</sup>  
4 Arm, O      5 andern O | Hand über der Zeile A | Sohn! O |  
Sohn! O      6 (fällt A (fällt O | Leichnam, O | dessen O  
7 Bruder! O<sup>2</sup> | (gibt O | sprachlos über der Zeile A      8 Vater.  
A Vater) O      9 (fällt A | (fällt auf die O      10 nachher über  
der Zeile A | ab) O | Ja, O<sup>1</sup> Ja! O<sup>2</sup>      11 noch! O | wieder O  
12 am Rande <sup>5/9</sup> wobei 9 aus 2 korrigiert b 27. [korrigiert aus  
28] Julius 1774 A      13 Fürst. Erzbischof. [Erzbischoff O<sup>2</sup>] O  
so immer      14 D. G. und D. F. gekürzt A | Bruder, O | ge-  
macht! O      15 oberrichterliches O | letztenmahle O<sup>1</sup> letztenmale O<sup>2</sup>  
16 Jetzt gib O | Befehl, O      17 bey sich über gestrichenem in  
ihr Kloster A | übernim O      18 König O | wissen über ge-  
strichenem sagen A wissen, O      19 Besitz nehme. O      20 Al-  
ter, O      21 ist! O

Der Fürst. Mein Haus ist gefallen (222) die jungen  
Drangenbäume mit Blüthe und Frucht sind umgehauen, es  
wäre ein schändlicher Anblick, wenn ich alter verdorrter Stamm  
allein da stände

Auch hat mich der Schmerz schon zum Carthäuser ge- 5  
weiht. Memento mori.

Der Erzbischoff. Ich beschwöre Dich Bedenke was  
Du Deinem Lande schuldig bist, und die harte Neapolita-  
nische Regierung

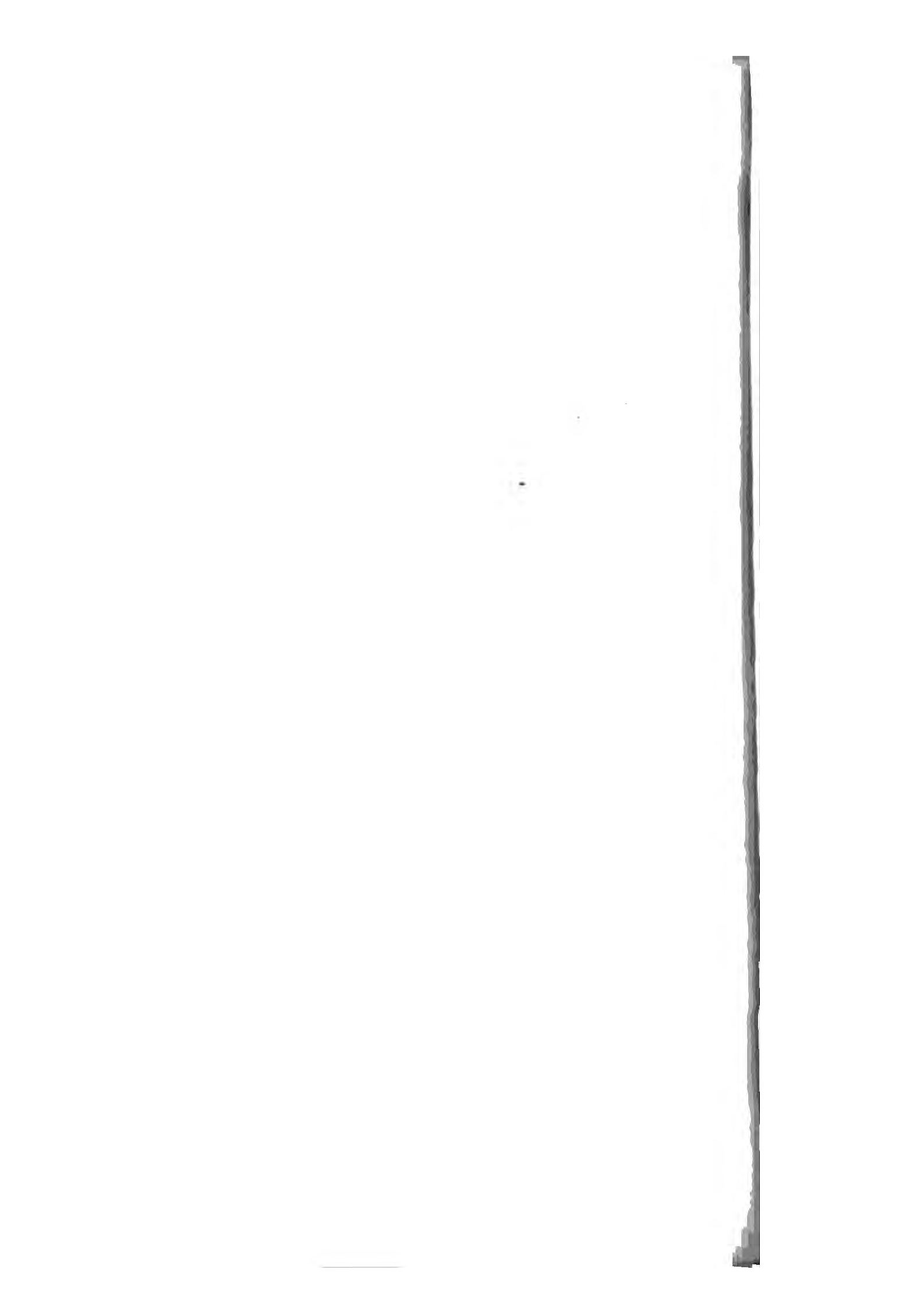
Der Fürst. Memento mori. 10

Der Erzbischoff. (umarmt ihn) Bruder Bruder

---

1 gefallen, O | jungen O      2 mit hinter gestrichenem  
sind A      3 wär O      4 stünde. O      5 zu einem O | geweiht. O  
7 Dich, bedenke, O      8 deinem O<sup>2</sup> | neapolitanische Regierung! O  
11 Bruder, Bruder! O | darnach in O<sup>1</sup> ein verzierter, in O<sup>2</sup> ein  
einfacher Schlussstrich.

---





**DRAMATISCHE  
SCENEN UND FRAGMENTE.**



1.

Die Pfandung

Ein Bauer und seine Frau.

Abends in ihrer Schlafkammer.

Der Mann. Frau, liegst du? so thu' ich das Licht 5  
aus. Dehne dich zu guter letzt noch einmal recht in deinem  
Bette. Morgen wird's gepfandet. Der Fürst hat's ver-  
praßt.

Die Frau. Lieber Gott!

Der Mann. (Indem er sich niederlegt.) Bedenk' ein- 10  
mal das wenige, was wir ihm gegeben haben, gegen das  
Geld, was er durchbringt; so reicht es kaum zu einem  
Trunke seines köstlichen Weins zu.

Die Frau. Das ist erschrecklich, wegen eines Trunkes  
zwey Leute unglücklich zu machen! Und das thut einer, der 15  
nicht einmal durstig ist! Die Fürsten können ja nie recht  
durstig seyn.

Der Mann. Aber wahrhaftig! wenn auch in dem  
Kirchengebet das kommt: „Unsern [66] durchlauchtigen Landes-  
herrn und sein hohes Haus,“ so kann ich nicht mit beten. 20  
Das hieße Gott spotten, und er läßt sich nicht spotten.

---

1 Zuerst: Musenalmanach MDCCLXXV Goettingen bey J. C.  
Diederich. Poetische Blumenlese auf das Jahr 1775. Göttingen  
und Gotha bey Johann Christian Dieterich. 16°. S. 65—68. Unter-  
zeichnet W.

Die Frau. Freylich nicht! — Ach! ich bin in diesem Bette geboren, und, Wilhelm, Wilhelm! es ist unser Brautbett!

Der Mann. (springt auf) Bedächte ich nicht meine  
5 arme Seele, so nähm' ich mein Strumpfband, betete ein gläubig Vaterunser, und hinge mich an diesen Bettpfosten.

Die Frau. (schlägt ein Kreuz.) Gott sey mit uns! — Da hättest du dich schön gerächt!

Der Mann. Meinst du nicht? — Wenn ich so  
10 stürbe, so würdest du doch wenigstens einmal seufzen!

Die Frau. Ach Mann!

Der Mann. Und unser Junge würde schreyen! Nicht?

Die Frau. Gewiß!

15 [67] Der Mann. Gut! An jenem Tage ich, dieses Seufzen und Schreyen auf einer Seite — der Fürst auf der andern! Ich dächte, ich wäre gerächt.

Die Frau. Wenn du an jenen Tag denkst, wie kannst du so reden? Da seyd ihr, der Fürst und du, ja  
20 einander gleich.

Der Mann. Das wolle Gott nicht! Siehe, ich gehe aus der Welt, wie ich über Feld gehe, allein, als ein armer Mann. Aber der Fürst geht heraus, wie er reist, in einem großen Gefolge. Denn alle Flüche, Gewinsel und  
25 Seufzer, die er auf sich lud, folgen ihm nach.

Die Frau. Desto besser! — So sieh doch dieß Leben als einen heißen Erntetag an! — Darauf schmeckt die Ruhe so süß; und dort ist Ruhe von Ewigkeit zu Ewigkeit.

30 Der Mann. (Legt sich wieder nieder) Amen! Du hast Recht, Frau. Laß sie das Bett nehmen, die Unsterblichkeit können sie mir doch nicht nehmen! Schlaf wohl.

[68] Die Frau. Und der Fürst und der Vogt sind ja auch unsterblich. — Gute Nacht! Ach, morgen Abend sagen  
35 wir uns die auf der Erde!

## 2.

## Der Besuch um Mitternacht.

Der Fürst und der Kammerherr am Schachbrett.

Der Fürst. (nach einigen Zügen)  
Schachmatt! . . . . Wahrhaftig es ist Mitternacht, und 5  
die Gorgone ist noch nicht da! Weiß sie denn nicht, daß  
ich morgen mit dem Frühesten mustre? . . . Oh ich's ver-  
geße, Herr Kammerherr, ziehn Sie mir morgen die Hals-  
binde etwas fest. Man sieht bey dergleichen Gelegenheiten  
gern ein bißchen braun — ein bißchen martialisch aus. Die 10  
Gorgone hält doch nie Wort!

Der Kammerherr. Eure Durchlauchten belieben sich  
zu erinnern, daß ihre Gemahlin noch auf ist, und daß sie  
dorten vorbey muß.

Der Fürst. Sie haben Recht. Und ich muß izt 15  
mit meiner Frau so behutsam umgehen, wie mit einem  
überlaufenden Gefäße.

Der Kammerherr. Aber in der That, ich begreife  
nicht, was die gute Dame will. Sie [227] haben ja einmal  
einen Erbprinzen von ihr: und wenn Sie den auf eine 20  
andre Weise hätten bekommen können, so hätten Sie keine  
Gemahlin genommen.

Der Fürst. Ich weiß nicht. Eine Gemahlin ist  
doch immer eine Maitresse mehr. Freylich von einer andern  
Seite . . . (Es erscheint ein Geist. Der Fürst fällt in Ohnmacht. 25  
Wie er sich nach einer langen Pause erholt, zum Kammerherrn.)  
Gott! wer ist das?

Der Geist. Hermann, der Cherusker! Siehe, hier  
klebt das Blut des Varus, und hier das meinige; beydes

---

1 Zuerst gedruckt: Göttinger Musen-Almanach auf 1775  
S. 226—229. Unterzeichnet W. 3 nichts gesperrt im Musen-  
Almanach. Leisewitz schreibt im Julius von Tarent: Cammer-  
herr. 14 Die Form dorten auch im Julius 105, 18.

nicht vergoßen, daß du der Tyrann von Sklaven, und Sklave einer Hure seyst!

Der Kammerherr. (ganz leise.) Ein respectwidriger Ausdruck!

5 Der Geist. (zum Fürsten.) Edelknabe, hast du je die geweihte Last gefühlt, die auf deinen Schultern ruhen sollte? Glaubst du, daß süßer eßen und trinken wie andre, sein Leben unter Weibern, verschnittenen und un-[228]verschnittenen Halbmännern vertändeln — daß das heiße ein Fürst seyn?

10 Und diese Ueppigkeit in einem Lande, wo man in keinem Hause lacht, als in deinem! Und doch deucht mir das Jauchzen deines Hofes in deinem verwüsteten Gebiete, wie der Schall einer Trompete in einem Lazareth, daß man das Winseln der Sterbenden und Verstümmelten nicht höre!

15 Der Fürst. Geist, warum kamst du zu mir?

Geist. Um zu reden! — Hier hat noch niemand geredet! Alles, was du je gehört hast, war Widerschall deiner Begierden. Dieß verdient es, daß ein Geist sichtbaren Stoff anziehe, und die Sonne noch einmal sehe. — Sie ist das

20 einzige in Deutschland, was ich noch kenne! Aber Jüngling, höre, was ich rede! So gewiß jezt dein Knie vor einem Geist und der Wahrheit zittert, so gewiß kommt eine Zeit, in der es Hermannen nicht gereuen wird, daß er für Deutschland starb! Verstehst du mich? — Nicht? — Despotismus

25 ist der Ba-[229]ter der Freyheit! — Verstehst du mich jezt? (Er verschwindet.)

Der Fürst. Ungarisch Wasser, Herr Kammerherr!

Der Kammerherr. Ich — ich — habe nichts bey mir.

80 Der Fürst. Sie sind ein Freygeist, und haben in der Gespensterstunde kein ungarisch Wasser!

---

27 Kam-herr! Dazwischen Zeilenanfang im Musen-Almanach.

---

## 3.

## Konradin.

Konradin. Herzog von Oesterreich. Deutsche Fürsten. Schloß Hohenstaufen. Trinkgelag.

Oesterreich. Richtig! Aber unser Gespräch wird zu ernsthaft und Konradin schwermüthig. Ich bitte dich, Jüngling, genieß deiner Jugend! Sieh, jetzt öffnet dir die Freude all ihre Schätze. Dem Alter giebt sie nur Almosen, und das Andenken einer fröhlichen Jugend ist dann das reichste. — Nicht so stumm, guter Konradin! 5 10

Ein Fürst. Stumm — Fragt nicht sein Blick immer, wann ziehn wir nach Sicilien?

Oesterreich. In diesem Augenblick noch nicht. Und dieser Augenblick mit seinen Freuden ist in der ganzen Ewigkeit nur Einmal da. — Auf's Wohl aller Schönen! — Nun, Konradin, thu mir Bescheid! 15

Konradin. Jetzt nicht! jetzt nicht. Wann die Rache meines Vaters zu meiner Rache spricht: es ist genug! dann! — Jetzt nicht! jetzt nicht! wenn ich mein väterliches Sicilien eingenommen habe, dann will ich dir auf dieß zu Hohenstaufen ausgebrachte Motto in Syrakuser Bescheid thun. 20

1 Zuerst gedruckt: Deutsches Museum 7. Stück. Julius 1776 S. 625. Unterzeichnet N.

## 4.

## Alexander und Hephästion.

Hephästion. Du kannst mit dir unzufrieden seyn, du, den der ganze Erdkreis bewundert?

5 Alexander. (bitter) Sonst niemand?

Hephästion. Herr —

Alexander. Ach, ich bin des Geschmeißes satt. Ich wollte mich nicht sowohl bey den Göttern eindrängen, nur von den Menschen ausgehn.

10 Hephästion. Sey gerecht! So lang, als das Menschengeschlecht nicht ausstirbt, wird es einige hervorbringen, die würdig sind, dich zu bewundern.

Alexander. Alles zugegeben, so ist das wenig. — Ach Hephästion, meine Seele ängstigen die Kometen, das  
15 Feuer, das Wasser, die das Menschengeschlecht vertilgen, und diese Erde umschmelzen werden — und dann die neuen Geschöpfe, die von Alexandern nichts wissen!

Hephästion. Herr, mir schwindelt vor deiner Seele.

20 Alexander. Mir auch — Laß mir die Thais kommen und Chierwein! Bekränze die Becher mit Rosen.

---

1 Zuerst gedruckt: Deutsches Museum 7. Stück. Julius 1776 S. 649. Unterzeichnet N.



## 5.

Selbstgespräch  
eines starken Geistes in der Nacht.

Noch immer Krieg der Leidenschaften, und Empörungen  
längst besiegtter Begierden! — Gott, wann wird's Friede 5  
in meiner Seele!

Und meine Vernunft, was für ein langsamer Streiter!  
Wie lang muß ich nach ihr rufen, wenn ich sie brauche!  
Ich verlange von meiner Philosophie, was mir mein Augen-  
lied leistet. Es ist schon geschlossen, wenn mein Stäubchen 10  
von fern kömmt.

Immer steht das Gespenst meiner verstorbenen Unschuld  
vor mir. Der Himmel weiß, hat es je einen Körper be-  
wohnt? Ist es von Anfang der Schöpfung ein Gespenst,  
oder der Dunst des gestrigen Abendessens, der in den Hölen 15  
meines Gehirns irrt?

---

1 Zuerst gedruckt: Deutsches Museum Junius 1776. S. 504 f.  
Unterzeichnet N. — Darnach in Schubarts Teutscher Chronik  
52. Stück 27. Juni 1776 S. 413. 3 vgl. Der Besuch um  
Mitternacht 134, 30 Sie sind ein Freygeist, und haben in der Ge-  
spensterstunde kein ungarisch Wasser. Rede eines Gelehrten, von  
Melamp: selbst der Religion spottet er — so lange es hell ist. Sein  
Unglauben geht mit der Sonne auf und unter; denn um Mitter-  
nacht sieht er Gespenster und den Teufel . . . 4 Krieg der  
Leidenschaften] vgl. Julius 9, 16 Sturm der Leidenschaft. 84, 12 f.  
5 vgl. Julius 85, 3 Gott was gibt meiner Seele Friede — 7 Ju-  
lius 73, 18 Ah was ist der Muht für ein wunderbares Ding.  
9 vgl. Julius 17, 3 Handeln . . . macht den Mann, und wenn es  
auf den Punct komt so ist Ihre Philosophie todt. Julius 12, 4  
Verschonen Sie mich mit Ihrer Philosophie — Philosophie für  
die Leidenschaften, Harmonie für den Tauben. 10 es  
muss heissen: ein Stäubchen. 15 Dunst ein Lieblingswort  
Leisewitzens, vgl. Julius 56, 3. 95, 2. 117, 3. | vgl. Julius 56, 3.  
da dunsten aus dem kochenden Herzen feinre und kraftlosere Theile  
— steigen ins Gehirn und heißen Vernunft. Rede eines Gelehr-  
ten: Wenn unser Schädel dem Gewölbe eines Tollhauses gleicht,  
wo jeder Gedanke ein Narr ist.

Nun — gern will ich an allem zweifeln. Untersuchung sey der Kräusel der Philosophen, und der meinige.

Wahrheit sey das, was der Wiz will! Für ihn nichts, als eine Wolke, um seine farbigen Strahlen darinn spielen  
5 zu lassen!

— Allein es ist Tugend; und schrecklich, immer vom Guten zum Bösen, und wieder zurückgewirbelt zu werden! An Einem Tage drey mal ein Heiliger und drey mal ein Schurk zu seyn!

10 Warum bin ich verdammt, die Harmonie eines Charakters zu kennen, und jeden Miston zu fühlen, wenn mein Leben ein Gemisch von Tönen ist, die am Marke der Gebeine krazen? Verflucht sey der Adlerblick in sein Innres, wo man immer etwas sieht, was man lieber nicht gesehn  
15 hätte!

Wie beneid' ich den Sklaven seines Magens und seines Bauches, der sein Leben verschnarcht, und dem in diesem Schlafe gar träumt, er sey tugendhaft!

[505] Wann werd' ich ruhig! — Kömmt auch einmal ein  
20 Tag, der, schwanger mit Lohn und Strafen, für die Thaten

---

3 vgl. Julius 17, 1 ff. Die Wahrheit nicht hören wollen — hat der Weichling deswegen den Plato gelesen. Ich lobe mir meinen schlichten Menschenverstand. 4 vgl. Julius 36, 1. 102, 18 f. 6 vgl. Julius 22, 11 Ich fühle es . . . daß ich Wirklichkeiten denke. 7 vgl. Julius 6, 17 Immer ward ich von einem Ende der menschlichen Natur zum andern gewirbelt u. s. w. und 116, 14 In was für schreckliche Formen es seine Muskeln wirbelt. 10 vgl. Julius 26, 3 Disharmonie ihrer Charaktere. 12 vgl. Julius 44, 9 in meinen Gebeinen ist Mark für Jahrhunderte. 16 vgl. Der Besuch um Mitternacht 134, 1 Sklave einer Hure. Rede eines Gelehrten: Glücklich ist der . . . der Pasteten isset und *utramque rempublicam* gehen läßt, wie sie geht. 17 vgl. Julius 9, 18 ff. im Vorsaale . . . hörte ich daß meine Wache . . . schnarchte. Ich habe nie einen Menschen so beneidet als diesen Trabanten. Wenn er auch liebt so kan er doch schnarchen . . . Julius 53, 19 ein Mann kan sich mit einem süßern Gedanken schlafen legen als daß er satt ist — 100, 16 Mir träumte, ich wäre Fürst von Tarent. 19 vgl. Die Pfandung 132, 27. 132, 33 ff. Der Besuch um Mitternacht 134, 22. Julius 118, 2.

iziger Zeit noch im Schoosse der Zukunft schläft? — Und, wenn er kömmt, was wird der ewige Richter in die andre Wagschaale gegen meine Thaten legen? Mein Bestreben zum Guten, oder ewige moralische Schönheit? Die Tugend, oder meine Tugend?

5

— Ach! der Morgen verweilt lange.

## 6.

Bruchstück des Lustspiels 'Der Sylvesterabend', auch 'Die Weiber von Weinsberg' genannt, V 2.

(1) Graffio — Agnese

10

Graffio. Nun Frau Agnese ich wünsche dir Glück. Da hast du eine Gelegenheit deinem Manne zu dienen, die unter hundert tausend Frauen kaum eine findet.

Agnese. Wünsche mir lieber Glück daß ich Tugend genug habe eine solche Gelegenheit ergreifen zu wollen. 15 Denn ein so harter ungefälliger Mann wie du —

Graffio. Konte ich es denken daß du gewiß eine Casual und Jubelpredigt halten würdest; und du hast Recht liebe Hauspostille es muß dir selbst zuletzt verdrieslich werden deine 365 Gardinnen-Betrachtungen auf alle Nächte im 20 Jahre immer über denselben Text anzustellen.

2 vgl. Die Pfandung 132, 15 An jenem Tage ich, dieses Seufzen und Schreien auf einer Seite — der Fürst auf der andern! vgl. Julius 53, 21 ff. 3 vgl. Julius 101, 13 Freulich liegt höhere Schönheit in unsern Gehirn als in unsern Thaten.

6 Julius 49, v. 124, 3.

8 Zuerst gedruckt bei Kutschera S. 134—136. 10 am Rande der Handschrift A: NB. Diese Scene folgt auf den Entschluß daß die Frauen ihre Männer auf die bekannte Art aus der Stadt bringen sollen — Agnese ist Graffios Frau. <sup>5</sup>/<sub>2</sub> A

20 Die Schreibung Gardinnen, nicht etwa Gardienen, wird durch 142, 23 bewiesen, wo Gardinen mit Verdoppelungsstrich steht A

Agnese. Du machst mir wirklich ein feines Compliment, freylich wider deinen Willen (2) wie sich versteht. Mir ietzt so etwas zu sagen da dein Schicksal in meinen Händen ist. Das nenne ich einen Heldenglauben an die  
5 weibliche Tugend.

Graffio. Sapperment du trauest mir eine so zähe Geduld zu daß ich an deiner gepriesenen Tugend zweifeln möchte. Beym Asmodi was willst du? Hast du ie einen treuern Mann gefant als ich bin.

10 Agnese. Das macht noch nicht alles aus. Sag einmahl selbst hast du nicht gleich nach der Hochzeit deine ganze Gefälligkeit geschwinder vergeßen als ich mein Clavier spielen.

Graffio. Ich weiß mir das so genau nicht zu  
15 erinnern.

Agnese. So? weißt du keinen Unterschied zwischen ietzt und den Tagen unsers Brautstandes. Hilf Himmel wenn mein Rahmensfest einfiel wie holtest du Blumen (3) aus Treibhäusern Austern aus Ancona, und Vergleichun-  
20 gen aus der Sonne. Aber ietzt geht Agnesentag stiller hin als ein Bußtag.

Graffio. Auch ich war in Arcadien. Aber was thuts unsre Liebe ist ietzt reifer und gesetzter geworden. Die Freuden der Kindheit sind vielleicht die besten aber wer  
25 wollte und wer kan immer ein Kind bleiben. Alles hat seine Zeit.

Agnese. Wie hoch würdest du mir das Gegentheil zugeschworen haben, wenn ich dir das am Polterabend gesagt hätte.

30 [135] Graffio. Ganz Recht. Wie gesagt alles hat

---

7 deiner am Rande nachgetragen, im Texte gestrichen dieser A 8 Beym über Unleserlichem gebessert. 11 der über gestrichenem unsrer A 18 zuerst Rahmenstag geschrieben, tag gestrichen, darüber Fest gestrichen und auf der nächsten Zeile fest geschrieben A 22—23 Auch bis thuts am Rande nachgetragen, im Texte gestrichen Nun A 23 ietzt über der Zeile A 29 hatte A

eine Zeit, und am Volterabend wäre diese Bemerkung ein Wort sehr zur Unzeit gesprochen.

Agnese. Ach ihr seyd alle Verräther. Wer hätte geglaubt daß aus dir ein so ungefälliges Wesen werden könnte. Hilf (4) Himmel ich dachte die Grillen der Dichter würden durch unsre Ehe aufhören Grillen zu seyn, in unserm Hause würde alles wie in Petrarca seyn; daß Besenstiel und Suppennapf ausrufen müßten: hier herrschet die Liebe

Graffio. Mein Engel — —

Agnese. Ja mein Engel! — so zwey oder drey hübsche Worte ist alles was mir von der ganzen Herrlichkeit übrig geblieben ist, und sie nehmen sich in unserm übrigen Umgange aus wie ein paar Treßelumpen auf der Weste eines verarmten Stüßers.

Graffio. Madam sind satyrisch — Was man doch nicht alles ist, wenn man nur ein Weib ist.

Agnese. Es ist kein Wunder wenn man in unserm Hause satyrisch wird. Denn wenn du aus dem grünen Lehnstule so ernsthaft und mürrisch von deinen Ehe Regalien und Herrlichkeiten sprichst — ich versichere dich lieber Mann — so könnte ein Schaaf Epigrammen machen. Allein nicht allein über dich sondern auch von dir lernt man spotten. Denn wenn du aufgeräumt bist machst du nicht immer Basquillen auf die Weiber? Ich bin, ohne Ruhm zu melden, eine gute Köchin und es müßte eine sehr schlechte seyn, die nicht etwas in seiner eignen Brühe zu richten wüßte.

Graffio. Schade um die gemisbrauchten Talente! Schade daß die Satyre nicht wie die Liebe von sich selbst anfängt.

80

3 Verräther A    4 ungefälliges A    5 konnte. A  
7 würde über der Zeile A | daß über der Zeile A    8 am Rande als Anmerkung zu Liebe: *Qui regna l'amore* Anspielung auf [darnach d gestrichen] eine der bekanntesten Stellen des Petrarca A

Agnese. Freylich bin ich eine Närrin gewesen daß ich geheyrathet habe, aber (6) da daß nun einmahl nicht zu ändern ist so verdrießt es mich an meisten daß mir kein iunges Mädchen glauben will, wenn ich ihm von den Greueln  
 5 des Ehestandes sage. Jede meynt eine Ausnahme von der Regel zu machen, an der die Regel keine Regel ohne Ausnahme zur Lügnerin wird.

Graffio. Thue deinem Geschlechte nicht unrecht, auch die iungen Männer werden nicht gescheuter denn wie du  
 10 weißt zu ieder Ehe gehört so gut ein Thor als ein Frauenzimmer.

Agnese. Daß ihr doch davon mitsprechen wollt, aber wir — In andern Dingen ist doch eigner Schaden nicht der einzige Weg Klug zu werden, nur in der Liebe ist  
 15 es für uns — so wahr ich eine ehrliche Frau bin — der einzige. Bedenke und vergleiche nur dein Betragen — —

(7) Graffio. Genug — ich weiß daß ich dir unrecht gethan habe. Ich hielt dich bloß für den Gardinnen-Demosthenes, für die größte Rednerin von weicher Stäte.  
 20 Aber du hast auf dieseit und ienseit des Vorhanges nicht deines gleichen. Bey allem dem fällt mir doch eben mein Wahlspruch bey Alles zu seiner Zeit. Sieh liebe Agnese. Eine Gardinnenpredigt ist wie ein Gespenst — um Mitternacht kan es Respect fordern, aber Rübezahl muß nicht  
 25 Mittags um 11 Uhr im Sonnenschein über den Markt gehen und die Glocke ziehen.

[136] Agnese. Wenn man diese Vergleichung — —

Graffio. Du hast viel Wiß mein Engel du wirst doch aber nicht leugnen daß es heller lichter Tag ist.

30 Agnese. O ich glaube beynabe ich habe eben so viel Einfalt als Tugend.

(8) Graffio. Ernsthaft liebe Agnese, ich weiß daß du ein gutes Weib bist, und daß es dir unmöglich fallen

21 fällt A  
 Verdoppelung A

23 Gardinnenpredigt Strich über n zur

würde, mir diese Gefälligkeit nicht zu erzeigen, allein du  
 möchtest doch wenn es seyn könnte nebenher eine kaiserliche  
 Gnadenfette damit verdienen. Ihr Frauenzimmer rechnet  
 Eure Tugend immer so hoch. Jede gute Handlung soll  
 mit Golde aufgewogen werden, wenn sie auch so unbeträcht- 5  
 lich wäre, daß man sie nur Dußend weise bezahlen könnte,  
 weil man keine Scheidemünze hat, die für einzelne klein  
 genug wäre. Aber ich schwaze! Lebe wohl. Du weißt  
 doch schon, daß wir uns vor dem Holzthore treffen.

(geht ab) 10

---

2 möchtest A      5 unbeträchtlich wäre hinter gestrichenem  
 Klein wäre A      8 ware A

---





# Deutsche Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts in Neudrucken

herausgegeben von Bernhard Seuffert

unter Mitwirkung von

A. Sauer, F. Muncker, W. Scherer, J. Bächtold, E. Schmidt, E. Martin,  
J. Minor, L. Geiger, L. v. Urlichs u. s. w.

---

---

33

158

## SÄMTLICHE POETISCHE WERKE

VON

J. P. UZ

HERAUSGEGEBEN VON

A. SAUER



STUTTGART

G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG

1890

Druck der Hoffmann'schen Buchdruckerei in Stuttgart.

Die folgenden einleitenden Bemerkungen wollen weder eine Monographie über Uz, welche dieser ebenso gut wie andere seiner dichterischen Zeitgenossen verdient, noch eine Geschichte der anakreontischen Dichtung überflüssig machen, zu welcher jetzt ein Anfang in der Schrift von Georg Witkowski: Die Vorläufer der anakreontischen Dichtung in Deutschland, und Friedrich von Hagedorn (Leipzig 1889, der erste Teil auch in der Zeitschrift für Vergleichende Litteraturgeschichte und Renaissance-Litteratur III 1 ff.) vorliegt; sie verfolgen mehr die äussere als die innere Geschichte der Uzischen Gedichte und sollen vor allem den Wert der verschiedenen Ausgaben in ein helles Licht rücken, sowie die Benützung unsres kritischen Apparates erleichtern.

#### Die Anakreonübersetzung.

Die dürftigen Nachrichten, die wir über die Jugendzeit von Uz haben, melden nur, dass er noch als Schüler viele Versuche in der Poesie machte und dass Anakreon und Horaz beständig in seinen Händen waren (*Schlichtegroll* S. 67). Während der Hallenser Studienzeit (1739—1743) soll er nach derselben Quelle in seinen Nebenstunden einige Stücke aus Homer, Pindar und Anakreon übersetzt haben: Alle Berichte (auch Körte, Gleims Leben S. 20, 36, Gleims Werke I, S. V) stimmen darin überein, dass die Absage an ‚den blöden Schwarm gemeiner Reimer‘ und die Absicht künftig nach antikem Muster reimlos zu dichten, die Pyra in seiner 1738 zu Halle gedruckten Ode ‚Das Wort des Höchsten‘ verkündigt hatte (DLD 22, S. XLIV, 144 f., Waniek, Pyra S. 129), für Gleim, Uz und Götz

die erste Anregung gegeben habe, auch in leichteren und scherzhaften Dichtungen den Reim zu vermeiden. Aber Gottscheds 'Versuch einer Uebersetzung Anakreons in reimlose Verse' (Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache 1733 St. 5. S. 150 ff., wiederholt in den Gedichten 1736, S. 639) kann den jungen Freunden nicht unbekannt geblieben sein. Die Absicht, eine vollständige Uebersetzung Anakreons zu veranstalten, scheint erst nach Gleims Abgang von Halle bei den zurückgebliebenen stärker hervorgetreten zu sein, sie füllt den Winter von 1741 auf 1742 aus. Die Uebersetzung, welche später ohne dass Uz darum wusste, von Götz anonym herausgegeben wurde:

Die Oden Anakreons in reimlosen Versen. Nebst einigen andern Gedichten. *Ovid. Nec rigidos mores Teia Musa dedit.* Frankfurt und Leipzig 1746. 4 Bl. 128 S. 8<sup>o</sup>

ist eine gemeinsame Arbeit beider. Der Anteil jedes einzelnen wird sich schwerlich je genau feststellen lassen. Einige Oden nahm Uz für sich allein in Anspruch, die 14. 28. 29. 30. 40. 43. 51. (an Gleim 30. Juli 1747); für drei davon, die 28. 29. und 51. Ode, gab dies auch Götz ausdrücklich zu; aber diese Aufstellungen erregen Bedenken, da Uz ein anderes Mal (an Gleim 5. Dezember 1746) einen Ausdruck in dem Liede vom Bathyll tadelt, welches eben die von ihm und Götz als sein Eigentum bezeichnete Ode ist (Anakreon S. 22 Z. 21). Degen (Anakreons Lieder aus dem Griechischen, 2. Auflage, Ansbach 1821) nimmt mit Berufung auf die eigene Angabe von Uz acht Lieder für diesen in Anspruch: das 7. 14. 28. 29. 30. 43. 44. und 51. Im Anhang zum Anakreon steht nichts von Uz, das Liedchen 'Bey Ueberreichung einer Schale Caffee' (Anakreon S. 56), das Gleim diesem zuschreiben wollte, lehnte er ausdrücklich ab (am 19. Januar 1747); ausser einer prosaischen Ode von Rudnik (Reinhold Köhler, Weimar. Jahrbuch III 475; C. Schüddekopf,

Allgemeine Deutsche Biographie XXIX 478) enthält dieser Anhang nur Götzische Gedichte. Von einer Aufnahme der durch Uz allein übersetzten Oden in die vorliegende Ausgabe seiner Werke wurde hauptsächlich auch darum abgesehen, weil der Anakreon vom Jahre 1746 in einem der folgenden Hefte der Deutschen Litteratur-Denkmale vollständig reproduziert werden soll. An der späteren Götzischen Umarbeitung: 'Die Gedichte Anakreons und der Sappho Oden. Aus dem Griechischen übersezt und mit Anmerkungen begleitet (Carlsruhe 1760)' hat Uz keinen neuerlichen Anteil genommen.

#### Gedichte. Die Ausgabe von 1749.

Von Uzens eigenen Gedichten stammen mit Sicherheit noch aus der Hallenser Zeit Nr. 1 und 2 unserer Sammlung: 'Der Lobgesang des Frühlings', eine Hymne in Nachahmung Thomsons und Popes, mit der Widmungsode an Gleim. In der Ausgabe von 1749 sind beide Gedichte fälschlich ins Jahr 1741 zurückgeschoben; schon die in den chronologischen Angaben genauere Ausgabe von 1755 setzt dafür die richtige Jahreszahl 1742 ein; im September dieses Jahres sandte sie Uz nach Leipzig an die Herausgeber der 'Belustigungen', wo sie 1743 ohne Verfassernamen erschienen. Die Frühlingsode machte Epoche durch die eigentümliche, später oft nachgeahmte Strophenform, deren erste und dritte Zeile von den Zeitgenossen als Hexameter mit einer Vorschlagsilbe aufgefasst und von Kleist in seinem 'Frühling' als episches Versmass verwendet wurde (Wackernagel, Geschichte des Hexameters und Pentameters, S. 62 ff.; Koberstein III<sup>5</sup> 226, 267 ff.; Erich Schmidt, Zeitschrift für deutsches Altertum XXI 306; Kleists Werke I 145 f.; Muncker, Litteraturblatt für germanische und romanische Philologie 1881 Nr. 10; Minor, Goethe-Jahrbuch VIII 228). Uz hat seine Intentionen bei der Gestaltung dieses Versmasses selbst dargelegt

in dem Briefe an Gleim vom 17. Februar 1744: 'ich habe einen Versuch thun wollen, wie eine Vermischung von Jamben und NB. reinen Dactylen klingen möchte. Nehmlich ich halte davor, dass die Dactyli, so eingerichtet als sie in unsern dactylischen Versen ingemein sind, sich unmöglich genug unterscheiden können, wann sie mit Jamben oder Spondäen vermischt werden; und dass sie sich notwendig nach den Regeln der lateinischen Dactylen richten müssen, wofern sie in der Vermischung eben so leichtfliessend sein sollen, als jene. Daher eine Sylbe, welche nach der lateinischen Prosodie *positione longa* ist, wenn nemlich zween Mitlauter auf einen Selbstlauter, in einer Sylbe, folgen; nicht von mir, auch im Deutschen, kurz, sondern meistens lang gebraucht worden ist. Und ich habe bemerkt, dass dieses zum Wohlklang eines solchen vermischten Sylbenmaases ungemein viel beyträgt. Die Vermischung, die ich gebraucht habe, ist von mir selbst ausgedacht worden, weil von den lateinischen metris im Deutschen mir keines recht klingen wollte. Es besteht dieselbe aus zwei Jamben, einem Anapästen (wenn man genau reden will), abermals zwei Jamben und einem Anapästen und einer überbleibenden kurzen Sylbe: der zweite Vers ist zusammengesetzt aus zwei Jamben und zwei Anapästen. Man müsste freilich noch vieles vorher ausmachen und neben der lateinischen Prosodie, auch vornehmlich den genie der deutschen Sprache vor Augen haben; wofern man eine dem Gehör angenehme Vermischung in ein deutsches Sylbenmaass bringen wollte. Vor allen Dingen aber müsste ausgemacht werden, ob es sichs auch der Mühe verlohnte, diese Vermischung gänge und gäb zu machen' (vgl. Neudruck Nr. 1<sup>b</sup>).

Während seines kurzen Leipziger Aufenthalts im Frühjahr und Sommer (April—August) 1743 arbeitete Uz diese Ode bereits völlig um, ohne von dem Abdruck in den 'Belustigungen' Kenntniss zu haben. Sonst gehören wohl nur die Oden an Chloe (Nr. 3—6) in diese

Uebergangszeit; vielleicht auch 'Ein Traum' Nr. 7; unter den am 1. Juni 1744 an Gleim übersandten Gedichten nämlich ist eines, das Uz zum zweitenmal beilegt, weil er fürchtet, die frühere Abschrift sei nicht in Gleims Hände gekommen. Ist damit 'Ein Traum' gemeint, dann ist es schon am 21. August 1743 überschickt worden. Ein persönlicher Einfluss der Leipziger Litteraten auf Uz ist nicht nachzuweisen, da er aus äusseren Gründen ein sehr zurückgezogenes Leben führte; nur mit Gellert trat er in Berührung.

Die ersten Jahre nach der Rückkehr in die Vaterstadt sind von grosser Ergiebigkeit; Gleims Versuch in scherzhaften Liedern, Langes und Pyras Freundschaftliche Lieder, Hagedorns neu erscheinende Gedichte spornen ihn zum Wetteifer an; die genauere Datierung der einzelnen gedruckten Gedichte auf Monat und Tag ist aber deshalb schwierig, weil im Briefwechsel noch von einer Reihe anderer nicht fertig gewordener oder bei der Sammlung unterdrückter Gedichte die Rede ist, von denen sich nichts erhalten hat. Diese als schwächer erkannten Produkte scheinen fast durchwegs kleine anakreontische Oden gewesen zu sein, Oden an den Bacchus, an den Vulkan; ein Gedicht, worin der Pfirsich mit dem Frauenzimmer verglichen wird ('Ich wollte dass sie herauskäme wie Anakreons Lied an das thracische Mutterpferd: es muss ein leichtes freyes Wesen hineinkommen', an Gleim 3. Juli 1747 über die Umarbeitung dieses Gedichts); das 'Ding von dem Dinge' (wahrscheinlich am 1. März 1746 übersandt), das anfangs als recht schalkhaft und schelmisch gelobt, später wegen seines zweideutigen Inhalts verworfen wurde; vgl. auch die Anmerkung zu Nr. 17.

Seit dem Jahre 1744 taucht ab und zu die Absicht einer Sammlung seiner Gedichte bei Uz auf; Gleim bestärkt ihn darin aufs lebhafteste (z. B. 6. Oktober 1744, 27. Juni 1745) und ist bereit, als Herausgeber zu erscheinen (22. November 1746). Nur das Streben, im-

mer neue Verbesserungen anzubringen, hält Uz ab. Anfang 1747 gewinnt der Plan greifbare Gestalt. Gleim an Uz am 25. April 1747: 'Ich habe schon angefangen, alles zusammen zu suchen, was ich von Ihnen habe, und ich glaube, dass es wohl sechs Bogen werden könnten. Vielleicht ist ihr eigener Vorrat noch grösser. Ich will einen Verleger suchen, der an dem äusserlichen nichts fehlen lässt; ich wolte gern, dass sie so gedruckt würden, als Hagedorns neue Ausgabe von seinen Oden und Liedern, mit einigen saubern Vignetten. Ich nehme keine Verzögerung mehr an, und wenn Sie noch Entschuldigungen machen, so sind sie von der Art der fausses Prudes.' Darauf antwortete Uz zustimmend (25. Mai 1747), er hätte bereits viele Aenderungen vorgenommen; doch blieben noch viele schwache Stellen übrig. Gleim setzt ihm energisch einen Termin (4. Juni 1747): 'Ich habe festgesetzt, dass Sie künftige Michaelis Autor seyn sollen, ich mache es, wie eine Mutter, die ihrer Tochter einen Mann bestimmt . . . Was die Stellen anbetrifft, die etwa noch zu verändern seyn möchten, so werde ich Ihnen meine ohnmassgeblichen Erinnerungen darüber machen, so bald ich alles beysammen habe, was Sie diesmahl den Kennern zu lesen geben wollen. Sie werden vermuthlich schon hie und da einige Veränderungen gemacht haben in den Stücken, die ich bereits habe, es wäre also gut, wenn Sie sie mit den übrigen zusammen schreiben liessen mit einem breiten Rande, etwa in 4<sup>o</sup>. Hernach wolte ich noch einmahl meine Erinnerungen machen und sie Ihnen zur Approbation oder Verwerfung wieder übersenden; bey allem werde ich HE. Ramler zu Hülfe nehmen, und wenn etwa noch etwas entwischt seyn sollte, so hoffe ich, dass die Veränderungen, die wir etwa gemeinschaftlich billigen würden, auch Ihre Approbation erhalten werden. Denn sie werden ohnedem nur in Kleinigkeiten, etwa in einem besseren Reime, in einem richtigern Beywort u. dgl. bestehen.' Daraufhin übersendet Uz im Juli 1747 einen



Teil des Manuskripts: 'Hiemit bekommen Sie die eine Hälfte meiner Lieder, so viel ich deren in Eile noch einmal durchsehen können . . . . . Ich sehe selbst noch manche matte Stelle, ohne im Stande zu seyn, sie zu verbessern. Es ist in der That eine verdrüssliche Arbeit um diese Verbesserung, und die Verfertigung neuer Stücke ist viel angenehmer. Ich habe die abgeschriebenen Lieder in die Ordnung gestellt, wie ich sie ungefehr nach und nach gemacht habe. Durch diese Rangordnung kommen ernsthafte und lustige untereinander und erhebt eines das andere. Ueber diese mitkommenden Stücke haben Sie mir noch gar keine Critiken geschickt; dahero werden Sie desto mehr zu verbessern finden, sonderlich in dem Gedicht an Sie (Nr. 1) und dem Lobgesange des Frühlings (Nr. 2). Die Durchsehung der andern Hälfte meiner Lieder, die stärker seyn wird, als die dermalige, werde ich nunmehr ungesäumt vor die Hand nehmen.' Am 30. Juli 1747 folgt der Rest des Manuscripts. Die Kritik der beiden Freunde verzögert sich: am 15. September schickt Gleim blos die erste Ode in seiner Abschrift zurück, was Uz mit Recht ungeduldig macht; am 24. Oktober erfolgt endlich die Rücksendung des Manuscripts mit Gleims und Ramlers Bemerkungen. Auch Naumann war behilflich gewesen. Am 20. November antwortet Uz: 'Die Mühe, die Sie sich gegeben haben, die Versuche meiner Muse auszubessern, ist für mich ungemein nützlich, und Sie sollen aus einer zurückgeschickten Abschrift ersehen, wie ganz verändert meine Lieder erscheinen. Doch ich werde mich nicht weit von denen durch Sie mit einem Tadel bemerkten Stellen entfernen, weil Sie mich durch die Erfahrung lehren, dass, indem ich manchmal verbessern will, ich verschlimmere . . . Wie glücklich bin ich, in Ihnen alles zu besitzen, was Horatius von seinem Quinctilius rühmet! Sie sind selbst ein Meister der lyrischen Dichtkunst: wie gegründet und witzig muss also Ihre Critik

seyn! Von Ihrer Redlichkeit bin ich überzeuget und Sie haben mir eine angenehme Probe von derselben und von Ihrem auserlesenen Geschmack gegeben, wann Sie alle Zweydeutigkeiten in meinen Liedern anmerken. Ich habe diese Freyheit von Ihnen erwartet und würde Sie in dem Verdachte der allzugrossen Nachsicht gehalten haben, wenn ich in meiner Erwartung mich betrogen hätte. Lieber zwanzig schlechte Gedanken und matte Ausdrücke, als den geringsten Schein der Zweydeutigkeit oder etwas, so wider die guten Sitten und den Wohlstand läuft! Ich setzte in die angemerkten Stellen selbst ein Misstrauen; nunmehr sollen sie weggelassen werden. Ich will dahero den Morgen [Nr. 8] und das Morgenlied [Nr. 9] nach Ihrer Vorschrift verändern, und das Stück vom Ding gar verwerfen. Auch die Ode über die deutschen Unruhen [Nr. 16] will ich lieber ganz weglassen, weil sie in der That zum Drucke bey dermaligen Umständen sich nicht schicken würde und auch ohnehin allzuernsthaft für alle übrige Lieder ist. Ich will suchen, die Stelle der verworfnen, so wohl derer, die ich schon angeführt, als die ich noch verwerfen möchte, wann Sie es für gut befinden, z. B. das kleine Stück vom Vulcanus, die Stelle aller dieser mit andern Stücken zu ersetzen. Ich schicke Ihnen in dieser Absicht meinen Silenus [Nr. 32], den ich nach dem Virgil entworfen habe . . . Wegen der Vignette zu dem künftigen Drucke meiner Lieder . . . weiss ich keinen Vorschlag zu thun. Ich wünsche allein, dass sie von einem guten Meister und von einem artigen Dessen, welches zu solchen meist fröhlichen Liedern sich schickt und gleichsam vorbereitet, seyn möge. Die Vignette vor HE. v. Hagedorns erstem Theile der Oden hat mir allezeit ungemeyn gefallen.' Am 25. März 1748 übersendet er endlich die vollständige und verbesserte Sammlung und teilt Gleim seine Wünsche wegen des Druckes mit: Correcten Satz, weisses feines Papier, unabgenutzte Lettern, die Zeilen nicht ineinander gepresst, genug-

samen Raum zwischen den Strophen und auf den Seiten. Als Vignette etwa eine lyrische Muse, sitzend und die Leyer spielend; ein Amor könnte sich an sie anlehnen. Sollte keine Gelegenheit zu einem guten Stiche sein, so bliebe die Vignette besser weg. 'Ich habe die Ode: 'Die lyrische Muse' [Nr. 17] gleich zu Anfange gestellt. Sie werden es vermuthlich billigen. Die Ode an Sie [Nr. 1] steht etliche Seiten weiter hinten: ich mag diese zwey Stücke nicht gerne bey einander sehen, weil ihr Inhalt sich gewissermassen widerspricht. Ich kann nicht mehr über die Eine setzen: an Herrn Gleim in Berlin; und doch ist sie für diesen Ort gemacht. Machen Sie selbst die Aufschrift. Ich überlasse alles Ihrer gütigen Aufsicht. Sie werden sich die Mühe geben, und ein Paar Zeilen Vorrede davor setzen, so dass die Leser zweifelhaft bleiben, ob ich oder jemand anders die Lieder herausgiebt. Ich bin in Vorreden ganz ungeübt . . . Wie werden wir die ganze Sammlung heissen? Versuch in Oden und Liedern? oder, Versuch in lyrischen Gedichten? Dieser letzte Titel sagt nicht mehr, als der erste; aber er klingt für mich vielleicht zu prahlerisch.'

Selten wurde ein Erstlingswerk so sorgfältig vorbereitet wie dieses; jahrelang, wie man sieht, wurde an den Gedichten gefeilt und gesiebt; jede Zeile, jedes Wort mehrmals erwogen, alles äussere wohl überlegt. Uz durfte jetzt mit Recht erwarten, dass das Werkchen rasch in die Oeffentlichkeit gelange; als aber Gleim mehrere Monate lang schwieg, schrieb er ihm am 10. Juni 1748 einen Brief, worin er den gekränkten Ehrgeiz nur mühsam verschleierte und sein Manuskript zurückverlangte. Am 26. November überschickt Gleim endlich die gedruckten Exemplare und entschuldigt die Verzögerung durch die Schuld eines schurkischen Buchhändlers. Diese erste Ausgabe hat den Titel:

*Lyrische Gedichte.* [Vign.: Sysang sc.]. Berlin, bey Johann Jacob Weitbrecht, 1749. Am Schlusse: Leipzig, gedruckt bey Ulrich Christian Saalbach. 56 S. 8<sup>o</sup>.

Die Vignette: Eine Muse mit der Leier an eine Säule gelehnt, Amor, ihrem Spiele Beifall spendend, soll von Christ entworfen sein. Uz will sie schon auf andern Büchern desselben Verlages bemerkt haben. In der Vorrede schloss sich Gleim an den Uzischen Brief über das Metrum der Frühlingsode an. Er meinte den ausgesprochenen Wunsch des Freundes darin erfüllt zu haben: die Recension im Hamburger Correspondenten habe Verfasser und Herausgeber für denselben gehalten. Uz war mit der Ausgabe im ganzen zufrieden, 'einige kleine Unrichtigkeiten des Correctors ausgenommen'; die Eigenmächtigkeit, mit der Gleim das Gedicht 'Der Weise auf dem Lande' Kleist gewidmet hatte, liess er aber nicht ungerügt (20. Dezember 1749, vgl. zu Nr. 18).

Die Gruppierung der 29 aus reicherm Vorrat ausgewählten Gedichte ist ausgezeichnet. Die an den Anfang gestellte Ode 'Die lyrische Muse' (Nr. 17) verkündet das Programm des neuen Dichters, der, die ernsteren Stoffe von sich weisend, sein Saitenspiel nur von Lust erklingen lassen will. Natur- und Liebesgenuss werden in den folgenden Gedichten abwechselnd besungen; auf eine längere Ode folgt jedesmal ein kurzes anakreontisches Lied. Das Modethema der Zeit, Leben und Lieben der Schäfer wird gestreift (Nr. 8, 10). Frei und heiter spottet der Zögling Wolfs über Bücherweisheit und Metaphysik (Nr. 12); modern durch und durch, ist er doch nicht blind gegen die Schäden seiner Zeit, wenn auch hier der Ernst sich hinter schalkhaften Zügen verbirgt (Nr. 21, 23). Anfangs zahm und sittsam, wird er gegen das Ende kühner und kühner. Ein begeisterter Hymnus auf den Wein steht beiläufig in der Mitte. Er erhebt sich über die falschen Nachahmer Anakreons, die Affen Gleims, er ahmt französische Verse etwas altfränkisch und ungeschickt nach (Nr. 24)<sup>1)</sup>, liefert artige Bildchen der tändelnden, hin

<sup>1)</sup> Eine Parodie danach vgl. Herders Werke, Suphan XXIX 283.

und her gaukelnden Liebesgötter (Nr. 25), malt sich das Leben des Weisen auf dem Lande (Nr. 18) mit lebhaften Farben aus, feiert von der göttlichsten der Musen beseelt die Wollust als der Weisheit Kind und die Königin der Weisen (Nr. 31) und schliesst in bacchantischem Taumel mit einem Dithyrambus auf Silenus (Nr. 32). Vielseitiger und abwechslungsreicher als Gleims 'Scherzhafte Lieder' verbindet diese Sammlung dessen Vorzüge mit denen Hagedorns; der Fluss des Verses, die leichte, graziöse Diktion liess über manche Unebenheit der Sprache und Unreinheit des Reimes hinwegsehen (über Reimfreiheiten s. Koberstein III<sup>5</sup> 249, 1). Die Kritik, von der sich Uz nicht viel versprochen hatte, urteilte auch im ganzen günstig; besonders die kritischen Nachrichten in Berlin (vgl. Uz an Gleim 26. Juni 1751) und Lessing in der Vossischen Zeitung (Werke, Lachmann-Muncker IV 31).

Von diesen ersten Ausgaben gibt es mehrere Nachdrucke, die der Verleger selbst mit der alten Jahreszahl 1749 auf schlechterem Papier veranstaltete (vgl. Uz an Gleim vom 15. Oktober 1754). Sie stimmen mit der Originalausgabe zeilengetreu überein.

#### Die Ausgaben von 1755 und 1756.

In den ersten fünfziger Jahren vollzieht sich bei Uz der Uebergang von der leichteren Liederdichtung zur ernsteren Odenpoesie; schon die aus der Sammlung von 1749 ausgeschlossene Ode 'Das bedrängte Deutschland' (Nr. 16) war ein Versuch in dieser Gattung gewesen; Uz selbst sieht die Ode 'Die wahre Grösse' (Nr. 45), die er am 26. Juni 1751 Gleim übersendet, die aber schon etwas früher entstanden sein kann, als Wendepunkt an: 'Sie ist moralisch, wie meine meisten Lieder: Was kann ich bessers singen? Ich habe keinen August und keine Helden zu preisen; und weiss also nicht, wie Sie mit Ihrem Versprechen, dass ich mich in der höhern Ode versuchen wolle [Neudruck S. 5, Z. 6 f.]

bestehen werden. Ich finde dieses sowohl aus der angezeigten Ursache, als auch um deswillen schwer, weil die gemeinen Begriffe von der höhern Ode und die meinigen ziemlich unterschieden seyn möchten. Es scheint, dass man sich einbilde, Pindar schwebe immer in den Wolken, sehe immer Gesichte und habe lauter Entzückungen: alles sey prächtig, dithyrambisch, kühn. Ich aber finde in Pindars schönsten Oden diese Dinge nur selten und mit Maass angebracht: er schreibt allzeit edel, aber nicht allzeit tragisch, zuweilen auf ganzen Seiten sehr simple; allzeit feurig, aber nur zuweilen und bey grossen Gelegenheiten von starken Affekten entzückt. Kann ich der Erwartung vieler deutschen Liebhaber ein Genügen thun, wenn ich nicht solche rasende und schwülstige Oden liefere, als zuweilen gedruckt werden? Ich kann und mag in diesem Geschmacke nicht schreiben: ich gebe auch die beygeschlossene Ode nicht für pindarisch, sondern nur für Uzisch aus.' Eine ganze Reihe solcher ernster Oden entstehen in den Jahren 1751 bis 1754, und gipfeln in dem berühmtesten seiner Gedichte, der Theodicee Nr. 63; vgl. Goedeke, Grundriss IV 18 ff. W. Kawerau, Aus Halles Litteraturleben. Halle 1888, S. 152 f. 'Leibnitz, Ein lyrischer Gesang von F. W. G.' (Friedrich Wilhelm Götze) Leipzig 1776. Boxberger, Schillers Theodicee. Archiv für Litteraturgeschichte VIII 120.

Um dieselbe Zeit legte Uz die letzte Hand an ein Gedicht, das in seiner ganzen Anlage und Durchführung echt anakreontischen Geist atmet: 'Der Sieg des Liebesgottes' (Nr. 98). Die erste Anregung wird er durch die 1744 erschienene Uebersetzung des Popeschen 'Lockenraubs' durch die Gottschedin empfangen haben; eine grössere Dichtung zu unternehmen, ist etwa seit Anfang 1747 seine Absicht (vgl. an Gleim am 19. Januar 1747: 'Muntern Sie doch HE. v. Kleist auf, sein grosses Gedicht bald zu vollenden: ich habe es auch gethan. Es muss vortrefflich werden. Ich will auch einmal etwas unternehmen, aber keine Poetik: hierzu habe ich nicht

Kritik genug'); am 16. Juni 1751 dem Freunde angekündigt, geht die erste Hälfte des Gedichtes am 29. Oktober dieses Jahres nach Halberstadt ab: 'Die noch übrigen zwey Bücher sollen Sie erhalten, sobald Sie mir Nachricht werden gegeben haben, wie Ihnen die hierbeygefügtten gefallen . . . . Es bewegen mich verschiedene Ursachen, zu wünschen, dass mein Gedicht bald gedruckt werden möchte. Es ist seit einiger Zeit fertig, bis auf dasjenige, was Sie davon geändert werden wissen wollen, und einige Stellen in den zweyen letztern Büchern. Es ist ausser dem völlig auf unsere Zeiten eingerichtet: viele kleine Umstände kommen darinn vor, welche sich geschwind verändern: Meine Helden und Heldinnen könnten altfränkisch scheinen, wenn sie nicht bey Zeiten ans Licht kommen. Es kömmt also nur darauf an, ob mein Gedicht überall des Druckes werth ist: ich erwarte Ihren Ausspruch. Weil ich es, wie schon aus den ersten Büchern erhellen wird, eine meiner Hauptabsichten bey dieser Schrift seyn lassen, auch dasjenige, was in den Werken des deutschen Witzes mir fehlerhaft deucht, zu bemerken: so kann ich voraussehen, dass selbige, nach der dermaligen Art zu kritisieren, nicht allemal gar zu höflich wird beurtheilet werden. Ich mag also Ihnen, meinem liebsten Freunde, nicht anmuthen, sich mit dem Druck dieser Schrift zu bemengen: Sie sollen keinen Theil an der critischen Lauge haben, womit ich allenfalls gewaschen werden möchte.' Er will es bei dem Verleger der 'Lyrischen Gedichte' drucken lassen, bei dem es auch 1753 in einem Einzeldruck erschien (30 S. 8<sup>o</sup>. Titel vgl. Neudruck S. 279), ohne dass dieser es der Mühe wert fand, dem Verfasser ein einziges Exemplar zu senden (vgl. an Gleim am 2. Oktober 1753, Neudruck S. 356). Die Verbreitung des Heftchens dürfte überhaupt keine grosse gewesen sein. Lessing lobte in der Vossischen Zeitung die reine Leichtigkeit, mit der seine Poesie dahinfliesse, ohne dass sie von Gedanken leer sei, und vermutete Zachariae als Verfasser (Werke, Hempel XII 487).

Die Jahre 1752 und 1753 sind die glücklichsten im Leben unseres Uz. Dienstliche Angelegenheiten hatten ihn in das reizend gelegene Städtchen Römhild geführt, wo er vom 14. Mai des einen bis zum 3. Oktober des andern Jahres in heiterem anregenden Verkehre lebte. Hier fand er in J. P. Grötzner einen gleichdenkenden, auch dichterisch thätigen Freund, in dessen Schwester eine liebenswürdige muntere Freundin, zu der er in stiller Verehrung emporblickte. Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir die heiteren Lieder unseres vierten Buches dieser Zeit zuweisen, obgleich dies nur für eines, die 'Palinodie' (Nr. 60), ausdrücklich bezeugt ist. Mit Anfang des Jahres 1754 lag das dritte und vierte Buch für eine neue Ausgabe bereit.

Auch diese zweite Auflage seiner Gedichte vom Jahre 1755 war lange und sorgfältig vorbereitet worden. Noch vor dem Erscheinen der ersten Auflage, in jener Wartezeit, hatte er alles umgearbeitet, um die Sammlung einem Leipziger Buchhändler anzuvertrauen, falls Gleim ihn wirklich in Stich lassen sollte (20. Dezember 1749). Im Frühjahr 1751 muntert ihn Ebert auf, den gedruckten und verbesserten Liedern die neu verfertigten hinzuzufügen und sie drucken zu lassen; am 26. Juni dieses Jahres meldet er an Gleim, dass er zu diesem Zwecke 'bereits etliche Oden beinahe ganz umgearbeitet' habe, an allen übrigen sehe er noch vieles zu ändern. Diese durchgreifende Umgestaltung seiner Jugendarbeiten erstreckt sich bis in die Jahre 1753 und 1754 hinein. Aber schon im Jahre 1752, wahrscheinlich als er den Sieg des Liebesgottes nach Stralsund absandte, hatte er Weitbrecht den Antrag gemacht, die neue Auflage zu verlegen. Da ihm dieser keine Antwort gab, vielmehr die alte Auflage unverändert und mit der alten Jahreszahl immer wieder abdruckte (vgl. oben S. XI), liess er sich durch seine Ansbacher Freunde bewegen, sie bei einem dortigen Buchhändler herauszugeben. Am 9. Oktober 1754 wurde der Druck vollendet (*Henneberger* S. 41):



Lyrische und andere Gedichte. Neue und um die Hälfte vermehrte Auflage. Mit allergnädigsten Freiheiten. Anspach, zu finden bey Jacob Christoph Bofch. 1755. Am Schluss: Nürnberg, gedruckt bey Joh. Joseph Fleischmann. 4 Bl. und 248 S. 8<sup>o</sup>.

Der Verleger hatte Uz vorgespiegelt, dass er den Druck auf französischem Papier veranstalten wollte; in Wirklichkeit ist Papier und Druck recht schlecht. Auch die 50 Thaler Honorar hatte Uz im November 1755 noch nicht bekommen. Es waren 1000 Exemplare gedruckt worden, von denen im Dezember 1755 schon weit über die Hälfte verkauft gewesen sein sollen (*Henneberger* S. 67).

Die lyrischen Gedichte sind zwischen 1749 und 1755 auf mehr als das doppelte angewachsen, und nun in vier Bücher geteilt, von denen das erste 17, das zweite und dritte je 15, das vierte 16 Nummern enthält. Das erste und zweite Buch entspricht — wenig vermehrt — der Sammlung von 1749. Die chronologische Ordnung ist genauer durchgeführt als früher. Dem Gedicht an Gleim ist die ihm gebührende erste Stelle zurückgegeben worden; 'Die lyrische Muse' an den Schluss des ersten Buches gesetzt; verwandtes wird nebeneinander gestellt, so die Chloelieder, 'Ermunterung zum Vergnügen' und 'Der Weise auf dem Lande', 'Die versöhnte Daphne' und 'Der verlorne Amor'; stimmungsvoll wird das zweite Buch durch die Ode 'An das Glück', das vierte durch die Ode 'An die Glückseligkeit' eröffnet; 'Die Wollust' und 'Silen' behalten den alten prägnanten Platz, jetzt am Schluss des zweiten Buches; 'Tempe' und 'Die fröhliche Dichtkunst' umrahmen das dritte; 'Die Theodicee' schliesst die Gedichte ab. 'Der Sieg des Liebesgottes' wurde aufgenommen; vier poetische Episteln mit der dem Französischen nachgebildeten Mischung von Versen und Prosa sind hier zum erstenmal veröffentlicht; sie waren zum Teile Privatbriefen entnommen, wie Gleim und der Ber-

liner Freundeskreis im Jahre 1746 'Freundschaftliche Briefe' aus ihrer Korrespondenz ausgewählt und wenig verändert in die Druckerei geschickt hatten; Uz eignete sich die bequeme und beliebte Form für Lehrdichtung und Satire dauernd an (Koberstein V<sup>5</sup> 505 ff.).

Weitbrecht hatte sich indessen anders besonnen und durch Spaldings Vermittlung zu einer neuen Ausgabe sich bereit erklärt. 'Es war aber zu spät, berichtet Uz, und ich schrieb ihm umständlich und deutlich, dass ich mit dem neuen Druck nichts zu schaffen haben könnte. Dem ohnerachtet lässt Weitbrecht den Druck vor sich gehen, und hat mir Proben von Vignetten geschickt, welche ungemein schön sind. Er verlangt zweyerley von mir: Vermehrungen und Verbesserungen; und ich wollte lieber, dass ich mit dem ganzen Werke gar nichts zu thun haben dürfte. Es ist immer eine verhasste Sache, sich mit zweyen Verlegern zugleich einzulassen.' Von einer Vermehrung könne daher keine Rede sein; es sei dem Publikum sehr beschwerlich, wenn alle Jahre neue Ausgaben, die etwa eine kleine Vermehrung vorzüglich macht, erscheinen. 'In dem andern Stücke glaube ich, meiner Ehre halben, verbunden zu seyn, die nöthigen Verbesserungen der Druck- und anderer Fehler dem Weitbrecht an Händen zu geben. Thue ich es nicht, so muss ich mir gefallen lassen, dass entweder abermals eine incorrecte Auflage zum Vorschein komme, oder dass die Verbesserungen von andern Händen gemacht werden, und beydes ist gleich unangenehm. So viel Einsicht und Geschmack andere Personen haben, so muss doch der Verfasser seinen Plan immer besser, als jene, kennen, und daher der letzte Richter aller vorgeschlagenen Verbesserungen bleiben. Ich habe daher Weitbrechten verbothen, eine Aenderung in dem Texte ohne meine Erlaubniss zu machen.' Er erbittet sich schleunigst Gleims Verbesserungen, besonders aber die beträchtlichen Aenderungen, welche Ramler mit seinen Gedichten vorgenommen habe (am 17. November 1755).

Gleim mahnt von allzugrosser Eile ab, sendet aber ein Exemplar der älteren Ausgabe mit seinen Verbesserungen, übermittelt einige Aenderungsvorschläge Kleists und Ramlers (12. Februar 1756, vgl. Kleists Werke II 285, 307). Uz ist zu langsamerem Vorgehen und sorgfältiger Durcharbeitung entschlossen: 'Ich werde viele Veränderungen zu machen haben; aber wie viel wird unverbessert stehen bleiben, das ich gerne verbessern möchte, wenn ich könnte! Es geht vermuthlich allen Scribenten so: sie würden niemals etwas zum Druck geben können, wenn sie eine durchgängige Vollkommenheit verlangen wollten. Der Mensch bleibt allezeit Mensch, und seine Werke sind nicht die Werke der Engel. Diejenige Critiken haben insonderheit Eindruck bey mir gemacht, welche einige Stellen als zu frei und ungesittet tadeln. Ich bin schon entschlossen, die anstössige Zeile im Traum [Nr. 7] zu verändern und vermutlich zu verderben, die 4. Strophe aus dem Morgen [Nr. 8] wegzustreichen, so viele Vorbitten für sie geschehen, und die 5. Strophe des Morgenliedes [Nr. 9] auszulassen. Dieses scheinen mir die Stellen zu seyn, die man mit einigem Schein als gar zu schlüpferig verdammen kann. Ich schmeichle mir aber gar nicht, durch diese Opfer allen Tadel abzuwenden. Es giebt Leute genug, die nicht leiden können, dass man von Mädgen, Busen und Küssen singt. Diese mögen es mit der lyrischen Dichtkunst ausmachen. Sie legen dem Dichter zur Last, was eine Schuld der ganzen Dichtart und aller guter Dichter dieser Art ist.' Aus den Besserungen Gleims hofft er Nutzen zu ziehen, diejenigen Ramlers lehnt er in ausführlicher Widerlegung ab: er lasse den Personal-Charakter des Dichters, den er verbessert, aus den Augen. 'Ich würde nicht Uz seyn, wenn ich so geschrieben hätte, wie HErr Ramler zuweilen vermeint, dass ich schreiben sollte' (12. März 1756). Die Arbeit zieht sich bis in den Sommer hin; am 12. Juli 1756 an Gleim: 'Weitbrecht hat mir vor vierzehn Tagen geschrieben, dass der

Druck bis Michaelis vollendet, und Breitkopf solchen besorgen würde. Ich habe daher ein Exemplar aufs genaueste corrigirt, und überschicke es mit heutiger Post an Breitkopf. Bey der Verbesserung ist ein grosser Teil meiner Arbeit gewesen, verschiedene alte Lesarten wieder herzustellen. Vielleicht habe ich zu viele angenommen, vielleicht zu wenig. Bey verschiedenen Stellen waren ich und meine Freunde zweifelhaft. Ich habe wenige neue Verbesserungen: doch werden Sie manche finden, die Sie mir angerathen haben. Es würden mehr Veränderungen gemacht worden seyn, wenn ich alle schwache Stellen hätte ausmerzen sollen. Aber ich habe mir ein Gesetz gemacht, keine Veränderung anzunehmen, die nicht offenbar nothwendig oder unzweifelhaft besser gewesen, wenigstens mir also geschienen. Es kann seyn, dass man mit mir wiederum nicht zufrieden ist. Der stärkste Zweifel hat sich wegen des Gedichtes: Der Morgen [Nr. 8] ereignet. Ich war gänzlich entschlossen, solches wegzulassen. Aber Herr von Cronegk und alle meine hiesigen Freunde haben sich widersetzt. Die Furcht, Anlass zu geben, dass Weitbrechts Auflage für unvollständig und daher für schlechter gehalten werden möchte, als die ältere, hat mich zum Nachgeben bewogen. Hierzu kam noch der Gedanke, dass dieses Lied eine rechtmässige ehliche Liebe zum Gegenstand hat und solche von einer reizenden Seite vorstellt, welches den Sitten eher vorträglich, als schädlich ist. Weil Weitbrecht sich mit meinem zweyten Verleger gütlich gesetzt, so hätte ich zwar ohnbedenklich diese Sammlung vermehren können, wenn ich nicht die Besitzer der erstern Auflagen schonen wollen. Doch habe ich, auf Weitbrechts dringendes Anhalten, die Uebersetzung der Ode an die Weisheit aus der Clarissa [Nr. 64], als einen Anhang beygefüget. . . Man soll mich sobalden nicht zu einer neuen Verbesserung bereden. Ich werde niemals mehr gedemüthiget als über diese Arbeit. Wie viel finde ich, das zu ändern wäre, und wie viel muss

ich ohngeändert stehen lassen: Jeder Dichter hat seine Schranke.' Im Herbst 1756 war die Ausgabe fertig:

*Syrische und andere Gedichte von J. B. U.* Dritte verbesserte Auflage. [Vignette.] Mit allergnädigsten Freyheiten. Leipzig, 1756. verlegtß Johann Jacob Weitbrecht, Buchhändler in Greifswalde. 4 Bl. und 248 S. 8<sup>o</sup>.

Auf starkem Papier, sauber gedruckt, erfüllt die Ausgabe alle billigen Anforderungen. Die Vignette auf dem Titelblatt ist die alte vom Jahre 1749; die über den einzelnen Büchern, unter Christs Aufsicht neu gezeichnet, von Crusius gestochen, darunter die zum 'Sieg des Liebesgottes' recht zierlich. Zum ersten Male war Uz auf dem Titel genannt. Die Anordnung ist dieselbe wie 1755. Gleim wusste an dem Aeusseren allerlei auszusetzen (am 19. Dezember 1756 Wielands Werke, hg. von Pröhle 1, 354), wünschte auch, dass über einigen der Oden 'die Jahrzahl, in die sie gehören, bemerkt sein möchte, damit nicht ein künftiger Sanadon sich darüber tot quälen, und zuletzt doch das unrechte Jahr bestimmen möge.'

Von beiden Ausgaben gibt es Nachdrucke. Die Ausgabe von 1755 wurde wiederholt:

*Syrische und andere Gedichte, von Herrn Johann Peter U.* Neue und rechtmäßige Auflage. [Vignette.] Anspach und Leipzig. Zu finden bei Jacob Christoph Bosh, 1767. 4 Bl. und 262 S. 8<sup>o</sup>. <sup>1)</sup>

Der Druck ist höchst fehlerhaft: Nr. 7, V. 15 lüsternd; 11, 37 Pracht ] Macht; 11, 38 Gepränge ] Gedränge; 13, 14 ich will ] will ich; 25, 24 Schläfer ] Schäfer; 31, 36<sup>h</sup> eingesenft ] eingeschenkt; 32, 34<sup>a</sup> Fluth ] Flur; 32, 47 lief ] drauf im Reime; 39, 15

<sup>1)</sup> Aus demselben Jahre besitzt die Breslauer Königliche Bibliothek einen Nachdruck: *Syrische und andere Gedichte von Herrn U.* Neue Auflage. Augsburg und Leipzig.

fehlt; 40, 13 träge ] bange; 40, 56 lauer ] lauter; 40, 63 fehlt; 46, 30 warme ] garte; 54, 8 fieht ] flieht; 58, 47 **Blid** ] **Muth**; 98 I, 21 verirrt ] verwirrt (vgl. 98 III, 27 u. s. w. Es ist danach sicher, dass Uz an dieser Ausgabe keinen Anteil hatte und dass auch das 'Schreiben des Verfassers der lyrischen Gedichte an einen Freund' (Nr. 104) ohne seine Zustimmung am Schlusse hinzugefügt wurde (unter der Ueberschrift: 'An einen Freund').

Von der dritten Auflage scheint Breitkopf, der nach Weitbrechts Tode die noch vorhandenen Exemplare übernommen hatte, schon im Jahre 1763 einen Nachdruck in Leipzig veranstaltet zu haben, den ich aber nicht kenne; zwei Jahre später liess er erscheinen:

Lyrische und andere Gedichte von J. B. U. Biehl  
Aufgabe. Leipzig bey Bernhard Christoph Breitkopf und Sohn. 1765. 8°;

und dies ist nichts als ein fehlerhafter Nachdruck der Ausgabe von 1756, z. B. Nr. 12 V. 8 **Sieb** ] **Sieb**; 18, 10 reicher ] neuer; 37, 1 **Gatten** ] **Gattinn**; 58, 22 **hellshimmernd** ] **halbschimmernd**. Beide Ausgaben sind gegen den Willen des Verfassers erschienen.

Der Streit mit Wieland und den Schweizern.

In ihrer durchsichtigen, abgerundeten Gruppierung, in der bunten Abwechslung von heiterem Scherz und gedrungem Ernst, von graziösen Amoretten umgaukelt, von patriotischer Weihe berührt, in erhabenem Fluge zur Gottheit sich aufschwingend, macht die Sammlung von 1755 einen künstlerisch vollendeten Eindruck. Tritt man näher heran, so fehlt es auch an Spitzen und Stacheln nicht. Schon die Vorrede (Nr. 1<sup>a</sup>) verrät eine etwas gereizte Stimmung: da der deutsche Parnass mit sich selbst uneinig und in gewisse Sekten getrennt sei, so könne kein heutiger Dichter sich einen gewissen und allgemeinen Beifall versprechen. 'Er wird allezeit von einigen getadelt werden, bloss weil er von andern

gelobet wird.' Uz macht sich auf ein härteres Schicksal von seiten der angesehenen Kunstrichter gefasst; ja er fordert dieses heraus. Von diesem deutschen Parnass wird zugleich im 'Sieg des Liebesgottes' Buch I, Vers 135—137 eine satirische Schilderung entworfen; in dem epischen Dichter Cleanth am Schluss des III. Buches Vers 143—208 musste jeder Eingeweihte eine Karrikatur auf Bodmer und seine Patriarchaden erkennen (V. 189 'Milton'; V. 192 'ein Patriarch'; V. 207 'Bis an der Alpen Eis'); und derselbe, dem hier vorgeworfen wird, dass aus deutschem Hirn ein undeutsch Werk geboren werde (Nr. 98 III, 194) wird wohl auch in der letzten Epistel verhöhnt mit den Worten: 'Der nicht, wie Britten, denkt, will, als ein Britte, schreiben! Der Deutsche will ein Britte seyn, und kauft ein englich Kleid auf einem Trödel ein' (Nr. 102, 12). Wir müssen uns fragen, ob Uz zu solchen Ausfällen eine gerechtfertigte Veranlassung hatte.

Die Anakreontik war vom Anfang an bei den Schweizern schlecht angeschrieben; die Vertreter der ernstesten, heiligen, seraphischen Poesie mochten die leicht geschürzten Liederchen der jüngeren Hallenser nur als Teufelsbrut gelten lassen. Wenn schon die leiseren anakreontischen Untertöne in Klopstocks Oden die Zürcher Biedermänner so empörten, um wie viel mehr musste sie das Getändel anwidern, das nur aus Wein und Liebe zusammengesetzt war. Es fehlt in den Privatbriefen der Schweizer um die Wende des Jahrzehnts nicht an Ausfällen gegen die tibullische und anakreontische Poesie. Oeffentlich trat Bodmer zuerst 1751 in seiner Monatschrift *Crito* (I. Stück Heumonat S. 24) gegen diese Richtung auf, indem er Klopstocks 'Elegie': 'Der du zum Tiefsinn und Ernst erhabener Gesänge gewöhnt bist' (Sammlung vermischter Schriften II, 5) als unmoralisch verurteilte und ihr als Gegengift die angeblich aus dem englischen übersetzte Ode 'Die Frucht der Lüste' gegenüberstellte. Dadurch hätte

sich Uz erst in zweiter Reihe und als einer unter vielen getroffen fühlen können. Anders im II. Stück derselben Zeitschrift (Augstmonat S. 61), wo Bodmer als 'unschuldiger Wassertrinker' eine Ode 'Die Sanger des Weins' aufzischte; denn die Vorbemerkung dazu citiert ausdrucklich Uzens Verse gegen die pseudo-anakreontische Dichtung:

'Sie sieht so nuchtern aus, als ob sie Wasser tranka,  
Und jauchzt wie ein Student und singt wie in der  
Schenke' (Nr. 27, 10. 12);

und die Ode selbst, gegen die 'Bande des Bacchus, die oft von schlammichtem Biere berauschet Ihren fur sie nicht gewachsenen Gott singt; Oft hoch uber Ihr Theilchen Verstands vom Weinstock gezucktet Ihm ein Loblied aus heiserm Hals brullt', ist eine durch ihren Ernst parodistisch wirkende Widerlegung des lyrischen Gedichtes 'Die Weinlese' (Nr. 20). Feiert der Dichter dort das 'Mark der Reben', so poltert der Wassertrinker geschmacklos:

'Was fur ein Schwindelgeist bewegt dich dem Wasser  
zu fluchen,

Das noch keine Vernunft weggespuhlt hat?

War doch der, den du larmst, der Wein im vorigen  
Jahre

Wasser: wir sahn den Weinstock es weinen.

Was er vom Saft behielt, das hat er zu Weine gekochet

Als ihn die gluhende Sonne durchbrannte.'

Hatte Uz ausgerufen: 'Denn was ist Leben ohne Wein?  
so predigt hier ein Asketiker die Macht des Wassers:

'Kanst du die Frolichkeit nicht in dein Gemuhle her-  
abziehn,

Wenn du den sprudelnden Becher nicht leerest?

Sieh mich an, ich trinke die Flut des sprudelnden  
Baches,

Was ich fur froliche Stunden da trinke!

Stille, nicht brausende Lust, und der ich mir selber  
bewusst bin,

Die mir nicht unterm Genusse verschwindet.



Allemaal ist dein hellester Wein mit Hefen vermischet,  
 Die ihn mit irdischen Theilen durchfahren;  
 Aber mein Wasser enthüllt sich aus den Armen des  
 Irdischen,

Fliehet vom Groben und läutert zur Luft sich.'

So wirft er Punkt für Punkt die Apologie des Weins über den Haufen; er predigt den 'Priestern des Bacchus' Mass, warnt sie vor dem schändlichen Abgrund des Unsinns, vor der Erniedrigung zum 'Vieh'. Von da ab ist es im Kreise der Schweizer allgemein üblich, gegen die Bacchus- und Venuspriester zu toben.

Neben diesen pöbelhaften Angriffen will es wenig besagen, wenn ein späterer Aufsatz im Crito (VI. Stück, Christmonat S. 209) 'etlichen Bändchen von gefehlten anakreontischen Liedern' die naiven Lieder eines Gleims, Uzens und der Sammlung vermischter Schriften von den Verfassern der Bremischen neuen Beiträge als Muster entgegenhält. Es ist aber sonderbar, dass Uz sowohl in vertraulichen Briefen (an Gleim 28. Juli 1757, Kleists Werke III 228), als öffentlich (Neudruck S. 328 f.) nur dieses letztere Citat aus dem Crito erwähnt und es den Schweizern sogar als Beweis ihrer früheren vortheilhaften Meinung von seinen Gedichten vorhält. Er scheint also jene Parodie nicht gelesen oder wenigstens nicht auf sich bezogen zu haben, und man kann nicht behaupten, dass die im Sommer und Herbst 1751 ausgearbeiteten satirischen Partien im 'Sieg des Liebesgottes' dadurch hervorgerufen worden sind, wie dies Jolcos in den Freymüthigen Nachrichten (8. März 1758 S. 78 ff.) thut. Mit mehr Recht weist derselbe Aufsatz auf den 'Noah' hin, wo im Hause Sichars Chöre von lieblichen Stimmen 'wollüstige Lieder' singen, die zum Genusse des Lebens auffordern:

'Gebet den Sorgen Abschied, erhöhet die Seele zur Freude;  
 Folget dem Triebe zur Wollust, der in dem innersten  
 lieget,

Leeret die sprudelnden Becher . . .'

und wo der entrüstete Seraph 'die Bedienten der Wollust' mit den Bodmerschen Schlagworten ('Ekligte Lust, die der Mensch mit dem dummen Viehe gemein hat' u. s. w.) abkanzelt (vergl. Noah, ein Heldengedicht. Frankfurt und Leipzig 1750, S. 86 f.). Die im Crito angeführten ähnlichen Citate aus der 'Syndfluth' sind dem 4. und 5. Gesang entnommen, die erst 1753 gedruckt erschienen.

Es bedurfte aber solcher Anspielungen gar nicht; die epische Dichtung Bodmers in ihrer Gesamtheit, die darin ausgesprochene Lebensanschauung ebenso wie der Stil, in dem sie abgefasst waren, widerstrebte dem Verfasser der Lyrischen Gedichte. Er war mehr ein Schüler der Franzosen als der Engländer, mehr ein Freund Chaulieus als Miltons; zwar kein Anhänger Gottscheds, aber auch ein Gegner der 'handvesten' Satiren der Schweizer und er meinte, dass beide Parteien sich lächerlich machen würden (an Gleim 19. März 1742). Als er im Sommer 1751 Youngs 'Nachtgedanken' in Eberts Uebersetzung, nicht ohne Gefallen daran zu finden, gelesen hatte, fasste er seine Eindrücke in einem Briefe an Gleim vom 26. Juni 1751 zusammen: er bedauert, mit dem Uebersetzer nicht persönlich verkehren zu können, er würde ihm wegen der in seinem Original sowohl als in Thomson und andern neuern Engländern herrschenden Schreibart einige Zweifel vortragen, die dieser vielleicht heben könnte. 'Die Schreibart erst angeführter trefflich denkender Männer scheint mir allzuwenig Natur und gar zu viel Kunst zu haben: die Kunst erscheinet überall mit frecher Stirne; sie verbirgt sich gar nicht. Alles, auch die gemeinsten Dinge, werden prächtig ausgebildet. Das Lehrgedicht raubt der Ode die ihr eigenthümlichen dithyrambischen Figuren, und schmückt sich ohne Maass damit: die Metapher versteigt sich bis zur ungebundensten Frechheit. Es zeigt sich nirgends eine Spur von der Alten edlen Einfalt, mit welcher der gute Geschmack in Griechenland, Rom und Frankreich stets

ergesellschaftet gewesen. Engeland selbst hat im ver-  
 ossenen Jahrhundert anderst geschrieben. Rochester,  
 orset, Prior, Addison, Pope denken und schreiben edel  
 nd kühn; aber zugleich natürlich. Dieses schöne Natur-  
 che vermisse ich bey den heutigen brittischen Dich-  
 rn, und leider! auch bey vielen ihrer deutschen Nach-  
 mer. Diese Nachahmung wird unsere ganze Poesie  
 ieder verderben: wir sind von dem Lohensteinischen  
 eschmack so weit nicht entfernt, als viele denken.  
 Was für Meteora erscheinen nicht in den Büchern aller  
 essen! Haben Sie das neue Heldengedicht von Jacob  
 ad Joseph gelesen? Welche Schreibart! Ein späteres  
 rteil über die geistlichen Epopöen s. Neudruck S. 351.  
 Diese Ueberzeugungen verkörperte Uz in seinem Ge-  
 ichte, er bekämpft in der Person Bodmers eine ganze  
 litterarische Richtung, und musste dann in eigener Per-  
 on für eine ganze litterarische Richtung büßen.

Es lässt sich in den Briefen Bodmers und seiner  
 reunde leicht verfolgen, wie sie sich in die Wut gegen  
 ie tibullische und anakreontische Poesie während der  
 rsten fünfziger Jahre immer mehr verbohren, wie ins-  
 esondere Hess den milderen Bodmer immer von neuem  
 ufhetzt, wie sie den schwankenden Wieland, der sich  
 er tibullischen Elegie gegen das Verdammungsurteil  
 es Crito annimmt, auf ihre Seite zu bringen suchen,  
 nd wie ihnen die Bekehrung glänzend gelingt (vgl.  
 sbesondere: Stäudlin, Briefe an Bodmer S. 219 f.;  
 usgewählte Briefe von Wieland I 20 ff. und Zehender,  
 'estalozzi S. 498 f.). Der Dichter des 'Lobgesangs auf  
 ie Liebe' verfasst 1752 noch in Tübingen das 'Schrei-  
 en Von der Würde und der Bestimmung eines schönen  
 eistes' (vgl. Wielands Ausgewählte Briefe I 115), in  
 dem er die Patriarchadendichtung gegen die Angriffe  
 des barbarischen Schwarms verteidigt, sich ganz auf den  
 Boden der belehrenden und bessernden Dichtung stellt  
 und mit schweizerischer Grobheit auf 'die Priester des  
 Unsinn's' losschlägt, die 'thierische Liebe' geißelt und

den vom Weingott Umnebelten, zwar nicht die Güte und Frische des Wassers, wohl aber Moral und Tugend anpreist. Wielands Sendschreiben gilt in erster Reihe der kleinen scherzhaften Erzählung, der 'Novelle in Versen und Prosa; La Fontaine und Boccaz, von denen er selbst gesteht, dass er sie nur vom Hörensagen und aus den Urteilen der Gelehrten und Poeten kenne, weil er es nicht wage, seine Seele mit so schlimmen Schriften zu verunreinigen; von La Fontaine habe er nur die Fabeln gelesen (an Schinz 15. Juli 1752, *Ausgewählte Briefe* I 101). Von den Vertretern dieser Dichtungsgattung in Deutschland bezeichnet er den einen, Rost durch den Anfangsbuchstaben, den andern Lamprecht durch Anspielung auf sein Gedicht 'Die Nachtigall' und durch die Erwähnung der 'Tänzerin', als deren Verfasser Lamprecht damals meistens galt. Diesen reihen sich die trunknen Chaulieus an und die 'geistlosen Brüder der taumelnden Tejers, welche wie er im fühlen nur leben, und wenn sie erbleicht sind, gerne vergiengen, wenn etwa nicht Himmel voll küssender Mädchen oder Seen von schimmerdem Wein der Weichlinge warten!' Alles dies musste Uz ins Herz schneiden, obgleich er nicht mit Namen genannt war. In Chaulieu verehrte er einen echten Nachahmer Anakreons. In Lamprecht bewunderte er 'ce sage Ami des hommes et en même temps spirituel faiseur d'odes d'encouragement pour les gens paresseux' (an Gleim 13. Dezember 1741) und zu eben diesem Gesang des 'Stundenrufers von Ternate' (Goedeke, *Grundriss* IV 12) dichtete er als Pendant den 'Neujahrswunsch des Nachtwächters zu Ternate' (Nr. 37); 'Die Tänzerin' — schrieb er — 'est une piece excellente et qui fera honneur à l'esprit des Allemandes'; Gleim widmete ihm und Lamprecht ein Gedicht (*Versuch in scherzhaften Liedern* 1745 II 8, *Gleims Werke* I 173), worin er beide den 'frommen Dichtern' entgegensetzte, und Uz rechnete sich diese Nebeneinanderstellung zur hohen Ehre an: 'Aber, sagen Sie mir doch, was Sie gedacht

oben, den berühmten Nahmen des Herrn Lamprecht  
 im Nahmen eines Menschen, wie ich bin, an die Seite  
 setzen? Wofern Sie Ihre Ode einmal dem Druck  
 verlassen wollen, so müssen Sie hierinn eine Aenderung  
 machen; wenn Sie nicht die Empfindlichkeit dieses Herrn  
 verdienen wollen. Sie schmeichlen mir mit einer Hoch-  
 tung dieses reizenden Dichters: ich weiss nicht, wie  
 Ihre Freundschaft gegen mich, in Verfertigung meines  
 Portraits den Pinsel mag geführt haben; allein ich weiss  
 wohl dieses, dass dieser Beyfall eines der grössten Ken-  
 ner, wenn ich ihn gleich nicht verdiene, mich doch un-  
 gemein ermuntern wird, den Berlinischen Musen ferner  
 nachzusingen.' Ueber Rosts ihm von Gleim warm empfoh-  
 lene Schäfererzählungen schreibt er an diesen (19. März  
 1742): 'Ich habe niemals was angenehmers und sinn-  
 licheres unter die Hände [bekom]men. Meines Erach-  
 tens, thun sie es den contes des La Fontaine vollkom-  
 men gleich. Was den Vorzug der [Schä]ferstunde an-  
 geht, so bin ich Ihrem Geschmacke sogleich beygetre-  
 um, als ich sie gelesen; und es däucht mich, [dass] sie,  
 ob nicht das angenehmste, doch sinnreichste und künst-  
 lichste ist.' Dass Uz in Nachahmung dieser Muster sich  
 selbst in versificierter Darstellung einer gewagten Situa-  
 tion versuchte, beweist der im Druck gestrichene Schluss  
 einer Epistel an Gleim vom 2. Oktober 1753 (Nr. 100).

Nicht augenblicklich scheint Wielands 'Schreiben'  
 zu wirken zu haben; vielleicht kam Uz erst der erneute  
 Abdruck in den 'Fragmenten in der erzählenden Dicht-  
 art von verschiedenem Inhalte' (1754) zu Gesicht, wo  
 der Angriff durch den vorausgehenden 'Auszug aus  
 einem Briefe' (datiert: im Januar 1752) noch verstärkt  
 war; da wurde auf 'die heutigen jugendlichen Schwer-  
 mereien der neuen Dichter', auf die 'unzählbaren heuti-  
 gen Tibullen und Anacreonen' gestichelt und die Be-  
 hauptung frank und frei aufgestellt: 'Ein einziger Ana-  
 creon ist für alle Jahrhunderte genug, so wie ein Pin-  
 dar, aber Homere können wir nicht zu viele haben.'

Inzwischen hatte sich ja auch Wieland selbst als christlicher Homer in seinem 'Geprüften Abraham' der Welt vorgestellt und im Vorbericht dazu (Zürich den 8. September 1753) Lesern, Richtern und Tadlern im Namen der Schweizer das neue Dichtungsprogramm verkündet: 'Wir wollen Sittenlehrer seyn, wir wollen Empfindungen der Religion und Liebe zur Tugend in unsern Lesern erwecken, wir wollen ihnen Beispiele vorlegen, wie sich Menschen von allerlei Stande, in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens, auch in ungewöhnlichen Führungen der Vorsehung zu verhalten haben. Und man hat es vornehmlich unsrer göttlichen Religion zuzuschreiben, wenn wir in der moralischen Güte unser Gedichte, etwas mehr als Homere sind. Wir finden nur die Wahrheit, nur die thätige Liebe zur Wahrheit, die Tugend, des Schmucks und der Reizungen würdig und fähig, welche die Natur der Poesie darbeut. Wir verachten von ganzem Herzen den Bel-Esprit, welcher der innern, dem Schöpfer allein gefälligen, Schönheit beraubt ist, und wir können ihn so wenig lieben als eine rosenwangichte Messalina.

Das alles war vorausgegangen, als Uz 1754 in seiner Epistel an Hofrat Christ (Nr. 102) auf Wielands 'Schreiben' reagiert. Wieland kündigt im Eingang seines Schreibens die neue Zeit an, 'da der Gott des Geschmacks den Herrscher der Reime vertrieben', und führt seine Leser in den Tempel der Dichtkunst, wo diese Tochter des Himmels die Dummheit verdrängt und ihres angestammten Platz wieder eingenommen hat. So läßt sich auch Uz im Traume in den Tempel der Dichtkunst führen, und dem Gott des guten Geschmacks, den er schildert 'so wie ihn Voltaire gesehen', legt er die Strafrede gegen Bodmer und Wieland in den Mund. Durch die Weihrauchwolken, die aus hundert Opferschalen zu Milton empordampfen, dringt er hindurch zur ewigen Schönheit der antiken Dichter; den vor Wieland ausgeschlossenen räumt Uz Ehrenplätze an der

des Tejers ein: Hagedorn und La Fontaine, 'Bernakreon' und 'dem Vater holder Kleinigkeiten' — und Lessing. Er wählt dieselbe Kampfweise wie Gegner: die 'Thorheit' zahlt er ihm mit 'Thorheit', die 'verbuhlten Corinnen' derber mit 'buntem Schmuck' (Neudruck 370, 20), den 'geistlosen Reim, mit obotritischem Klappern feinere Ohren beleidigt', der Mahnung: 'Nicht seicht fließ' euer Vers, nicht Gedanken leer', das heisere 'Gezwitscher der Vögel Venus' mit den 'uranischen Lobgesängen voll Olymp zu gleicher Zeit voll misraimischer Finsterniss, in neuen Versarten, die sie mit gewissen griechischen neuen gütig beehrten' u. s. w. Auch er sucht die wahre Dichtung der falschen gleissenden gegenüberzu- setzen, nur dass ihre Ansichten über wahre Poesie aus- dergehen. Die Schilderung von der schwülstigen Nachahmung der englischen Poesie (Neudruck S. 368, 1) und der idiotistisch-archaistischen Ausdrucksweise Schweizer (S. 372, 4 ff.) trifft weit besser ins Schwarze die Karrikatur des Patriarchadendichters im 'Sieg Liebesgottes': alles zusammengenommen erklärte Utzler Ausgabe von 1755 der Schweizern den Krieg. Diese hoben den ihnen hingeworfenen Fehdehandschuh mit Freuden auf. 'Bodmer und Wieland sind be- gegert' meldet Gessner an Gleim am 2. Oktober 1755; er zweifle aber, dass sie ausziehen werden. Sie sind so vielmehr beleidigt, weil Utz es ist, der gegen sie steht, einer von denen, die, wie Gellert und Hagedorn, allgemeinen Beifall haben, weil ihre Dichtarten dem Mann gefallen müssen. Gewiss wird Utzens Aus- spruch viele determiniren, die noch zweifelhaft waren, denn seine Lyrischen Gedichte werden die meisten mit Beifall bewundern; sie haben oft den stürmisch fort- schreitenden Schwung, den poetischen Taumel; oft fließen sie sanfter, wie kleine Quellen durch Blumen. Seine Bilder und Gemälde sind fein und ausgemalt, nicht karg und nicht zu häufig. Kurz, die meisten sind

Meisterstücke, und ich wünschte nur, dass seine Sittenlehre zuweilen weniger frei wäre. Was hilft es, eine Sittenlehre so reizend zu mahlen, die wir doch nie annehmen dürfen?' Gessner tadelt die bewusste Scene im 'Sieg des Liebesgottes', die der Verfasser zum Ueberfluss ausgedacht habe, 'um eine Satire über Meisterstücke anzubringen, die zu seinem Unglücke ihm missfallen'; er lässt es Gleim durchmerken, dass er auf seinen Freund hätte mildernd einwirken sollen: 'Herr Utz ist von seinen Freunden entfernt, die seinen Geschmack gewiss würden gebessert haben; auch hat er sich nicht bei französischen Kunstrichtern zu erholen gesucht, die ungemein viel Witz und Artigkeit haben, in philosophischer Hinsicht aber freilich von den unsrigen übertroffen werden; und vielleicht hat er auch den letztern aus Vorurtheil nicht gelesen!' (Briefe der Schweizer S. 248 ff.) Die erste Antwort ist die Recension der Ausgabe in den 'Freymüthigen Nachrichten' (XXXIX Stück, am 24. Herbstmonat 1755, S. 310), die möglicherweise von Wieland herrührt. Der Recensent steht auf christlich-moralischem Standpunkt; er schilt den mehr als sckalkhaften Leichtsinn der Lieder; der Priester der Venus und des Lyäus singe die Macht, die Güte, die Seligkeit dieser heidnischen Abgötter bis zur heische werden. Er sei in ihrem Dienst unermüdet. Zwar habe er einigemal Empfindungen von jener höchsten Bestimmung; aber vom Weine oder einer Kokette entzündet, falle er sogleich wieder auf seine wollüstigen Lehren zurück; er ziehe keinen Vorhang davor; er spiele mit der Reue; er stelle sich an, als ob er sich selbst verdamme; er sehe schon die Furien, welche denen drohen, die sich an der göttlichen Ordnung ver-sündigen; aber er lache sie scherzend, ja höhrend von seinem Bette weg (Nr. 60). Im 'Sieg des Liebesgottes' brächten die Personen diese Lehren der Ueppigkeit sehr munter in Ausübung. Spöttelnd erzählt er den Inhalt des Gedichtes mit besonderer Hervorhebung der Dichter-



ene und sagt mit einem Stich auf den Schluss der Epistel an Christ (Neudruck 373, 4): Dieser talandrische und nicht im geringsten patriarchalische Stoff werde in den festlichsten Bildern, die aus Crebillon in des Dichters Kopf gekommen sind, ausgearbeitet. 'Niemand wundere sich jetzt — endet die Recension — dass unser Verfasser die messiadischen und die patriarchalischen Gedichte so offenherzig und so ruhig verurtheilet. Es ist ganz psychologisch, dass zu dem Haupte und in dem Herzen, in welchen diese Epopöe . . . ihren Ursprung bekommen hat, jene olympischen Werke keinen Eingang finden können. Uranische Lobgesänge voll Himmel, voll Tugend, voll moralischer Harmonie, voller Freude des Himmels und der Tugend, voll ihrer Ehre, müssen nothwendig einem Geiste, der mit seinen Entzückungen von Wein und Mädchen singet, gleich voll ägyptischer Finsterniss seyn. Wir sind nur für olympische Köpfe gut, und für die wenigen deutschen Köpfe, denen das Phlegma nicht so sehr eingebohren ist, dass sie nöthig hätten, sich durch die Gaben des Bacchus oder des Amors zu erhitzen.'

Wir wissen nicht, wie Uz diese Besprechung aufnahm, aber bei Gelegenheit einer andern hämischen Recension dieser Ausgabe in einer Berliner Zeitung schrieb er an Grötzner (am 22. Januar 1755): 'Sie kennen mich zu gut, als dass Sie nicht glauben sollten, dass ich werde über solche Beurtheilungen nur lachen. Ich glaube, der Recensent ist ein Gönner der platonischen Liebe, und weil ich über dieselbe gespottet, so hat er mir etwas anhängen wollen. Er hat das Recht dazu. Jeder Narr, der mein Buch kauft, kauft sich zugleich das Recht, mich zu beurtheilen. Inzwischen wird es Ihnen sonderbar scheinen, dass ich vor einen zu täppischen Menschen gehalten werde, ich der keuscheste aller Dichter, die jemals geschrieben haben' (*Henneberger* S. 52). Auch standen ja diesen absprechenden Recensionen anerkennende gegenüber: in den Göttinger

Gelehrten Anzeigen 15. Stück 3. Februar 1755 (vgl. Uz an Grötzner vom 14. April 1755, *Henneberger* S. 55) und 121. Stück 9. Oktober 1755; von Lessing in der Vossischen Zeitung am 21. Januar 1755 (*Werke* Hempel 12, 591 vgl. Uz an Grötzner vom 20. Juni 1755, *Henneberger* S. 61).

Ausser der direkten Gegenwehr setzt es kleine Seitenhiebe ab. In der 'Ankündigung einer Dunciade für die Deutschen' 1755 streift Wieland auch die Nachahmer der Franzosen und Gleims, S. 12: 'Ich gönne ihnen ihren besondern Geschmack an dem Alexandrinischen Vers und den Reimen, und an leichten und lustigen Schriften ganz gerne. Ich werde mich freuen auch in diesen Arten von Versen und Poesie Meisterstücke von ihnen zu sehen. Aber sie erlauben mir nur, sie zu fragen, was sie eigentlich am Messias und an Noah auszusetzen haben? Ist es etwan dieses, dass es keine anakreontischen Oden oder keine lustige Märchen aus dem Boccaccio sind?' Er tadelt die 'Reitzungen der ausgelassenen und unverschämten Muse' mancher deutschen Erzählungsdichter, S. 18; einen gewissen Geschmack an artigen Kleinigkeiten, der unsre Nation angesteckt habe, S. 22; das kriechende Ungenießer von Epischen, Tragischen, Komischen und Lyrischen Reimen, S. 25. Die Abneigung gegen die Patriarchaden hat Gottsched, gegen den die göttliche Grobheit der Dunciade gerichtet ist, mit Uz und mit seinen eigenen Feinden, den Berlinern gemeinsam. Gegen Nicolai 'Briefe über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland' wehrten sich die Freymüthigen Nachrichten (IV. Stück, 28. Januar 1756) und hielten ihm insbesondere vor, dass er von dem Poeten, der den 'Sieg des Liebesgottes' gedichtet hat, mit solcher Hochachtung geredet und ihn zu den Hallern, den Gellerten, den Klopstocken in einen Rang gestellt habe. Andere absprechende Urtheile der Berliner über seine Dichtungen wurden Bodmer durch Sulzer zgetragen

nd dieser, der gern das Feuer schürte, hatte längst Wieland für vollkommen stark genug erklärt, allein der ganzen Schule der weltlichen Dichter zu widerstehen (Briefe der Schweizer S. 221).

Wieland sollte die auf ihn gesetzten Hoffnungen treulich erfüllen. In der sechsten der 'Sympathien' 1756 44 f. wird der Gedankengang des 'Schreibens' wieder aufgenommen in Form der Ermahnung, der Warnung; Anakreon, dieser Liebling der Natur, in dessen Liedern die delikate Wollust und die naiven Variationen atmen, G. sein Nebenbuhler (Gleim), Chauvenet; Tibull, Hagedorn, Gay, Prior erscheinen auf der Anklagebank als Verführer der unschuldigen Jugend, der dichterischen Jünglinge, deren Phantasie sie von der Vernunft abführen, denen sie sinnliche Reize voranzukeln, in deren Köpfen und Sinnen sie Verwirrung stiften; 'diese leichtsinnigen Cupidons, diese Lehrer der Kunst zu küssen und zu trinken, diese Prioren, Priors und R [Rosts]' werden bezichtigt, der Jugend einen Geschmack an der Tändelei einzuflößen und sie gegen die ernsthaften und frommen Museen gleichgültig zu machen. Es zielt wohl wieder auf Lessings Gedichte 'Die Weinlese' (Nr. 20) und 'Die fröhliche Dichtkunst' (Nr. 33), wenn es heisst: 'Ein fremder Alter hat der misbrauchten Dichtkunst ihren rechten Namen gegeben, da er sie den Wein der Teufel nannte, womit sie unbesonnene Seelen berauschen, um sie, wie durch einen Zaubertrank, in niedriges Vieh zu verwandeln'. Damit war auch hier der Haupttrumpf ausgespielt und es erübrigte ihm nur noch nach dem obligaten Hinweis auf seinen eigenen hohen dichterischen Beruf die Prophezeiung auf Paulus' Bekehrung: 'Es wird eine Zeit kommen, da diese wollüstigen Weisen nichtiger denken und wünschen werden, damals keinen Witz gehabt zu haben, da sie Nachtigallen schrieben, und wie Uz, in lydischen Tönen zur Weichlichkeit [Nr. 104, 75] und zum Entschlummern am Busen der

Venus einladen.' Wieder war Uz mit Lamprecht zusammengekoppelt. Am Schluss gab Wieland es Uz zurück, dass er Bodmers Dichtungen zum Gähnen langweilig gescholten hatte: 'Lass die Worte des weisen Griechen etwas bei dir gelten, Aedon! Die Musen sind nie schöner als wenn sie Aufwärterinnen der Tugend sind; oder, dein Witz werde so oft du schreiben willst zu Wasser, deine Feder gebe wie G[ottsche]ds lauter Reime und platte Gedanken hervor; wenn du scherzest so gähne dein Leser und schlafe, wie berauscht ein, wenn du ihn zum trinken auffoderst!'

Auch im weiteren Verlaufe der 'Sympathien' wird auf Anakreon (S. 107) und die 'Boccazischen Erzählungen' gestichelt; im vorletzten Abschnitte klagt er, dass die Zahl der Sardanapalischen Dichter [Nr. 104, 19], der Waisen Anakreonen, der Uze' sich vermehre; im letzten ruft er Liscow auf zu einem neuen Feldzug gegen die kleinen Geister und elenden Skribenten; er zählt ihm unter andern die Ursachen vor, warum der 'Noah' keinen Beifall findet, und schiebt dies Gottsched und seiner Sippe, vor allem aber unserem Uz in die Schuhe: 'Du must auch noch wissen, dass die Sachen so weit gekommen sind, dass ein elender anakreontischer Spöuling, dessen Seele über nicht mehr als eine kleine Anzahl Ideen von Rosen, Lilien, Weingläsern, Frühling, murmelnden Bächen, schwarzaugichten Mädchen und günstigen Schatten zu befehlen hat, dass ein solcher zwitschernder Dichterling das Herz gehabt hat, sich vor dem Publico Airs zu geben, und über den Charakter der Englischen Nation, und über Heldengedichte zu urtheilen, ohne es zu merken, dass die Verwirrung seiner Ideen und die Unzeitigkeit seines Geistes fast aus allen Zeilen seines lächerlichen Urtheils hervorguken.' In den allgemeineren Schlusstiraden ist Uz unter den kleinscheinenden Heuschrecken, unter dem Ungeziefer, das ein stilles schleichendes Gift in die Welt ausbreitet.

unter den schädlichen kleinen Insekten (Nr. 104, 81) natürlich mit inbegriffen, aber nicht mit Namen genannt. Er bittet zuletzt Liscow, wieder nach der Peitsche zu greifen und diese übermütigen kleinen Geister so lange mit der Satire zu züchtigen, bis sie das Schreiben auf ewig verschwören und sich entschliessen, in aller Stille sich selbst zu überleben.

Damit war die Grenze des litterarischen Anstandes bereits überschritten. Uz erhielt die Nachricht von diesem Angriffe, als er gerade mit der Umarbeitung einer Gedichte für die Ausgabe von 1756 beschäftigt war und wurde dadurch in seinem Bestreben, die allzu freien Stellen auszumerzen, nur bestärkt (vgl. oben XVII); an Gleim vom 12. März 1756: 'Wieland hat schon, dem Vernehmen nach, in seinen Sympathien mich von den frommen Dichtern ausgeschlossen. Weil ich nun in meinem Brief vom Tempel des guten Geschmacks ausgeschlossen, so will er mich aus Rache vom Himmel ausschliessen, aber vermuthlich nur vom Bodmerischen Himmel. Er wird aber künftig wenigstens sehen, dass ich mich bessern kann. Da ihm hingegen, schon so oftmals gesagt worden, dass er, bey allem seinem vorzüglichen Genie, unsinnig Zeug schreibe, und er dennoch immer darauf losschreibt, ohne vernünftiger zu werden?' Aus einer Anmerkung zu dieser Briefstelle geht hervor, dass Uz schon damals in Wielands Werken Material zu einer Entgegnung sammelte: 'Schlagen Sie die Briefe der Verstorbenen an hinterlassene Freunde auf. Am Ende der 21. S. und im Anfang der 22. S. ist ein so schlüpfriges Bild, als das im dritten Buch des 'Siegs des Liebesgottes' von Lesbien und Selimorn, wodurch die Sitten der Zeit geschildert werden. Jenes Wielandische Bild macht noch dazu eine Himmlische.' (vgl. Neudr. S. 380; auch an Grötznern 14. April 1755 Henneberger S. 55.) Aber er ist noch nachgiebig und fragt sich, ob er nicht doch etwa ungerecht sei: aus der Uebersetzung der Ode der Clarissa an die Weisheit

(die er also wohl deswegen in den Anhang aufnahm) könne man ersehen, dass er kein Feind der Engländer sei. 'Ich hasse nur die ungeschickte Nachahmung und den Schwulst, der unsere neuere Gedichte so oft verstellt. Ich sage auch nichts in meinem angefochtenen kritischen Briefe, als was Nicolai seit der Zeit noch weit stärker in seinen Briefen, die so sehr nach meinem Geschmacke sind und gewiss vielen Nutzen schaffen werden, ebenfalls gesagt hat. Die Mizraimische Fürsternis ist den Schweizerischen Dichtern eigen. Ihre Freunde haben sich nicht dessen anzunehmen: denn weder Herr v. Kleist noch Herr Ramler werfen immer mit Mizraim, Olymp und uranisch herum. Doch will ich die Zeilen vom Silbenmaasse weglassen, weil ich die Hexameter überhaupt nicht misbillige' (vgl. Neudr. S. 364, 14. 15). Als er die 'Sympathien' nun endlich selbst gelesen hat, ist er anfangs zu neuen Concessionen bereit (vgl. oben S. XVIII), aber auch zu einer Vorrede entschlossen; beides unterblieb. An Gleim 12. Juli 1756: 'Keine neue Vorrede habe ich nicht für nöthig erachtet, ohnerachtet ich anfänglich Willens gewesen, dem Verfasser der Sympathien zu antworten. Meine Freunde haben meine Entschliessung geändert, und meine in diesem Ende aufgesetzte Vorrede verworfen. Es ist also bloss eine Anmerkung zu der letzten Ode des dritten Buches dazu angewendet worden, die Feinde der fröhlichen Dichtkunst überhaupt und ohne der Sympathien zu gedenken kürzlich abzufertigen. Ich bin fast gewiss, dass Sie diese Mässigung billigen, Sie, der Sie niemanden antworten; und meine Freunde haben sich auch auf Ihr Urtheil berufen. Der Angriff geht in der That sowohl auf Sie und Hagedorn, als auf mich, nur dass er sein passionirtes Gemüth gegen mich dadurch verräth, dass er mich vorzüglich nennet. Wenn die Stelle von dem elenden 'anakreontischen Sperling' ebenfalls mich angeht, wie niemand zweifeln kann, so ist der Angriff sehr grob. Wieland kann gewiss glauben,

lass ers mir nicht umsonst gethan; und sein Nahme wird künftighin oft in meinen Versen vorkommen. Sollten die Zunöthigungen von Seiten der Schweitzer ortfahren, so werde ich mich vertheidigen und vielleicht weiter gehen, als diese Secte vermuthet. Wieland ist ein Schwärmer, und ich vermuthete ihn noch unter den Quäckern zu sehen.' Vorderhand blieb die Antwort auf diese ziemlich zahme Anmerkung zu dem Geichte 'Die fröhliche Dichtkunst' (Nr. 33) beschränkt, der er sich hinter Hagedorn verschanzt und die Maske der Geringschätzung vornimmt: 'Man muss sie nur schimpfen lassen, weil ihr finsternes Gemisch von Feisheit und Thorheit ohnedies von wenigen gelesen wird.' Mit Recht meinte Gleim, diese Anmerkung sei bescheiden, dass der Verfasser der 'Sympathien' sich glücklich schätzen könne, wenn Uz es dabei lasse (am 19. Dezember 1756). Aber der vorsichtige Allerelternfreund, der es seiner Korrespondenz mit Bodmer und Wieland zu verdanken hatte, dass er in diesen ganzen Streitigkeiten geschont und sein Name nie ohne eine höfliche Verbeugung genannt wurde, der sich vergebens bemüht hatte, Wielands Erregung zu dämpfen und ihren Ausbruch abzuschwächen, hätte es noch lieber gesehen, wenn Uz aus seiner neuen Ausgabe noch mehr des Anstössigen ausgereutet hätte. Zeuge des ist ein enges und wichtiges Schreiben, das unmittelbar nach Empfang des Uzischen Briefes vom 12. Juli 1756 entworfen, aber aus Furcht, den alten Freund zu verletzen, nicht abgesendet wurde<sup>1)</sup>. Es beantwortet die hier oben S. XVIII mitgetheilten Stellen. 'Ohne Zweifel werden Sie und Ihre Freunde keine blosse Veränderungen, sondern, in den wenigen Stellen, wo es möglich war, wesentliche Verbesserungen gemacht haben. Wegen

<sup>1)</sup> Dies geht aus den folgenden Nummern des Briefwechsels mit Sicherheit hervor. Bei Pröhle (Wielands Werke 352 f.) ist dieses undatierte Schreiben falsch eingeordnet und leider sehr ungenau wiedergegeben.

des Gedichts: Der Morgen, würde ich, nebst vielen Damen vom ersten Range, ganz gewiss, auf Ihre Seite getreten seyn, und der HE von Cronegk würde diese letzteren, mit allen möglichen Schmeicheleyen und Anflüchten nicht gewonnen haben. Mich dünkt ich habe mich schon erklärt, dass ich die freyeste Poesie, wenn sie in einem Bande wäre, vertragen könnte! Ich würde sehr gern für keine Sünde halten, die Contes de la Fontaine gemacht zu haben, ob ich gleich weiss, dass er es auf dem Sterbebette bereuet hat, aber wenn ich zugleich die fürtreflichen Oden: Die Theodicee [Nr. 63], Die Glückseligkeit [Nr. 49], Die Dichtkunst [Nr. 55], Der Weise [Nr. 40] etc. gemacht hätte, so würde ich die grosse Verschiedenheit des Inhalts, gewiss zum Grunde nehmen, sie niemahls mit jenen zu nahe zusammen zu bringen! Ueberdem wolte ich wohl dafür stehen, dass die Auslassung dieses sonst schönen Stücks, der neuen Ausgabe kein Nachtheil, sondern vielmehr einen Vorzug verschaffen würde! Und wenn Sie den Abgang desselben mit einem neuen ersetzten, so würde ja der Vorwurf der Unvollständigkeit keine Statt finden! Den Vers: Wo sich die Wollust greifen liess [Nr. 7, 13] hat vielleicht der Herr von Cronegk auch in Schutz genommen? Was würde sein lieber Gellert sagen, wenn er es wüste! . . . Die Entschuldigung, dass das Lied Der Morgen [Nr. 8], eine eheliche Liebe zum Gegenstande habe, und solche von einer reizenden Seite vorstelle, nehme ich als einen Scherz auf. Denn diese reizende Seite ist keine andere, als die, welche Amor viel reizender hat, wie durch den Vers angedeutet wird: 'Dass Hymen auch entzücke' [Nr. 8, 22]. Sie haben, wo ich nicht irre, eine noch unverbeyrathete jüngere Schwester. Getrauen Sie sich, ihr die Verse vor zu lesen . . . [folgt Nr. 8, 22 — 23]. Und wollen sie wohl, dass sie das ganze Bild dieser starken Verse, sich vorstellen möchte? Halten Sie mich ja nicht für strenge, ich bin nichts weniger, aber Ihre Gedichte sind



fürtreflich, dass mir es nahe geht, wenn sie Lenten von ernsthafter Denckungsart, bloss um solcher Kleinigkeiten willen zu missfallen, in Gefahr stehen. Am Hofe selbst, wo freyere Sitten herrschen, als in der Provinz, habe ich einige Unzufriedenheit über dergleichen Widersprüche des moralischen Systems bemerckt. Doch, nachdem ich für den Ruhm meines Uz besorgt, dies alles gesagt habe, behalten Sie dennoch, wie unter uns festgesetzt ist, völlige Freyheit und ich werde, für mein Theil, die neue Ausgabe nichts schlechter finden, wenn mir gleich dieser streitige Morgen zuerst daraus entgegen lacht.' Auch in dem andern, Wieland betreffenden Theile des Briefes lässt Gleim erkennen, dass er mehr auf der Seite von Uzens Gegnern stehe, und man kann sagen, dass Uz, der von den Schweizern zum Prügelknaben der Anakreontik auserkoren worden war, von seiner eigenen Partei im Stiche gelassen wurde.

Wieland war inzwischen, ohne eine Antwort abzuwarten, zu abermaligem, schärferem Angriffe vorwärtsgeschritten; denn da Gleim die neue Ausgabe der Uzi'schen Gedichte erst im Dezember 1756 in die Hände bekommt, Wieland aber seine 'Empfindungen eines Christen' (Zürich 1757) am 7. November 1756 und noch dazu mit dem Beisatze 'wiewohl vielleicht zu spät' gedruckt an Zimmermann schickt (Ausgewählte Briefe I 228), so kann ein Zusammenhang zwischen beiden Werken nicht angenommen werden<sup>1)</sup>.

In der bekannten Vorrede an den Berliner Hofpre-

<sup>1)</sup> Andererseits muss erwähnt werden, dass eine Ausgabe der 'Empfindungen' aus dem Jahre 1755, wie sie unsere Bibliographien verzeichnen, nach Seufferts Mitteilung, nie existiert hat; ein Druck von 1758 (identisch mit der Sammlung der prosaischen Schriften Zürich 1758 vgl. unten S. LII) ist auf dem Titel als zweite Auflage bezeichnet; daraus erhellt schon, dass nicht zwei Drucke von 1755 und 1757 vorausgehen können.

diger Sack<sup>1)</sup>) nimmt Wieland seine Theorie von der moralischen Poesie wieder auf, rückt sie in den weiteren Zusammenhang der religiösen Kultur seines ganzen Zeitalters und ruft die geistliche Obrigkeit gegen die Schäden besonders auf litterarischem Gebiete auf. Er verlangt, dass die Redner und Dichter die hohen Gaben, die der Schöpfer ihnen in die Seele gelegt hat, zu nichts anderem als zu dessen Verherrlichung anwenden möchten; während in der Wirklichkeit das Genie eines Pindar oder Horaz oder Virgil oft zu sehr unedeln Dingen missbraucht werde. Der grösste Teil dieser Lieblinge der Nation sei, von äussern Umständen oder Leidenschaften und dem angeborenen Hang zur Ausschweifung verleitet, aus seiner bestimmten Laufbahn angetreten und habe sein Genie, seinen Enthusiasmus auf die zu einem hohen Zweck empfangene Zärtlichkeit seiner Empfindungen an unwürdige Gegenstände, ja an Schimären verschwendet. 'Ich meyne hier nicht nur diese elenden, die ihren schaaamlosen Witz zu Anpreisung der grössten und schändlichsten Wollust missbrauchen, und sich einen Ruhm erwerben, um den sie Satan selbst nicht beneiden wird. Ich rede hauptsächlich von den feiner n Ausschweifungen grosser Dichter, die ihren Geist zu dem höchsten Schwung angefeuert haben, um unwürdige Könige, oder rosenwangichte Mädchen zu vergöttern, — die alle ihre Stärke angestrengt haben, unser Herz für unmoralische Helden zu rühren, — die mit einer unedeln Gefälligkeit für die herrschenden Vorurteile sich erniedriget haben, Macht, Reichthum, Schönheit und was sonst von aussen gleisset, und die sinn-

<sup>1)</sup> Im Archiv für Litteraturgeschichte XII 605 theilt Seuffert einen Brief Wielands an einen unbekanntem Gönner mit, in dem Uz kurz erwähnt wird. Seufferts Vermutung, dass dieser Brief an Sack gerichtet sei, vermag ich nicht zu teilen; er ist auch selbst irre an ihr geworden, nachdem er die beiden Briefe Wielands an Sack (in dessen Lebensbeschreibung) kennen gelernt hat.

che Seele bethört, als grosse Güther weit über ihren wahren Werth zu erheben und in einem ganz falschen Gesichtspunct vorzustellen u. s. w.' Ein getreuer Schüler Pindars, stellt er die christlichen Dichter bloss ihres Christentums wegen über die heidnischen; er vergleicht Pindar mit David, und obgleich er zugeben muss, dass jener aus Achtung für die Religion seines Landes seinen grossen Geist zur Verschönerung der Göttergeschichte angewandt und hierin viele unter den Christen lebende Dichter beschämt habe, welche von den wahrhaften, unendlichmal erhabnern und interessantern Offenbarungen Gottes sich nicht haben reizen lassen, das gleiche zu versuchen, was der Heide an den alten Traditionen von den Erscheinungen der Götter und von den Thaten der Halbgötter gethan habe, so beklagt er ihn doch deswegen, 'dass seine Religion so weit unter seinem Genie gewesen, und dass diese Hoheit der Gedanken und Empfindungen, diese fruchtbare und kühne Einbildungskraft, diese unnachahmliche Stärke seiner Gemälde, nicht für eben die Gegenstände gebraucht worden, welche den heiligen Dichter in einen so göttlichen Enthusiasmus gesetzt haben'; er vergleicht Petrarca mit Sappho und empfindet es schmerzlich, dass jener, 'dessen Liebe zwar die keuscheste und geistigste ist, die je einem Dichter eingenommen, von einer Laura in solche Entzückungen gesetzt wird, in welche uns keine sterbliche Schönheit, keine menschliche Vortrefflichkeit setzen sollte'. Wie wenig könne sich ein erhabner Geist in einem wahren Lichte zeigen, wenn keine Proportion zwischen seinem Genie und seinem Gegenstand sei! Was sollen wir also zu dem Schwarm von anakreonischen Sängern sagen, welche, seit dem ein sehr geistreicher Kopf einen nur allzuglücklichen Anfang gemacht hat, im gleichen Ton fortzufahren sich bemühen, und ihr Urbild zwar an Schönheit nicht erreichen, aber an Muthwillen bey weitem und bis zur Schaamlosigkeit übertreffen? Was von diesen Erzählern, die in der

Schlüpfrigkeit mit La Fontaine eifern, von diesen schwer menden Anbetern des Bacchus und der Venus, die man an der innbrünstigen Andacht, womit sie diese elenden Götzen anbeten und lobpreisen, für eine Bande von epicurischen Heiden halten sollte, die sich zusammen verschworen haben, alles was heilig und feyerlich ist lächerlich zu machen, und die wenigen Empfindungen für GOTT, die im Herzen der leichtsinnigen Jugend schlummern, völlig auszutilgen. Es ist unnöthig, dass ich mich hier weiter mit dieser schädlichsten Art des elenden Scribenten einlasse, nachdem Young die Schändlichkeit des missbrauchten Witzes so nachdrucksvoll und mit ebensoviel Witz als Eifer dargestellt hat. Es wäre aber zu wünschen, dass Ew. Hochwürden, und andere Männer, denen Ihre allenthalben bekannten Vorzüge, nebst den Würden, die sie bekleiden, ein Recht geben, Aufmerksamkeit zu fordern, öffentlich die Unordnung und das Aergerniss rügen möchten, welches diese leichtsinnigen Witzlinge anrichten, die nur allzuviel geneigte Leser und gelinde Richter finden. Weil dieses Ungeziefer, das so tief unter Ihrem Gesichtskreise kriecht, Ihnen vielleicht nur nicht einmal bekannt ist, so will ich einige der neuesten, die mir aufgestossen sind, anzeigen.' Dazu die Anmerkung: 'Lyrische Gedichte, neueste Ausgabe; Die Nachtigall, eine Erzählung; Meine Lieder; vermischte Poesien'; wieder erscheint Uz in Lamprechts anrühiger Gesellschaft; diesmal von zwei unbekannteren und harmloseren Dichtern Drossler und Beyer begleitet (Goedeke IV 53 f.). Mit den Worten Youngs eifert er weiter gegen diese Prediger der Wollust und Ruchlosigkeit, und endigt diesen Teil der Vorrede mit der Behauptung: 'Mich dünkt ein jeder, der sich die Gleichgültigkeit gegen die Religion für keine Ehre rechnet, sollte auch die schlechtesten alten und neuern Kirchenhymnen dem reizendsten Lied eines Uz unendlichmal vorziehen.' Schliesst die Beschäftigung mit religiöser Poesie für uns die grösste Glückseligkeit ein.

ist ausser ihr kein Heil zu erwarten. 'So verderbt  
 unser Herz seyn mag, so streben unsre Neigungen  
 doch allezeit nach dem Schönen und Guten, nach dem  
 Erhabnen und Ewigen; Unsre Thorheit besteht alsdann  
 nur darin, dass wir uns selbst und die sinnlichen oder  
 phimärischen Gegenstände unsrer Liebe vergöttern,  
 und hingegen GOTT, als ein Wesen, das uns nichts an-  
 zieht, aus unserm Gesichtskreis entfernen; und so er-  
 reifen wir, im eigentlichsten Sinn, den Schatten für  
 das Wesen.' Die Psalmen Davids können uns schon ge-  
 nugsam beweisen, dass nichts als Gott fähig sei, die  
 menschliche Seele mit den lebhaftesten Empfindungen  
 und erhabensten Leidenschaften zu begeistern. Und so  
 hat Wieland als neuer Psalmensänger den Richter-  
 spruch: 'Eine Seele, die für etwas Sterbliches glühet,  
 muss entweder rasen oder den erzwungenen Affect  
 allenthalben verrathen.' Um aber jedem Einwand zu be-  
 gegnen, scheut er nicht davor zurück, seine Gegner mit  
 dem äussersten Makel zu beflecken: 'Und wenn es wahr  
 ist, was auch die Ruchlosesten, was sogar die Atheisten  
 zugestehen müssen, dass die erste und unumgänglichste  
 Pflicht eines jeden Menschen ist, tugendhaft zu seyn;  
 wie heilsam sind diese göttlichen Empfindun-  
 gen; wovon wir reden, und in Betrachtung der un-  
 zählbaren innern und äussern Hindernisse der Tugend,  
 wie nöthig sind sie, da sie uns unsre Pflichten in ihrem  
 stärksten Licht zeigen, und uns mit den lebendigsten  
 Beweggründen und Neigungen zu denselben erhitzen!' Die  
 'Empfindungen eines Christen' — darin gipfelt diese  
 Vorrede — haben die hohe Mission der heiligen, der  
 moralischen Poesie zu erfüllen, sollen die Verächter der  
 Religion bekehren, das Gemüt erhöhen, verbessern, und  
 an eine himmlische Sinnesart gewöhnen, sollen den Gott-  
 seligen und Tugendliebenden zur Aufmunterung, zur  
 Stärkung des Glaubens, zu Strafe, Trost oder Beruhi-  
 gung dienen. Dabei macht sich der Verfasser dieses Er-  
 bauungsbuches auf Urtheile gefasst, die in der That nicht

ausblieben: 'Diesen Vorstellungen hätte ich zwar allerley entgegensezen können. Es mußte mir einfallen, wie leicht man sich eben durch diese Art von Schriften die lieblosesten Urtheile zuzieht; wie geneigt viele sind, alle diejenigen für Gleissner und Scheinheilige zu halten, die mit Hitze und Empfindung von Göttlichen Wahrheiten reden, und mit welchem Schalksange manche Leute nicht nur über die würlklichen Fehler, sondern auch über die gleichgültigsten, ja oft über löbliche und gute Handlungen eines Menschen herzufahren pflegen, der sich auf eine so feyerliche Art gleichsam verpflichtet, die Wahrheiten, die er so entzückt anpreiset, in seinem Leben auszudrücken' . . . Er sagte das Schicksal seines Buches richtig voraus.

Nun riss auch unserem Uz die Geduld. Als Antwort auf die 'Empfindungen' liess er das 'Schreiben des Verfassers der Lyrischen Gedichte an einen Freund' (Nr. 104) im Sommer 1757 drucken; es scheint aber, dass dieser poetische Brief an Gleim schon entworfen war, bevor die 'Empfindungen' selbst nach Ansbach kamen. Uz sagt ausdrücklich (an Gleim 28. Juli 1757): 'Dieses Schreiben ist nicht zum Druck bestimmt gewesen. Sie sollten es nur geschrieben lesen, nachdem ich es diesen vergangenen Frühling in Nebenstunden aufgesetzt hatte. Der neue plumpe Angriff hat meinen Entschluss geändert und mich bewogen, es allhier drucken zu lassen, doch Ihres Nahmens aus leicht zu erachtenden Ursachen einiger Massen zu schonen.' Bei der Langsamkeit des damaligen Bücherverkehrs brauchen wir uns nicht zu wundern, dass Uz das Buch erst so spät erhielt; und in der That zwingt uns keine einzige Stelle des 'Schreibens' die Bekanntschaft mit den 'Empfindungen' vorauszusetzen; alle Anspielungen beziehen sich auf die 'Sympathieen'; lediglich die prosaische Verbesserung muss später hinzugefügt worden sein. Nur so lässt sich der ruhige, gemessene Ton, die Würde des Ausdrucks, die Zurückhaltung und Besonnenheit des

schreibens' erklären, was Wieland, der es für eine Erwiderung auf seinen letzten Angriff halten musste, ärgerte und imponierte. 'Ich habe diesmal noch ernsthaft mit ihm geredet — schreibt Uz an Grötzner am 1. Juli 1757 — denn ich habe mehr in der Absicht einen Brief aufgesetzt, das Publikum in den Stand zu setzen, selbst zu urtheilen, als Wieland zu bekehren. Ich bin überzeugt, dass er und alle Zürcher nur desto eifriger auf mich losstürmen werden. Aber ich lache ihres Zorns. Wenn sie gar zu grob werden, so wird mir leicht fallen, sie zu bestrafen. Es ist nichts leichter, als diese Leute lächerlich zu machen' (*Hennelberger* S. 76 f.). Und mit ähnlichen Worten hatte er einige Tage vorher sein 'Schreiben' im Briefe an Gleim charakterisiert (28. Juli 1757, Kleists Werke III 227 f.). Er bezeichnete dort auch Bodmer als den eigentlichen Instifter des Streites, der sogar in Privatbriefen an seine Freunde in Deutschland ihn auf das ärgste herabsetzte, wie ja Wieland später bekannte, bloss den Einwirkungen seines Meisters gefolgt zu sein; er wies Gleim auch darauf hin, dass dieser Streit ihn gleichfalls nahe berühre, er suchte nach Bundesgenossen. Warum wird Lessings nicht gedacht?' fragt er. 'Ich glaube, weil man ihn fürchtet,' giebt Gleim richtig zur Antwort und sucht nun seinerseits Lessing für die Sache der Anakreoniker zu interessieren. 'Lassen Sie doch das Schreiben Herrn Lessing lesen — schreibt er an Kleist nach Leipzig am 8. August 1757 — vielleicht findet er für Sie gut, in der 'Bibliothek der schönen Wissenschaften' davon zu erwähnen und unsern Uz zu vertheidigen' (Kleists Werke III 230).

Dieser Plan gelang. Im ersten Bande der Bibliothek der schönen Wissenschaften S. 415 f. wurden Wielands 'Empfindungen' von Nicolai angezeigt. Der Recensent geht auf die Schrift als solche nicht ein und nimmt bloss die Vorrede aufs Korn. Er vertheidigt Uz nicht gerade leidenschaftlich, aber entschieden: 'Wer

sollte aber wohl unter dem Bilde, welches Herr Wieland von den Leuten, wider die er eifert, macht, einen Utz erkennen? Wir fragen hiebey nur: Ist es einem Kenner der schönen Wissenschaften, wie Herr Wieland in gewisser Absicht wirklich ist, wohl zu vergeben, dass er einen Dichter der ersten Grösse, wie Utz ist, zu drey unbekanntem und mittelmässigen heruntersetzt? Stehet es einem Christen, ja nur einem ehrlichen Manne wohl an, dass er bey einem Dichter die vortrefflichsten erhabtesten Gedichte nicht sehen will, deren Anzahl fast so gross ist, als der scherzhaften, und darunter so viele, sowohl in Absicht auf die Sittenlehre, als auf die Dichtkunst Meisterstücke sind. Z. B. Tempe [Nr. 34], die Glückseligkeit [Nr. 49], Theodicce [Nr. 63] und andere. Stehet es ihm wohl an, eine Menge unschuldiger Scherz mit einem hämischen Gifte zu bespritzen, an welchen auch der strengste Sittenlehrer nichts tadeln kann, als dass sie Scherze sind, und dann bey einigen ein wenig freyen Stellen stehen zu bleiben, und den Dichter deswegen für einen Abscheu aller Bösheit auszuschreyen? Wir schämen uns wirklich für Herrn Wielanden, dass er sich von einer blinden Leidenschaft zu so unwürdigen Ausschweifungen verleiten lässt.' Bei Sack, so belehrt er Wieland, habe er sich an eine falsche Adresse gewendet, der habe einen zu guten Geschmack, als dass er nicht den grössten Teil der Lyrischen Gedichte mit Vergnügen werde gelesen haben; dieser erleuchtete Mann werde sich hüten, an Herrn Wielands Streitigkeiten Anteil zu nehmen. 'Was muss Herr Wieland wohl denken, dass er durch die Verunglumpfung eines grossen Dichters gewinnen werde? Wird die Welt glauben, er sey schlecht, weil er ihn schlechtern beygesetzt? Nein! die Werke eines berühmten Mannes werden allezeit lauter reden, als das Geschrey eines tobenden Tadelers. Wird man glauben, dass Utz der schandbarste Bösewicht sey, bloss weil es dem aufgebrachtten Herrn Wieland beliebt, also zu sagen? O nein! Man weiss es



hon allsuwohl, aus welcher Quelle eine solche Zuthigung kommt, und dass die Beschuldigung der Gottlosigkeit die letzte Zuflucht ist, um Leute von Verneinung zu verunglumpfen, die sonst in aller andern Weisheit, weit über den Neid kleiner Geister erhaben sind. Herr Utz kann es auch gewiss ganz ruhig der Welt und seiner eignen Unschuld überlassen, ihn zu rechtfertigen.' Am Schlusse dieser Recension wird das eben erschienene 'Schreiben des Verfassers der Lyrischen Gedichte' besprochen. Karl Redlich hat es wahrscheinlich gemacht (Lessings Werke, Hempel, XII, 12 ff.), dass dieser Schluss der Nicolaischen Anzeige von Lessing herrührt. Es ist eine hübsche und wohlwollende Analyse der poetischen Epistel, die ihr eine weit grössere Verbreitung gab, als sie in dem leicht zerflatternden Einzeldruck hätte gewinnen können und schliesst mit der bündigen Versicherung, dass Uz den grösseren Teil des Publikums völlig auf seiner Seite habe. Er durfte mit dieser nachdrücklichen Ehrenrettung wohl zufrieden sein. 'Ich bin gerächt!' jubelt er; 'nun mag man schimpfen, so lang er will' (an Grötzner am 24. Oktober 1757, *Henneberger* S. 81, vgl. an Gleim am 6. November 1757, Kleists Werke III, 230).

Dieses Resultat hatte Wieland, hatten die schweizerischen Ohrenbläser nicht erwartet. Die neue Berlinische, Nicolaitische Sekte, die sie längst fürchteten, hatten sie nun auf sich gehetzt und das Schicksal Langes konnte ihnen hinlänglich zeigen, wie man unter Lessings Händen zerfleischt würde. Mehr gegen die Recension in der Bibliothek als gegen das Uzische 'Schreiben' ist daher eine Erklärung Wielands gerichtet, von der sich der Schluss: zwei (mit 5 und 6 bezeichnete) Quartblätter in seiner Handschrift auf der Zürcher Stadtbibliothek erhalten haben; die 4 vorhergehenden Blätter sind verloren gegangen.

'Ich habe aus der oftgedachten Recension gesehen, dass Hr. Utz wieder geträumt und gegen mich geträumt

hat. Die Erfindung ist sinnreich. Wer kan für seine Träume? Man muss träumen, was komt. Aber wer muss seine Träume drucken lassen? Hr. Utz wird mir also erlauben es ihm zuzurechnen dass er geträumt hat. Sein Traum stellte mich seiner Imagination als 'einen Jüngling vor, den Phöbus kaum kannte' [Nr. 104, 14]. Ich glaube das; der Jüngling bekümmert sich wohl nie viel darum von Phöbus gekannt zu seyn. Aber der Jüngling ging mit wildem Unge- stüm [Nr. 104, 15], und hielt eine so närrischen ha- rangue, dass sich Wieland nicht besinnen kan, in seinen albernsten Träumen, jemals so gesprochen zu haben. Der Jüngling klagte, seufzte, schimpfte, drohte; Apollo schwieg, (hierinn weiser als Utz) aber Erato antwortete: welch schwacher Geist will die Gratien vom Parnass verjagen? Ist niemand weis, als wer nur immer weint? etc. [Nr. 104, 29—30]. Erlauben Sie mir, Hr. Utz, eine kleine An- merkung. Es scheint nicht dass Sie die Gratien Homer und Pindars kennen. Das waren gantz andere als die ihrigen. Aber wer verlangt dass man immer weinen, dass man schwehmüthig seyn soll? Merken Sie nicht dass das die gemeinen alltäglichen Ausflüchte läderlicher Bursche sind, wenn sie von ihren Eltern zu einem an- ständigen Leben vermahnt werden? Sollte Hr. Utz nicht wissen, dass die Tugend mitten zwischen den zwey Abwegen liegt. Allerdings sollte der Liebling der Gra- tien wissen was die moral-Venus und die moral-Gratien sind von denen Shaftesbury spricht. Welch ein liebess- würdiger Scribent wären sie gewesen, wenn sie diese Gratien gekannt hätten! Verzeihen Sie diese Abschweif- ung. Erato sagt dem armen Jüngling im Traume noch mehr dergleichen spruchreiche Sachen. Ja es kommt in ihrer Rede eine Stelle vor (sie ist in der Bibliothek der schönen Wissenschaften 1. Bd. 2. St. S. 423 an- geführt) die recht artig ist. Aber ach! die Muse, Erato, die Muse der Liebe, sagt ihm itzt ohne Com-

nente, ihm und seinen Freunden: Man liesst euch nicht [Nr. 104, 111]. (Das hat der Jüngling nicht verstanden. Wer mag wohl dieser man seyn?) und war- liesst man euch nicht? ihr lehrt nicht reizend, Erato [Nr. 104, 116]. Sie lehrt ihn darauf, wie man dummen Knaben, der Stoff allein macht keine Meisterstücke u. dgl. [Nr. 104, 125.] Der Jüngling wird darüber ganz toll, er runzelt die Stirne, er schwört dem heidnischen Parnass und den Musen ewigen Hass, und so trollt er hinweg und H. Utz lacht von ganzem Herzen [Nr. 104, 127—142]. Wie artig können Sie träumen, Utz! Wie fein haben Sie mir gesagt wer ich bin, wie sehr ist ein Mensch, der weil er lebt, den Menschen überhaupt und sein eignes Selbst mehr als irgend etwas anders studiert hat, Ihnen für diese Anekdoten von sich selbst verbunden! Nun weisse ich endlich: ein einfaltiger, stolzer, unwissender, den Grazien und Musen verhasster Jüngling, das ich bin, und Sie? Sie sind ein Dichter von der ersten Grösse; Sie ein Titan, ich Meister Zimmermann [Nr. 104, 136—138]. Wer muss nicht lachen? Ich für meinen Theil muss allemal lachen, wenn mir einfällt was andre witzige Herren zuweilen aus mir machen können. Der Dichter der Bodmerias machte mich zum Bildknappen, zum Sancho Pansa, und liess mich eben so klang reden wie Sie. Das beste ist, dass diese geachteten Wielande, dem wirklichen, den Gott geschaffen ist, nicht so ähnlich sind, als die beyden Sosia beym Plautus einander waren. Doch erlauben Sie mir noch eine Anmerkung im Ernste zu machen. Es scheint Ihnen zu suchen etwas darinn mich einen Jüngling zu betheiligen. Sie waren wohl auch einmahl ein Jüngling. Aber es giebt, wie sie wissen allerley Jünglinge. Der Jüngling, der in seinem 18ten Jahre das Gedicht von der Natur der Dinge schrieb, that das Werk eines Mannes. Der Jüngling, der die lyrischen Gedichte

schrieb, muss entweder, wie jener bey Shakespeare wünscht, ewig ein Knabe bleiben, oder die Zeit erleben, da er sich schämen muss, ein Jüngling gewesen zu seyn.

Und nun geht diese Erklärung zu allgemeineren Dingen über, die nicht hierher gehören. Ich hebe aus derselben nur noch folgende Sätze aus, weil sie auf Wielands Verhältnis zu Uz Bezug nehmen. Dahin rechne ich den Satz: 'Ich habe niemals nur durch eine Zelle beleidigen wollen, ob ich gleich zum Schutz der Wahrheit zuweilen Dinge schreiben musste die für Beleidigung aufgenommen wurden.' Und ferner die Versicherung: 'Die Herren Utze, die Bibliothecaires der Schönen Wissenschaften, die Nicolai, die Verfasser der Aesthetischen Nüsse und Bodmeriaden, haben freye Hand zu thun was ihnen beliebt. Die Welt wird uns alle richten. Da ich selbst alle Talente hochschätze, und alle wahre Verdienste eben so sehr liebe, als ich die falsche Grösse, den falschen Witz, und den unverdienten Ruhm verachte, und da meine Hauptsorge ist, auch als Schriftsteller und Poet ein Rechtschaffner Mann und ein Menschenfreund zu seyn so sehe ich nicht, warum ich mich weiter mit Leuten abgeben sollte, die ihr niedriges Hertz und die elenden Triebfedern ihrer Handlungen so wenig verbergen können' . . .

Offenbar sollte diese 'Erklärung' in die Freymüthigen Nachrichten eingerückt werden; warum dies unterblieb ist aus den mir zu Gebote stehenden Quellen nicht ersichtlich. Sie schien wohl trotz aller Spitzen Bodmer und seinen Freunden eine Abbitte zu sein und eine solche wollten sie verhüten. Wie kriegerisch die Stimmung zu Anfang des Jahres 1758 in Zürich war, ist aus den Februar- und Märzheften der Freymüthigen Nachrichten ersichtlich. Stück 7 und 8 enthalten ein langatmiges 'Erdichtetes Schreiben des Verfassers der lyrischen Gedichte an einen seiner Freunde' unterzeichnet Enipeus, das wie Wielands 'Erklärung' an die Recension in der Bibliothek anknüpft, aber weit salzloser ab

se den Briefschreiber eine ironische Tabelle seiner  
 tischen Verdienste aufstellen, den Stil der deutschen  
 rarchaden in den englischen Possien auffinden und  
 vergebliche Mühe bei der Verfertigung eines Abra-  
 geben lässt. Eine Aenderung der Taktik gegen-  
 den früheren Angriffen liegt nur darin, dass die  
 sten Oden Uzens nicht mehr ignoriert, sondern so-  
 der 'Sieg des Liebesgottes' und die leichteren Ge-  
 te persifliert werden. 'Mitten in einer ungestümen  
 t, in einer trunkenen Wuth, habe ich dem Wider-  
 e zu plaudern gegeben, den Vögeln zu singen, dem  
 hir zu rauschen, dem Schlafe zu schnarchen; ich  
 e Thalien Blumen lesen, und Clio in flatternden  
 ande daher wallen lassen; ich habe das H. Saiten-  
 l der Urania unter Laub versteckt, sie brauste zum  
 mel, und ich blieb beym Amor im niedern Busche,  
 ich nicht mit kaltem Blute rasen will': das zielt  
 die Ode 'Die Dichtkunst' (Nr. 55). 'Ich habe die  
 sterniss des Acherons durch Wahrheiten, aber nicht  
 nitzens vertrieben; ich lasse Eine Welt sich nach  
 end Entwürfen verändern, ich setze den Tarquin in  
 bessere Erde, er herrschet in einem schönern Plan  
 der wirklichen Welt; diese ist der Sitz der Unge-  
 er, von welchen die unausgeführten Welten befreyet  
 ': dadurch soll die 'Theodicee' (Nr. 68) verspottet  
 den. Im 9. Stück (1. März) hinkt ein 'Gewissenhafter  
 bericht zu dem erdichteten Schreiben des Verfassers  
 Lyrischen Gedichte und des Sieges des Liebesgottes  
 einen seiner Freunde' nach, worin das echte 'Schrei-  
 ' Uzens scherzhaft für unterschoben erklärt wird.  
 ire unglücklicher Weise, das der Himmel verhüte, dieses  
 reiben wirklich von dem Verfasser der Lyrischen  
 der, so versichere ich mich doch, dass alle ehrlie-  
 den und vernünftigen Leute finden werden, die Ge-  
 ken die ich ihm in meinem erdichteten Briefe durch  
 e poetische Figur zugeleget habe, seyn eines beschei-  
 en, denkenden und gesitteten Mannes ungleich wür-

diger. Gewiss mache ich ihm in meinem Schreiben mehr Ehre, und zeige ihn in einer aufrichtigeren, liebenswürdigeren und rechtschaffeneren Gestalt. Wenn er das nicht ist, was ich aus ihm mache, so wird er es doch zu seyn wünschen; wenigstens wird er sich nicht für beleidigt halten, dass ich ihn besser als er ist, vorgestellt habe. Ich sehe ihn geneigt genug die Art von Calumnien, die den Menschen im schönen Lichte zeigt, zu dulden und zu verzeihen.' Stück 10 und 11 vom 8. und 15. März 1758 enthalten ein 'Schreiben von dem Ursprung des Hasses gegen die Patriarchiaden' unterzeichnet: Jokus (wieder abgedruckt im Archiv der Schweizerischen Kritik 1768), worin der Beginn des Streites auf die Critica-Aufsätze zurückgeführt wird und das in unserer Darstellung oben verwertet wurde.

Wieland war inzwischen mit der 'Sammlung einiger prosaischer Schriften' beschäftigt, welche Zürich 1758 in drei Bänden erschien. Schon die 'Sympathien' im ersten Bande weisen leise Aenderungen auf; die 'Bocaz, Priors und R.' sind in 'Anacreonen' verwandelt, woraus 1763 blosse 'Lehrer der Kunst' wurden und Uz ist nicht mehr als Typus der wollüstigen Weisen mit Namen genannt (vgl. oben S. XXXIII Z. 36). Wichtiger waren die Aualassungen in der Zuschrift der 'Empfindungen'; beide Stellen, in denen Uz persönlich angegriffen war (s. oben S. XLII Z. 20 Weil — 26; Z. 32—36), wurden gestrichen; sein Name wird jetzt nicht genannt. Wie diese Vorrede der Stacheln beraubt, ohne weiteren Zusatz, jetzt dasteht, ist sie aber nur die Folge eines Kompromisses. Wieland hatte vielmehr den Schluss der Zuschrift von S. 33 ab verändert und eine 'Nachricht an den Leser' S. 35 bis 38 hinzugefügt, welche bereits gedruckt war. Die zwei Blätter haben sich unter Bodmers Papieren in der Züricher Stadtbibliothek erhalten und tragen den Vermerk von Bodmers Hand: 'sollte in die edition von 1758 kommen, wir haben es verhüthet.' Der Druck lautet:

**Nachricht an den Leser.**

Ich muss wegen der Veränderungen, die in der Vorrede vorgenommen worden, einige Nachricht geben...

Es haben sich einige durch gewisse Stellen der Vorrede beleidiget gefunden. Meine Absicht war nicht, sie zu beleidigen. Der Eifer der mich begeisterte, als ich schrieb, war Liebe zur Wahrheit und Religion. Je grösser und reizender diese Gegenstände sind, desto leichter kann die Liebe, welche sie in einer feurigen Seele erweken, in einen Eifer aufwallen, der die Grenzen überschreitet, quos ultra citraque nequit consistere rectum. Ich besorge, dieses sey damals mein Fall gewesen.

Ob ich izt meinen Fehler dadurch gut gemacht, dass ich die beleidigenden Stellen weggelassen habe, weis ich nicht. Indessen bin ich mir bewusst, dass eben die Redlichkeit des Herzens welche sie mich vor zwei Jahren schreiben gemacht, izt Ursach ist, dass ich sie ausstreiche.

Meine Gedanken vom Missbrauch der Poesie sind immer die gleichen. Dieser Missbrauch hat eine Seite, die einen Scribenten der für das Beste der Menschen mehr als gleichgültig ist, gar wol in Eifer sezen darf. Das Urtheil, das ich über den Verfasser der Lyrischen Gedichte gesprochen, trifft in gewissen Stücken auch einige von meinen jugendlichen Werken. Vielleicht hat H. Uz, da er seine muthwilligsten Oden schrieb, sich selbst für eben so unschuldig gehalten, als ich mich unschuldig hielt, da ich die lyrischen Tändeleyn schrieb, die an den Anti-Ovid gedruckt sind. Vielleicht sind die Ausschweifungen von Platonischer Liebe, die in einigen meiner Poesien herrschen, in ihrer Art eben so verwerflich, als die sinnlichen Ausschweifungen, die in einigen Liedern des H. Uz herrschen. Der Wiz und das Herz sind beyde Verführer, denen desto schwerer zu entgehen ist, je mehr Aehnlichkeit mit Wahrheit und Natur sie ihren Eingebungen anzustreichen wissen. Mich dünkt aber, der Verfasser der Lyrischen Ge-

dichte habe das gleiche Recht wie ich, Vergebung zu erwarten. Das Publicum ist uns diese Nachsicht, und wir sind ihm Bescheidenheit und Besserung schuldig.

Der gedachte Scribent wird es mir nicht übel nehmen, wenn ich hier wiederhole, dass einige seiner Lieder so beschaffen sind, dass er ohne Zweifel selbst izt oder in wenigen Jahren wünschen wird, sie nicht gemacht zu haben. Es haben sich schon sehr grosse Männer in diesem Falle befunden, und dieses kann seyn Trost seyn. Mir wird es in Absicht derselben Lieder wol zu vergeben seyn, wenn ich mein Missfallen in zu starken Ausdrücken bezeugt habe. Dass ich aber einem Poeten, der wegen einer guten Anzahl schöner und artiger Stücke, Achtung verdient, nicht um derselben willen, mit Achtung begegnet bin, dieses war ein grösserer Fehler; und wie kann ich anders als ihn nicht gemacht zu haben wünschen? Ich bin bey dieser Erklärung desto unpartheyischer, da mich, wie ich hoffen darf, wol niemand im Verdacht haben wird, dass ich mich bey dem Verfasser des Siegs des Liebesgottes einschmeicheln wolle . . .' Der Schluss der 'Nachricht' bezieht sich nicht auf Uz. Das ganze ist unterzeichnet: Zürich den 12. April 1758.

Das merkwürdige Schriftstück ist ein Widerruf in aller Form. Um diesen Umschwung völlig erklären zu können, müsste man Wielands ganze Entwicklung in dieser seiner Uebergangszeit verfolgen. Ich glaube nicht, dass äussere Ursachen, wie der tadelnde Brief Gleims (vgl. Kleists Werke III 228), die Recension Nicolais und Lessings, eine ablehnende Aeusserung Sacks<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Die wiederholte, ausdrückliche Erklärung der Bibliothek 1758 III 535, dass Wieland 'den ehrwürdigen Namen eines Gottesgelehrten, der gewiss ein Feind von aller Gehässigkeit und allen Zänkereyen ist, zum Deckmantel eines schändlichen Privathasses' zu gebrauchen gesucht habe, wurde erst nach der Niederschrift der Wielandischen Erklärung veröffentlicht.



Allein diese Wandlung veranlasst haben: er war viel-  
 mehr in diesen zwei Jahren thatsächlich ein anderer  
 geworden, hatte sich von der schweizerischen Orthodoxie  
 menschlich und dichterisch loszumachen begonnen, war  
 reifer und besonnener geworden (vgl. besonders Ausgew.  
 Briefe I 260). Die Schweizer aber, die den jugend-  
 lichen Heisspohn als Mauerbrecher so gut zu verwenden  
 erstanden hatten, mussten dieses öffentliche Sünden-  
 erkenntnis, das zugleich den Abfall von ihnen prokla-  
 miert hätte, um jeden Preis hinten zu halten suchen.  
 Wir sind über diese Aktion durch ungedruckte Briefe  
 von M. Künzli aus Winterthur an Bodmer (auf der  
 Zürcher Stadtbibliothek) genau unterrichtet. Er schreibt  
 am 18. Mai 1758: 'Was will es mit unserm W. wer-  
 den! Wollen Sie denselben die Nachricht an den Leser,  
 welche beyliegend zurücke kömt, so wie sie ist, ohne  
 Abänderung drucken lassen! oder ist er wirklich so  
 verstorbt dass er sich hierüber nicht will rathen lassen!  
 Einen so förmlichen und wirklich kriechenden Wieder-  
 auf, der dem Verfasser selber und der guten Sache,  
 die derselbe bis dahin so muthig und hizig verfochten  
 hat, nicht anders als nachtheilig seyn kann, hätte ich  
 von Herrn W. am wenigsten vermuthet. Ich kann seine  
 Absicht, in so ferne er der Tugend treu bleibet, und  
 nicht eigennützig handelt, nicht errathen; Ich wil sezen  
 er hätte Uzen in so weit zu viel gethan dass er nicht  
 mit mehrerer Achtung von ihm als einem wizigen und  
 nicht ungeschikten Poeten geschriben hat, so hat er  
 ihme darinne mit keinem Wort zu viel gethan, dass er  
 gegen seine, zu wirklichen Lastern reizenden Lieder,  
 mit einer seinem moralischen Charakter geziemenden  
 Heftigkeit geeiferet, die Liebe, die Uz lobet, ist wirk-  
 liches Laster . . . . das ist keine blosse Tändelei, wie  
 die von W. gepriesene platonische Liebe; mich wun-  
 dert dass Wieland nicht erröthet über diese Unge-  
 rechtigkeit gegen Sich Selber.' Er fasst seine Meinung  
 in den Satz zusammen: nur Wielands Feind könne ihm

raten, diese Nachricht drucken zu lassen. Wenige Tage später fuhr Künzli selbst nach Zürich, um in dieser Angelegenheit persönlich einzugreifen; da sein Aufenthalt zu kurz war, als dass er Bodmer hätte aufsuchen können, so berichtet er ihm am 25. Mai schriftlich über seine Unterredung mit Wieland, die am 22. stattgefunden hatte; er habe ihm gesagt, warum er express nach Zürich gekommen, habe ihm erzählt, dass er seine veränderte Zuschrift an Sack und die derselben angehängte Nachricht gelesen, er habe ihm die schlimmen Folgen vorgestellt, wenn er die unanständige Abbitte nicht supprimiere. 'Nachdem ich also ihm die ganze Lage auf einmal gegeben hatte, striche er die Siegel, und sagte ohne die geringste Einwendung weiter zu machen, er gestehe, dass er nicht geglaubt habe, dass die Sache solche schlimme Folgen haben würde: ich solle nur sagen, wie der Sache am besten zu helfen. Ich schlug ihm vor, die Zuschrift unverändert zu drucken und die Nachricht ganz zu supprimiren; er sagte, er wolle es thun, und also den Bogen ganz umdrücken lassen, und die Genealogie wegen Mangel des Blaus an Stat der Nachricht um etwas abgekürzt, dem Drucker übergeben.' Künzli will zugleich im Namen aller Freunde und Gönner Wielands gesprochen haben; Wieland hätte Grund zur Sorge gehabt, dass Sack vor Wieland eine Warnung hätte drucken lassen. 'Um ein Uhr came er zu mir zur Sonnen und sagte, dass er schon in der Drukerey gewesen, und die verabredeten Anstalten gemacht habe.' Auch an Breitinger berichtete Künzli — noch von Zürich aus — über den glücklichen Erfolg seiner Vermittlung. Am 5. Juni 1758 endlich schreibt er an Bodmer: 'Nun bin ich wegen einem so baldigen Rückfall unsers Hrn. W. unbesorget, Eberts Brief muss ihn nothwendig in dem guten stärken; das lässt ihm keinen Zweifel übrig, dass wenn er seine kriechende Abbitte gethan, er es auch mit den rechtschafnen Deutschen verdorben hätte.' Auch Pfarrer

Ehrhart, auf den Wieland etwas halte, billige die Unterdrückung. — Der Brief Eberts ist nicht bekannt geworden. Uz muss es aber zu Ohren gekommen sein, dass fremde Elemente auf Wieland eingewirkt hatten. Er schreibt an Grötzner: 'Wieland ist von allen Seiten so heftig angepackt worden, dass er meinen Namen in der neuen Auflage seiner prosaischen Schriften an allen Orten, wo er mir eine Grobheit gesagt, weggelassen hat. Er hätte es meinetwegen unterlassen dürfen, denn ich mache mir nichts aus ihm.' (*Henneberger* S. 88.)

Die Freymüthigen Nachrichten führen noch eine Zeit lang fort, das alte Stroh zu dreschen, und spannen den Streit weiter, der jetzt niemanden mehr Spass oder Aerger machte (vgl. die Ausfälle gegen Uz in der Recension von Cronegks *Einsamkeiten* 1758 Stück 45). Bodmer flocht in seine kritischen Gedichte Anspielungen auf den alten Gegner ein; dieser sprach sein öffentliches Schlusswort in diesem Streite in dem 'Schreiben über die Duschische Beurtheilung des Siegs des Liebesgottes' (Neudruck S. 329), worauf die Freymüthigen Nachrichten abermals replicierten in der Recension des 'Versuches über die Kunst fröhlich zu seyn' (1760, Stück 29); endlich sattelten sie aber doch um. Im 45. und 46. Stück des Jahres 1761 (Dezember) wurde dasselbe Gedicht noch einmal und diesmal lobend angezeigt: 'Den Dichter, der seine Leyer, wenn er die gefälligsten Lieder des Scherzes und der Liebe auf ihr gespielt hatte, in einen ernsthaften Ton umzustimmen, und, der Weltweisheit zur Seiten, harmonische Gesänge von Zufriedenheit, Standhaftigkeit des Weisen, Glückseligkeit, Theodiceen, zu spielen wusste; diesen Dichter wird man in der Kunst fröhlich zu sein, wieder finden und bewundern.' Ueber kahle Auszüge kam aber der Recensent trotz dieser notgedrungenen Verbeugung nicht hinaus und die angekündigte Fortsetzung der Besprechung blieb er sogar schuldig.

Als Wieland in demselben Jahre seine 'Poetischen Schriften' in drei Bänden zu sammeln begann (Zürich 1762) und in dem 'Allgemeinen Vorbericht' dazu (vom 18. August 1761 unterzeichnet) seine jugendlichen Poesien verteidigte, da lagen ihm die Urtheile der Litteraturbriefe näher als die älteren der Bibliothek und ihres Schützlings; bei einem raschen Ueberblick über das dichterische Volk werden auch die akademischen Müssiggänger gestreift, die von gährendem Bier und von ganz un-Anakreontischen und un-Tibullischen Mädchen berauscht, aus der Leyer Anakreons oder Gleims die Misstöne einer spanischen Guitarre zwingen, aber Hagedorn wird als der ächte Horaz unsrer Nation gefeiert. Was er über sein Verhältnis zu Bodmer und die einstige Apologie der patriarchalischen Dichtung sagt, ist einschränkend und abschwächend: 'So wenig ich aber jemals eine Zeile geschrieben habe, um ihn den Hof zu machen; so wenig ist mir jemals der Gedanke in den Sinn gekommen, meine Art zu dichten, wie man mich beschuldigt hat, für sein Muster, und die flüchtigen, unausgebildeten und unzeitigen Geburten meiner jugendlichen Muse für untadeliche Meisterstücke auszugeben.' Er widerruft seine polemischen Schriften nicht, er leugnet sie vielmehr ab, wenn er sagt, dass ihn niemals diejenige Art von Ambition angefochten habe, die dazu erfordert werde, es sei nun als Ritter oder Stallmeister sich mit den poetischen Riesen, Zwergen, Mauleseltreibern und bezauberten Mohren in ein Gefecht einzulassen. Um den platonischen Schwung seiner Gedichte und ihren ernsthaften Inhalt zu verteidigen, beruft er sich auf die namhafte Menge von Poeten aller Zeiten und Nationen, die er in dieser Beziehung zu Vorgängern gehabt habe, und bei dieser Scheidung der Dichter in gute und böse wird Uz noch einmal, jetzt mit Götz vereint, unter die Schar der Böcke verwiesen: 'Und nur der Alten allein zu gedenken, wenn Homer und Virgil, statt ihrer sehr moralischen und politischen

Heldengedichte, nichts als Siege des Liebesgottes; wenn Pindar und Horaz nichts als Trinkliederchen, und Euripides oder Terenz nichts als kleine sinnreiche Aufschriften und Madrigals gemacht hätten, so würden sehr wahrscheinlicher Weise diese Alten gar nicht mehr vorhanden seyn, die man uns, ohne sie zu kennen, als Muster anzupreisen pflegt.' Das 'Sendschreiben von der Bestimmung des poetischen Genie', wie es jetzt heiss, (im 1. Bande) wies keine bemerkenswerten Veränderungen auf; in der dritten Auflage der Poetischen Schriften 1770 wurde es unterdrückt mit der Erklärung, der Verfasser wolle es vernichtet wissen (vgl. Seuffert in der Zeitschrift für deutsches Alterthum XXVI 261).

Mehr Anlass, sich mit den alten Streitigkeiten zu beschäftigen, bot die neue Auflage der 'Sammlung einiger prosaischen Schriften' im Jahre 1763. Wieland machte aber kurzen Prozess, indem er den schärfsten letzten Abschnitt der 'Sympathien' und die ganze 'Zuschrift' vor den 'Empfindungen' wegliess.<sup>1)</sup> Die 'Anacreonen' in den 'Sympathien' wurden jetzt zu 'Lehrern der Kunst' abgeschwächt (vgl. oben S. LII) und sogar ein harmloser Ausfall gegen die nach Reimen haschenden Dichter (S. 47 des ersten Druckes) gestrichen.

Ein öffentlicher Widerruf Wielands ist also nicht bekannt geworden. Dass er später auf die im Jahre 1758 ungern aufgebene Absicht wieder zurückkam, beweist die Nachricht, die Bodmer im August 1764 an Sulzer gelangen lässt: Wieland bitte Rost und Uzen ihre Beleidigungen mit zerknirschem Herzen ab in einer an die Bondeli gerichteten Apologie. Wenn diese Apologie wirklich gedruckt würde, so sei sie seine Prostitution.

In den späteren Streitigkeiten gegen die Anacreon-

<sup>1)</sup> Es ist danach zu vermuten, dass der Züricher Druck der 'Empfindungen' vom Jahre 1769, der die Zuschrift an Sack wieder enthielt, ohne Wissen des Verfassers hergestellt wurde.

tiker, die Bodmer und Wieland unabhängig von einander führten, tritt Uz hinter J. G. Jacobi ganz zurück. Von Bodmer erschien im Jahre 1769 eine Schrift: 'Von den Grazien des Kleinen (im Nahmen und zum Besten der Anakreonten)', die ich nicht kenne; Wielands Organ war 1771 die Erfurter gelehrte Zeitung (vgl. Seuffert a. a. O. 261); unabhängig von einander strebten beide auch eine Versöhnung mit Uz an.

Wieland liess Uz zuerst durch Riedel im Jahre 1768 über seine Gesinnungen gegen ihn sondieren (Auswahl denkwürdiger Briefe I 196), war aber mit der eintreffenden Antwort von Uz schlecht zufrieden (ebenda 211 f.). Dass Wieland selbst an Uz geschrieben habe, wie Gruber (Wieland 1816 II 93) behauptet, ist aus den Quellen nicht zu ersehen; vielmehr schreibt Uz ausdrücklich an Gleim (am 13. September 1768): 'Hr. Riedel und nicht HE. Wieland, hat an mich geschrieben, dass diesem, was er gegen mich gethan, leid wäre, und er mich um meine Freundschaft bäte.' Eine ähnliche Erklärung liess Wieland durch Weisse an Uz gelangen (18. Oktober 1768, Morgenblatt 1840 Nr. 285). Als Wieland im Sommer 1775 bei Gleim zu Besuch war, da schreibt dieser an Uz (4. Juni): 'Wieland und Uz, mein Bester, wären Herzensfreunde, so bald sie sich kennen. Von jener Versündigung an meinem Uz, kann er nicht sprechen hören, so sehr gereuts den guten Mann, einen Uz beleidigt zu haben. Er würde fast-fällig Ihnen abbitten, wenn er jemahlen Sie sähe. Warlich in der nächsten neuen Ausgabe Ihrer unsterblichen Gedichte, müssen Sie... die kleinste Spur von Andenken, an diese Versündigung, die solche Reue nach sich gezogen hat, auslöschen, wegnehmen'; worauf dieser resigniert antwortet: 'Herrn Wieland versichern Sie meiner wahren Hochachtung, die kein Compliment ist. Ich halte ihn, bey dem einreissenden schlechten Geschmack für die vornehmste Stütze des guten, des Geschmacks der Natur und des Alterthums. Meine ehemalige Strei-

gkeit mit ihm hat sich von selbst gehoben und ist längst vergessen, so wie ich selbst und was ich geliebt, nach und nach vergessen wird' (24. Juli). Andere Aeussungen von Uz über Wieland aus seinem Briefe an Grötzner: *Henneberger* S. 112; an Alxinger: *Offmann von Fallersleben, Findlinge* S. 304.

Bodmer zählte Wieland später selbst zu den Abwärtigen: 'Wielands Muse ist eine Meze geworden, die sich dem leichtfertigsten Leser in die Arme wirft. . . Die Uzen und Gerstenberger [!] thun ihm eine verdiente Strafe, dass sie ihn nicht wieder in ihre lakreontische Kirche aufnehmen' (an Sulzer vom 1. September 1765 Zehender, *Pestalozzi* S. 418). Mit ihm ergab sich im Jahre 1780 ein einmaliger Briefaustausch. Uz legte einem Briefe Gleims, den er an Bodmer zu befördern hatte, seinerseits ein Schreiben bei, worin er bedauert, dass dieser noch immer seinen gewissen Unwillen gegen ihn nähre, den er nicht verdiene. Er habe Bodmer allzeit hochgeschätzt, Bodmer sei sein erster Lehrer gewesen. Ueber einige Dichtungsarten sei er anderer Meinung und habe im Feuer der Jugend über die Sache des guten Geschmacks schuldig zu sein geglaubt, darüber zu spötteln. 'Niemand würde darauf achtet haben, wenn nicht der Wielandische und Duschi'sche Angriff darauf gefolgt wäre, deren Ursprung ich bloss aus der Schweiz herholen konnte . . . Aber wer lenkt mehr an diese Kleinigkeiten?' (7. Januar 1780 Original auf der Zürcher Stadtbibliothek.) Bodmer beantwortete die 'hertzliche altdeutsche Zuschrift' noch in demselben Monate, der ganze Brief habe ihm Gesundheits- und Lebensspiritus in die welken Adern gegossen. In dem Gedanken, dass man den Geschmacks-wahrheiten bei Gelegenheiten das öffentliche Zeugnis schuldig sei, habe er Kritiken gemacht, welche zuweilen wackeren Männern eine unangenehme Stunde verursacht hätten, obgleich sie einzig auf die Schreibart sich bezogen und die Herzen im geringsten nicht berührt

hätten. 'Ich zog mir damit Unwillen, Anschuldigungen, Hass und Beschimpfungen zu, die ich ohne Schmerzen ertrug. Lassen E. W. mir das Recht wiederfahren, dass meine Urtheile nicht Sie selbst, sondern allein die Kunst betroffen haben, und dass ich für Ihre Person, Ihren Character die Achtung gehabt, die ich Ihren Verdiensten schuldig bin, und in denselben Zeiten kantt ich von Ihnen nicht mehrers als Ihren Nahmen.' (Original in Halberstadt.)

### Der Streit mit Dusch.

Die zweite, litterarhistorisch allerdings weniger wichtige Fehde, die Uz in den fünfziger Jahren anzufechten hatte, war die mit Dusch wegen dessen Kritik über den 'Sieg des Liebesgottes'. In doppelter Beziehung hängt sie mit dem schweizerischen Streite zusammen, einmal weil Dusch durch die Parteinahme der Bibliothek der schönen Wissenschaft gegen Wieland und für Uz auf die Vermutung gebracht wurde, dass dieser mit den Herausgebern der Bibliothek in enger Verbindung stünde, und ihn gerade deshalb so hart anfasste, und dann, weil die Freymüthigen Nachrichten 1759 S. 278 f. Stellen aus der Duschischen Streitschrift, zwar ohne weitere Urtheile daranzuknüpfen, abdruckten und Uz deswegen ein Einverständnis zwischen seinen nördlichen und südlichen Feinden voraussetzen durfte.

Im ersten Band der Bibliothek (1. St. S. 168) waren 'Die drey Gedichte von dem Verfasser der vermischten Werke in verschiedenen Arten der Dichtkunst' (Altona und Leipzig 1756) einer abfälligen Besprechung unterzogen worden, wobei Dusch einer bis ins einzelne gehenden Nachahmung Klopstocks und anderer beschuldigt wurde. Im 2. Stück desselben Bandes S. 355 f. folgte die tiefer einschneidende Recension seines komischen Heldengedichtes 'Der Schoosshund'; nach einer gedrängten Uebersicht über die Entwicklung des komischen Epos bei den verschiedenen Nationen wird den



Deutschen die allzugrosse Nachahmung Popes vorgeworfen, indem sie in das System von Sylphen, welches Pope nur zu grösserer Verschönerung seines Gedichts anzugethan habe, beinahe das Wesentliche der komischen Epopeen zu setzen für gut befunden hätten. Man muss zwar gestehen, dass Zachariä in seinem *Genomisten* und Uz in seinem *Sieg des Liebesgottes* so viel eigenes eingeflochten haben, dass man sie mit Recht Originale nennen kann; aber von dem Toppee, und noch weniger von dem Schoosshund wird man dieses sagen können.' Die Recension sucht die Abhängigkeit des Gedichts von Popes Lockenraub zu erweisen und unterzieht dann den Stil und Ausdruck einer strengen Kritik. Gegen die Bibliothek richtet sich nun Dusch in der Vorrede zu den 'Vermischten Kritischen und satirischen Schriften' (Altona 1758); er wirft ihr Parteilichkeit gegen Wieland und gegen sich selbst vor und zum Beweise dessen gleichsam widmet er seinen ersten kritischen Brief dem 'Sieg des Liebesgottes'. Herr Dusch — sagte Mendelssohn richtig — der die Geissel der Critik so oft empfunden, wollte sie endlich auch einmal andere empfinden lassen.' Dusch nimmt sich die Methode und Schreibweise der Bibliothek zum Muster und zerfasert dieses komische Epos ebenso grausam, wie es dort seinem eigenen widerfahren war. Alle Fehler, die ihm vorgeworfen worden waren, will er bei Uz wiederfinden; war bei ihm ein gezwungener Reim aufgestochen worden, so findet er bei Uz deren eine ganze Menge und so fort.

Aber die Nachahmung ist Dusch schlecht gelungen; er verfällt in die ärgste Weitschweifigkeit, sagt alles zwei- und dreimal und ertränkt seine paar guten Einfälle in einer Flut von Trivialitäten, aus der sie Uz in seiner Erwiderung mühsam aufgefischt hat. In einer grösseren Abhandlung 'Von der komischen Heldenpoesie' S. 103 f. liess Dusch die theoretischen Auseinandersetzungen zu seiner Verwerfung des Uzischen

Gedichtes nachfolgen. Die Bibliothek widerlegte Dusch, soweit er sich gegen sie gewendet hatte, noch in demselben Jahre III 532 f.; den Sieg des Liebesgottes zu verteidigen, dazu fühlte sie sich nicht berufen, den Plan dieses Gedichtes gab sie sogar preis (S. 534), und so ergriff Uz in eigener Sache die Feder; im Anhang zum 'Versuch über die Kunst fröhlich zu seyn' ist sein Antidusch erst 1760, etwas verspätet, erschienen (Nr. 98<sup>a</sup>). Ueber Dusch war das Strafgericht inzwischen auch in den Litteraturbriefen ergangen und gegen die glänzenden, schneidigen Waffen Lessings erschienen die des Ansbacher Verteidigers matt und stumpf. Aber Würde und Gelassenheit lässt sich der Antwort nicht absprechen. 'Der Ton verräth einen Mann, der seinem Ruhm unbeschadet, einen Sieg des Liebesgottes dem Muthwillen seiner Tadler aufopfern würde, wenn sie nur mit Geschmack zu tadeln wüssten' (Mendelssohn, Litteraturbriefe VIII 232). Trotz dieser Bestrebungen, Duschens Einwürfe zu widerlegen, liess Uz bei der Umarbeitung für die Ausgabe von 1768 gerade die von diesem getadelten Partien aus seinem Gedichte weg, und da er gleichzeitig in dieser Ausgabe auch das Schreiben gegen Dusch wieder abdrucken liess, so ergab sich ein komischer Widerspruch, den festzusetzen Dusch sich nicht entgehen liess: 'Ist es nicht schwer zu erklären, wie ein Verfasser Verse, die er weglässt, dennoch vertheidigen, wie er, gerade in dem Augenblick, wo er sie vertheidigt, ausdrücklich dabey sagen kann, dass er sie weggestrichen habe? Dass Herr Uz sich gegen eine Critik, die nicht immer den gehörigen Ton hatte, den sie haben konnte, vertheidigte, war ihm keinesweges zu verdenken: dass er aber diese Vertheidigung nach zehn Jahren in seiner Sammlung abermal drucken liess, und dadurch einen Streit, der nicht viel bedeuten wollte, verewigte, zumal da er durch die angezeigten Aenderungen selbst die Critik zum Theil unterschrieb, das scheint zu beweisen, dass er aus

in einem Gedichte, oder aus dieser Beantwortung viel zu viel machte' (Briefe zur Bildung des Geschmacks an einen jungen Herrn vom Stande. 6. Teil. Leipzig und Breslau 1773 S. 351). Nichtsdestoweniger ist diese Replik von Dusch wieder mehr als 20 Seiten stark und ermutigt den alten Kohl wieder auf. Zu verstärken suchte er seine Vernichtung des einen Werkes durch die Verteilung eines andern von demselben Verfasser. Im 5. und 26. Brief derselben Sammlung nimmt Dusch den Versuch der Kunst stets fröhlich zu seyn' vor, und bejubelt sich durch dessen Bekämpfung einen leichterrungen Triumph.

#### Die Ausgaben von 1768 und 1772.

Schon zu der Zeit, als die Uzischen Jugendwerke den Gegenstand des heftigsten Kampfes bildeten, war der Verfasser der Stimmung, aus der diese hervorgegangen waren, längst entfremdet und strebte anderen Tönen nach; die ernstesten Oden überwiegen jetzt die bitteren Lieder und leiten zu den geistlichen Liedern über, die bis in die letzten fünfziger Jahre zurückreichen; am 16. November 1757 verspricht er Gleim eine Probe davon, ein Versprechen, das er erst am 6. Februar 1763 durch die Uebersendung der beiden wahrscheinlich älteren Lieder 'An die Sonne' (Nr. 81) und 'Gott im Frühling' (Nr. 92) einlöst. Auch der Brief an Grötzner vom 28. Januar 1758 (*Henneberger* Nr. 83) beweist durch sein Urteil über Klopstocks, Gelarts und Cramers geistliche Lieder, dass Uz sich gerade damals mit ihnen auf diesem Gebiete gemessen habe. Das Glück war ihm dabei günstig; er verstand es, seine Zeitgenossen durch seine religiösen Hymnen mit sich fortzureißen und hier lebt er wenigstens in einem Gedichte, durch Schuberts Komposition zu 'Gott im Ungewitter' (Nr. 93), bis auf die Gegenwart fort.

Um dieselbe Zeit beschäftigt sich Uz mit dem Lehrgedichte über 'Die Kunst stets fröhlich zu seyn' (Nr. 97).

Zum ersten Male erwähnt er am 12. März 1756 gegen Gleim, dass er an einem moralischen Gedichte arbeite. Da Cronegk nach der Anmerkung Neudruck S. 232 den ihm gewidmeten zweiten Brief noch gelesen hat, so muss dieser Ende 1757 schon fertig gewesen sein. Ende 1758 denkt er an einen baldigen Druck: 'Ich meines Orts bin ganz philosophisch und was ich dichte, ist Moral. Ehe Sie sichs vermuthen, werden Sie eine Probe davon lesen' (an Grötzner vom 4. Dezember 1758, *Henneberger* S. 86 f.). Aber das ewige Feilen verzögerte auch das Erscheinen dieses Gedichtes. Erst am 6. März 1760 kann er Grötzner melden: 'Ich habe ein Gedicht, woran ich schon etliche [*Trapp*: viele] Jahre gearbeitet, zum Drucke fertig gemacht . . . Wie werden Sie lachen, wenn Sie mein ernsthaftes philosophisches und gar theologisches Gesicht erblicken werden? . . . Sie werden doch sehr begierig seyn, mein Gemächte zu sehen! Ey freylich! Ich bin noch weit froher, dass ich es endlich aus den Händen legen kann. Was für eine verdrüssliche Arbeit! Das ewige Corrigiren! Es graut mir, wenn ich daran gedenke. Und was wird der Lohn meiner sauren Arbeit seyn? Vielleicht kömmt ein Dachs und sagt der ganze Plunder taugt nichts' (*Henneberger* S. 98 f.). Es erschien 1760 bei Dyk in Leipzig in einem von Ch. F. Weisse besorgten Einzeldrucke (4 Bl. und 70 S. 8°, der genaue Titel Neudruck S. 215). Die Anregung zu dem Werke hatte er durch die 'Ansemper gaudendi' des spanischen Jesuiten Sarasa (Antwerpen 1664—1667) erhalten, die ein Lieblingsbuch von Leibnitz, Wolf u. a. war, die 1740 und 41 in Deutschland neu herausgegeben und kommentiert, bald darauf mehrmals ins Deutsche übersetzt (von J. C. Fischer, Jena 1748, von Chr. E. von Windheim, 2. Ausgabe, Helmstädt 1749) und von Brockes zu seinem sogenannten 'Schwanengesang', der 'Anleitung zum vergnügten und gelassenen Sterben' anfangs 1747 benutzt wurde (*Irdisches Vergnügen* in *Gott IX* 521 ff., Braunschw.).

ockes S. 107 f.). In Briefen abgefasst, schliesst Die  
 unst stets fröhlich zu seyn' an Pope und Hagedorn, doch  
 ch an v. Bar und die französische Episteldichtung,  
 Versmass an Haller und J. E. Schlegel an. Horaz  
 webt ihm als unerreichtes Muster vor Augen. Das  
 teil, das Mendelssohn in den Litteraturbriefen (VIII  
 1 f.) über dieses schwächste unter den Uzischen Ge-  
 chten gefällt hat, besteht noch heute zu Recht. Er  
 abte allenthalben eine Mattigkeit, ein launliches Wesen  
 dem Gedichte zu finden, das er jedermann eher als  
 m Sänger der Theodicee verzeihen möchte, und Ab-  
 z für Absatz stellt er Uz dem Lehrdichter Uz den  
 endichter als Muster gegenüber. 'Es ist eine selt-  
 ne Kritik — schrieb Uz an Gleim am 7. September  
 63 — einen Lehrdichter nach dem lyrischen Dichter  
 beurtheilen. Schreibt denn Horaz nicht weit anders  
 seinen Oden, als in seinen Briefen? Doch man pflegt,  
 unsern Tagen, alles nach Engländern zu beurtheilen;  
 d Young schreibt freylich ganz anders, als Horaz.  
 er auch Pope schreibt nicht, wie Young, und ist  
 ch vortrefflich.' Er liess sich aber durch diese Kritik  
 cht abschrecken, als im Jahre 1763 eine neue Auf-  
 ge nötig wurde, noch einmal Hand daran zu legen  
 d es so viel als möglich zu verbessern, gab jedoch den  
 edanken, das Gedicht nochmals selbständig drucken  
 lassen auf und entschloss sich zu einer Sammlung  
 iner sämtlichen Poetischen Werke.

Es war dies der beste Ausweg, um den streiten-  
 en Buchhändlern zu entkommen. Der eigentliche Nach-  
 lger Weitbrechts, Mylius in Berlin, liess Uz durch  
 leim bitten, dass er für ihn eine neue Auflage der  
 edichte besorgen möchte. Breitkopf, der sich die Uzi-  
 chen Gedichte und das Privileg dazu aus dem Weit-  
 rechtschen Verlage als Deckung für Ausstände ange-  
 gnet hatte, liess schlechte Abdrücke der alten Auflage  
 erstellen (vgl. oben S. XX) und versagte einer neuen  
 ollständigen Ausgabe, welche die Witwe Dyks zu ver-

anstalten dachte, seine Zustimmung; seine ungedruckten Gedichte allein herauszugeben, wie diese darauf wollte, konnte wieder Uz sich nicht entschliessen; so erwartete die Dykin ein Privilegium über seine sämtlichen Schriften. Zwar zahlte sie ihm ebensowenig etwas, wie seine früheren Verleger; aber an Vornehmheit und Zierlichkeit der Ausstattung liess sie nichts zu wünschen übrig. Seit Sommer 1766 ist Uz mit der Umarbeitung beschäftigt, Herbst 1767 ist die Ausgabe druckfertig. den Druck selbst leitete Ch. F. Weisse (Herrigs Archiv LXXVII 35, Morgenblatt 1840 Nr. 284); am 19. Dezember 1767 bestätigte dieser den Empfang des Manuskriptes. In 2 Duodezbandchen erschienen:

Poetische Werke von J. P. Uz. Erster [Zweiter] Band. Leipzig in der Dykischen Buchhandlung. 1768. Zweiter Titel: *Sämtliche Poetische Werke von J. P. Uz. Erster [Zweiter] Band. Mit gnädigster Freiheit.* 7 Bl. und 352 S. 3 Bl., 366 S. und 2 Bl. Nachwort und Verbesserungen.

Titel und Vignetten waren nach Oesers Entwürfen von Geyser gestochen. Die Titelblätter sind mit den Köpfen der Schutzheiligen unseres Dichters geziert: Pindar im ersten, Horatius im zweiten Bande. Ueber der Ode an Gleim (Nr. 1) ist diesem selbst eine Denktafel gesetzt. Die reizendsten Kinderfigürchen, eine lustige Schar von lieblichen Amoretten tummeln sich auf den Blättern des ersten Bandes, in allen möglichen Lagen und Stellungen. Auch dem ernsteren Inhalt wird Rechnung getragen. Da bekränzt ein trauernder Genius eine Urne, hier thront die Weisheit auf der Wolke. Im zweiten Bande, wo sich auch weniger Gelegenheit dazu darbot, waren die Künstler mit ihren Beiträgen sparsamer.

In der Anordnung schloss sich die neue Ausgabe an die von 1755 und 1756 nahe an. Die vier ersten Bücher der Lyrischen Gedichte blieben in ihrer festgefügte

Ergänzung fast unangetastet, nur Nr. 81: Der Weise  
 'dem Lande' wurde aus der Mitte des zweiten Buches  
 dessen Anfang gestellt; durchwegs weisen sie aber  
 vielfältige Aenderungen und Besserungen auf. Die neu  
 zugefügten Bücher enthalten die seit dem Abschluss  
 der Fünfundfünfziger Ausgabe entstandenen Gedichte,  
 das fünfte Buch die weltlichen, das sechste die religiö-  
 sen. Die 'Ode an die Weisheit' (Nr. 64) eröffnet diese  
 neue Gruppe; Horazische Lebensweisheit ist der durch-  
 gehende Grundton; an die anakreontischen Zeiten er-  
 wehrt wenig; Gelegenheitsgedichte werden eingemischt;  
 der Patriot kommt mehr zu Wort als früher. Als  
 Pendant zur Ode an 'Die Wollust' (Nr. 31) und zugleich  
 Widerruf derselben ist das Lied 'An die Freude'  
 (Nr. 79) an den Schluss des fünften Buches gestellt; diese  
 Ode er jetzt wie einst jene die 'Königin der Weisen',  
 das 'Kind der Weisheit'. Er will selbst darauf hin-  
 weisen und durch die Umstellung von Nr. 18 hat er  
 diesen Hinweis verstärkt: dass seine Lebensanschauung  
 nämlich eine reinere und edlere geworden sei, dass er  
 er im Grunde des Herzens dennoch derselbe geblieben,  
 in 'unzerstörbares jovialisches Wesen' sich bewahrt  
 habe. 'Wie einen Jüngling lustig' hat Herder noch im  
 Jahre 1788 den 'väterlichen Greis' gefunden und an  
 seinem sanften Feuerauge sich erquickt (Düntzer, Kne-  
 l's Briefwechsel mit seiner Schwester S. 22, Herders  
 italienische Reise S. 40, Herders Werke Suphan XXIX  
 14).

Auch in dem Kranze der geistlichen Gedichte fehlt  
 nicht an Responionen zu den älteren Gruppen und  
 nicht an Palinodien, wie wenn der Frühlingssänger noch  
 einmal das Thema seiner Jugend edler und grösser zu  
 behandeln sucht (Nr. 92). Eine andere 'Theodicee',  
 steht der Hymnus: 'Gott der Weltschöpfer' (Nr. 96) am  
 Ende des ersten Bandes. Der zweite umfasst die bei-  
 den grösseren Gedichte, wobei die im ersten festgehaltene  
 chronologische Reihenfolge verletzt wird, und die um

das 'Schreiben an einen Freund' und einige spätere Nummern vermehrte Episteln. Und wie die polemischen Stellen zwar vermindert aber nicht ausgemerzt waren, so weist die als Epilog gedachte Epistel an Weisse (Nr. 106) zusammenfassend und abschliessend noch einmal auf seine litterarischen Streitigkeiten hin. Es ist zugleich sein Abschied von der Poesie: 'Von mir erwart hinfort nur Freundschaft, keine Lieder!' (Vers 5.)

Die letzte echte Ausgabe seiner Gedichte, welche Uz erlebte, erschien 1772:

Sämmtliche Poetische Werke von J. B. Uz. Erste [Zweyter] Band. [Vignette.] Neue Auflage. Von Churf. Sächsl. allerg. Privilegio. Leipzig, In der Oydtschen Buchhandlung, 1772. XVI und 304 S.; 1 Bl. und 272 S. 8°.

Im wesentlichen ein Abdruck der Ausgabe von 1768; die Druckfehler jener Ausgabe sind meist berichtigt; das Nachwort (Nr. 106 \*) ist hier zum Vorwort geworden; in dem 'Versuch über die Kunst stets fröhlich zu seyn' stehen die Inhaltsangaben nicht mehr vereinigt, sondern vor jedem Briefe; eine Reihe Aenderungen und Auslassungen, welche in die Ausgabe von 1804 übergingen, deuten darauf hin, dass Uz selbst (oder vielleicht Weisse) den Druck geleitet habe (vgl. unten S. LXXVII).

### Die Horazübersetzung.

Selten sind die Werke eines Dichters in angemessenem Gewande in die Oeffentlichkeit getreten, als dies in der eben besprochenen Ausgabe bei Uz der Fall war. Es war ein würdiger Abschluss der dichterischen Laufbahn für den Verfasser der Lyrischen Gedichte. Denn Uz hat in der That von da ab nichts Nennenswerthes mehr gedichtet; schon am 30. August 1764 schreibt er an Grötzner: 'Mit mir ist es, glaube ich, aus. Ich habe in diesem Jahre noch keine Zeile gereimt' (*Henneberger* S. 109); ähnlich am 30. Januar 1765 an Gleim: 'Itzt hängt meine Leyer an der Wand.



1 Jahr und Tag hab ich sie nicht in die Hand genommen'; und am 17. Juli 1765 wieder an Grötzer: Aber wie kommen Sie auf den Gedanken, von mir ein Gedicht auf eine Huldigung zu erwarten? Ich bin von jeher allen Arbeiten dieser Art gram gewesen und habe, was ich oftmals in dieser Gattung schreiben müssen, jederzeit mit dem äussersten Widerwillen verfertigt. Seit länger Zeit habe ich mich durchaus nicht mehr dazu gebrauchen lassen, ja, ich bin des Tones, der in solchen Gedichten herrschen muss, völlig entwohnt. Ich sollte vielmehr sagen, dass ich überhaupt der Musen entwohnt bin. In vielen Wochen bringt meine Leyer kaum einige schwache Töne hervor. In kurzem wird sie gar verkommen' (*Henneberger* S. 111 f.).

Er kehrte wieder zu Uebersetzungen zurück, von denen er ausgegangen war; der Anakreonübersetzung einer Jugend steht die Horazübersetzung seines Alters gegenüber:

Die Werke des Horaz, aus dem Lateinischen übersetzt.  
 Erster Theil, welcher die Oden enthält. Anspach, verlegt in der Boschischen Hofbuchhandlung 1773. 1 Bl. Vorbericht, 2 Bl. Inhalt, 296 S.; Zweyter Theil, welcher die Satyren enthält. Anspach, verlegt's Benedict Friedrich Hauelsen, Commercien-Comissarius und privilegirter Hof-Buchhändler. 1775. XXVIII S. Vorrede, 1 Bl. Inhalt, 212 S. Dritter und letzter Theil, welcher die Briefe und die Dichtkunst enthält. Ebenda 1775. 1 Bl. Inhalt und 204 S. 8°. Zweite Auflage 1785.

Wie er dort in Verbindung mit Götz arbeitete, so hier in Gemeinschaft mit seinen Ansbacher Freunden, dem Generalsuperintendenten Junckheim und dem Hofkammerrat Hirsch, und wie dort lässt sich auch hier sein spezieller Anteil nicht ausschälen; wie durch seine älteren dichterischen Versuche kam er auch durch diese mit der Kritik in Konflikt. Seine Untauglichkeit zu versificierten Uebersetzungen hatte er einst gegen Grötzer

hervorgehoben (21. März 1754); seine Uebersetzung, dass Horaz niemals in deutschen Versen auf eine Art übersetzt werden könne, die dieses Dichters eigentümlichen Charakter, seine Präcision und Kürze nur einigermaßen ausdrücke, hatte er am 6. Februar 1767 gegen Klotz ausgesprochen (Briefe Deutscher Gelehrten S. 186 f.). Schon damals redet er von der Schwierigkeit, die er empfunden habe, da er vor einigen Jahren mit einem Freunde manchmal aus Horaz übersetzt habe. 'Schon vor mehr als 10 Jahren — schreibt er nach Erscheinen des ersten Bandes der Uebersetzung 1773 — habe ich und ein Paar meiner hiesigen Freunde angefangen, zu unserm Vergnügen, manchmal eine Ode unsers Lieblings-Dichters zu übersetzen. Jeder von uns übersetzte für sich, und aus den dreyen Uebersetzungen machten wir, bey einer besondern Zusammenkunft, eine gemeinsame; und so wurde eine Ode nach der andern, endlich auch eine Satyre und Epistel nach der andern übersetzt, bis endlich der ganze Horaz zu Stande gekommen. Wir hatten niemals die Absicht, etwas drucken zu lassen: doch haben wir uns endlich dazu bereden lassen, obgleich die jetzige Art zu kritisiren billig einen jeden abschrecken sollte, etwas drucken zu lassen. Es gehe damit wie es wolle! Wird dieser Theil nicht ganz übel aufgenommen, so kann der zweyte folgen, ansondem aber auch wegbleiben. Ich verlange über keinen Tadel zu streiten, und Sie müssen meinen Namen nicht bekannt machen: ich will nicht genannt seyn. Ich fürchte, dass wir zu deutsch, insonderheit zu verständig übersetzt haben' (an Gleim 6. April 1773). Darnach ist es unmöglich, den Anteil, den Uz an dieser prosaischen Uebersetzung genommen hat, des genaueren zu verfolgen. Mit Sicherheit kann ihm aber der Vorbericht zum zweiten Bande zugeschrieben werden, worin er den ersten gegen tadelnde Recensenten verteidigt. Es sei kein flüchtiger Versuch, den sie vorlegten, sondern eine durch viele Jahre fortgesetzte Arbeit, welche

die harte, ja grobe Aufnahme, die sie gefunden, nicht verdient habe. 'Kein wahrer Kenner der Alten erwartet eine ganz untadelhafte Uebersetzung derselben, vornehmlich eines Dichters, wie Horaz ist, dessen reichhaltige Kürze die neuern Sprachen nicht erreichen. Aller auf die Uebersetzung gewandten vieljährigen Mühe unerachtet, gestehen wir doch, und haben es gleich anfangs gestanden, dass wir oft hinter unserem Original zurückgeblieben sind.' Man verkenne insgemein Horazens edle Einfalt, seine ungeschminkte Schönheit und weiche bei ihm Pomp und modernen Bombast und Geräusch. 'Dies alles findet man nun in unserer Uebersetzung nicht, und deswegen schimpfen vielleicht manche auf uns. Wir machten uns aber das Gesetz, nicht zu modernisiren, nicht zu verschönern und Schminke anzutragen, sondern, so viel möglich, getreu und genau zu übersetzen.' Man möge bei der Beurteilung niemals vergessen, dass sie sich an eine prosaische genaue Uebersetzung eines sehr schweren Dichters gewagt hätten. 'Mit Recht können wir erwarten, dass man nicht allzuviel fordere: aber dass nichts, auch die kleinste Nüance nicht, auch der Numerus des lyrischen Dichters nicht, in unserer Prosa verlohren gehen sollte, ist gewiss zu viel gefordert, und wird niemals von Jemandem geleistet werden.'

#### Das Anspachische Gesangbuch.

In den letzten Siebziger Jahren waren Uz und Junckheim auf landesfürstlichen Befehl mit einer neuen Ausgabe des Anspachischen Gesangbuches beschäftigt, das 1781 erschien:

Neues Anspachisches Gesangbuch, auf Landesfürstlichen Befehl herausgegeben. [Vignette.] Gedruckt und verlegt durch Johann David Messerer, Hochfürstl. privil. Hof- und Canzley-Buchdrucker. 1781. 12 S. Titel, Vorrede, Inhalt, 496 S., 9 Blatt Register 8°. Ein anderer Druck 1782, 9 Bl., 276 S., 4 Bl.; und noch öfter aufgelegt.

Junckheims Vorrede, vom 5. Juni 1781, gibt unter andern einen raschen Ueberblick über die neueren geistlichen Lieder seit der letzten Umarbeitung des Anspachischen Gesangbuches im Jahre 1717 und hebt die Gesichtspunkte hervor, von denen die Herausgeber bei ihren Veränderungen sich hatten leiten lassen; niedrige, gesuchte, spielende, tändelnde und überhaupt alle unverständliche und unrichtige Gedanken und Ausdrücke, anstößige Zweideutigkeiten, alle Redensarten, welche der Spottgeist leicht ins lächerliche ziehen könnte, und welche den Leichtsinn auf unordentliche Nebenvorstellungen leiten könnten, alle auffallende Fehler gegen die Gesetze des guten Geschmacks, der Sprachrichtigkeit, des Silbenmasses und des Wohllautes hätte sie auf das sorgfältigste hinweggeräumt. 'Da in diesem Jahrhundert die deutsche Sprache sich so sehr verändert und der Geschmack sich überhaupt so sehr verfeinert hat, so ist nicht abzusehen, warum die alte rauhe Sprache und ein unächter Witz nur bey dem öffentlichen Gottesdienst beybehalten, und dadurch bey vielen, welche sich durch Lesung neuer Schriften einen feineren Geschmack erworben haben, einen Eckel vor den Kirchenliedern erwecket werden soll'. Mehrere Jahre hätten sie sich damit beschäftigt, schreibt Uz in Ergänzung dieser Vorrede an Gleim am 27. Februar 1782, und es sei eine saure Arbeit gewesen. 'Zwar ist schon viel vorgearbeitet: wir haben auch die neuesten Gesangbücher, unter andern das Berliner und Kieler, die wir jedoch etwas späte erhalten haben, genutzt. Aber es hielten wir doch eine neue Verbesserung nöthig. Sodann durften wir das Locale nicht ausser Augen setzen und mussten vornehmlich die schon im alten Gesangbuch gewesenen guten Lieder zu verbessern suchen. Die alten Lieder haben einen ehrlichen, herzlichen und wirklich populären Ton, den wir durch übertriebenen Purismus nicht verlieren wollten.' Als Muster führt er seine Verbesserung der Gerhardtischen Lieder: 'Ich singe dir

mit Herz und Mund' und 'Du bist ein Mensch' an. Die neuern Lieder wären vielmals strohern und trocken. Von seinen eigenen Liedern hätte er nur zwei (Nr. 81 und Nr. 85) einschalten lassen, weil sie schon in den meisten Gesangbüchern stünden; das eine 'An die Sonne' (Nr. 81) habe er populärer und sangbarer zu machen versucht (vgl. auch den ähnlichen Brief an Grötzner, Tenneberger S. 134).

Nach Heerwagen (Litteratur-Geschichte der evangelischen Kirchenlieder aus der alten, mittlern und neuern Zeit, insonderheit nach den neuesten Gesangbüchern zu Bayreuth, Braunschweig, Berlin und Anspach. Erster Teil. Neustadt an der Aisch 1792) hat Uz im Ganzen 11 ältere Lieder bearbeitet; ausser den beiden Gerhardtischen, Luthers 'Ein Kindelein so löblich', je eines von Philipp Nikolai, Simon Graf, Johann Herrmann, Johann Steuerlein, Andreas Kessler, Georg Neumark, Benjamin Schmolcke u. a., dann eines von Klopstock, zwei von Cramer und Gellerts Himmelfahrtslied 'Jauchzt, Ihr Erlösten' (Schriften, Klee 1867 II 135). Diese Bearbeitungen nach dem Muster Klopstocks (Werke, Leipzig 1804, VII 193 f.) in die Uzischen Werke einzureihen, lag dem nächsten Zwecke dieser Sammlung zu ferne. Hingegen habe ich, da Heerwagen über die Entstehungsgeschichte des Anspachischen Gesangbuches sehr gut unterrichtet ist, auf seine Autorität hin das kleine Lied 'Vor dem Essen', das er Uz zuschreibt, daraus als Nr. 114 in unsere Nachlese aufgenommen.

#### Die Ausgabe von 1804.

Gegen Ende seines Lebens beschäftigte sich Uz noch einmal mit dem Gedanken, seine Werke neu herauszugeben. Die nächste Veranlassung dazu gab ein Unternehmen des Wiener Nachdruckers F. A. Schrämbli, gegen das Uz sich ablehnend verhielt. Er schickte am 7. April 1790 alle Veränderungen, die er in seinen Gedichten zu machen gewünscht hatte, an Weisse und

überliess es ganz dessen freier Willkür, ob oder wie er sie künftig benützen wolle. In schlaflosen Stunden und auf Spaziergängen seien sie entstanden. Er hatte aber wenig Hoffnung, dass sie noch bei seinem Leben Verwendung finden würden. Auch nach Uzens Tode bot Weisse diese Verbesserungen der Dykischen Buchhandlung vergebens an, der Vorrat der letzten Ausgabe war noch zu gross. Da eröffnete sich ihm eine Verbindung mit einem betriebsamen Wiener Buchhändler. In Grossquart erschienen:

Poetische Werke von Johann Peter Uz. Erster [Zweyter] Band. [Sign.] Nach seinen eingehändigen Verbesserungen herausgegeben von Christian Felix Weisse. Wien. Bey J. V. Degen, Buchdrucker und Buchhändler. 1804. Erster Band 3 Bl., CX S. Vorbericht und Biographie, 210 S.; Zweiter Band 1 Bl., IV und 259 S.

Es ist eine Prachtausgabe im wahrsten Sinn des Wortes: auf dem stärksten und besten Papier, mit scharfen Typen, reichlichem Zeilendurchschuss, breitem Rand. In dem zurückgebliebenen Wien, wo man erst die Lehrjahre der deutschen Litteratur nachholte, zu einer Zeit, als diese schon in den Meisterjahren stand, druckte man damals auch andere veraltete Schriftsteller mit unerhörter Pracht: Abbt, Zimmermann, Gerstenberg; derselbe Verleger liess Wielands Musarion in einer illustrierten Grossfolio-Ausgabe erscheinen. So erlebte auch Uz hier eine Art Auferstehung. Aber wie schlecht passte dieses überladene Prunkgewand zu der niedlichen Grazie seiner Gedichte; um wie viel handlicher und zierlicher nehmen sich die Bändchen des Schrämblischen Nachdruckes der Neunziger Jahre aus, die man so bequem in die Tasche schieben konnte, wie die Originalausgabe des Jahres 1768. Und wie wenig wäre Uz selbst mit diesen wuchtigen Bänden, wie wenig mit der Wahl der Antiquaschrift einverstanden gewesen, die

nach seiner Meinung vielen deutschen Lesern widerlich und vornehmlich den Standespersonen, für welche diese kostspielige Ausgabe schliesslich doch bestimmt sein musste, unbequem war (vgl. an Gleim 26. Juni 1751). Neben der grossen Ausgabe wurde allerdings eine zweite billigere in Oktav mit Frakturschrift veranstaltet (erster Band: 2. Bl., LXXX und 192 S.; zweiter Band: 1 Bl., VI und 225 S.), deren Druck weniger genau ist. Der Herausgeber Weisse war während des Erscheinens der Werke gestorben.

In der Anordnung weicht die neue Ausgabe von der frühern insofern gänzlich ab, als die grösseren Gedichte und die Episteln im ersten Band voranstehen und die Lyrischen Gedichte im zweiten nachfolgen, und darin, dass die Anmerkungen an den Schluss jedes Bandes verwiesen sind. Die Reihenfolge der einzelnen Gedichte ist dieselbe geblieben, nur die Ode 'Die fröhliche Dichtkunst' (Nr. 33) ist vom Anfang des dritten Buches an das Ende desselben gerückt worden. Neu hinzugefügt ist nur 'Der Christ' Nr. 116.

Ueber die Behandlung des Textes hat Weisse im Vorbericht S. XII f. Rechenschaft abgelegt. Mit der grössten Sorgfalt und Genauigkeit habe er die schriftlichen Verbesserungen des seligen Uz bis auf die kleinsten Unterscheidungszeichen in dessen poetische Werke eingetragen. Dass er dabei den Abdruck von 1772 zu Grunde legte, geht aus einer Reihe von Stellen, in denen beide Ausgaben von der des Jahres 1768 abweichen, mit Sicherheit hervor.<sup>1)</sup> Wenn der Eigen-

<sup>1)</sup> Gemeinsame Aenderungen: Nr. 44, Vers 48; 67, 23; 76, 40; 78, 28; 78, 63; 81, 19; 89, 15; 96, 107; S. 219, Z. 16, 18; Nr. 97 I, 52; 97 III, 61; 97 III, 72 e; 97 III, 72 r; 97 IV, 224; 98 III, 200; S. 324, 18; S. 327, 14; S. 328, 26; S. 329, 24; S. 363, 20; S. 364, 24; S. 368, 8; Nr. 103, 22; 106, 118; Auslassungen: S. 319, 26; 346, 7; 347, 21; Orthographisches: 44, 1; 50, 44; 53, 12; 65, 4; 65, 8; 82, 20; 97 III, 122; 97 III, 202 r; S. 318, 18; S. 342, 22; Nr. 103, 61; 106, 47; einige

name **Steinsburg** S. 333, so fälschlich in **Steinburg** geändert erscheint, so gab der sinnlose Druckfehler **Steinburgs** in 1772 Weisse dazu die Veranlassung. Die Orthographie ist nicht die Uz geläufige. Dass die neue Ausgabe durch die neuen Lesarten sowohl in Verbindung der Gedanken, als an Ausdruck und Politer des Verses ungemein gewinne, hat Weisse richtig hervorgehoben. Daneben fehlt es aber nicht an sogenannten Schlimmbesserungen und ängstlichen Abschwächungen: ja der einstige Apologet der frischen Sinnlichkeit hat jetzt Anwandlungen von Prüderie, vermeidet den Ausdruck 'nackend' und geht, wenn er kann, auch dem Worte 'Wollust' aus dem Wege, bei dem wohl während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Deteriorirung der Bedeutung stattgefunden hat.

#### Die vorliegende Ausgabe.

Für eine neue zu litterarhistorischen Zwecken veranstaltete Ausgabe mussten die Umarbeitungen aus der Spätzeit des Dichters vor den ursprünglichen Fassungen der Gedichte zurücktreten. Es kam darauf an, aus den seltenen, teilweise fast unzugänglichen ersten Drucken das Bild des Dichters so herzustellen, wie es seinen Zeitgenossen bei seinem ersten Auftreten und während der Periode seiner frischesten Thätigkeit erschienen war. Unserem Texte liegen daher die ersten echten Ausgaben der Gedichte zu Grunde; wo diese nicht mehr aufzufinden waren, bei Nr. 71 und 112, mussten Nachdrucke Ersatz bieten <sup>1)</sup>. Sonst erscheinen die Lesarten

typographische Kleinigkeiten: S. 220 Anmerkung; Nr. 97 II, 278; S. 315, 28. An zwei Stellen ist die Chiffre 1772 im Apparat ausgefallen. Es ist zu lesen S. 161, 122 ff.] [1772. 1804 S. 351, s. werbe] wird 1772. 1804.

<sup>1)</sup> Unerreichbar waren mir die 'Lieder mit neuen Melodien. Anspach bey Posch 1757 in querfolio,' worin sich vielleicht Gedichte von Uz zum ersten Male gedruckt finden. — Die Sammlungen 'Geistliche Gebichte. Für Fremde [Vign.] Anno 1776.' schmal 8°, 188 S. und 2 Bl. Register, worin



rechter, nicht vom Dichter veranstalteter oder gebil-  
 dter Drucke, auch wenn diese die ersten sind, nur im  
 Apparat, bei Nr. 7, 14, 23, ebenso die Lesarten der  
 erhaltenen Handschriften. Die kritischen Bemerkungen  
 und Besserungsvorschläge Gleims, der als ein eifriger  
 Mitarbeiter an den Uzischen Gedichten bezeichnet wer-  
 en muss, durften im Apparate nicht fehlen; die (ge-  
 druckten oder ungedruckten) Aenderungen Ramlers auf-  
 nehmen, erschien bei der ablehnenden Haltung Uzens  
 gegen sie als überflüssig. Die Varianten der späteren  
 Ausgaben werden in aufsteigender chronologischer Reihen-  
 olge verzeichnet. Diesem Prinzipie hätte nun auch  
 am besten eine streng chronologische Anordnung der  
 Gedichte entsprochen, zu deren Durchführung aber das  
 vorliegende handschriftliche Material nicht völlig aus-  
 reichte. Es wurde daher jener Weg eingeschlagen,  
 der sich bei der Ausgabe des Heineschen 'Buches der  
 Lieder' in DLD. 27 so gut bewährt hat: die von dem  
 Dichter selbst angeordnete Reihenfolge wurde beibe-  
 halten und damit alle künstlerischen und persönlichen  
 Absichten, die er bei der Zusammenstellung stärker  
 oder schwächer betonen wollte, für unseren Neudruck  
 gerettet. Und da nun in der Ausgabe von 1768, die  
 als die letzte nachweisbar vom Dichter selbst besorgte  
 allein dafür in Betracht kommen konnte, die Chronologie  
 für die Anordnung selbst mehr oder weniger massgebend  
 war, so gelingt es auf diese Weise auch den Entwickelungs-  
 gang des Dichters bequem überblicken zu lassen: wir

---

9 Stücke von Uz sind und Johann Peter Uzens lyrische Ge-  
 dichte religiösen Inhalts nebst einigen andern Gedichten gleichen  
 Gegenstandes von E. C. von Kleist, J. F. Freyherrn von Cronest,  
 E. A. Schmid, und J. J. Eschenburg mit Melodien zum Singen  
 bey dem Claviere von J. A. P. Schulz . . . Hamburg bey Johann  
 Heinrich Herold, 1784. 5. Bl. und 46 S. querfolio, worin neben  
 15 eigenen Gedichten von Uz auch zwei seiner Bearbeitungen  
 aus dem Neuen Ausbacher Gesangbuch (Nr. 286 und 496)  
 stehen, sind für die Textkritik wertlos.

legen also die Uzischen Gedichte im Texte nach den ersten echten Drucken, in der Anordnung nach der Ausgabe von 1768, mit den Lesarten aller übrigen Drucke und aller bekannten Handschriften in unserem Neudrucke vor.

Die einzelnen Lesarten wurden streng nach der Folge der Textworte geordnet. Abweichungen davon sind durch Sterne kenntlich gemacht. Ausser den in der Tabelle angeführten Chiffren sind Abkürzungen und kritische Zeichen vermieden worden. Orthographische Varianten wurden nur ausnahmsweise und dann meist ein- für allemal erwähnt; man kann von der Orthographie jeder Ausgabe aus den nach ihr wiedergegebenen Nummern leicht eine Vorstellung gewinnen; Abweichungen der Interpunction wurden in allen wichtigeren Fällen berücksichtigt. Die Hinzufügung der Seitenzahlen der verschiedenen Ausgaben zu den einzelnen Gedichten hätte die Uebersichtlichkeit des Apparates stark beeinträchtigt.

In einer Nachlese wurden die wenigen Nummern vereinigt, die 1768 fehlen oder erst später entstanden sind, darunter einige bisher verschollene Gelegenheitsgedichte, die uns allerdings nur beweisen, wie sehr auch die besseren Dichter um die Mitte des 18. Jahrhunderts noch in die Unarten des 17. Jahrhunderts zurückfallen, sobald sie ohne inneren Drang bloss äusseren Impulsen folgen. Von den nach seinem eignen Bekenntnisse zahlreichen ähnlichen Versuchen unseres Dichters (vgl. oben S. LXXI) ist das älteste aus dem Jahre 1746 gerade noch vor Abschluss dieser Ausgabe in Ansbach aufgefunden worden (Nr. 120). Das Gedicht auf die Hochzeit des Erbprinzen Carl Alexander Nr. 112 nahm Uz nach der S. 403 mitgetheilten Briefstelle, selbst für sich in Anspruch. Es ist folgendes Drucke entnommen:

Beschreibung des zu Coburg am 22. Novemb. 1754 vorgegangenen Hoch-Fürstl. Beylageres, und bey zu Ende nurgedachten Monats zu Anspach erfolgten Hoch-

ürstl. Heimführungs-Festivitäten Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, HERM Christian Friederich Karl Alexanders, Marggrafens zu Brandenburg ꝛ. und der auch durchlauchtigsten Fürstin und Frauen, FRAUEN Friederica Carolinã, Herzogin zu Sachsen ꝛ. Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, HERM Francisci Josias, erzogens zu Sachsen ꝛ. wie auch Der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen, FRAUEN Anna Sophia, Vermählter erzogin zu Sachsen ꝛ. geborner Fürstin von Schwarzburg ꝛ. Zweyten Prinzessin Tochter. Auf erhaltene ködligste Erlaubniß zum Druck befördert. Onolzbach, auf Kosten Jacob Christoph Poschens, privilegirten Hof-Buchbindlern. 2 Bl., 80 S. Grossfolio, wo es unter der Sammlung der ausgelesenen besten Carminum' S. 73 - 76 steht.

Das zweite bei derselben Gelegenheit von Uz verfasste Gedicht hat sich nicht auffinden lassen.

Drei andere Gedichte schreibt ihm der gut unterrichtete Biograph bei *Schlichtegroll* S. 189 zu: '1771 nämlich machte er als Scholarch den Musiktext zu einer Feyerlichkeit für das Gymnasium; 1781 ein Carmen... auf den Tod der ersten Gattin des Ministers von Wechmar; und 1790 auf Bitten der Lady Craven, der Gemahlin des Markgrafen, einige Strophen, die von Jägern besungen werden sollten, als eben zu Triesdorf die Jagdlust Heinrich IV. aufgeführt ward.' Die erste Jahreszahl ist falsch; im Jahre 1771 fand keine besondere Feierlichkeit des Ansbacher Gymnasiums statt, Uz selbst war erst am 27. Mai dieses Jahres Mitglied des Scholarchats geworden. Es ist vielmehr der 'Text zur Music' gemeint, welcher zur Einweihung des Carolino-Alexandrinum im Jahre 1773 bestimmt war (Nr. 113) und in folgendem Programm enthalten ist:

Das höchst-erfreuliche Geburts-Fest Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, HERM Christian Friederich Carl Alexander, Marggrafen zu Brandenburg, ꝛ. Wird den 26. Febr. Anno 1773 auf dem hiesigen Gymnasio

Carolino Illustri öffentlich gefeyert und bey dieser höchst-erwünschten Gelegenheit gedachtes Gymnasium unter dem ihm gnädigst beygelegten Namen eines Gymnasii Illustris Carolino-Alexandrini feyerlichst eingeweyhet, auch der vorzügliche Fleiß einiger Gymnasiasten durch öffentliche Austheilung der ihnen bestimmten Praemien belohnet werden, Welche Feyerlichkeit hiedurch geziemend angekündigt und zugleich eine Nachricht von der ehemaligen Stifts-Schule und dem aus derselben entstandenen Gymnasio ertheilt wird, im Namen des Hochfürstl. Scholarchats. Onolzbad, Gedruckt bey Christoph Lorenz Messerer, Hochfürstl. privil. Hof- und Kanzley-Buchdrucker.

Das zweitgenannte Gedicht hat man zu suchen in der Reichenpredigt bey der standesmäßigen Beysetzung der Hochseligen Freyfrau Luisa Ernestina von Wechmar gebornen Freyin von Lunderfeld, Welche den 17ten Sept. 1781. in dem 41sten Jahr Ihres ruhmvollen Alters in Ihrem Erlöser verschied und den 19ten eben dieses Monats standesmäßig beygesetzt wurde, in der Kirche zum h. Kreuz gehalten von D. Johann Zacharias Leonhard Junckheim, . . . . . General-Superintendenten und Stiftsprediger zu Anspach. Onolzbad, Gedruckt bey Johann David Messerer, Hochfürstl. privilegirten Hof- und Kanzley-Buchdrucker. 38 S. Grossfolio. Darin befindet sich S. 33 — 35 ein farbloses, conventionelles Gedicht 'Empfindungen des tiefgebeugten Herrn Gemahls', für das ich unsern Dichter nicht verantwortlich machen möchte; S. 36 — 38 folgt ein zweites Trauergedicht (Neudr. Nr. 115), das gleichfalls dem Gatten in den Mund gelegt ist und das sich durch die Aehnlichkeit mit dem Gedicht auf den Tod Cronegks (Nr. 70) als Uzisches Eigenthum kenntlich macht, vgl. insbesondere 115, 39 'Das nicht Welten haben, Welten nicht ersetzen' mit 70, 33 'Nein! Welten haben nicht und können nicht ersetzen'. Das dritte Gedicht (Nr. 118), das auch Degen im Neuen Teutschen Merkur 1797 II. 120 citirt, ist in zwei Drucken erhalten:

Recueil des airs qui seront chantés dans la Partie  
 a Chasse de Henri Quatre. Comédie en trois actes  
 en prose, par Monsieur Collé, qui sera représentée  
 pour la première fois, le 28. Juillèt 1787. sur le  
 théâtre du jardin de la Cour à Triesdorf. à Ansbac,  
 dans l'imprimerie de la Cour et de la Chancellerie.  
 8-S. 8° und

Nouveau Theatre de Societe d'Anspac et de Tries-  
 orf. [Vign.] A Anspac, chez Messerer, Imprimeur de  
 la Cour et de la Chancellerie 1789. 8 Bl. und 336 S.

Dieses enthält ausser dem Stück von Collé auch  
 eine Comödie und Balletprogramme der Lady Craven.  
 Es genügt in diesem Zusammenhange auf eine charak-  
 teristische Aeusserung über die berüchtigte Lady zu  
 verweisen, die Henriette Knebel gegen ihren Bruder um  
 eine Zeit thut (20. März 1789, Düntzer S. 93): 'Sie  
 ist jetzt sehr fruchtbar in der dramatischen Muse. Mir  
 war es unmöglich, noch eines ihrer Stücke zu Ende zu  
 lesen, so voll Unsinn und Langerweile finde ich sie alle  
 .. Ihr Aeusserliches ist wirklich ganz von einer Hexe  
 aus dem 'Macbeth', und es gibt Leute, wie z. B. unser  
 Uz, die sie gar nicht ansehen können. Der Hauptzug  
 ihres Charakters ist ein rastloser Neid auf jedes stille  
 Verdienst, es mag noch so klein sein.'

Die älteren Fassungen der Gedichte, welche unser  
 Apparat verzeichnet, sind alle dem Briefwechsel zwischen  
 Gleim und Uz entnommen, dessen Publikation wenigstens  
 für die Briefe der Vierziger und Fünfziger Jahre sehr  
 wünschenswert wäre. Teile daraus sind veröffentlicht  
 im Morgenblatt 1808 Nr. 231 und 232 durch Körte;  
 von mir im III. Teile von Kleists Werken, im Archiv  
 für Litt.-Gesch. XI 481 und DLD 4; von Pröhle im  
 I. Teil seiner Wieland-Ausgabe (Kürschners Deutsche  
 National-Litteratur 51) S. 351 ff. Die meisten von mir  
 in der Vorrede und in den Anmerkungen angezogenen  
 Stellen sind ungedruckt. Eine zweite wichtige Quelle  
 sind die Briefe von Uz an Grötzner, von denen im

Jahre 1866, wie es scheint unabhängig von einander, zwei Ausgaben veranstaltet wurden:

Johann Peter Uz. Sammlung von zum Teil noch ungedruckten Dichtungen des Ansbacher Dichters über Admihlb, und dessen Briefen an J. P. Gröner. Herausgegeben von Hermann Trapp. Admihlb, 1866. Druck der G. Schumann'schen privil. Buchdruckerei. Im Selbstverlag des Herausgebers. 56 S. 8° und

Briefe von Johann Peter Uz an einen Freund, aus den Jahren 1758—82. Herausgegeben von August Henneberger. Leipzig. F. A. Brodhauß. 1866. VI und 146 S. 8°.

Beide Ausgaben decken sich nicht. Henneberger ist vollständiger und wohl auch genauer; aber Trapp bietet Stellen, die bei Henneberger fehlen und zahlreiche andere Lesarten, auch die Daten stimmen nicht immer. Eine Vergleichung der Originale wäre notwendig (vgl. die Anmerkung zu Neudruck Nr. 101 und oben S. LXVI). Andere Briefe von und an Uz in Goedekes Grundriss IV 42, wo auch die übrige Litteratur über Uz verzeichnet ist; zwei Briefe an Klots (in dessen Sammlung II 186. 188) fehlen dort.

Bei meiner Arbeit hatte ich mich mancherlei Unterstützung zu erfreuen. Michael Bernays, Edmund Goetze, Carl Schüddekopf förderten mich durch Nachweise und Büchersendungen. Die Gleimische Familienstiftung in Halberstadt liess die ihr gehörigen Manuskripte Jahre lang in meinen Händen, wofür ich dem Directorium abermals meinen Dank auszudrücken habe. In ganz besonderer Weise verpflichtete mich der ausgezeichnete Kenner der Ansbacher Kulturgeschichte, Herr Landgerichtsdirektor C. Schnizlein in Ansbach, der mir die auf zahlreichen Bibliotheken vergeblich gesuchten Gelegenheitsgedichte zugänglich machte, eine Reihe der seltenen Einzeldrucke und Sammlungen zur Verfügung stellte, das Stammbuchblatt Nr. 117 beisteuerte, mich noch während des Druckes durch

ditionen unterstützte und die nachträgliche Aufnahme des für Uzens Anfänge höchst charakteristischen Dichtes Nr. 120 zuvorkommend gestattete. Endlich dem Herausgeber dieser Sammlung seit langer Zeit einen und liebevollen Anteil an diesem Versuche. Mit dem vereint habe ich die kritischen Grundsätze entworfen und durchberaten, seine Sammlung und seine Collationen seiner Wielandischer Drucke gaben das Material zu den treffenden Partien der Einleitung, er trat mir die auf den Streit bezüglichen Handschriften der Zürcher Stadtbibliothek zur Veröffentlichung ab, er begleitete den schwierigen Druck mit unermüdlicher Sorgfalt und ist in diesem Hefte noch mehr als sonst ein Mitarbeiter worden.

Prag, Ostern 1890.

August Sauer.

## Verzeichnis der gebrauchten Abkürzungen.

In dieser Tabelle sind nur diejenigen Werke bibliographisch genau verzeichnet, deren Titel weder in der Vorbemerkung noch im Text selbst vollinhaltlich angegeben ist.

- 1749:** Lyrische Gedichte. Berlin 1749 (vgl. oben S. IX f.) enthält: Nr. 1<sup>b</sup>. 17. 2. 3. 7. 26. 5. 4. 1. 8. 9. 10. 15. 14. 12. 11. 21. 20. 13. 6. 19. 23. 22. 27. 24. 25. 28. 18. 31. 32.
- 1755:** Lyrische und andere Gedichte. Neue Auflage. Anspach 1755 (vgl. oben S. XV) enthält: 1<sup>a</sup>; Lyrische Gedichte Erstes Buch: 1—17; Zweites Buch: 19—26. 18. 27—32; Drittes Buch: 34—47. 33; Viertes Buch: 49—58. 48. 59—63; 98; Briefe: 99—102.
- 1756:** Lyrische und andere Gedichte. Dritte Auflage. Leipzig 1756 (vgl. oben S. XIX) enthält: 1<sup>a</sup>. 1<sup>b</sup>; Lyrische Gedichte Erstes Buch: 1—17; Zweites Buch: 19—26. 18. 27—32; Drittes Buch: 34—47. 33; Viertes Buch: 49—58. 48. 59—63; 98; Briefe: 99—102; Anhang: 64.
- 1768:** Poetische Werke. Leipzig 1768 (vgl. oben S. LXVIII) enthält im 1. Bande: 1<sup>a</sup>. 1<sup>b</sup>; Lyrische Gedichte Erstes Buch: 1—17; Zweites Buch: 18—32; Drittes Buch: 33—47; Viertes Buch: 48—63; Fünftes Buch: 64—79; Sechstes Buch: 80—96; im zweiten Bande: 97. 98. 98<sup>a</sup>; Briefe: 99—106; 106<sup>a</sup>.
- 1772:** Sämmtliche Poetische Werke. Neue Auflage. Leipzig 1772 (vgl. oben S. LXX) enthält im ersten Bande: 106<sup>a</sup>. 1<sup>a</sup>. 1<sup>b</sup>; Lyrische Gedichte Erstes Buch: 1—17; Zweites Buch: 18—32; Drittes Buch: 33 bis 47; Viertes Buch: 48—63; Fünftes Buch: 64—79; Sechstes Buch: 80—96; im zweiten Bande: 97. 98. 98<sup>a</sup>; Briefe: 99—106.
- 1804:** Poetische Werke hrsgg. von Weisse. Wien 1804 (vgl. oben S. LXXVI) enthält im ersten Bande: 119. 109. 111. 118; 97. 98. 98<sup>a</sup>; Briefe: 99—106; im zweiten Bande: Lyrische Gedichte Erstes Buch: 1—17; Zweites Buch: 18—32; Drittes Buch: 34 bis 47. 33; Viertes Buch: 48—63; Fünftes Buch: 64—79; Sechstes Buch: 80—96. 116.



749—1804 = 1749. 1755. 1756.. 1768. 1772. 1804.  
 755—1804 = 1755. 1756. 1768. 1772. 1804 u. a. w.

- 1743: Belustigungen des Verstandes und des Witzes. Est iocus in nostris, sunt seria multa libellis. *Auson.* [Vign.] Auf das Jahr 1743. Brachmonat. Leipzig, bey Bernhard Christoph Breitkopf enthält S. 485—489 Nr. 1. 2.
- 1746: Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. [Vign.] Dritter Band, drittes Stück. Bremen und Leipzig, Verlegt Nathanael Saurmann. 1746 enthält S. 234 Nr. 14.
- 1748: Neue Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. [Vign.] Fünfter Band, erstes Stück. Bremen und Leipzig, Verlegt Nathanael Saurmann. 1748 enthält S. 21—22 Nr. 7. 23.
- 1753: Sieg des Liebesgottes . . . Stralsund, Greifswald und Leipzig 1753 (vgl. S. 279) enthält Nr. 98.
- 1754: Beschreibung des zu Coburg am 22. Novembr. 1754 vorgegangenen Hoch-Fürstl. Beylagers . . . Onolzbach (vgl. oben S. LXXX f.) enthält Nr. 112.
- 1757: Schreiben des Verfassers der Lyrischen Gedichte an einen Freund 1757 (vgl. S. 377) enthält Nr. 104.
- 1757<sup>a</sup>: Ode an die Weisheit. Aus dem Englischen der Clarissa. Uebersetzt von J. P. Vj. Nebst dem Englischen Grundtext und der Musik. Berlin [Ansbach] 1757. 8 Bl. 8<sup>o</sup> enthält Nr. 64.
- 1758: EJEDEA mit REEDDZEN. [Vign.] Anspach bey Pösch. 1758. 53 unpag. Blätter kl. 8<sup>o</sup> enthält Nr. 24. 67.
- 1758<sup>a</sup>: Den Tod Des Freyherrn Johann Friedrich von Cronegl beklagen Seine Freunde 1758. Onolzbach. Gedruckt mit Meffererischen Schrifften; 8 S. Grösstes Folioformat enthält Nr. 70.
- 1759: Der verlorene Einzeldruck des Gedichtes: Auf den Tod des Majors von Kleist Nr. 71.
- 1760: Versuch über die Kunst stets fröhlich zu seyn. Leipzig 1760 (vgl. S. 215) enthält Nr. 97. 98<sup>a</sup>.
- 1760<sup>a</sup>: Ehrengedächtniß Herrn Ewald Christian von Kleist. [Vign.] Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin, bey Friedrich Nicolai 1760 enthält S. 25—26 Nr. 71.
- 1766: Des Freyherrn Johann Friederich von Cronegl Schriften. Zweyter Band. [Vign.] Neue rechtmäßige und verbesserte Auflage. Leipzig, 1766. Bey Jacob Christoph Pösch, Buchhändler in Anspach enthält als Anhang S. 351—363 Nr. 70.

- 1773: Das höchst-erfreuliche Geburts-Fest . . . 26. Febr. Anno 1773 . . . Onolzbach (vgl. oben S. LXXXI f.) enthält Nr. 113.
- 1781: Neues Anspachisches Gesangbuch 1781 (vgl. oben S. LXXIII) enthält Nr. 81. 85. 114.
- 1781\*: Leichenpredigt bey der Beysetzung der Freyfrau von Wechmar (vgl. oben S. LXXXII) enthält Nr. 115.
- 1784: Journal von und für Deutschland 1784 März enthält Nr. 116.
- 1785: Fraenkischer Musenalmanach für 1785 herausgegeben von Joh. Fried. Degen. Nürnberg bei E. C. Grattenauer enthält S. 4—6 Nr. 116.
- 1787: Recueil des airs . . . à Ansbac (vgl. oben S. LXXXIII) enthält Nr. 118.
- 1789: Nouveau Theatre de Societe d'Anspac et de Triesdorf. A Anspac 1789 (vgl. oben S. LXXXIII) enthält Nr. 118.

---

*Schlichtegroll*: Nekrolog auf das Jahr 1796. Enthaltend Nachrichten von dem Leben merkwürdiger in diesem Jahre verstorbenen Deutschen. Gesammelt von Friedrich Schlichtegroll. Siebenter Jahrgang. Erster Band. Πολλοι Μεμνανται, καλον ει τι ποναθη. PIND. Gotha, bey Justus Perthes, 1799 enthält Nr. 118.

*Feuerbach*: Uz und Cronegl. Zwei fränkische Dichter aus dem vorigen Jahrhundert. Ein biographischer Versuch von Henriette Feuerbach, geb. Heydenreich. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann. 1866.

*Henneberger*: Briefe von Johann Peter Uz. Herausgegeben von August Henneberger. Leipzig 1866 (vgl. oben S. LXXXIV) enthält Nr. 110.

*Trapp*: Johann Peter Uz . . . Herausgegeben von Hermann Trapp. Römhild, 1866 (vgl. oben S. LXXXIV) enthält Nr. 99. 101.

---

*H*: Handschrift von Uz.

*h*: Abschrift von anderer Hand.

*Gl*: Gleims Bemerkungen und Verbesserungen in Briefen an Uz.

*Dr*: Druckfehler.

*üdZ*: Ueber der Zeile.

## Alphabetisches Verzeichnis der Anfangszeilen und Ueberschriften der Gedichte.

(Die römischen Zahlen beziehen sich auf die Seiten der Einleitung.)

|   | Seite                             |
|---|-----------------------------------|
| Air allemande . . . . .                             | LXXXI—LXXXIII, LXXXVIII, 414      |
| Allgegenwärtiger! ich bin                           | LXXV, LXXXVI, LXXXVIII, 189       |
| Als der Durchlauchtigste Fürst und Herr             | LXXVIII,                          |
| LXXX f., LXXXVII, . . . . .                         | 403                               |
| Amor . . . . .                                      | LXXXVI f., 150                    |
| Amor hat sich jüngst verlohren . . . . .            | XV, LXXXVI, 72                    |
| Amor und sein Bruder . . . . .                      | LXXXVI, 92                        |
| Amor, Vater süsßer Lieder . . . . .                 | LXXIX, LXXXVI f., 37              |
| An *** . . . . .                                    | LXXXVI, 58                        |
| An Amor . . . . .                                   | LXXIX, LXXXVI f., 37              |
| An Chloen (Nr. 3) . . . . .                         | IV, XV, LXXXVI, 19                |
| An Chloen (Nr. 4) . . . . .                         | IV, XV, LXXXVI, 21                |
| An Chloen (Nr. 5) . . . . .                         | IV, XV, LXXXVI, 22                |
| An Chloen (Nr. 6) . . . . .                         | IV, XV, LXXXVI, 23                |
| An das Glück . . . . .                              | XV, LXXXVI, 52                    |
| An den Verfasser der Schertzhaften Lieder . . . . . | 395                               |
| An die Deutschen . . . . .                          | LXXXVI, 124                       |
| An die Freude . . . . .                             | LXIX, LXXXVI, 177                 |
| An die Freyheit . . . . .                           | LXXXVI, 158                       |
| An die Lyrische Muse . . . . .                      | V, IX f., XV, LXXXVI, 48          |
| An die Musen . . . . .                              | LXXXVI, 115                       |
| An die Scherze . . . . .                            | LXXXVI, 182                       |
| An die Sonne . . . . .                              | LXV, LXXV, LXXXVI, LXXXVIII, 180  |
| An die Weisheit . . . . .                           | XVIII, XXXV, LXIX, LXXXVI f., 141 |
| [An Fräulein Grötzner] (Nr. 109) . . . . .          | LXXXVI, 397                       |
| [An Fräulein Grötzner] (Nr. 111) . . . . .          | LXXXVI, 400                       |
| [An Friedrich den Grossen] . . . . .                | 395                               |
| An Galathee . . . . .                               | LXXXVI, 117                       |
| [An Grötzner] . . . . .                             | LXXXVIII, 397                     |
| An Herrn Baron von C** [Oronegk] . . . . .          | LXXXVI, 126                       |

|  | Seite                |
|--|----------------------|
| An Herrn Canonicus Gleim (Nr. 68) . . . . .  | LXXXVI, 151          |
| An Herrn Canonicus Gleim (Nr. 104) XX, XXXIII bis<br>XXXVI, XLIV f., XLVII—LI, LXX, LXXXVI f., | 377                  |
| An Herrn Gleim in Berlin 1741 III, VII, IX, XV,<br>LXVIII, LXXXVI f.,                          |                      |
| An Herrn Hof-Advocat G*** [Grötzner] XV, LXXXIV,<br>LXXXVI, LXXXVIII,                          | 357                  |
| An Herrn Hofrath B* [Benz] XV, LXXXVI, LXXXVIII,   | 331                  |
| An Herrn Hofrath C* [Christ] XV, XXI, XXVIII, XXXI,<br>LXXXVI,                                 | 362                  |
| An Herrn Kreis-Steuerernehmer Weisse LXX, LXXXVI,  | 388                  |
| An Herrn Pr. E** [Ebert] . . . . .   | LXXXVI, 373          |
| An Herrn Prof. Kipping in Helmstädt LXX, LXXXVI,   | 385                  |
| An Herrn Secretär G* [Gleim] XV, XXV, XXVII,<br>LXXXVI,  | 345                  |
| An Venus . . . . .   | X, XXII, LXXXVI, 67  |
| Arkadien! sey mir gegrüsst . . . . .   | LXXXVI, 180          |
| Auch dich, mein E**, hat ein Mädchen hintergangen<br>LXXXVI,                                   | 373                  |
| Auch Kleist ist hin, lasst weit herum erschallen<br>LXXVIII,<br>LXXXVI f.,                     | 163                  |
| Auf! auf! weil schon Aurora lacht VIII, X, XVII f.,<br>XXXVIII f., LXXXVI, 66,                 | 96                   |
| Auf den Frieden . . . . .  | LXXXVI, 170          |
| [Auf den Tod der Freifrau Luise Ernestine von Wechmar]<br>LXXXI f., LXXXVIII,                  | 409                  |
| Auf den Tod des Freyherrn von Cronegk LXXXII,<br>LXXXVI f.,                                    | 157                  |
| Auf den Tod des Majors von Kleist LXXVIII, LXXXVI f.,  | 71                   |
| Begeistre mich, o Muse! die vor Zeiten XI, XV, LXIX,<br>LXXXVI,                                | 74                   |
| Bey Uebertragung der Anspacher Obervogts- und Ober-<br>amtmannsstelle . . . . .                | LXXX, LXXXV, 419     |
| Bey Venus ward von Schäferinnen . . . . .  | LXXXVI, 86           |
| Cypris, meiner Phyllis gleich . . . . .  | X f., LXXXVI, 64     |
| Cytherens muntre Sohn . . . . .  | IV, XV, LXXXVI, 23   |
| Da auf rauschendem Gefieder . . . . .  | LXXXVI, 109          |
| Dank . . . . .   | LXXXVI, 186          |
| Darf sich der arme Mensch erheben . . . . .  | LXXXVI, 201          |
| Das bedrängte Deutschland . . . VIII, XI, LXXXVI,  | 39                   |
| Das Erdbeben . . . . .   | LXXXVI, 149          |
| Das neue Orakel . . . . .  | LXXIX, LXXXVI f., 59 |
| Das Schicksal . . . . .  | LXXXVI, 167          |

|   | Seite                         |
|---|-------------------------------|
| Demüthigung vor Gott . . . . .  | LXXXVI, 201                   |
| Den Tod des Freyherrn Johann Friedrich von Cronegk<br>LXXXII, LXXXVI f., . . . . .  | 157                           |
| Der Abend . . . . .   | LXXXVI, 58                    |
| Der allgegenwärtige Gott LXXV, LXXXVI, LXXXVIII,  | 189                           |
| Der Christ . . . . .  | LXXVII, LXXXVI, LXXXVIII, 412 |
| Der Erlöser . . . . .   | LXXXVI, 194                   |
| Der Frühling III f., VII, X, LXIX, LXXXVI f., 5 ff., 80,  | 13                            |
| Der Frühling wird nun bald entweichen . . . . .   | LXXXVI, 99                    |
| Der Gott, durch den allein die Mächtigen regieren<br>LXXVIII, LXXX f., LXXXVII, . . . . .   | 403                           |
| Der gute Hirte . . . . .  | LXXXVI, 205                   |
| Der Herr ist gut, Ihr Himmel, höret . . . . .   | LXXXVI, 186                   |
| Der holde May hat endlich obgesiegt . . . . .   | LXXXVI, 73                    |
| Der May . . . . .   | LXXXVI, 73                    |
| Der Morgen VIII, X, XVII f., XXXVIII f., LXXXVI,<br>66, . . . . .   | 26                            |
| Der Nacht getreuer Vogel schwirrt XVIII, XXXV f.,<br>LXIX, LXXXVI f., . . . . .   | 141                           |
| Der Patriot . . . . .   | LXXXVI, 173                   |
| Der Schäfer . . . . .   | LXXXVI, 180                   |
| Der Schmaus . . . . .   | LXXXVI, 166                   |
| Der Sieg des Liebesgottes XII—XV, XIX, XXI, XXIII,<br>XXIX—XXXII, XXXV, LI, LIV, LVII, LIX,<br>LXII—LXV, LXXXVI f., 3. 313—330, 356, 380, | 279                           |
| Der Sommer und der Wein . . . . .   | LXXXVI, 100                   |
| Der standhafte Weise . . . . .  | XXXVIII, LXXXVI, 373, 95      |
| Der Tobacksraucher . . . . .  | LXXXVI, 113                   |
| Der verlorne Amor . . . . .   | XV, LXXXVI, 72                |
| Der wahre Muth . . . . .  | LXXXVI, 145                   |
| Der Wahrheit ernste Stimm' erschallt in meinem Busen<br>XV, XXXVIII, XLVI, LXXXVI, . . . . .  | 111                           |
| Der Weise auf dem Lande X f., XV, LXIX, LXXXVI,   | 47                            |
| Der Winter . . . . .  | LXXXV, 105                    |
| Dich Laura, seh ich? Dich, Petrarchs Geliebte? LXXXVI,  | 172                           |
| Die alten und heutigen deutschen Sitten X, LXXXVI,  | 56                            |
| Die anacreontischen Lieder . . . . .  | X, XXII, LXXXVI, 67           |
| Die Dichtkunst . . . . .  | XXXVIII, LI, LXXXVI, 120      |
| Die du den nackten Wilden . . . . .   | LXXXVI, 153                   |
| Die du vom weisen Kinderfreunde . . . . .   | LXXXVI, 415                   |
| Die düstre Nacht ist hin . . . . .  | VIII, XVII, LXXXVI, 28        |
| Die Eigenschaften einer Geliebten . . . . .   | X, LXXXVI f., 62              |
| Die Erde drückt ein tiefer Schnee . . . . .   | LXXXVI, 106                   |
| Die Erde hat gebebt und ihr geborstner Grund LXXXVI,  | 149                           |
| Die Freude . . . . .  | LXXXVI, 101                   |

|  | Seite |
|--|-------|
| Die fröhliche Dichtkunst XV, XXXIII, XXXVI f.,<br>LXXVII, LXXXVI, . . . . .                    | 81    |
| Die Geliebte . . . . . X, LXXXVI f.,   | 62    |
| Die Gespenster . . . . . XIV, XXX, LXXXVI,   | 181   |
| Die Glückseligkeit . XV, XXXVIII, XLVI, LXXXVI,  | 111   |
| Die Grotte der Nacht . . . . . LXXXVI,   | 118   |
| Die ich mir zum Mädchen wähle . . X, LXXXVI f.,  | 62    |
| Die Kriege Friederichs und wie mit güldnen Schwingen<br>LXXXVI, . . . . .                      | 151   |
| Die Laube prangt mit jungem Grün . . . LXXXVI,   | 98    |
| Die Liebe . . . . . LXXXVI,  | 109   |
| Die Liebesgötter . . . . . X f., LXXXVI,   | 64    |
| Die Lyrische Muse . . . . . V, IX f., XV, LXXXVI,  | 43    |
| Die Munterkeit ist meinen Wangen IV, XV, LXXXVI,   | 21    |
| Die Muse bey den Hirten . . . . . LXXXVI,  | 38    |
| Die Nacht . . . . . LXXXVI,  | 107   |
| Die Rose . . . . . LXXXVI,   | 99    |
| Die ruhige Unschuld . . . . . LXXXVI,  | 134   |
| Die schwarze Nacht verbreitet wieder . . . LXXXVI,   | 166   |
| Die Sommerlaube . . . . . LXXXVI,  | 98    |
| Die Strafgerichte Gottes . . . . . LXXXVI,   | 197   |
| Die Träume . . . . . LXXXVI,   | 86    |
| Die Trinker . . . . . LXXXVI,  | 116   |
| Die versöhnte Daphne . . . . . XV, LXXXVI,   | 71    |
| Die wahre Grösse . . . . . XI, LXXXVI,   | 108   |
| Die Weinlese . . . X, XXII f., XXXIII, LXXXVI,   | 54    |
| Die Wissenschaft zu leben . . . . . LXXXVI,  | 98    |
| Die Wollust . . . . . XI, XV, LXIX, LXXXVI,  | 74    |
| Die Wünsche . . . . . LXXXVI,  | 36    |
| Die Zufriedenheit . . . . . LXXXVI,  | 31    |
| Dir, Gott, gebühret Dank von allen Nationen LXXVII,<br>LXXXVI, LXXXVIII, . . . . .             | 412   |
| Du, den Lyäus mir, den mir die jungen Freuden XV,<br>LXXXIV, LXXXVI, LXXXVIII . . . . .        | 357   |
| Du, der des Adels Glanz mit schimmerndem Verstande<br>LXXXVI, . . . . .                        | 126   |
| Du, die den nackten Wilden . . . . . LXXXVI,   | 153   |
| Durch welch geheimen Zwang XV, XLVI, LXXXVI,   | 84    |
| Du Schrecklicher, wer kann vor dir LXV, LXXXVI,  | 204   |
| Du verstörst uns nicht, o Nacht! . . . . LXXXVI,   | 107   |
| Du weisst, uns haben jüngst die grauen Abendstunden<br>LVII, LXIV—LXVII, LXX, LXXXVI f., . . . | 220   |
| Du weisst, wie lange schon . . . IV, XV, LXXXVI,   | 23    |
| Ein Geist, der sich zu keiner Zeit . . . . LXXXVI,   | 31    |

|  | Seite                  |
|--|------------------------|
| Ein Gemähde . . . . .  | LXXXVI, 89             |
| Ein grosser und vielleicht der grösste Theil des Lebens<br>LXXXVI, . . . . .             | 93                     |
| Einladung zum Vergnügen . . . XV, LXXXVI, 26 f.,   | 66                     |
| Ein Strahl der Fröhlichkeit . . . . .  | LXXXVI, 134            |
| Ein Traum V, XVII, XXXVIII, LXXIX, LXXXVI f.,  | 24                     |
| Empfindungen An einem Frühlings-Morgen   | LXXXVI, 127            |
| Ergetzt euch, Freunde, weil ihr könnt. . . . .   | LXXXVI, 101            |
| Erinnerung des letzten Gerichts . . . . .  | LXXXVI, 191            |
| Ermunterung zum Vergnügen . XV, LXXXVI, 26 f.,   | 66                     |
|  |                        |
| Falsches Glück, das unsrem Arm entweicht XV, LXXXVI,                                     | 52                     |
| Finsterniss und schnelle Wetter . . . . .  | LXXXVI, 183            |
| Fleuch, Galathee! den Stolz verlebter Schönen  | LXXXVI, 117            |
| Freude, Königin der Weisen . . . . .   | LXIX, LXXXVI, 177      |
| Freund, dein Fürst, der kühnste Held . . . . .   | 395                    |
| Freund! liebster G*! ist jemals wahr gewesen XV, XXV,<br>XXVII, LXXXVI, . . . . .        | 345                    |
| Frühlingslust . . . . .  | X, LXXXVI, 30          |
|  |                        |
| Germanien wühlt lang genug . . VIII, XI, LXXXVI,   | 39                     |
| Gott, der Gesetzgeber . . . . .  | LXXXVI, 206            |
| Gott, der Weltschöpfer . . . . .   | LXIX, LXXXVI, 208      |
| Gott, ein Erretter . . . . .   | LXXXVI, 183            |
| Gott, im Frühlige . . . . .  | LXV, LXIX, LXXXVI, 202 |
| Gott im Ungewitter . . . . .   | LXV, LXXXVI, 204       |
| Gott ist die Liebe selbst, und seine Menschenhuld<br>LXXXVI, . . . . .                   | 197                    |
| Gott, unter deinem Schutz, was sollt in bösen Zeiten<br>LXXXVI, . . . . .                | 193                    |
|  |                        |
| Hat nun dein Saitenspiel den süssen Scherz vergessen,<br>XXXVIII, LXXXVI, 373, . . . . . | 95                     |
| Herr, sieh, ich bin verdrossen . . . . .   | LXXXVI, 191            |
| Hier im Gesträuch, an Florens weichem Busen XI, XL,<br>LXIX, LXXXVI, . . . . .           | 74                     |
| Hier, wo rauhe Lüfte wehen . . . . .   | LXXXVIII, 397          |
| Horaz . . . . .  | LXXXVI, 164            |
|  |                        |
| Ich irr um traurige Cypressen . . . . .  | LXXXVI, 194            |
| Ich liebe Feld und Bach, der Sonne Morgenstrahl<br>XXXVIII, LI, LXXXVI, . . . . .        | 120                    |
| Ich merke, wann sich Chloe zeigt IV, XV, LXXXVI,   | 21                     |
| Ich sah, ihr Enkel, glaubt! mit heiligem Erstaunen VIII,<br>XI, XV, LXXXVI, . . . . .    | 77                     |

|   | Seite   |
|---|---------|
| Ich sing, auf Amors Wink, von Amors grösstem Siege<br>XII—XV, XIX, XXI, XXIII, XXIX—XXXII,<br>XXXV, LI, LIV, LVII, LIX, LVII—LXV,<br>LXXXVI f., 3, 313—330, 356, 380, . . . . . | 279     |
| Ich will den Liebesgott und seinen Sieg besingen . . .  | 279     |
| Ich will, vom Weine berauscht, die Lust der Erde besin-<br>gen III f., VII, X, LXIX, LXXXVI f., 5 ff., 30, . . . . .  | 13      |
| Ihr Deutschen, die an Ruhm berühmtern Vätern weichen<br>LXXXVI, . . . . .   | 124     |
| Ihr holden Musen! wer, an eurer Brust erzogen LXXXVI,   | 116     |
| Ihr Wälder, ihr belaubte Gänge X f., XV, LXIX,<br>LXXXVI, . . . . .   | 47      |
| Im Schatten einer alten Eiche . . . . . XV, LXXXVI,   | 71      |
| In diesen schwülen Sommertagen . . . . . LXXXVI,  | 100     |
| In meinen Adern tobt ein juvenalisch Feuer XI, LXXXVI,  | 103     |
| In seinem schimmernden Gewand LXV, LXIX, LXXXVI,  | 202     |
| <br>Jüngst schlief die liebste Schöne . . . . .   | <br>402 |
| Kömmst du schon mit fürchterlichen Schwingen LXXXI f.,<br>LXXXVIII, . . . . .   | 409     |
| Lasst ab von mir, ich will mich selbst verdammen XIV,<br>XXX, LXXXVI, . . . . .   | 131     |
| Laura . . . . . LXXXVI,   | 172     |
| Lob des Höchsten (Nr. 80) . . . . . LXXXVI,   | 179     |
| Lob des Höchsten (Nr. 90) . . . . . LXXXVI,   | 199     |
| Lobgesang des Frühlings III f., VII, X, LXIX,<br>LXXXVI f., 5 ff., 30, . . . . .  | 13      |
| <br>Mädgen lernet Amorn kennen . . . . . LXXXVI f.,   | <br>150 |
| Magiste Duns . . . . . X, LXXXVI, 327,  | 34      |
| Magister Duns, das grosse Licht . X, LXXXVI, 327,   | 34      |
| Menschen, hört mit ehrfurchtvollem Schweigen LXXXVI,  | 206     |
| Mit blindem Ungestüm, in zweifelhaften Schlachten<br>LXXXVI, . . . . .  | 145     |
| Mit finstrer Stirne stehn wir da . . . . . LXXXVI,  | 58      |
| Mit Narren sollt ihr mich erfreun . . . . . LXXXVI,   | 116     |
| Mit sonnenrothem Angesichte XII, XV, XXXVIII, XLVI,<br>LI, LXVII, LXIX, LXXXVI, 380, . . . . .  | 135     |
| Morgenlied . . . . . LXV, LXXV, LXXXVI, LXXXVIII,   | 180     |
| Morgenlied der Schäfer . . . . . VIII, XVII, LXXXVI,  | 28      |
| Morpheus . . . . . LXXXVI,  | 86      |
| <br>Neujahrs-Wunsch des Nachtwächters zu Ternate XXVI,<br>LXXXVI, . . . . .   | <br>90  |



|   | Seite                   |
|---|-------------------------|
| Nicht immer wird das Glück den Schaaren Oestreichs lachen . . . . .   | LXXXVI, 167             |
| Noch einen Traum soll dieser Brief erzehlen XX, XXXIII bis XXXVI, XLIV f., XLVII — LI, LXX, LXXXVI f., . . . . .                        | 377                     |
| <b>O</b> artigste der Musen . . . . .   | LXXXVI, 38              |
| O Chloe! Höre du . . . . .  | IV, XV, LXXXVI, 19      |
| Ode an die Weisheit XVIII, XXXV f., LXIX, LXXXVI f.,  | 141                     |
| O du, der süsse Töne . . . . .  | LXXXVI, 164             |
| O Erde, wo jüngst Blut geflossen . . . . .  | LXXXVI, 170             |
| O Freund der in beglücktrter Luft III, VII, IX, XV, LXVIII, LXXXVI f., . . . . .  | 7                       |
| O Göttin, die in Amathunt . . . . .   | X, XXII, LXXXVI, 67     |
| O grosser Schöpfer dieser Welt LXV, LXXV, LXXXVI, LXXXVIII, . . . . .   | 180                     |
| O Königin von Amathunt . . . . .  | X, XXII, LXXXVI, 67     |
| O Muse! darf ich trauen . . . . .   | LXXXVI, 38              |
| Onoldis, jauchze laut und singe LXXXI f., LXXXVIII,   | 407                     |
| O schattigter Parnass! ihr heiligen Gesträuche XV, XXXIII, XXXVI f., LXXVII, LXXXVI, . . . . .  | 81                      |
| O Sonne, Königinn der Welt LIV, LXXV, LXXXVI, LXXXVIII, . . . . .   | 180                     |
| O Traum, der mich entzucket V, XVII, XXXVIII, LXXIX, LXXXVI f., . . . . .   | 24                      |
| O Vater, kindlich beten wir . . . . .   | LXXV, LXXXVIII, 408     |
| O Venus, die in Amathunt . . . . .  | X, XXII, LXXXVI, 67     |
| O Wald! o Schatten grüner Gänge! X f., XV, LXIX, LXXXVI, . . . . .  | 47                      |
| O Weisse, fahre fort, sey, wie du angefangen LXX, LXXXVI, . . . . .   | 388                     |
| O welche frische Luft haucht vom hebüschten Hügel LXXXVI, . . . . .   | 127                     |
| <b>Palinodie</b> . . . . .  | XIV, XXX, LXXXVI, 131   |
| <b>Preis des Höchsten</b> . . . . .   | LXXXVI, 187             |
| <b>Propheten unsrer Zeit</b> . . . . .  | X, LXXIX, LXXXVI f., 59 |
| <b>Schreiben des Verfassers der Lyrischen Gedichte an einen Freund</b> XX, XXXIII — XXXVI, XLIV f., XLVII—LI, LXX, LXXXVI f., . . . . . | 377                     |
| <b>Sehnsucht nach dem Frühlinge</b> . . . . .   | LXXXVI, 168             |
| <b>Seht den holden Frühling blühen</b> . . . . .  | X, LXXXVI, 30           |

|   | Seite |
|---|-------|
| Sieg des Liebesgottes XII—XV, XIX, XXI, XXIII,<br>XXIX—XXXII, XXXV, LI, LIV, LVII, LIX,<br>LVII—LXV, LXXXVI f., 3, 313—330, 356, 380, | 279   |
| Sieh! welche Schilderey . . . . . LXXXVI,   | 89    |
| Silenus . . . . . VIII, XI, XV, LXXXVI,   | 77    |
| Singt, singt mit heiligem Entzücken . . . . . LXXXVI,   | 199   |
| Soll ich stets die trunknen Reben . . . . . LXXXVI,   | 113   |
| So weiss nun Chloe mein Verlangen V, XV, LXXXVI,  | 22    |
| [Stammbuchblatt] (Nr. 117) . . . . . LXXXIV,  | 414   |
| [Stammbuchblatt] (Nr. 119) . . . . . LXXXVI,  | 415   |
| <br>  |       |
| Tempe . . . . . XV, XLVI, LXXXVI,   | 84    |
| Text zur Music . . . . . LXXXI f., LXXXVIII,  | 407   |
| Theodicee XII, XV, XXXVIII, XLVI, LI, LXVII,<br>LXIX, LXXXVI, 380,  | 185   |
| Um die stille Mitternacht . . . . . LXXXVI,   | 92    |
| <br>  |       |
| Unser Landesvater iagt LXXXI—LXXXIII, LXXXVIII,   | 414   |
| <br>  |       |
| Verlange nur nicht allzusehr . . . . . LXXXVI,  | 168   |
| Verlangt die reizende Climene . . . . . LXXXVI,   | 397   |
| Versuch über die Kunst stets fröhlich zu seyn LVII,<br>LXIV—LXVII, LXX, LXXXVI f.,  | 215   |
| Vertrauen auf Gott . . . . . LXXXVI,  | 193   |
| Von allen Helden, die der Welt . . . . . LXXXVI,  | 173   |
| Vor dem Essen . . . . . LXXV, LXXXVIII,   | 408   |
| Voulant apprendre aux Rois la grande art de regner .  | 395   |
| <br>  |       |
| Was sorgest du? Sey stille, meine Seele . . . . . LXXXVI,   | 205   |
| Weckt eure Gatten küssend auf . . . . . XXVI, LXXXVI,   | 90    |
| Weis Chloe mein geheim Verlangen IV, XV, LXXXVI,  | 22    |
| Welche Gottheit soll auch mir . . . . . LXXXVI,   | 36    |
| Wer sollte dich, o Gott, dich, Ewiger, nicht preisen<br>LXXXVI, . . . . .   | 187   |
| Wie haben Sie doch immer die Grausamkeit haben können<br>LXXXVI, . . . . .  | 400   |
| Wie hoch wird, unter Glanz und Schein LXXX, LXXXV,  | 419   |
| Wie lang hat meine Muse schon III, VII, IX, XV,<br>LXVIII, LXXXVI f., . . . . .   | 7     |
| Wie lang zerfleischt mit schwerer Hand VIII, XI,<br>LXXXVI, . . . . .   | 89    |
| Wie lebst du, Kipping? Lebest du? LXX, LXXXVI,  | 385   |
| Wie magst du stets der falschen Hoffnung trauen XV,<br>LXXXVI, 26 f., . . . . .   | 66    |

|   | Seite |
|---|-------|
| Wie? Sie haben <b>meinen Nahmen</b> auf dem Parnass gehört<br>XV, XXI, XXVIII f., XXXI, LXXXVI, . . . | 362   |
| Wie wenig gleichen wir den Alten . . . X, LXXXVI,   | 56    |
| Willkommen, <b>Weinles</b> , unsre <b>Freude</b> X, XXII f., XXXIII,<br>LXXXVI, . . . . .             | 54    |
| Wird stets dein Stolz der falschen Hoffnung trauen<br>XV, LXXXVI, 26 f., . . . . .                    | 66    |
| Wir warteten umsonst, von Cronegks Tod zu singen<br>LXXXII, LXXXVI f., . . . . .                      | 157   |
| Witzig Scherzen, reizend Lachen . . . . LXXXIV,   | 414   |
| Wohin wird mein Gesang verschlagen . . . LXXXVI,  | 118   |
| Wohin, wohin reisst mich die strenge Wut V, IX f.,<br>XV, LXXXVI, . . . . .                           | 43    |
| Wo seyd ihr hin, ihr schlaunen Scherze . . LXXXVI,  | 132   |
| <br>  |       |
| <b>Zu Gott, zu Gott flieg</b> auf, hoch über alle Sphären<br>LXIX, LXXXVI, . . . . .                  | 208   |
| <b>Zum andernmal</b> , o Freund! grünt Römhilds Aue wieder<br>XV, LXXXVI, LXXXVIII, . . . . .         | 331   |
| <b>Zu Sions Höhen</b> hin, erhebt auf Engelschwingen LXXXVI,  | 179   |

## Personenregister.

- Abbt Th. LXXVI.  
Achilles 131, 303.  
Adam 195, 374, 375.  
Addison XXV, 291, 322 f.  
Admet 223, 225.  
Adonis 342 f.  
Aeneas 321.  
Aesculap 388.  
Ajax 303.  
Alexander der Grosse 104, 352.  
Alexander Karl, Markgraf von von Ansbach LXXXI, 403 bis 408, 419.  
Alkäus 74, 82.  
Alxinger LXI.  
Amadis 259.  
Anakreon I—III, V, XXVI bis XXIX, XXXIII ff., LII, LVIII, LIX—LXII, LXXI, 19 f., 67, 70, 82, 88, 260, 281, 326, 366, 370, 374, 378 f., 395, 399.  
Andromache 286, 326.  
Anna Sophia, Herzogin von Sachsen-Coburg LXXXI.  
Antoninus Pius, Kaiser 235, 250, 261 f.  
Ariosto 303.  
Aristarchus 321.  
Aristippus 112.  
Armida 380.  
Augustus, Kaiser XI.  
Ausonius LXXXVIII.  
Baile 226.  
Bar G. L. v. LXVII.  
Benz, Hofrat 330—344.  
Bernays M. LXXXIV.  
Beyer J. A. v. XLII.  
Bobenhausen v., Minister 404.  
Boccaccio XXVI, XXXII ff., LII.  
Bodmer XX—LXII.  
Criton XXI—XXV, 328 f.  
Jakob und Joseph XXV.  
Noah XXIII f., XXXII, XXXIV.  
Syndfluth XXIV.  
Von den Grazien des Kleinen LX.  
Boileau 60 ff., 319, 324, 370.  
Bondeli Julie v. LIX.  
Boxberger R. XII.  
Brandl A. LXVI.  
Breitinger J. J. LVI.  
Breitkopf B. Chr. XVIII, XX, LXVII, LXXXVII.

- Brockes B. H. LXVI f.  
 Brockhaus F. A. LXXXIV.  
 Bucholtz A. H. 351.
- Cäsar** 174, 236, 372.  
**Camillus** 236.  
**Castor** 80.  
**Cato** 23, 138, 176, 225.  
**Catullus** 377.  
**Cervantes** 369.  
**Chaulieu** XXIV, XXVI,  
 XXXIII, 360, 399.  
**Christ J. F.** X, XIX.  
**Christ, Hofrat** XXVIII, 95 bis  
 98, 247—264, 362—373.  
**Chrysippus** 227.  
**Cicero** 216 f., 238, 272 f., 278,  
 371 f.  
**Clark S.** 274.  
**Collé Ch.** LXXXI, LXXXIII,  
 414 f.  
**Corneille P.** 159.  
**Cowley** 389.  
**Cramer J. A.** LXV, LXXV.  
**Craven, Lady** LXXXI,  
 LXXXIII, 414.  
**Crebillon** XXXI, 299, 373.  
**Cronegk J. F., Frhr. v.** XVIII,  
 XXXVII, LVII, LXVI,  
 LXXIX, LXXXII,  
 LXXXVII f., 126 f. 157 bis  
 162, 232—246, 276. Dessen  
 Eltern 161 f.  
**Crusius, Professor** 225.  
**Crusius, Kupferstecher** XIX.  
**Cubach M.** 296, 332.  
**Curius** 176.
- David** XLI, XLIII, 193.  
**Degen J. F. II,** LXXXII,  
 LXXXVIII.  
**Degen J. V.** LXXVI.  
**Descartes** 267.  
**Deslandes** 267, 273.
- Digby K.** 267.  
**Diogenes Laërtius** 216.  
**Diomedes** 303.  
**Dionysius von Syracus** 105.  
**Domitianus, Kaiser** 136, 269.  
**Dorset** XXV.  
**Dressler C. Chr.** XLII.  
**Dreyer J. M.** 25.  
**Dubos** 381.  
**Düntzer H.** LXIX, LXXXIII.  
**Dusch J. J.** LVII, LXI—LXVI,  
 313—330.  
 Briefe zur Bildung des Ge-  
 schmacks LXV.  
**Drey Gedichte** XLI f.  
 Vermischte Kritische u. Sa-  
 tirische Schriften LXIII f.  
**Der Schosshund** LXII f.  
 320, 323.  
**Das Toppe** LXIII.  
**Dyk, Buchhandlung** LXVI ff.,  
 LXX, LXXVI, 215.
- Ebert** XIV, XXIV, LVIf., 95,  
 373—376.  
**Ehrhart, Pfarrer** LVI.  
**Elisabeth von der Pfalz, Prin-  
 zessin** 267.  
**Engelmann W.** LXXXVIII.  
**Enipeus** L ff.  
**Enzio, König** 324.  
**Epikuros** 216 ff., 226, 243.  
**Ernesti** 220.  
**Eschenburg J. J.** LXXIX.  
**Euripides** LXI.
- Feuerbach, Henriette**  
 LXXXVIII.  
**Fischer J. C.** LXVI.  
**Fleischmann J. J.** XV.  
**Fleming P.** 365.  
**Fletcher** 367.  
**Franciscus Josias, Herzog zu**  
**Sachsen-Coburg** LXXXI.

- Friederike Karoline, Prinzessin zu Sachsen-Saalfeld-Coburg LXXXI, 403—407.  
 Friedrich, Markgraf von Ansbach 220.  
 Friedrich II., König von Preussen 9—12, 151, 164, 167, 257, 378, 395.
- Gay XXXIII.  
 Gellert Chr. F. V, XXIX, XXXII, XXXVIII, LXV, LXXV, 159, 381, 390.  
 Gellius 241.  
 Gerhardt P. LXXIV f.  
 Gerstenberg H. W. v. XLI, LXXVI.  
 Gesnerus J. M. 220.  
 Gessner XXIX f.  
 Geyser LXVIII.  
 Gleim J. W. L. I—XIX, XXIII f., XXVI f., XXIX f., XXXII f., XXXV—XXXIX, XLI, XLIV f., XLVII, LIV, LVIII, LX f., LXV bis LXVIII, LXX ff., LXXIV f., LXXVII, LXXIX, LXXXIII, LXXXVIII, 3, 5—9, 13, 15, 24—30, 37, 39—41, 43—51, 58—60, 62 ff., 66—71, 77 ff., 86 ff., 95, 103, 131, 141, 151—155, 163, 180, 202, 279, 329, 345—356, 364, 366, 377—384, 390, 395 f.  
 Goeckingk v. 412.  
 Goedeke K. XII, XXVI, XLII, LXXXIV.  
 Götz J. N. I—III, LVIII f., LXXI.  
 Goetze E. LXXXIV.  
 Goetze F. W. XII.  
 Gottsched I, XXIV, XXXII, XXXIV.  
 Gottsched Adelg. XII.
- Graf S. LXXV.  
 Grattenauer C. LXXXVIII.  
 Grötzner J. P. XIV, XXXI f., XXXV, XLV, XLVII, LVII, LXI, LXV, LXVI, LXX ff., LXXV, LXXXIII f., 60, 150, 157, 335, 357 bis 362, 397—400, 401 ff.  
 Dessen Schwester XIV, 397, 400 ff.  
 Grotius 10.  
 Gruber LX.  
 Gustav Adolf 163.
- Hagedorn Chr. L. v. 245 f.  
 Hagedorn Fr. v. I, V f., VIII, XI, XXIX, XXXIII, XXXVI f., LVIII, LXVII, 81, 330, 337, 364, 366, 378, 384, 390.  
 Haller A. v. XXXII, LXVII, 366.  
 Hannibal 241.  
 Haueisen B. F. LXXI.  
 Heerwagen LXXV, 409.  
 Heine H. LXXIX.  
 Hektor 286, 289, 326.  
 Hempel G. XIII, XXXI, XLVII.  
 Henneberger A. LXXXIV, LXXXVIII, 357.  
 Herder J. G. X, LXIX.  
 Herkules 104.  
 Hermann = Arminius 42, 124.  
 Herold J. H. LXXIX.  
 Herrmann J. LXXV.  
 Herrig LXVIII.  
 Hess XXV.  
 Hirsch, Kammerrat LXX bis LXXXIII, 220—232.  
 Hoffmann v. Fallersleben LXI.  
 Hofmann v. Hofmannswaldau 365.

- Homer I, XXVII f., XLVIII, LVIII, 302 f., 364.  
 Horatius I, VII, XL, LVIII, LIX, LXVII f., LXX bis LXXIII, 6, 38, 43, 44, 74, 83, 164 ff., 222, 337, 363, 370, 387, 390.  
 Hunold 390.
- Jacobi J. G. LX.  
 Joachim v. Brandenburg 405.  
 Jolcos XXIII, LII.  
 Junckheim J. Z. L. LXX bis LXXV, LXXXII, 264—278.  
 Juvenalis 247.
- Karl, Markgraf von Ansbach 405 f., 419 ff.  
 Kawerau W. XII.  
 Keith 164.  
 Kessler A. LXXV.  
 Kipping 385—388.  
 Klee G. LXXV.  
 Kleist E. Chr. v. III, X, XII, XVII, XXXVI, XLV, LXXIX, LXXXVII, 13, 25, 28, 43, 47, 151, 153, 163 f.  
 Klopstock XXI, XXV, XXXII, LXII, LXV, LXXV, 321.  
 Klotz Ch. A. LXXII, LXXXIV.  
 Knebel LXIX, LXXXIII.  
 Knebel Henriette LXIX, LXXXIII.  
 Koberstein A. III, XI, XVI.  
 Köhler R. II.  
 König J. U. v. (365  
 Körte I, LXXXIII.  
 Künzli M. LV ff.
- Lachmann K. XI.  
 La Fontaine J. de XXVI f., XXIX, XXXVIII, XLII, 85, 355, 365 f.
- Lamprecht J. Fr. XXVI f., XXIII, XXXIV, XLII, 366,  
 Lange G. S. V, XLVII.  
 Leibniz LI, LXVI, 136.  
 Lenclos Ninon de 252.  
 Leopold von Dessau 395.  
 Lesage 369, 372.  
 Lessing XI, XIII, XXIX, XXXI, XLV, XLVII, LIV, LXIV, 367.  
 Liscow XXXIV f.  
 Lohenstein XXV.  
 Lucretia 136, 138.  
 Luise, Markgräfin von Ansbach 406.  
 Luther LXXV.  
 Lykurg 354.
- Manteuffel, Graf 10.  
 Marot 62 f.  
 Mayer, Bergrat (Vater von Gleims Braut) 349.  
 Meier G. F. 255.  
 Mendelssohn XLIII f., LXVII.  
 Merion 303.  
 Messerer J. D. und Chr. L. LXXIII, LXXXII, LXXXVII.  
 Midas 383.  
 Milton XXI, XXIV, XXVIII, 302, 364 f., 369, 375.  
 Minor J. III.  
 Miron XLIX, 382.  
 Montesquieu 345.  
 Muncker F. III, XI.  
 Muratori 322.  
 Musäus 315.  
 Mylius, Buchhändler LXVII.
- Naumann Chr. N. VII.  
 Nero 197, 269.  
 Neumark G. LXXV.  
 Newton 86.

- Nicolai F. XXXII f., XXXVI f.,  
 XLV—L, LIV, LXXXVII,  
 382, 329.  
 Nikolai Ph. LXXV.  
 Numa P. 372.
- O**pitz 154, 365.  
 Oeser LXVIII.  
 Ovidius II.
- P**aris 297.  
 Pausanias 382.  
 Perthes J. LXXXVIII.  
 Pestalozzi XXV, LVI.  
 Petrarca XLI, 172 f.  
 Petronius 4.  
 Phidias 382.  
 Philipp von Macedonien 175.  
 Pindar I, XII, XXVII, XL f.,  
 XLVIII, LIX, LXVIII,  
 LXXXVIII, 9, 19, 363.  
 Platon 110, 143, 250, 272, 288,  
 319, 351.  
 Plantus XLIX.  
 Plinius 379.  
 Pope III, XII, XXV, LXIII,  
 LXVII, 278, 314, 317 f., 366  
 Posch J. Chr. XIV f., XVIII f.,  
 LXXI, LXXVIII, LXXXI.  
 Poussin 381.  
 Prior XXV, XXXIII, LII.  
 Pröhle H. XIX, XXXVII,  
 LXXXIII.  
 Propertius 409.  
 Pyra I. J. I, V, XL.
- Q**uinctilianus VII.
- R**amler K. W. VI f., XVI f.,  
 XXXVI, LXXIX.  
 Redlich K. XLVII.  
 Reede, Bitter von 419, 421.  
 Richardson XVIII, XXXVI,  
 141—145, 259, 348, 361.
- Riedel J. LX.  
 Rochester XXV.  
 Rost J. Chr. XXVI f., XXXIII,  
 LII, LIX, 366.  
 Rudnik II f.
- S**aalbach U. Chr. IX.  
 Sachs, Hans 382.  
 Sack XXXIX—XLI f., XLVI,  
 LIV, LVI, LIX.  
 Saint-Evremont 252.  
 Saint-Mard, Ramond de 319,  
 324, 371 f.  
 Sanadon XIX.  
 Sappho III, 281.  
 Sarasa LXVI f., 215 f., 258.  
 Sardanapal XXXIV, 378.  
 Saurmann N. LXXXVII.  
 Schiller XII.  
 Schinz XXVI.  
 Schlegel J. E. LXVII, 366.  
 Schlichtegroll Fr. LXXXVIII.  
 Schmid C. A. LXXIX.  
 Schmidt E. III.  
 Schmolcke B. LXXV.  
 Schnizlein Charlotte (geb. Nag-  
 ler) 414.  
 Schnizlein W. 414.  
 Schnizlein K. LXXXIV f., 414,  
 419.  
 Schubert F. LXV.  
 Schüddekopf K. II f., LXXXIV.  
 Schulz J. A. P. LXXIX, 412.  
 Schumann C. LXXXIV.  
 Schwebel N. 407.  
 Schwerin, Graf 164.  
 Scipio 176, 235.  
 Seckendorf Chr. L., Freiherr v.  
 403 f., 419—422.  
 Sejanus 250.  
 Seneca 215 f., 228, 239, 241,  
 273, 358, 372.  
 Seuffert B. XXXIX f., LIX,  
 LXXXV.



Sextus 136.  
 Shaftesbury XLVIII, 367.  
 Shakespeare L, LXXXIII.  
 Simson 318.  
 Sokrates 146 f., 272.  
 Spalding XVI.  
 Sprat Th. 389.  
 Stäudlin XXV.  
 Steuerlein J. LXXV.  
 Sulzer J. G. XXXII f., LIX,  
 LXI.  
 Suphan B. X, LXIX.  
 Sweerts 309.  
 Sysang IX.

Tarquinius Collatinus LI, 138.  
 Tassoni 323 ff.  
 Terentius LIX.  
 Theokritus 390.  
 Thomson III, XXIV.  
 Tibullus XXV, XXVII,  
 XXXIII.  
 Timoleon 104.  
 Trapp H. LXXXIV,  
 LXXXVIII.  
 Triller D. W. L.

Ulysses 131.  
 Uz J. P.; dessen Mutter 402;  
 dessen Schwester XXXVIII,  
 402.

Vega Lope de 369.  
 Vergilius VIII, XL, LVIII,  
 302, 321, 369 f.  
 Voltaire XXVIII, 370.

Wackernagel III.  
 Waller 367.  
 Waniek I.  
 Wechmar Luise Ernestine,  
 Freifrau von LXXX f., 409  
 bis 412.

Weisse Chr. F. LX, LXVI,  
 LXVIII, LXX, LXXV bis  
 LXXVIII, 388—392. Dessen  
 Tochter 415.

Weitbrecht J. J. IX ff., XIII  
 bis XX, LXVII, 142, 279,  
 314, 356.

Weyl J. Fr. 220.

Wieland Chr. M. XIX f., XXV  
 bis LXIII, LXXXV,  
 LXXXVIII.  
 Ankündigung einer Dunciade  
 für die Deutschen XXXII.  
 Anti-Ovid LIII, 329.  
 Briefe von Verstorbenen an  
 hinterlassene Freunde  
 XXXV, 380.  
 Empfindungen eines Christen  
 XXXIX—L, LII, LIX.  
 Erklärung gegen die Bibl.  
 d. schönen Wissenschaften  
 XLVII—L.  
 Der geprüfte Abraham  
 XLIII, (LI).  
 Lobgesang auf die Liebe  
 XXV.  
 Moralische Briefe 384.  
 Musarion LXXVI.  
 Die Natur der Dinge XLIX.  
 Nachricht an den Leser (zu  
 den Empfindungen) LII  
 bis LVII.  
 Poetische Schriften LVIII.  
 Sammlung einiger prosa-  
 ischer Schriften XXXIX,  
 LII—LVII, LIX.  
 Schreiben von der Würde  
 und der Bestimmung eines  
 schönen Geistes XXV f.,  
 XXVII ff., XXXIII, LIX.  
 Sympathien XXXIII bis  
 XXXVII, XLIV f., LII,  
 LIX, 329.

---

|                                    |   |
|------------------------------------|---|
| Wilhelm, Markgraf von Ansbach 220. | Young E. XXIV, XLI f., LXVII, 264, 376. |
| Windheim Chr. E. v. LXVI.          |   |
| Winterfeld 164.                    | Zachariae F. W. XIII, XI, III, 318.     |
| Witkowski I.                       | Zehender XXV, LXI.                      |
| Wolf X, LXVI, 10 f., 34, 297, 387. | Zenon 227.                              |
| Wollaston 229, 269, 272, 277.      | Zimmermann XXXIX, LXXVI.                |

---

# Inhalt.

## Vorbemerkung.

|   | Seite         |
|---|---------------|
| Die Anacreonübersetzung . . . . .   | I             |
| Gedichte. Die Ausgabe von 1749 . . . . .  | III           |
| Die Ausgaben von 1755 und 1756 . . . . .  | XI            |
| Der Streit mit Wieland und den Schweizern . . . . .   | XX            |
| Der Streit mit Dusch . . . . .  | LXII          |
| Die Ausgaben von 1768 und 1772 . . . . .  | LXV           |
| Die Horazübersetzung . . . . .  | LXX           |
| Das Anspachische Gesangbuch . . . . .   | LXXIII        |
| Die Ausgabe von 1804 . . . . .  | LXXV          |
| Die vorliegende Ausgabe . . . . .   | LXXVIII       |
| <b>Verzeichnis der gebrauchten Abkürzungen . . . . .</b>                                      | <b>LXXXIX</b> |
| <b>Alphabetisches Verzeichnis der Anfangszeilen und Ueberschriften der Gedichte . . . . .</b> | <b>XCI</b>    |
| <b>Personenregister . . . . .</b>   | <b>C</b>      |

## Sämtliche Poetische Werke von J. P. Uz.

|  |   |
|--|---|
| 1 <sup>a</sup> . Vorrede der zweyten Ausgabe . . . . .   | 3 |
| 1 <sup>b</sup> . Vorrede des ersten Herrn Herausgebers der lyrischen Gedichte 1749 [von Gleim] . . . . . | 5 |

## Lyrische Gedichte. Erstes Buch.

### Lobgesang des Frühlings.

|   |    |
|---|----|
| 1. [An Herrn Gleim in Berlin 1741] . . . . .                | 7  |
| 2. [Der Frühling. 1741] . . . . .                           | 13 |
| 3. An Chloen (O Chloe, Höre du!) . . . . .                  | 19 |
| 4. An Chloen (Ich merke, wann sich Chloe zeigt) . . . . .   | 21 |
| 5. An Chloen (So weiss nun Chloe mein Verlangen?) . . . . . | 22 |
| 6. An Chloen (Du weisst, wie lange schon) . . . . .         | 23 |
| 7. Ein Traum . . . . .                                      | 25 |

|  | Seite |
|--|-------|
| 8. Der Morgen . . . . .  | 26    |
| 9. Morgenlied der Schäfer . . . . .  | 28    |
| 10. Frühlingslust . . . . .  | 30    |
| 11. Die Zufriedenheit . . . . .  | 31    |
| 12. Magister Duns . . . . .  | 34    |
| 13. Die Wünsche . . . . .  | 36    |
| 14. An Amor (Amor, Vater süsſer Lieder) . . . . .  | 37    |
| 15. Die Muse bey den Hirten . . . . .  | 38    |
| 16. Das bedrängte Deutschland . . . . .  | 39    |
| 17. Die Lyrische Muse . . . . .  | 43    |
| <b>Lyrische Gedichte. Zweytes Buch.</b>  |       |
| 18. Der Weise auf dem Lande. An Herrn v. Kleist . . . . .  | 47    |
| 19. An das Glück . . . . .   | 52    |
| 20. Die Weinlese . . . . .   | 54    |
| 21. Die alten und heutigen deutschen Sitten . . . . .  | 56    |
| 22. An * * * [Der Abend] . . . . .   | 58    |
| 23. Das neue Orakel . . . . .  | 59    |
| 24. Die Eigenschaften einer Geliebten. Nach Marots<br>Vorschrift. [Die Geliebte. Nach dem Marot] . . . . . | 62    |
| 25. Die Liebesgötter . . . . .   | 64    |
| 26. Einladung zum Vergnügen. An Herrn * * * [Er-<br>munterung zum Vergnügen] . . . . .                     | 66    |
| 27. An Venus [Die Anakreontischen Lieder] . . . . .  | 67    |
| 28. Die versöhnte Daphne . . . . .   | 71    |
| 29. Der verlorne Amor (Amor hat sich jüngst verloren) . . . . .  | 72    |
| 30. Der May . . . . .  | 73    |
| 31. Die Wollust . . . . .  | 74    |
| 32. Silenus . . . . .  | 77    |
| <b>Lyrische Gedichte. Drittes Buch.</b>  |       |
| 33. Die fröhliche Dichtkunst (O schattigter Parnass!<br>ihr heiligen Gesträuche) . . . . .                 | 81    |
| 34. Tempe . . . . .  | 84    |
| 35. Morpheus [Die Träume] . . . . .  | 86    |
| 36. Ein Gemälde . . . . .  | 89    |
| 37. Neujahrs-Wunsch des Nachtwächters zu Ternate . . . . .   | 90    |
| 38. Amor und sein Bruder . . . . .   | 92    |
| 39. Die Wissenschaft zu leben . . . . .  | 93    |
| 40. Der standhafte Weise. An Herrn Hof-Rath C* . . . . .   | 95    |
| 41. Die Sommerlaube . . . . .  | 98    |
| 42. Die Rose . . . . .   | 99    |
| 43. Der Sommer und der Wein . . . . .  | 100   |
| 44. Die Freude (Ergetzt euch, Freunde, weil ihr könnt!) . . . . .  | 101   |
| 45. Die wahre Grösse. An Herrn Gleim . . . . .   | 103   |

|  | Seite |
|--|-------|
| 46. Der Winter . . . . .   | 105   |
| 47. Die Nacht . . . . .  | 107   |
| <b>Lyrische Gedichte. Viertes Buch.</b>  |       |
| 48. Die Liebe . . . . .  | 109   |
| 49. Die Glückseligkeit . . . . .   | 111   |
| 50. Der Tobacksraucher . . . . .   | 113   |
| 51. An die Musen . . . . .   | 115   |
| 52. Die Trinker . . . . .  | 116   |
| 53. An Galathee . . . . .  | 117   |
| 54. Die Grotte der Nacht . . . . .   | 118   |
| 55. Die Dichtkunst (Ich liebe Feld und Wald, der Sonne<br>Morgenstrahl . . . . .)  | 120   |
| 56. An die Deutschen . . . . .   | 124   |
| 57. An Herrn Baron von C * * [Cronegk] . . . . .   | 126   |
| 58. Empfindungen An einem Frühlings-Morgen . . . . .   | 127   |
| 59. Der Schäfer . . . . .  | 130   |
| 60. Palinodie [Die Gespenster] . . . . .   | 131   |
| 61. An die Scherze . . . . .   | 132   |
| 62. Die ruhige Unschuld . . . . .  | 134   |
| 63. Theodicee . . . . .  | 135   |
| <b>Lyrische Gedichte. Fünftes Buch.</b>  |       |
| 64. Ode an die Weisheit. Aus dem Englischen der<br>Clarissa . . . . .  | 141   |
| 65. Der wahre Muth . . . . .   | 145   |
| 66. Das Erdbeben . . . . .   | 149   |
| 67. Amor (Mädgen lernet Amorn kennen!) . . . . .   | 150   |
| 68. An Herrn Canonicus Gleim . . . . .   | 151   |
| 69. An die Freyheit . . . . .  | 153   |
| 70. Den Tod Des Freyherrn Johann Friedrich von Cro-<br>negk beklagen seine Freunde 1758 [Auf den Tod<br>des Freyherrn von Cronegk] . . . . . | 157   |
| 71. Auf den Tod des Majors von Kleist . . . . .  | 163   |
| 72. Horaz . . . . .  | 164   |
| 73. Der Schmaus . . . . .  | 166   |
| 74. Das Schicksal . . . . .  | 167   |
| 75. Sehnsucht nach dem Frühlinge . . . . .   | 168   |
| 76. Auf den Frieden . . . . .  | 170   |
| 77. Laura . . . . .  | 172   |
| 78. Der Patriot . . . . .  | 173   |
| 79. An die Freude (Freude, Königin der Weisen) . . . . .   | 177   |
| <b>Lyrische Gedichte. Sechstes Buch.</b>   |       |
| 80. Lob des Höchsten (Zu Zions Höhen hin, erhebt<br>auf Engelsschwingen) . . . . .   | 179   |

|  | Seite      |
|--|------------|
| 81. An die Sonne . . . . .   | 180        |
| 82. Gott, ein Erretter . . . . .   | 183        |
| 83. Dank . . . . .   | 186        |
| 84. Preis des Höchsten . . . . .   | 187        |
| 85. Der allgegenwärtige Gott . . . . .   | 189        |
| 86. Erinnerung des letzten Gerichts . . . . .  | 191        |
| 87. Vertrauen auf Gott . . . . .   | 193        |
| 88. Der Erlöser . . . . .  | 194        |
| 89. Die Strafgerichte Gottes . . . . .   | 197        |
| 90. Lob des Höchsten (Singt, singt mit heiligem Ent-<br>zücken) . . . . .  | 199        |
| 91. Demüthigung vor Gott . . . . .   | 201        |
| 92. Gott, im Frühlinge . . . . .   | 202        |
| 93. Gott im Ungewitter . . . . .   | 204        |
| 94. Der gute Hirte . . . . .   | 205        |
| 95. Gott, der Gesetzgeber . . . . .  | 206        |
| 96. Gott, der Weltschöpfer . . . . .   | 208        |
| 97. <b>Versuch über die Kunst stets fröhlich zu seyn.</b>  |            |
| Vorrede . . . . .  | 215        |
| Innhalt . . . . .  | 217        |
| Erster Brief . . . . .   | 220        |
| Zweiter Brief . . . . .  | 232        |
| Dritter Brief . . . . .  | 247        |
| Vierter Brief . . . . .  | 264        |
| 98. <b>Sieg des Liebesgottes. Eine Nachahmung des Popi-<br/>schen Lockenraubes.</b>                                  |            |
| Erstes Buch . . . . .  | 279        |
| Zweytes Buch . . . . .   | 287        |
| Drittes Buch . . . . .   | 296        |
| Viertes Buch . . . . .   | 303        |
| 98 <sup>a</sup> . <b>Schreiben über die Duschische Beurtheilung des<br/>Siegs des Liebesgottes . . . . .</b>         | <b>313</b> |
| <b>Briefe.</b>   |            |
| 99. An Herrn Hofrath B* [Benz] . . . . .   | 331        |
| 100. An Herrn Secretär G* [Gleim] . . . . .  | 345        |
| 101. An Herrn Hof-Advocat G*** [Grötzner] . . . . .  | 357        |
| 102. An Herrn Hofrath C* [Christ] . . . . .  | 362        |
| 103. An Herrn Pr. E** [Ebert] . . . . .  | 373        |
| 104. Schreiben des Verfassers der Lyrischen Gedichte<br>an einen Freund 1757 [An Herrn Canonicus<br>Gleim] . . . . . | 377        |
| 105. An Herrn Professor Kipping in Helmstädt . . . . .   | 385        |
| 106. An Herrn Kreiss-Steuer-Einnehmer Weisse . . . . .   | 388        |
| 106 <sup>a</sup> . [Nachwort] . . . . .  | 392        |

|   | Seite |
|---|-------|
| <b>Nachlese.</b>  |       |
| 107. [An Friedrich den Grossen] . . . . .   | 395   |
| 108. An den Verfasser der Schertzhafteu Lieder . . .  | 395   |
| 109. [An Fräulein Grötzner: Verlangt die reizende<br>Climene] . . . . .                         | 397   |
| 110. [An Grötzner] . . . . .  | 397   |
| 111. [An Fräulein Grötzner: Wie haben Sie doch immer<br>die Grausamkeit haben können] . . . . . | 400   |
| Jüngst schlief die liebste Schöne . . . . .   | 402   |
| 112. Glückwunsch . . . . .  | 403   |
| 113. Text zur Music . . . . .   | 407   |
| 114. Vor dem Essen . . . . .  | 408   |
| 115. [Auf den Tod der Freifrau Luise Ernestine von<br>Wechmar] . . . . .                        | 409   |
| 116. Der Christ . . . . .   | 412   |
| 117. [Stammbuchblatt: Witzig Scherzen, reizend Lachen]  | 414   |
| 118. Air allemand, pour servir de prologue à la pièce<br>(Unser Landesvater iagt) . . . . .     | 414   |
| 119. [Stammbuchblatt: Die du vom weisen Kinderfreunde]  | 415   |
| <b>Nachtrag.</b>  |       |
| 120. An den Freiherrn von Seckendorf . . . . .  | 419   |